



Jos. Victor
von
cheffel



Gesammelte
Werke.

J. V. von Scheffels
Gesammelte Werke

Zweiter Band

J. B. von Scheffels Gesammelte Werke

in sechs Bänden

Mit einer biographischen Einleitung

von

Johannes Proelß

Zweiter Band

Erlehard Band II.

117802
25/7/11

Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.



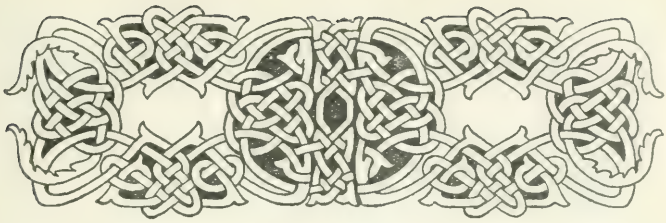
Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. Bong' Erben in Stuttgart.



Ekkehard

Zweiter Band.



Vierzehntes Kapitel.

Die Hunnenschlacht.

Karsfreitagmorgen war angebrochen. Des Erlösers Todestag ward heute auf dem hohen Tziel nicht in der stillen Weise begangen, wie es der Kirche Vorschrift heischte. Des alten Moengal Ankunft hatte allen Zweifel gelöst, ob der Feind herannahe; noch in später Nacht hatten sie Kriegsrat gehalten und waren eins geworden, den Hunnen entgegen zu rücken und sie in offenem Feldstreit zu bestehen.

Trüb ging die Sonne auf, bald war sie wieder verhüllt. Sturmwind zog übers Land und jagte das Gewölk, daß es sich über den fernem Bodensee niedersenkte, als wenn Wasser und Luft eins werden wollten. Dann und wann schlug ein Sonnenstrahl durch; es war des Frühlings noch unentschiedener Kampf mit des Winters Gewalten. Die Männer hatten sich vom Lager erhoben und rüsteten zu des ernstern Tages Arbeit.

In seiner Turmstube ging Ekkehard schweigsam auf und nieder, die Hände zum Gebet gefaltet. Ein ehrenvoller Auftrag war ihm geworden. Er sollte zum versammelten Kriegsvolke die Predigt halten, bevor man auszöge zum Streit; da betete er um Stärke und mutigen Flug der Gedanken, daß sein Wort werde zum glühenden Funken, der in aller Herz die Flamme der Streitlust entfache.

Plötzlich tat sich die Türe seines Gemaches auf. Herein trat die Herzogin ohne Pravedis' Begleitung; einen faltigen Mantel hatte sie über das Morgengewand umgeworfen als

Schutz gegen die Kühle der Frühstunde, vielleicht auch, daß sie den fremden Gästen unerkannt sein wollte, wie sie zum Turme schritt. Ein leicht Erröthen überslog sie, wie sie allein ihrem jungen Lehrer gegenüber stand.

Ihr zieht heute mit in den Kampf? fragte sie.

Ich ziehe mit, sprach Ekkehard.

Ich würd' Euch verachten, müßt' ich eine andere Antwort hören, sprach die hohe Frau, — und Ihr habt wohl vorausgesehen, daß es nicht notwendig, Urlaub von mir zu solchem Gang zu erbitten. Auch ans Abschiednehmen denkt Ihr nicht? fuhr sie mit leis vorwurfsvollem Ton fort.

Ekkehard stand verlegen. Es ziehen fürnehmere und bessere Männer heute aus Eurer Burg, sagte er; die Aebte und die Edeln werden um Euch sein, wie konnt' ich an besonderen Abschied denken, auch wenn es . . . seine Stimme stockte.

Die Herzogin schaute ihn an. Beide schwiegen.

Ich bring' Euch etwas, das Euch im Kampfe dienlich sein soll, sprach sie nach einer Weile. Sie trug unter ihrem Mantel ein kostbar Schwert in reichem Wehrgehäng, ein milchweißer Achatstein erglänzte am Griff. Es ist das Schwert Herrn Burkhards, meines seligen Gemahls. Von allen Waffenstücken hielt er das am höchsten. Mit der Klinge lassen sich Felsen spalten, sie splittert nicht, hat er oft gesagt. Ihr sollt ihm Ehre machen!

Sie reichte ihm die Waffe dar. Ekkehard nahm sie schweigend hin. Schon trug er den Harnisch unter der Kutte, igt schnallte er das Wehrgehäng um und fuhr mit der Rechten nach dem Schwertgriff, als stünd ihm bereits der Feind gegenüber.

Und noch etwas, sprach Frau Hadwig.

An seidener Schnur trug sie ein goldgefaßt Kleinod um den Hals, das zog sie aus ihrem Busen; es war ein Kristall, der einen unscheinbaren Splitter barg. Wenn mein Gebet nicht ausreicht, so mög' Euch die Reliquie Schutz verleihen. Es ist ein Splitter vom heiligen Kreuz, das die Kaiserin Helena einst aufgefunden. Wo auch immer dies Heiligtum sein wird, da wird Friede sich einstellen und Mehrung des Anwesens und Gesundheit der Luft,¹⁸⁰⁾ so stand im Schreiben, mit dem der griechische Patriarch die Echtheit beglaubigte. Mög' es auch im Krieg Segen spenden!

Sie neigte sich, dem Mönch das Kleinod umzuhängen. Er beugte sein Knie; längst hing's um seinen Hals, er kniete noch.

Sie streifte leicht mit der Hand über sein lockig Haar, ein Zug von Milde und Wehmut lag über ihrem strengen Antlitz — Ekkehard hatte vor dem Namen des heiligen Kreuzes sein Knie gebeugt, icht war's ihm, als müßte er sich ein zweitesmal niederwerfen, niederwerfen vor ihr, die so huldvoll seiner gedachte. Aufkeimende Neigung braucht Zeit, sich über sich selbst klar zu werden, und in Dingen der Liebe hatte er nicht rechnen und abzählen gelernt, wie in den Versmaßen des Virgilius, sonst hätte er sich sagen mögen, daß, wer ihn aus des Klosters Stille zu sich gezogen, wer an jenem Abend auf Hohenkrähen, wer am Morgen der Schlacht so vor ihm stand, wie Frau Hadwig, icht wohl ein Wort aus der Tiefe des Herzens, vielleicht mehr als ein Wort von ihm erwarten mochte.

Seine Gedanken jagten sich, alle Pulse schlugen.

Wenn früher etwas wie Liebe sich in ihm geregt, so war die Ehrfurcht vor seiner Gebieterin herantreten, es zurückjagend wie der Sturm, der dem scheu zum Dachfenster herausschauenden Kinde den Laden vor der Nase zuwirft. An die Ehrfurcht dachte er jetzt nicht, eher daran, wie er die Herzogin einst mit festem Arm durch den Klosterhof getragen. Auch an sein Mönchsgelübde dachte er nimmer, es regte sich in ihm, als sollt' er ihr in die Arme fliegen und sie jauchzend ans Herz pressen — Herrn Burkards Schwert brannte ihm an der Seite. Wirf ab die Scheu, dem Kühnen gehört die Welt! War's nicht so in Frau Hadwigs Augen zu lesen?

Er stand auf, stark, groß, frei — so hatte sie ihn noch nie gesehen . . . Aber es war nur eine Sekunde, noch war kein Laut vom Sturm des Herzens über die Lippen geslohen, da fiel sein Blick auf das dunkle Kreuz von Ebenholz, das Vincentius einst in seiner Turmstube aufgehängt: „es ist der Tag des Herrn, und du sollst heute reden vor dem Volk!“ — die Erinnerung an seine Pflicht schlug alles nieder . . .

Es kam einmal ein Frost am Sommermorgen und Halm und Blatt und Blüten wurden schwarz, bevor die Sonne drüber aufging . . .

Sag wie ehedem, ergriff er Frau Hadwigs Hand.

Wie soll ich meiner Herrin danken? sprach er mit gebrochener Stimme.

Sie schaute ihn durchbohrend an. Der weiche Zug war vom Antlitz entslohen, die alte Strenge lagerte wieder auf

der Stirn, als wolle sie antworten: wenn Ihr's nicht wißt, ich werd's Euch nicht verkünden — aber sie schwieg. Noch hielt Ekkehard ihre Rechte gefaßt. Sie zog sie zurück.

Seid fromm und tapfer! sprach sie, aus dem Gemache schreitend. Es klang wie Hohn . . .

S kaum länger als einer braucht, um das Vaterunser zu beten, war die Herzogin bei Ekkehard gewesen, aber es war mehr gesehen, als er ahnen mochte.

Er schritt wieder in der Turmstube auf und ab; „du sollst dich selbst verleugnen und dem Herrn nachfolgen,“ so war's in Benedikts Regel in der Zahl der guten Werke mit aufgezählt — er wollte schier stolz sein auf den Sieg, den er über sich errungen, aber Frau Hadwig war gekränkt die Stufen der Wendeltreppe hinabgestiegen, und wo ein hochfahrend Gemüt sich ver schmächt glaubt, da sind böse Tage im Auszug.

Es war die siebente Stunde des Morgens, da hielten sie im Hof von Hohentwiel den Gottesdienst vor dem Auszug. Unter der Linde war der Altar aufgeschlagen, die geflüchteten Heiligtümer standen drauß zum Trost der Gläubigen. Der Hof erfüllte sich mit Gewaffneten, Mann an Mann standen die Rotten der Streiter, wie Simon Bardo sie abgeteilt. Wie dumpf Gewitterrollen tönte der Gesang der Mönche zum Eingang. Der Abt der Reichenau, das schwarze Pallium mit weißem Kreuz übergeworfen, celebrierte das Hochamt.

Hernach trat Ekkehard auf die Stufen des Altars; bewegt gleitete sein Auge über die Häupter der Versammelten, noch einmal zog's ihm durch die Erinnerung, wie er vor kurzer Frist im einsamen Gemach der Herzogin gegenüber gestanden — dann las er das Evangelium vom Leiden und Tod des Erlösers. Mähslich ward seine Stimme klar und hell, er küßte das Buch und gab's dem Diakon, daß er's zurücklege auf das seidene Kissen; sein Blick flog gen Himmel — dann hub er die Predigt an.

Lautlos horchte die Menge.

Schier tausend Jahre sind vorüber, rief er, seit der Sohn Gottes sein Haupt am Kreuzestamm neigte und sprach: Es ist vollbracht! Aber wir haben der Erlösung keine Stätte bereitet in unsern Gemütern, in Sünden sind wir gewandelt und die Aergernisse, die wir gaben in unserer Herzenshärte, haben gen Himmel geschrien.

Darum ist eine Zeit der Trübsal emporgewachsen, blanker Schwerter blitzen wider uns, heidnische Ungeheuer sind in christliches Land eingefallen.

Aber statt zürnend zu fragen: Wie groß ist des Herren Langmut, daß er solchen Scheujalen die liebeizende Heimaterde preisgibt? — klopfen ein jeglicher an die Brust und spreche: Um unserer Verderbnis willen sind sie gesendet. Und wollet ihr von ihnen erlöset sein, so gedenket an des Heilands tapferen Tod. Fasset den Griff eurer Schwerter, so wie er einst das Kreuz faßte und hinaustrug zur Schädelstätte, schauet auf und suchet auch ihr euer Golgatha!! . . .

Er deutete nach den Ufern des Sees hinüber. Dann strömte seine Rede in Worten des Trosts und der Verheißung, stark wie der Schrei des Löwen im Gebirge:

Die Zeiten erfüllen sich, von denen geschrieben steht: Und wenn die tausend Jahre zu Ende gehn, wird Satan aus seinem Kerker losgelassen werden und ausgehn, zu verführen die Völker in den äußersten Gegenden der Erde — den Gog und den Magog, und sie zum Streite versammeln. Ihre Zahl ist wie des Meeres Sand; sie ziehen über die weite Erde daher, umringen das Lager der Streiter Gottes und die geliebte Stadt. Aber Feuer fährt aus dem Himmel nieder und verzehrt sie, und der Teufel, ihr Verführer, wird in den Schwefelsee geworfen, wo auch das Tier und der Lügenprophet ist, und sie werden gequält werden Tag und Nacht bis in die ewige Ewigkeit.¹⁸¹⁾

Und was der Seher auf Patmos ahnend geoffenbart, das ist uns Bürgschaft und Gewähr des Sieges, so wir sündengeläutert ausziehen zum Kampf. Lasset sie anstürmen auf ihren schnellen Rossen, was versicht's? Zu Söhnen der Hölle hat sie der Herr gestempelt, darum ist ihr Antlitz nur die Frage von eines Menschen Antlitz, die Ernte unserer Felder können sie niedertreten und die Altäre unserer Kirchen schänden, aber den Arm gottesmutiger Männer können sie nicht bestehen.

Seid eingedenk also, daß wir Schwaben allezeit vorsechten müssen,¹⁸²⁾ wo um des Reiches Not gestritten wird; wenn es in anderen Zeiten ein Greuel vor dem Herrn wäre, an seinem Feiertag den Harnisch umzuznallen, — heute segnet er unsere Waffen und sendet seine Heiligen zum Beistand und streitet selber mit uns, er, der Herr der Heerscharen, der den Blick vom Himmel schmetternd niederfahren heißt und die klaffenden Abgründe der

Diese auftrat, wenn die Stunde der Erfüllung gekommen.

Mit erlesenen Beispielen ruhmreicher Kämpfe feuerte dann Ekkehard seine Zuhörer an, und manche Faust preßte den Speer und mancher Fuß hob sich ungeduldig zum Abzug, wie er von Josuas Heerzug sprach, der unter des Herren Schirm einunddreißig Könige schlug in der Landmark jenseits des Jordan, — und von Gideon, der beim Schall der Posaunen ins Lager der Midianiter brach und sie jagte bis Bethseda und Tebbath — und vom Ausfall der Männer von Bethulia, die nach Judiths ruhmreicher That die Assyrer schlugen mit der Schärfe des Schwerts.

Zum Schluß aber rief er, was Judas, der Makkabäer, zu seinem Volke gerufen, da sie bei Emaus ihr Lager schlugen wider des Antiochus Heer: Ungürtet euch drum und seid tapfere Männer und seid bereit, gegen den Morgen früh wider die Völker zu streiten, die heranziehen, unser Heiligtum auszutilgen, denn es ist uns besser, im Streit umzukommen, als das Elend sehen an unserm Heiligtum — Amen!

Eines Augenblicks Länge blieb's still, wie er geendet; dann hob sich ein Klirren und Klingeln, sie schlugen Schwert und Schild aneinander, hoben die Speere hoch und schwenkten die Feldzeichen — alte Sitte freudiger Zustimmung. Amen! scholl es tönend durch die Reihen, dann neigten sie die Knie, das Hochamt ging zu Ende; schauerlich klangen die hölzernen Klappern statt des üblichen Glockentones zur Feier. Wer sich noch nicht in österlicher Andacht mit dem Leib des Herrn gestärkt, trat vor zum Altar, ihn zu empfangen. Da rief's vom Turm: Waffen! Waffen! Feindio!¹⁸³ — Vom See kommt's schwarz herangezogen, Roß und Reiter, Feindio! — Izt war kein Halt mehr und keine Ruhe, sie stürmten nach dem Thor, wie vom Geist getrieben; kaum mochte Abt Wazmann den Segen erteilen.

So stürmt in unsern Tagen der wendische Fischer aus der Sonntagskirche, die am rügianischen Dünengeßad sein Geistlicher hält, zur Zeit, wo des Hering's Heersäulen im Anzug sind. Der Fisch kommt! ruft die Schildwache am sandweißen Ufer, da wogt's und rennt's nach den Barken, verlassen steht der Prediger und schaut ins Getümmel, da schneidet auch er der Andacht Faden ab und greift seine Nege und eilt zum Schiffelein, die Schuppenträger zu bekriegen . . .

Schlachtfroh rücken sie aus dem Woje, in jedem Herzen jene

Mark und Fibern schwellende Spannung, daß es einem großen Augenblick entgegengehe. Und waren der Mönche von Sankt Gallen vierundsechzig, derer von Reichenau neunzig und an Heerbannten mehr denn fünfhundert. Beim Feldzeichen der Sankt Gallischen Brüder schritt Ekkehard; es war ein florverhüllt Kruzifiz mit schwarzen Wimpeln, da des Klosters Banner zurückgeblieben. Auf dem Söller der Burg stand die Herzogin und ließ ein weißes Tuch in die Lüfte wehen, Ekkehard wandte sich nach ihr, aber ihr Blick mied den seinen und der Abschiedsgruß galt nicht ihm.

Uns untere Burgtor hatten dienende Brüder den Sarg mit des heiligen Marcus Gebein getragen. Wer immer vorüberschritt, berührte ihn mit Schwert und Lanzenspitze, dann ging's schweren Tritts den Burgweg hinab.

In der weiten Ebene, die sich nach dem See hinstreckt, ordnete Simon Barde die Scharen seiner Streiter. Hei! wie wohligh war's dem alten Feldhauptmann, daß statt der Kutte wieder der gewohnte Panzer sich um die narbenbedeckte Brust schmiegte. In fremdartig gesformter, spitz zugehender Stahlkappe kam er geritten, sein breiter, edelsteingeschmückter Gürtel und der güldene Anauf des Schwertes zeigten den ehemaligen Heerführer.

Ihr leset die Alten der Grammatica halber, hatte er zu den Neben gesagt, die hoch zu Roß bei ihm hielten, ich hab' mein Handwerk von ihnen gelernt. Mit Frontinus' und Vegetius' guten Ratschlägen läßt sich noch heutigentags was ausrichten. Für den Anfang soll's heut mit der Schlachtordnung der römischen Legionen erprobt sein, dabei läßt sich am besten abwarten, wie sich der Feind zu erkennen gibt. Wir können dann noch immer tun, wie wir wollen, die Sache geht nicht in einer halben Stunde zu End'.

Er hieß die leichte Mannschaft der Bogenschützen und Schleuderer voraustrücken; sie sollten den Waldsaum besetzen, vom Lannendickicht gegen Reiterangriff geschützt. Zielt nieder! sprach er, wenn ihr auch statt des Mannes das Roß trefft, 's ist immer etwas!

Beim Klang der Waldhörner schwärmte die Schar vorwärts, noch war kein Feind zu sehen.

Die Männer des Aufgebots ordnete er in zwei Heersäulen; dichtgeschlossen, den Speer gefällt und langsam rückten sie vor, von der vorderen Säule zur zweiten ein Abstand weniger

Schritte. Der von Randegg und der dürre Fridinger führten sie.

Die Mönche hieß er zu einem Haufen zusammentreten und stellte sie in die Rückhut.

Warum das? fragte der Abt Wazmann; er fränkte sich, daß ihnen nicht die Ehre des vordersten Angriffs zugeteilt ward.

Da lächelte der Kriegserfahrene. Das sind meine Triarier, sprach er, nicht, weil altgediente Soldaten, wohl aber, weil sie um Rückkehr ins warme Nest streiten. Von Haus und Hof und Bett verjagt sein, macht die Hiebe am schwersten und die Stiche am tiefsten. Habt keine Sorge, die Wucht des Streites kommt noch früh genug an die Mannschaft des heiligen Benediktus!

Die Hunnen hatten bei Tagesgrauen das Reichenauer Kloster geräumt. Die Vorräte waren aufgezehrt, der Wein getrunken, die Kirche geplündert: ihr Tagewerk war getan. Auf Heribalds Stirn ward manche Runzel glatt, wie der letzte Reiter dem Thor entritt. Er warf ihnen ein Goldstück nach, das ihm der Mann von Ellwangen im Vertrauen zugesteckt. Landsmann, hatte Snewelin zu ihm gesagt, wenn du hörst, daß mir ein Unglück zugestoßen ist, so laß ein Duzend Messen für meine arme Seel' lesen. Ich hab's immer gut gemeint mit euch und eurem Wesen, und daß ich unter die Heiden geraten bin, geschah mir, ich weiß selber nicht wie. Der Ellwanger Boden ist leider zu rauh, als daß Heilige darauf erwachsen können.

Aber Heribald wollte nichts von ihm wissen. Im Garten schaufelte er Knochen und Asche der Verbrannten und ihrer Rosse zusammen und streute sie in den See, während die Hunnen noch drüben einherzogen. Kein Staub von einem Heiden soll auf der Insel bleiben, sprach er. Dann ging er in den Klosterhof und schaute sich tiefsinnig den Platz an, wo er gestern zum Tanz gezwungen wurde.

Der Hunnen Ritt ging durch den dunklen Tannwald dem Hohentwiel entgegen. Aber wie sie sorglos dahin trabten, prallte da und dort ein Roß auf; Pfeile und Schleuderkugeln, von unsichtbaren Schützen geschossen, fuhren in den Schwarm. Der Vortrab wollte stutzig werden. Was kümmert euch der Rückenstich? rief Ellak und spornte sein Roß, vorwärts, die Ebene ist das Feld der Reiterschlacht! Ein Duzend seiner Leute hieß er mit dem Troß zurückbleiben zum Geplänkel mit denen im Wald. Die Erde dröhnte vom Hufschlag der vorwärts laufenden Horde: im

Bladsfeld breitete sich der Schwarm und sprengte mit Geheul auf den anrückenden Heerbann. Weit voraus ritt Ellak mit dem hunnischen Bannerträger, der schwenkte die grünrote Fahne über ihm, er aber hob sich hoch im Sattel und tat einen wilden Schrei und schoß den ersten Pfeilschuß ab, auf daß der Kampf nach altem Brauch eröffnet sei.¹⁸⁴) Es begann das Morden der Feldschlacht. Aber wenig frommte es den schwäbischen Kriegern, daß sie unerschüttert stand hielten, ein starrender Lanzenwald: war der Reiter Angriff abgeprallt, so kam aus der Ferne ein Pfeilregen geschwirrt; halb aufgerichtet im Bügel standen die Hunnen trotz Rosses trab, den Zaum über des Gauls Nacken geworfen zielten sie, der Schuß traf.

Audere schwärmten von der Seite ein — weh dem Gefallenen, den seine Brüder nicht in die Mitte nahmen.

Da gedachten die Leichtbewaffneten vom Walde den Hunnen in den Rücken zu brechen. Hörnerruf rief sie zur Sammlung, sie rückten vor — aber mit eines Gedankens Schnelle waren die feindlichen Rosse gewendet, Pfeilregen prasselte in die Anrückenden, sie stuzten, wenige Schritten weiter, auch sie wurden geworfen, nur Audisax marschierte vorwärts, die Pfeile zischten um ihn, er schaute nicht auf und nicht zurück, er blies die Sackpfeife zum Angriff, wie es seines Amtes war; so kam er mitten ins Gewühl der feindlichen Reiter.

Da stockte sein Blasen — im Vorübersprengen hatte ihm einer die Schlinge um den Hals geworfen und riß ihn an sich; widerstrebend schaute Audisax um, kein einziger seines Häufleins war hinter ihm zu erspähen — o Hadumoth! rief er betrübt. Den Reiter jammerte des mutigen blonden Knaben, statt ihm das Haupt zu spalten, hob er ihn zu sich aufs Ross und jagte mit ihm zurück. Von einem Hügel gedeckt hielt der hunnische Troß. Hoch aufgerichtet stund die Waldfrau auf ihrem Wagen und spähte hinaus in die wogende Schlacht; sie hatte die ersten Verwundeten gepflegt und kräftige Heilsprüche gesungen über das rinnende Blut!

Ich bring' Euch einen, der kann die Feldkessel segnen! rief der hunnische Reiter und warf den Hirtenknaben vom Ross über, daß er der Alten vor die Füße slog in den strohumflochtenen Korb des Wagens.

Willkommen, du giftiges Krötlein, rief sie grimmig, du sollst den Lohn empfangen dafür, daß du den Ruttenmann auf meinen

Fels gewiesen! Sie hatte ihn erkannt, zerrte ihn an der Schlinge zu sich und band ihn an des Wagens Gestell.

Audifax schwieg. Aber bittere Tränen perlten im Auge, er weinte, nicht ob seiner Gefangenschaft, er weinte ob abermals getäuschter Hoffnung. O Hadumoth! seufzte er abermals. — Verwichene Mitternacht war er bei der jungen Hirtin gefessen, versteckt am glimmenden Herdfeuer: du sollst fest werden, hatte Hadumoth gesagt, gefeit gegen Hieb und Stich! Sie hatte eine braune Schlange zerkoht und ihm mit dem Fette Stirn und Schulter und Brust bestrichen. Morgen abend erwarte ich dich hier am selbigen Pläslein, du kommst mir heil zurück. Kein Eisen ist wider Schlangenfett!

Und Audifax hatte ihr die Hand gegeben und war so wohlgenemut mit seiner Sackpfeife ausgerückt in den Kampf — und jetzt! . . .

Noch wogte der Feldstreit draußen im Talgrund. Schier wankten die schwäbischen Reihen, ermüdet des ungewohnten Fechtens. Bedenklich schaute Simon Bardo drüber hin und schüttelte das Haupt. Die schönste Strategie, brummte er, ist vergebend an diese Centauren, — das sprengt ab und zu und schießt aus der Ferne, als wär' meine dreifache Schlachordnung für nichts da; es täte wahrhaft not, daß man des Kaisers Leo Buch über die Taktik ein eigen Kapitel vom Hunnenangriff zufügte!

Er ritt zu den Mönchen und schied sie wieder in zwei Heerhaufen; die von Sankt Gallen sollten zur Rechten, die Reichenauer zur Linken des Heerbanntreffens vorrücken, dann schwenken, daß der Feind, den Wald im Rücken, in weitem Halbkreis eingeschlossen sei. So wir sie nicht einklemmen, halten sie nicht stand, rief er und schwang sein breites Schlachtschwert; auf und dran denn!

Wildes Feuer leuchtete aus aller Augen. Marschbereit standen die Reihen. Jetzt warf sich noch ein jeglicher ins Knie, griff eine Scholle vom Boden auf und streute sie rückwärts über sein Haupt, daß es geweiht und gefeit sei durch die vaterländische Erde,¹⁸⁵⁾ — dann ging's in den Kampf.

Die von Sankt Gallen stimmten den frommen Schlachtgesang *media vita* an. Notker, der Stammher, war dereinst durch die Schluchten beim heimischen Martinstobel gestiegen, sie wölbten einen Brückenbogen herüber, über schwindelnder Tiefe schwebten die Bauleute, da stand es als Bild vor seiner

Seele, wie zu unserem Leben jeden Augenblickes des Todes Abgrund aufgähnt, und er dichtete das Lied. Jetzt galt's als Zauberfang, Schirm eigenen Lebens, Untergang dem Feinde.

Dumpf klang's von den anrückenden Männern in die Hunnenschlacht:

Ach, unser Leben ist nur ein halbes Leben!
Des Todes Boten ständig uns umschweben.
Wen mögen wir als Helfer uns erslehen,
Als dich, o Herr! den Richter der Vergehen?
Heiliger Gott!

und vom andern Flügel sangen die Reichenauer Mönche entgegen:

Dein hartten unsre Väter schon mit Sehnen,
Und du erlösest sie von ihren Tränen,
Zu dir hinauf erging ihr Schrein und Rufen,
Du warfst sie nicht von deines Thrones Stufen.
Starker Gott!

und von rechts und links klang's zusammen — schon tönte Schwerthieb und dumpfer Fall Getroffener dazwischen:

Verlaß uns nicht, wenn Unkraft uns befallen,
Wenn unser Mut entisleucht, sei Stab uns allen;
O gib uns nicht dem bittern Tod zum Raube,
Barmherz'ger Gott, du unser Hort und Glaube!
Heiliger Gott, heiliger starker Gott!
Heiliger barmherziger Gott, erbarme dich unser! ¹⁸⁶)

So standen sie im Handgemeng. Staunig hatten die Hunnen die herannahenden dunkeln Scharen erschaut, Geheul und der zischende teuflische Ruf: hui! hui! ¹⁸⁷) war ihre Antwort auf die *media vita*, auch Etlak teilte seine Reiter zum Angriff und ringsum tobte der Kampf. Drein gespornte Roßse durchbrachen das schwache Häuflein derer von Sankt Gallen, grimmes einzelnes Streiten begann, es rang die Kraft mit der Schnelle, germanische Ungelenkheit mit hunnischer List.

Da trank die Hegauer Erde manch frommen Mannes Blut. Tutilo, der Starke, lag erschlagen, er hatte eines Hunnen Roß unterlaufen, den Reiter an den Füßen heruntergerissen und Schwang den Krummgesichtigen durch die Lüste, ihm das Haupt

an einem Feldstein zerſchmetternd — aber ein Pfeil flog dem greifen Künſtler durch die Schläfe, wie Siegsgeſang himmlischer Heerſcharen ertönte es durchs wunde Gehirn, dann ſank er auf den erſchlagenen Feind. Sindolt, der Böſe, ſühnte mit der Wunde auf der Bruſt manch ſchlimme Tücke, die er ſonſt an den Gefährten geübt; nichts frommte es dem Schotten Dubſlan, daß er ſich dem heiligen Minivaloius vergelübbet, barfuß gen Rom zu wallfahren, wenn er ihn heut beſchütze — durchſchoſſen trugen ſie ihn aus dem Getümmel.

Wie's von Hieben auf die Helme praſſelte, gleich Hagelſchlag auf lockres Schieferdach, da zog Moengal, der Alte, die Kapuze übers Haupt, daß er nicht zur Rechten ſchaue und nicht zur Linken; ſein Speer war verworfen. Heraus jezt, alte Cambutta! rief er ingrimmig und ſchnalzte die Keule loſ, die über den Rücken gefeſtigt ihn begleitet, und ſtand im Gewühl wie ein Drescher in der Tenne. Lang ſchon war ein Reiter um ihn geſchwärmt, kyrie eleison! ſang der Alte und ſchlug des Koſſes Schädel entzwei, mit gleichen Füßen ſprang der Reiter zur Erde, ein leichter Hieb von krummem Säbel ſtreifte Moengals Arm. Ho!ho! ſchrie er auf, im Lenzmonat iſt gut Aberlaſſen, ſieh dich für, Arztlein! und er tat einen Keulenschlag, als wollt' er ſeinen Gegner klaſtertief in die Erde hineinschlagen. Der Hunnenkämpfe bog dem Hieb aus, da fiel der Helm — ein rothbackig Geſicht ſchaute zu dem Keulenschwinger hinüber, wallendes Haupthaar quoll drüber vor, von rotem Band durchflochten; eh' er einen zweiten Hieb führte, ſprang's an Moengal hinauf wie eine Tigerkatz, das junge Geſichtlein hob ſich vor dem ſeinen, als ſollt' ihm in alten Tagen noch eines Kuſſes Gelegenheit beſchert ſein — da fuhr ein Biß in ſeine Wange, ſcharf und gut; er umfaßte den Angreifer — das war wie weibliche Hüften. Weiche von mir, Unhold, rief er, hat die Hölle auch Teufelinnen ausgeſpien? da ſaß ein zweiter Biß auf der linken Wange, geſtörtes Gleichmaß herzuſtellen. Er fuhr zurück, ſie lachte ihn an, ein ledig Koß ſprang vorüber — eh' Moengal, der Alte, die Keule wiederum gehoben, ſaß Erica im Sattel und ritt davon wie ein Traum der Nacht, wenn der Hahn kräht . . .

Beim Heerbann im Mitteltreſſen ſocht Herr Spazzo, der Kämmerer, als Führer einer Rotte. Das langſame Vorrücken hatte ihm behagt, wie der Kampf aber gar kein Ende nehmen wollt' und alles ineinand verbiffen war, wie Meute und Edel-

wild auf der Hatzjagd, da ward's ihm schier zu viel. Eine idyllische Stimmung kam über ihn mitten unter Tod und Todesnot. Erst wie ihm einer im Vorbeireiten den Helm als Beutestück abriß, ward er aufgerüttelt aus seiner Betrachtung, und wie derselbe, den Versuch erneuernd, ihm auch noch den Mantel wegzerren wollte, rief er unwillig: Ist's noch nicht genug, du Scharfschütz des Teufels? und tat einen Stich nach ihm, daß des Hunnen Schenkel von der langen Schwertklinge an sein Roß angeheftet ward. Jetzt gedachte er, ihm den Todesstoß zu geben, doch wie er sein Antlitz schaute, war es so häßlich, daß er beschloß, ihn als lebendige Erinnerung des Tages seiner Gebieterin mitzubringen. Da machte er den wunden Mann zum Gefangenen; er hieß Cappan und schmiegte seinen Hals unter Herrn Spazzo's Arm, als Zeichen der Unterwerfung, und grinste mit den weißen Zähnen, wie ihm sein Leben geschenkt ward.

Gegen die Brüder der Reichenau führte Hornebog seinen Schwarm. Dort hielt der Tod reiche Ernte. Des Klosters Mauern glänzten fern aus dem See herüber zu den Streitern, wie eine Mahnung zu wuchtigem Dreinschlag, und der Hunnen mancher, der in Schwertes Bereich kam, merkte, daß er auf schwäbischem Boden stand, wo der Streiche gediegenste wild wachsen, wie die Erdbeeren im Wald. Doch auch in der Brüder Reihen ward's lichter; da ruhte Quirinus, der Schreiber, für immer vom Schreibkrampf, der die Lanze in seiner Rechten zittern gemacht, da sank Wiprecht, der Sternkundige, und Kerimold, der Meister im Forellensang, und Wittigowo, der Bauverständige — wer kennt sie alle, die Namenlosen, die freudigen Todes starben?

Nur einem gedieh ein hunnischer Pfeil zum Heile; das war der Bruder Pilgeram. Zu Köln am Rhein war er geboren und hatte seinen Wissensdurst und einen mächtigen Kropf auf Birmins Eiland getragen, der frömmsten und gefährtesten Mönche einer, doch wuchs sein Kropf und über Aristoteles' Ethik war er tief sinnig geworden, daß Heribald oft mitleidig zu ihm gesagt: Pilgeram, du dauerst mich! Jetzt durchschnitt ihm ein Pfeil des Halses Ueberhang. Fahr wohl, Freund meiner Jugend! rief er und sank. Doch war's keine schwere Wunde, und wie er wieder erwachte, war's leicht am Hals und leicht im Kopf, und seinen Aristoteles schlug er zeitlebens nimmer auf.

Um das sanftgallische Feldzeichen war ein erlesen Häuflein

geschart. Noch flatterten die schwarzen Wimpel vom Bild des Gekreuzigten, aber der Kampf war hart. Mit Wort und Tat feuerte Ekkehard die Genossen an, Widerpart zu halten; es war Ellak selber, der gegen sie anritt. Leichen erschlagener Männer und Rosse lagen in wildem Durcheinander; wer überlebte, hatte seine Schuldigkeit getan, und wo alle brav, ragt keine Einzeltat, besonderen Ruhm erheischend aus dem Geschehenen herfür. Herrn Burkhard's Schwert hatte in Ekkehard's Händen neue Bluttaufe errungen, doch vergeblich war er auf Ellak, den Heerführer eingedrungen, nur wenig Hiebe wechselten sie, da trennte das Wogen der Schlacht die Streitenden. Schon wankte das hochgehaltene Kreuz, von unablässigen Geschossen umschwirrt — da ging durch die Reihen ein Schrei des Staunens: vom Hügel, der den Turm von Hohenfridingen trägt, kamen zwei Reiter gesprengt, fremd an Gestalt und Rüstung. Schwerfällig und mächtigen Umfangs saß der eine zu Roß, von veralteter Form war Schild und Harnisch, doch verblichene Vergöldung zeigte den vornehmen Kriegsmann. Ein goldner Keif schlang sich um den Helm, vom roten Busch umwallt. Der Mantel flog im Wind, den Speer eingelegt, ritt er einher, ein Bild aus alten Zeiten, wie der König Saul in Folkard's Psalmenbuch, da er ausritt wider David.¹⁵⁸⁾ Sorgsam ihm zur Seite ritt der andere, zu Schirm und Deckung bereit als getreuer Dienstmann.

Der Erzengel Michael! rief's in der christlichen Heerschar, und sie faßten zu neuer Kraft sich zusammen. Die Sonne leuchtete auf des fremden Reitersmannes Gewaffen wie Verheißung des Siegs — igt waren die zwei im Getümmel, als wollte der Goldgerüstete einen Gegner suchen. Der blieb ihm nicht aus. Wie ihn des Hunnenführers scharfes Auge erschaut, war auch schon sein Roß ihm entgegen gewandt, des fremden Rittermannes Speer fuhr an ihm vorüber, schon hub Ellak das Schwert zu tödlichem Hieb. Doch der Dienstmann warf sich dazwischen, sein breites Schlachtschwert erreichte nur des Hunnen Roß, da beugte er sein Haupt vor und fing den Schlag, der dem Gebieter galt; in den Hals getroffen ging der treue Schildknappe in den Tod.

In klirrendem Fall rasselte Ellaks Pferd zu Boden, doch eh' der Schall verhallt war, stand der Hunne wieder aufrecht, der unbekannte Kämpfe schwang den Streitkolben, ihn zu zerichmettern, Ellak, den linken Fuß auf den erschlagenen Krieger gestemmt, preßte ihm mit nerviger Faust den Arm zurück und strebte

ihn vom Gaul zu reißen. Mann an Mann hob sich ein Ringen der beiden Gewaltigen, daß die Kämpfer ringsum die Schlachtarbeit einstellend hinüberschauten.

Jetzt hatte Ellak in listiger Wendung das kurze Halbschwert gegriffen, das ihm nach hunnischem Brauch zur Rechten hing, aber wie er zu neuem Stoß ausholte, senkte sich schwer und langsam seines Gegners Streitkolben auf sein Haupt — noch führte die Faust des Getroffenen den Stoß, dann fuhr sie zur Stirn, Blut überströmte sie, auf sein Streitroß taumelte der Hunnenführer nieder und verhauchte unwillig sein Leben.

Die Schwert des Herrn und Sankt Michael! scholl's brausend icht von Mönch und Heerbannleuten, zu letztem verzweifeltm Angriff drangen sie vor, noch war der Goldgerüstete der vorderste im Treffen. Des Anführers Fall schuf den Hunnen panischen Schreck, rückwärts wandten sie sich, rückwärts in toller Flucht.

Schon hatte die Waldfrau des Feldstreits Ausgang erspäht, die Rosse standen geschirrt, sie warf einen zornmütigen Blick auf die anrückenden Mönche und ihren heimatlichen Fels, und scharfen Trabes fuhr sie dem Rheine zu, der Troß ihr nach — zum Rhein! war die Losung der fliehenden Reiter; zuletzt und ungerne kehrte Hornebog mit den Seinen der Schlacht und dem hohen Tuiel den Rücken. Auf Wiedersehen übers Jahr! rief er höhnennd zu den Reichenauer Männern.

Der Sieg war errungen. Doch der, den sie als Erzengel wähten, vom Himmel niedergestiegen auß hegauische Blachfeld, neigte sein schweres Haupt auf des Streitrosses Rücken, Bügel und Kolben entsanken den Händen, war's des Hunnen letzter Stoß, war's Erstickung in Hitze des Kampfes — sie huben ihn als einen Toten vom Roß. Sein Bisier war gelüftet, ein freudig Lächeln schwebte um das runzelgefurchte mächtige greise Haupt. . . von dieser Stunde hatte des Alten aus der Heidenhöhle Kopfweh ein End. Er hatte in ehrlichem Reiterstod die Schuld vergangener Zeiten gefühnt, das schuf ihm ein fröhlich Sterben.

Ein schwarzer Hund lief suchend über die Walsstatt, bis er des Alten Leichnam gefunden, und leckte ihm wehmütig heulend die Stirn, und Ekkehard stand dabei, die Träne im Aug', und sprach das Gebet ums Heil seiner Seele. . .

Mit Tannenreis am Helm zogen die Sieger auf ihre Bergfeste zurück. Der Mönche zwölf ließen sie unten im Tal, Totenwache auf der Walsstatt zu halten; und waren im Streit gefallen der

Sonnen einhundertundachtzig, des Schwäbischen Heerbanns sechs- undneunzig, derer von der Reichenau achtzehn, derer von Sankt Gallen zwanzig, der Alte und Rauching, sein Dienstmann.

Mit verbundener Wange schritt Moengal übers Feld, auf seine Keule wie auf einen Wanderstab sich stützend. Er beschaute die Erschlagenen. Hast du keinen Hunnen drunter getroffen, der eigentlich eine Hunnin ist? fragte er einen der wachhaltenden Brüder.

Nein! war der Bescheid.

Dann kann ich heimgehen! sprach Moengal.



Fünfzehntes Kapitel.

Hadumoth.

Die Nacht ging zu Ende. Lang und bang war sie für die gewesen, denen der Walsstatt Gut anvertraut worden. Unheimlich Grauen lag über Erde und Menschen. Der Herr sei ihrer Seele gnädig! so tönte leiser Ruf des Wächters durch die Stille des Gefildes. Und erlöse sie von des Fegfeuers Pein, Amen! antwortete es vom Waldesfaum, wo die Gefährten ums Wachfeuer kauerten. Schwere Schatten der Nacht deckten die Erschlagenen, als wolle der Himmel mitleidig verhüllen, was der Menschen Hände da unten geschafft. Dann jagten die Wolken von dannen, als wären sie selber von Grauen getrieben über den Anblick unter ihnen — andere folgten, auch sie zogen fort, Gestalt und Formen wechselnd, verlierend, in neue übergehend ... Alles ist unstet, nur im Tod ewige eherne Ruhe. Die auf dem Blachfeld lagen still, Freund und Feind, wie das Wogen des Streits sie gebettet.

Eine Gestalt sah der Wächter über die Walsstatt huschen, wie die eines Kindes. Sie beugte sich nieder und ging weiter und beugte sich abermals und wandelte auf und ab, aber es grauste ihm, sie anzurufen. Er stand wie gebannt. Es wird der Engel sein, der die Stirn der Toten zeichnet mit dem Buchstaben, auf

daß man sie erkenne, wann der Geist dereinst ihr Gebein anbläst, daß sie wieder leben und auf den Füßen stehen und ein Heer sind wie ehemals; so dachte er nach dem Bild des Propheten, bekreuzte sich und schwieg. Die Gestalt verschwand aus seinen Augen.

Der Morgen graute, da kamen viel Männer vom Heerbann, die Mönche abzulösen. Die Herzogin sandte sie. Herr Simon Barde war zwar nicht einverstanden. Sieg ist nur halber Sieg, so er nicht benutzt wird; wir müssen den Fliehenden nachrücken, bis der letzte von ihnen getilgt ist, hatte er gesagt. Aber die Mönche drangen auf Rückkehr, der Ostertage wegen, und die andern sprachen: Bis wir die mit ihren schnellen Rossen einholen, mögen wir weit ziehen, sie sind gekommen, wir haben sie gehauen, kommen sie wieder, sind neue Hiebe vorrätig — die Arbeit von gestern ist ihrer Ruhe wert. Da ward beschlossen, die Toten zu begraben vor Anbruch des Osterfestes.

Die Männer trugen Karst und Spaten und schaufelten zwei große Gräber. Es war eine verlassene Riezgrube seitwärts im Feld, die weiteten sie aus zu geräumigem Ruheplatz. Dort hin trugen sie der Hunnen Leichname. Waffen und Rüstung wurden abgetan und gesammelt, viel Traglasten von Beutestücken. Und sie wärsen die Toten in die Grube, sonder Rücksicht, wie sie gebracht wurden — es war ein wild verschlungener Knäuel von Gliedmaßen, Roß und Menschen durcheinander verstrickt, ein Gewühl wie beim Höllensturz der abtrünnigen Engel. Die Tiefe füllte sich. Einer der Schaufelnden kam und brachte ein einzelnes Haupt; grimmig schaute es drein, mit zerspaltter Stirn. Es wird auch zu den Heiden gehören und mag seinen Rumpf suchen! rief er und schleuderte es zu den Leichen.

Wie das ganze Feld abgesucht und kein hunnischer Mann mehr zu finden war, scharreten sie die Grube zu; es war ein Begräbniß ohne Sang und Klang — nur etliche Flüche tönten als Nachruf hinab und Raben und Raubvögel krächzten heiser drein; die in den Felspalten des hohen Krähen nisteten, waren herübergeslogen, und die im Tannwald horsteten; auch Moengals Habicht war dabei, sie wollten Einsprache erheben, daß die Beerdigung sie verkürze. Dumpf dröhnten die Erdschollen und Kieselgesteine in das weite Grab. Dann kam der Diacon von Singen mit dem Kessel geweihten Wassers, den Vierterraum schritt er auf und nieder und besprengte ihn zur Bannung

der Dämonen und Niederhaltung der fremden Toten in der fremden Erde.

Ein verwittert Felsstück war vor Zeiten vom Hohentwieler Berg abgelöst zu Tal gestürzt, das wälzten sie aufs Hunnengrab, dann wandten sie sich schauernd von der Stätte und richteten das zweite Grab. Das sollte die gebliebenen Söhne des Landes empfangen. Für die Erschlagenen geistlichen Standes war die Klosterkirche auf Reichenau zum Ruheplatz bestimmt.

Zur selben Stunde, in der gestrigen Tags der Kampf begonnen, stieg ein düsterer Zug vom hohen Twiel hernieder. Es waren die Männer, so die Schlacht geschlagen. In derselben Ordnung rückten sie an, aber ihr Schritt war langsam und ihr Banner trauerfarben. Auf den Zinnen der Burg war die schwarze Fahne aufgezogen. Auch die Herzogin ritt mit hernieder, streng und ernst kleidete sie der dunkle Mantel. Die toten Mönche trugen sie auf Bahren herzu und stellten sie zu Seiten des großen Grabes ab, auf daß auch sie teil nähmen an der letzten Ehre der Kampfgenossen. Wie die Litanei verklungen, trat der Abt Bazmann ans offene Grab, er rief den sechsundneunzig, die blaß und still drin geschichtet lagen, den letzten Gruß und Dank der Ueberlebenden hinab. Ihr Gedächtnis sei gesegnet und ihr Gebein grüne an seinem Ort! Ihr Name bleibe in Ewigkeit und die Ehre der heiligen Männer komme auf ihre Kinder! so sprach er mit den Worten des Predigers, dann tat er den ersten Erdwurf hinunter, die Herzogin nach ihm, dann die andern der Reihe nach. Drauf feierliche Stille. Vom Grab der Brüder hinweg wollten die, so gestern vereint gestritten, auseinander gehen; manch hartes Antlitz ward gerührt, Kuß und Handschlag gewechselt, dann zogen zuerst die von der reichen Au nach ihrem Kloster. Die Bahren ihrer Toten wurden mit ihnen getragen, Brüder mit brennenden Herzen schritten psalmsingend zur Seite, auch des Alten aus der Heidenhöhle kampfmüden Leichnam führten sie mit sich, gesenkten Hauptes ging das Streitroß des ungekannten Kriegsmannes, mit schwarzem Tuch umhangen, im Zug — es war ein düstrer Anblick, wie das Totengeleite mählich ins Waldezdunkel einbog.

Dann nahmen die vom Heerbann Abschied von der Herzogin. Der dürre Fridinger, den Arm in der Binde, führte eine Schar landabwärts, nur der von Mandegg mit etlichen Leuten sollte als Besatzung des hohen Twiel zurückbleiben.

Bewegt schaute Frau Hadwig den Abziehenden nach. Dann ritt sie langsam übers Schlachtfeld. Sie war gestern auf dem Turm der Burg gestanden und gespannten Auges dem Toben des Kampfes gefolgt. Jetzt mußte ihr Herr Spazzo noch vieles erklären. Dem kam's auf etliche Uebertreibungen nicht an, aber sie war's zufrieden. Mit Ekkehard sprach sie nicht.

. . . Wie auch sie heimgeritten, war's wieder still und öde auf dem Plan, als wär' nichts geschehen. Nur hüxerstampftes Gras, feucht röthliche Erde und die zwei großen Gräber gaben Zeugnis von der Ernte, die der Tod hier gehalten. Hat nicht lange gedauert, so ist das Blut aufgetrocknet und das Gras neu gewachsen, über die Hügel der Toten hat sich Moos gesponnen und Gestrüpp, Vögel und Wind haben Samen Korn hingetragen und Busch und Bäume sind üppig aufgesprießt — wo Tote liegen, gedeiht der Pflanzen Wuchs. — Aber unverwisch't lebt die Kunde von der Hunnenschlacht in den nachgeborenen Geschlechtern,¹⁸⁹⁾ den „Heidenbuck“ heißt der Mann im Hegau den Hügel, den der Felsblock als Grabplatte deckt, und in der Nacht vom Karfreitag geht keiner dort durchs Thal. Da gehört Erde und Luft den Toten; sie steigen aus dem alten Grab, hier schwärmen die kleinen Rösse wieder, dort rücken im Keil die Streiter zu Fuß an und der Harnisch blüzt unter verwittertem Mönchsgewand, Wassergelärm und wilder Kampfruf weht durch den Sturm, tosend schwingt sich die Geisterschlacht durch die Lüfte; da kommt plötzlich von der Insel im See einer drein gesaußt im güldenen Harnisch auf schwarzem Roß, der jagt sie hinunter in kühle Ruhe — noch will sich der Hunnenführer gegen ihn wehren und schwingt zürnend sein krummes Schwert, da fährt ihm der Streithammer aufs Haupt, auch er muß hinab . . . und alles ist still wie zuvor, nur der Birke junges Laub zittert im Winde . . .

Osterfonntag ging trüb und ernst vorbei. Des Abends saß Frau Hadwig im Saal mit Ekkehard, Herrn Spazzo, dem Kämmerer und dem von Randegg. Es ist zu denken, was sie sprachen. Die große Geschichte der letzten Tage klang in aller Reden wider gleich dem Schall am Durleifelsen; hat er an der einen Wand ausgehallt, so hebt sich ein dumpfes Rollen an der benachbarten, und in ferner Schlucht wiederholt sich's und will nirgend ein Ende nehmen.

Der Abt von der Reichenau hatte einen Boten geschickt, zu

vermelden, wie sie das Kloster in mäßiger Verwüstung, doch vom Feuer unzerstört angetroffen, mit geweihtem Wasser und Umtragung der heiligen Gebeine die hunnischen Spuren getilgt, die Beisekung ihrer Toten abgehalten.

Und der zurückgebliebene Bruder? fragte die Herzogin.

An dem hat Gott der Herr erwiesen, daß seine Allmacht inmitten von Krieg und Feindesschwert auch einsältiger Gemüther nicht vergift. An der Schwelle stand er bei unserer Rückkunft, als wär' ihm nichts begegnet. Wie haben dir die Hunnen gefallen? rief ihm einer zu. Da sprach er mit dem wohlbekannten Lächeln: Cia, sehr gut haben sie mir gefallen. Niemals hab' ich vergnügtere Leute gesehen, und Speise und Trank messen sie ganz menschenfreundlich zu — der Pater Kellermeister hat zeitlebens meinen Durst Durst sein lassen, die gaben mir Wein die Hülle und Fülle — und wenn sie mich auch mit Faustschlag und Backenstreich geschädigt, so haben sie's mit dem Wein wieder gut gemacht — und das tät keiner von euch. Nur die Disziplin fehlt ihnen, und sich still verhalten in der Kirche haben sie auch nicht ganz gelernt. . . . Er wisse noch manches zum Preis der fremden Gäste, hat Heribald weiter gesprochen, aber nur im Beichtstuhl werd' er's offenbaren. . . .

Frau Hadwig war noch nicht zur Heiterkeit gestimmt. Gnädig entließ sie den Boten. Sie gab ihm das geringelte Panzerhemd und den Schild des erschlagenen Hunnenführers mit, auf daß es in der Klosterkirche aufgehängt werde als ewiges Wahrzeichen. Das Schiedsrichteramt bei Verteilung der Beute war ihr zugewiesen.

Herr Spazzo, dessen Zunge seither nicht müßig war, seine Kriegstaten zu rühmen — und die Zahl der von ihm Erschlagenen wuchs mit jeder neuen Erzählung gleich einer Lawine — sprach würdig: Ich habe auch noch ein Beutestück einzuliefern, es ist meiner gnädigen Herrin bestimmt.

Er schritt hinab zu den untern Kammern, dort lag Capan, sein Gefangener, auf dem Stroh, seine Wunde war verbunden und nicht gefährlich. Steh auf, Sohn des Teufels! rief Herr Spazzo und gab ihm einen unsanften Stoß. Der Hunn' erhob sich und schnitt ein zweifelhaft Gesicht, er schätzte seine Lebensdauer auf keine allzulange Zeit mehr; an einem Krückenstock hinkte er durch die Stube. Vorwärts! deutete ihm Herr Spazzo und führte ihn hinauf. Er marschierte in den Saal ein. Halt!

rief Herr Spazzo. Da stand der Unglückliche still und ließ verwundert seine Augen Umschau halten.

Teilnehmend besah Frau Hadwig das fremde Menschentind. Auch Pragedis war herbeigekommen. Schön ist Euer Beutesstück nicht, hatte sie zu Herrn Spazzo gesagt, aber merkwürdig. Die Herzogin faltete ihre Hände, — und vor dieser Nation hat das deutsche Land gezittert! sprach sie.

Die Menge schuf den Schreck und ihr Zusammenhalten, sagte der von Mandegg, sie werden nimmer wieder kommen.

Seid Ihr deß so gewiß? fragte sie spizig.

Der Hunn' verstand nicht viel vom Gespräch. Sein wunder Fuß schmerzte, er wagte nicht, sich nieder zu lassen. Pragedis sprach ihn griechisch an, er schwieg scheu und schüttelte sein Haupt. Sie begann durch Zeichen und Winke ein Verständniß anzuknüpfen — er ließ sich nicht darauf ein. Erlaubet, sprach sie zur Herzogin, ich weiß doch ein Mittel, ihm ein Lebenszeichen abzugewinnen, in Konstantinopel hab' ich davon erzählen gehört. Sie huschte aus dem Saal und erschien wieder, einen Becher tragend, spöttlich kredenzte sie den dem stummen Gefangenen.

Es war ein stark Wasser, gebrannt aus Kirichen und Steinobst; der selige Burgkaplan Vincentius hatte manch solches Essenzlein bereitet. Da verklärte sich des Hunnen Antlitz, die stumpfe Nase, sog den Dufst ein, er leerte den Becher, als ob er's für einen Friedenstrunk ansehe; die Arme über die Brust gekreuzt warf er sich vor Pragedis nieder und küßte ihren Schuh.

Sie gab ihm ein Zeichen, daß die Huldigung der Herzogin gebühre, da wollte er auch dort seinen Dank wiederholen, Frau Hadwig aber wich zurück und winkte dem Kämmerer, daß er seinen Mann abführe.

Ihr habt närrische Einfälle, sprach sie zu Herrn Spazzo, wie er zurückkehrte, — doch war's artig, daß Ihr in währenddem Streite meiner gedachtet.

Ekkehard saß währenddem stumm am Fenster und schaute ins Land hinaus. Herrn Spazzo's Art verdroß ihn. Auch Pragedis hatte ihm weh getan. Uns zu demütigen, dachte er, hat der Herr die Kinder der Wüste herübergesandt, — eine Mahnung zu lernen und in sich zu gehen und auf den Trümmern des Vergänglichen dem sich zuzuwenden, was mit dem Hauch des Ewigen gefeit ist; — noch liegt die Erde frisch auf dem Grab der Gefallenen, und

schon treibt das Böcklein wieder seine Späße, als wär' alles nur Schaum und Traum gewesen . . .

Pragedis war zu ihm herangetreten. Warum habt Ihr uns nicht auch ein Andenken aus der Schlacht mitgebracht, Professor? sprach sie leicht. Es soll eine sonderbare hunnische Amazone drin herumgetobt haben, so Ihr die gefangen, hätten wir jetzt ein Pärlein.

Ekkehard hat an Höheres zu denken, als an hunnische Frauen, sprach die Herzogin in bitterem Ton, und er weiß zu schweigen wie einer, der ein Gelübde getan. Was brauchen wir zu erfahren, wie es ihm in der Schlacht erging?

Die schneidige Rede kränkte den Ernsten. — Scherz zu unrechter Zeit wirkt wie Essig auf Honigseim. Er ging schweigend hinaus, holte Herrn Burthards Schwert, entblößte es seiner Scheide und warf's unwillig auf den Tisch vor Frau Hadwig. Frischrote Flecken glänzten feucht auf der braven Klinge und junge Scharren waren in den Rand gehauen. Ob der Schulmeister müßig ging, sprach er, mag der da bezeugen! ich hab' meine Zunge nicht zum Herold meiner Tat ernannt.

Die Herzogin war betroffen. Sie trug noch einen Mißmut auf dem Herzen, es zuckte und drängte, ihm zürnend Luft zu schaffen — aber das Schwert Herrn Burthards weckte mannigfache Gedanken, sie hielt den Groll an sich und reichte Ekkehard die Hand.

Ich wollt' Euch nicht kränken, sprach sie.

Die Milde der Stimme klang ihm vorwurfsvoll, er zögerte, die dargebotene Rechte zu ergreifen. Schier hätt' er um Verzeihung gebeten für seine Rauheit, aber das Wort stockte ihm; — da ging die Thüre des Saales auf, es ward ihm alles Weitere erspart.

Hadumoth, das Hirtenkind, trat ein. Schüchtern stand sie am Eingang, übernächtigt und verweint das Antlitz; sie getraute sich nicht zu reden.

Was hast du, arm Kind? rief Frau Hadwig. Komm näher!

Da ging die Hirtin vorwärts. Sie küßte der Herzogin Hand. Da ersah sie Ekkehard, dessen geistlich Gewand ihr Schen einflößte, sie nahte sich auch ihm, seine Hand zu küssen, sie wollte reden, Schluchzen hemmte ihre Stimme.

Fürchl' dich nicht, sprach die Herzogin tröstend. Da fand sie Worte.

Ich kann die Gänse nimmer hüten, sprach sie, ich muß fortgehen. Du sollst mir ein Goldstück schenken, so groß du eines hast. Wenn ich wieder heimkomm', will ich zeitlebens dafür schaffen. Ich kann nichts dafür, daß ich fort muß.

Warum willst du fort, Kind? fragte die Herzogin, haben sie dir was Leides getan?

Er ist nicht mehr heimgekommen.

Es sind viele nicht mehr heimgekommen; darum mußt du nicht fort. Die draußen blieben, sind bei Gott im Himmel und sind in einem schönen lustigen Garten und wohlauf und haben's besser denn wir.

Aber das Hirtenkind schüttelte sein junges Haupt. Audifax ist nicht bei Gott, sprach's, er ist bei den Hunnen. Ich hab' nach ihm geschaut drunten im Feld, er war nicht bei den toten Männern, und des Kohlenbrenners Bub' von Hohenstoffeln, der auch mit den Schützen zog, hat's gesehen, wie ihn einer fing . . . Ich muß ihn dort holen, es läßt mir keine Ruh' mehr.

Wo willst du ihn holen?

Das weiß ich nicht. Ich will gehen, wo die andern hingeritten sind, die Welt ist groß, am Ende find' ich ihn doch, das weiß ich. Das Goldstück, das du mir schenken sollst, will ich den Hunnen geben und sagen: Laßt mir den Audifax frei; und wenn ich ihn hab', kommen wir beide heim.

Frau Hadwig hatte ihr Wohlgefallen am Außerordentlichen. Von diesem Kind mögen wir alle lernen! sprach sie, hob die scheue Hadumoth zu sich empor und küßte sie auf die Stirn. Mit dir ist Gott, darum sind deine Gedanken groß und kühn und du weißt nicht darum. Wer hat ein Goldstück von euch bei der Hand?

Der von Randegg nestelte eins herfür. 's war ein großer Goldtaler, und war der Kaiser Karl darauf geprägt mit einem grimmen Antlitz und groß offenen Schlitzaugen, und auf der Rückseite war ein gekrönt Frauenbild zu schauen und eine Schrift. 's ist mein letzter! sprach der Randegger lachend zu Braxedis. Die Herzogin gab ihn dem Kind: Reuch aus im Herrn, es ist eine Fügung.

Es war ihnen feierlich zu Mute und Ekkehard legte seine Hände auf Hadumoths Haupt wie zum Segen.

Ich dank' euch! sprach sie und wollte gehen. Noch einmal wandte sie sich um: Wenn sie mir aber den Audifax für das eine Goldstück nicht herausgeben?

Dann schenk' ich dir ein zweites, sagte die Herzogin.

Da ging das Kind zuversichtlich von dannen.

Und Hadumoth zog in die unbekannte Welt hinaus, das Goldstück ins Nieder eingenäht, die Hirtentasche mit Brot gefüllt; — den Stab hatte ihr Audifar einst aus dunkelgrüner Stechpalme geschnitten. Ob Weg und Steg ihr unbekannt, ob Speise und Obdach zweifelhaft, darum hatte sie nicht Zeit sich zu kümmern. Die Hunnen sind gegen Sonnenuntergang gezogen und haben ihn mitgenommen, das war ihr einzig Denken, der Lauf des Rheins und der Sonne Untergang ihr Wegweiser, Audifar ihr Ziel.

Mählich ward ihr die Gegend fremd. Ferner und schmaler glänzte der Bodensee vor ihrem Blick, neue Bergrücken schoben sich vor und verdeckten ihr die gewohnten stolzen Formen des heimathlichen Felsens: da schaute sie etliche Male zurück. Noch einmal lugte die Kuppe des hohen Tiviel mit Turm und Mauer und Zinnen zu ihr herüber, von blauem Düst umzogen, dann schwand sie. Ein unbekanntes Thal tat sich auf, weite schwarze Thannwälder zogen sich drüber hin, niedere Hütten mit tief herabhängenden Strohdächern lagen versteckt im Waldesdunkel — unverzagt ging Hadumoth weiter und winkte den Hegauer Bergen den letzten Gruß zu.

Wie die Sonne jenseits der Wälder zur Ruhe gegangen war, hielt sie eine Weile: Jetzt läuten sie zu Hause den Abendsegen, sprach sie, ich will beten. Und sie kniete in der Bergeinsamkeit und betete, erst für Audifar, dann für die Herzogin, dann für sich — und alles war still ringsum. Sie hörte nur ihr eigen pochend Herz.

Wie wird's meinen Gänsen ergehen? dachte sie beim Aufstehen; jetzt ist die Stunde, sie einzutreiben. Dann trat wieder Audifar vor ihre Seele, an dessen Seite sie so oft von der Weide zu Berg gefahren, und sie ging schneller.

In den Meierhöfen im Thal rührte sich niemand. Nur vor einer Strohdachhütte saß ein altes Weib. Du sollst mich heut nacht bei dir behalten, Großmutter, sprach Hadumoth zutraulich. Die gab ihr keine Antwort, doch ein Zeichen, daß sie bleiben könne. Sie war taub und alleine zurückgeblieben, die Männer fort ins höhere Gebirg, der Hunnen wegen.

Aber vor Tagesgrauen war Hadumoth wieder unterwegs. Und sie ging durch lange, lange Wälder, drin wollte es kein

Ende nehmen mit Tannen und war das erste lautlose Weben des Frühlings im Walde, die ersten Blumen streckten ihre Häupter aus dem Moos herfür, die ersten Käfer flogen leise summend drüber, und ein Harzgeruch, kräftig und annutend, zog wehend herum, als wär er ein Weihrauch, den die Tannen der Sonne hinaufschickten zum Dank für alles, was sie zu ihren Füßen lustig hervorgetrieben.

Der Hirtin gefiel's nicht. Hier ist's zu schön, sprach sie, hier können die Hunnen nicht sein.

Sie lenkte ihren Schritt vom Gebirg abwärts und kam auf einen Platz, da war der Wald licht und weite Umschau. Tief unten in der Ferne floß der Rhein gekrümmt gleich einer Schlange, eingeklemmt zwischen doppelter Strömung trug eine Insel viel stattliche Mauern wie von Kirche und Kloster, der Hirtin scharfes Aug sah, daß das Mauerwerk geschwärzt und fleckig war und kein Dach mehr trug. Eine blaue Rauchwolke stand unbeweglich drüber.

Wie ist's hier geheißen? fragte sie einen Mann, der aus dem Walde kam.

Schwarzwald! sagte der Mann.

Und drüben?

Rheinau.

Die Hunnen sind drüben gewesen?

Vorgestern.

Wo jetzt?

Der Mann hatte sich auf seinen Stab gestemmt und schaute das Kind scharf an. Er deutete rheinabwärts. Warum? fragte er.

Ich will zu ihnen. — Er hob seinen Stab und ging seines Weges weiter. Heiliger Fintan, bitt für uns! murmelte er im Fortgehen.

Und wiederum schritt Hadumoth unverdroffen weiter. Sie hatte von der Höhe erschaut, daß der Rhein in großem Bogen vorwärts strömte; da ging sie quer über das Gebirg, den Hunnen einen Vorsprung abzugewinnen, und war zwei Tage unterwegs, die Nacht im Walde auf Moos gebettet, und schier keinem Menschen begegnet. Aber viel wilde Talschluchten traf sie und rinnend Gewässer und alte Stämme, die der Sturmwind gefällt; am Plage, wo sie sonst ihre Wipfel hoch gen Himmel gereckt, faulten sie und leuchteten grauweiß unheimlich im Dunkel. Sie ließ den Mut nicht.

Das Gebirg ward minder steil und flachte sich zu einer Hochebene ab, da strich oft rauher Luftzug drüber und Schnee lag in den Talmulden; sie ging weiter.

Das letzte Stück Brot war verzehrt, da kam sie auf einen Bergrücken und sah wieder den Rhein in der Ferne. Jetzt wollte sie dem entgegen; aber wie ein Riß im Erdreich tat sich eine enge Kluft diesseits des Berges auf, ein Waldstrom schäumte in der Tiefe. Junger Schuß von Stauden und Brombeer und dornigem Gestrüpp hielt den Abhang dicht besetzt; sie bahnte sich einen Weg durch. Es kostete Mühe und Schweiß, die Sonne stand hoch am Himmel, die Dornen rissen am Gewand. Wenn der Fuß unwillig still stehen wollte, sprach sie: Audisag! und hob ihn vorwärts.

Jetzt war sie unten, zu Füßen dunkler Felswände. Das Wildwasser hatte sich Bahn durch sie gebrochen und stürzte in klarem Fall drüber weg; die verwitterten Steine glänzten im Wasserdunst, rötliches Moos hatte sich dran festgenistet wie eine Vergoldung; die Flut leckte hinauf und brauste wechselnd drüber hin, bis sie wenig Schritte davon in tiefgrün durchsichtigem Becken still hielt und ausruhte, wie ein müder Mann, der sich und seines Lebens Tollheiten klar beschauen will. Ueppige Pflanzen mit großen Blättern sprießten auf; der Wasserichaum funkelte in farbigen Tautropfen drin. Blaugeflügelte Libellen flogen auf und ab, als wären sie die Geister verstorbenen Elfen.

Träumerisch hallte das einjame Stürzen des Bachs ins Herz des hungernden Kindes. Mit dem Bach sollte sie weiter gehen hinab zum Rhein. Alles war verwachsen, wie wenn nie ein Mensch seinen Fuß hieher getragen . . . da lachte ein trocken grünes Plätzlein zu Hadumoth herüber, sie legte sich nieder. Es rauschte so kühl und lang, es rauschte sie in Schummer. Den rechten Arm ausgestreckt, daß das Haupt drauf ruhte, lag sie da, Lächeln auf dem müden Antlitz. Sie träumte. Von wem? — die blauen Wasserjungfern haben nichts verplaudert . . .

Ein leichter Wasserguß aus hohler Hand scheuchte sie aus ihrem Traum. Wie sie langsam die Augen aufschlug, stand ein Mann vor ihr mit langem Bart, in grobzwilchenem Tschoben, die Füße nackt bis übers Knie. Angekrutet, Netz und ein hölzern Legel, drin blaugetupfte Fovellen schwammen, lagen im Grase bei ihm. Er hatte die Schläferin lang betrachtet. Zweifelhaft, ob sie ein Menschenkind, ging er, Wasser zu schöpfen, und weckte sie.

Wo bin ich? fragte Hadumoth sonder Furcht.

Am Wieladinger Strahl! sprach der Fischer. Das Wasser ist die Murg und hat gute Forellen und geht in den Rhein. Wie kommst aber du auf den Wald, Mägdelein? bist vom Himmel heruntergefallen?

Ich komm weither; bei uns sind die Berge anders und wachsen einzeln und steil aus der Ebene auf und steht ein jeder für sich, — und die Forellen schwimmen im See und sind größer: Hegau heißen's die Leute.

Der Fischer schüttelte das Haupt. Das muß weit weg sein, sprach er. Wohin jetzt?

Wo die Hunnen sind, sagte Hadumoth und erzählte ihm treuherzig, warum sie ausgezogen und wen sie suche.

Da schüttelte der Fischer sein Haupt noch stärker denn zuvor. Beim Leben meiner Mutter! sprach er, das ist ein böser Gang! Aber Hadumoth faltete die Hände und sagte: Fischer, du mußt mir den Weg zeigen, wo sie sind.

Da ward der Bärtige weich. Wenn's sein muß, brummte er, gar fern sind sie nicht. Komm mit!

Er packte sein Fischgerät zusammen und ging mit der Hirtin den Lauf des Waldbachs entlang. Wenn Baum und Busch zu dicht die Ufer sperren oder Felsblöcke aufgerührt lagen, hub er das Mägdelein auf den Arm und schritt durchs schäumende Wasser. Dann ließen sie die Talschlucht zur Rechten. Sie standen auf einem der Vorberge, die sich zum Rhein hinunter senken. Schau hin, Kind, sprach er und deutete über den Rhein hinüber, wo ein flach abgesehnittener Gebirgszug sich streckte: dort geht's ins Friedtal hinein, zum Bözberg hin. Dort steht ihr Lager geschlagen. Gestern ist das Laufener Kastell ausgeflammt worden . . . Aber weiter sollen uns die Mordbrenner nimmer traben, fuhr er grimmig fort.

Sie gingen noch eine Weile, da hielt Hadumoths Geleitsmann an einem felsigen Vorsprung. Warte! sprach er zu ihr. Er schleppte etliche Stämme dörres Tannenholz zusammen und schichtete sie auf, Reisig und Rienspäne reichlich dazwischen, doch ließ er's unangezündet. Das Gleiche tat er an andern Plätzen. Hadumoth sah ihm zu; sie wußte nicht, warum er's tat.

Dann stiegen sie zu den Ufern des Rheins hinunter.

Ist's dein Ernst mit den Hunnen? frug er noch einmal. Ja! sprach Hadumoth. Da löste er einen im Gebüsch verbor-

genen Rahn und fuhr sie hinüber. Am andern Ufer war's waldbig; er ging ein Stück einwärts und schaute sorgfältig um. Auch dort lag ein Holzstoß geschichtet und Rienstämme dabei, von grünen Zweigen verdeckt. Er nickte zufrieden und kam zu Hadumoth. Weiter geh' ich nicht mit, dort ist Fricthal und Hunnenlager. Mach, daß sie deinen Buben herausgeben, eher heut als morgen, 's könnt sonst zu spät werden. Behüt' dich Gott! du bist ein tapfer Kind.

Ich dank' dir, sprach Hadumoth und drückte seine schwielige Hand. Warum gehst du nicht mit?

Ich komm' später! sagte der Fischer mit bedeutsamem Ton und stieg in seinen Rahn.

Am Eingang zum Thal war der Hunnen Lager geschlagen, wenig Gezelte und etliche große Hütten aus Buschwerk und Stroh, in Blockhäusern von Taunstämmen die Pferde. Es lehnte sich im Rücken an einen Berg, nach vorn war ein Graben gezogen als Schutzwehr und mit Berhack, Pfählen und dazwischen geworfenen Felsblöcken nach Art des hunnischen Landhags¹⁹⁰⁾ gesperrt. Bis weit hinaus ritten die Vorposten auf und nieder. Halb war es das Bedürfnis der Ruhe nach Ritt und Kampf, halb ein Anschlag aufs Kloster des heiligen Fridolin drüben, was sie dort festhielt. Ein Teil der Mannschaft baute Schiffe und Flöße am Rhein.

In seinem Zelt lag Hornebog, der Führer seit Ellak's Fall. Decken und Polster waren aufgetürmt, er freute sich keiner Ruhe. Erica, die Heideblume, saß bei ihm und spielte mit einem goldenen Kleinod, das sie an seidener Schnur um den Hals trug.

Ich weiß nicht, sagte Hornebog zu ihr, es ist sehr ungemüthlich geworden. Die Rahlgeschorenen am See haben zu wütend drein geschlagen. Wir müssen sachter tun.¹⁹¹⁾ Hier trau' ich auch nicht; 's ist mir zu ruhig, und Ruhe geht vor dem Sturm. Mit dir ist's auch nichts mehr, seit sie den Ellak erschlagen. Solltest mich jetzt lieben wie ihn, als er der erste war — und du bist wie ein ausgebrannt Kohlenfeuer.

Erica schnellte das Kleinod an seiner Schnur weit von sich, daß es tönend an die Brust zurückprallte, und summete was Hunnisches vor sich hin.

Da trat ein wachhaltender Kriegsmann ins Zelt, Hadumoth, die Hirtin, mit ihm und Snewelin von Ellwangen als Dolmetsch. Das Kind war ins Lager gekommen, durch Vorposten und Wache-

ruf unverzagt durchschreitend, bis sie's festhielten. Enewelin trug Hadumoths Begehr um den gefangenen Knaben vor; er war mitleidig und weich gestimmt, als wär' er noch in der Heimat und begehe den Mischermittwoch, denn er hatte heute sämtliche Untaten im Lauf seines Hunnenlebens überrechnet, die ausgebrannten Klöster begannen ihm schwer auf dem Gewissen zu lasten.

Sag ihm auch, daß ich ein Lösegeld zahlen kann, sprach Hadumoth und trennte des Nieders Naht auf, drin der Goldtaler war. Sie reichte ihn dem Anführer dar. Der lachte. Auch die Heideblume lachte.

Berrüates Land! sprach Hornebog. Die Männer scheren das Haupt, und die Kinder tun, was Kriegern geziemte. Wären uns die Gewaffneten vom See nachgezogen, statt dieses Mägdelein, es hätt' uns in Verlegenheit bringen mögen.

Er sah das Kind mißtrauisch an. Wenn sie zu spähen käme . . .! rief er. Aber Erica fuhr dazwischen und streichelte Hadumoths Stirn. Du sollst bei mir bleiben, sagte sie, ich brauch' was zum Spielen, seit mein schwarzer Rapp tot und mein Elak tot . . .

Schafft mir das Gezeug hinaus, rief Hornebog unmutig. Sind wir am Rhein, um mit Hirtenkindern zu spielen?!

Da merkte Erica, daß beim Anführer ein Ungewitter im Anzug war; sie nahm das Mägdelein bei der Hand und ging mit ihr.

Wo das Lager sich an den Berg hinstreckte, war zwischen aufgehäuften Steinplatten die Feldküche errichtet. Dort schaltete die Waldfrau. Audisay kniete beim größten der Kessel und blies das Feuer an, die Abendsuppe brodelte drin. Jetzt sprang er auf und tat einen Schrei. Er hatte seine Gefährtin erschaut. Aber die Waldfrau reckte ihr Haupt hinter dem andern Kessel vor, das war mehr als ein Haltruß. Er stand unbeweglich, griff nach einem geschälten Ast und rührte die Suppe, wie's ihm vorgegeschrieben war; — ein Bild stummen Jammers, er war blaß und hager geworden, die Augen trüb von Tränen, die niemanden gerührt.

Daß Ihr mir den Kindern nichts zu leide tut, alte Meerfage! rief Erica der Waldfrau zu.

Da ging Hadumoth hinüber. Der Hirtenknabe ließ seinen kunstlosen Löffel fallen und reichte ihr die Hand stumm und still, aber aus den tiefdunkeln Augen blizte es zu ihr hinüber

wie eine große Geschichte von Gefangenschaft, Duldung und schweifendem Wunsch des Befreitseins. Hadumoth stand unbeweglich vor ihm; sie hatte sich viel Rührendes gedacht vom Augenblick des Wiedersehens; das alles schwand — die größte Freude jubelt schweigend ihr Lied himmelan. Gib mir eine Schüssel von deiner Suppe, Audifar, sprach sie, mich hungert!

Die Waldfrau ließ es geschehen, daß er ihr eine hölzerne Schüssel aus dem Feldkessel füllte. Das hungrige Kind stärkte sich dran und war guten Mutes und erschraf nicht über die wilden Gesichter der hunnischen Reiter, die da kamen, ihre Abendsuppe zu schöpfen. Nachher setzte sie sich dicht zu Audifar hin. Er war stumm und zurückhaltend, erst wie es dunkel ward und seine Dräuerin von dannen ging, lösten sich die Fesseln seiner Zunge. O, ich weiß viel, Hadumoth! sagte er leise und sah sich sehen um — ich weiß den Hunnenichaz! Die Waldfrau hat ihn in Verwahrung, zwei Truhen stehen unter ihrem Lager im Zweighaus; ich hab' selber hineingeschaut, es glänzt drin von Spangen und Vorhängkleinodien und güldenem Geschirr. Auch ein silbern Huhn mit Küchlein und Eiern ist dabei, das hat einer im Lombardenland mitgenommen, und viel Prächtiges sonst . . . ich hab's teuer gebüßt, den Schatz zu sehen . . .

Er lüpfte seinen ledernen Schlapphut. Sein rechtes Ohr war halb abgeschnitten.

. . . Die Waldfrau kam heim, eh' ich die Truhe zuschlagen konnte. Das sei dein Lohn, sprach sie und zuckte die Schere wider mein Ohr. 's hat weh getan, Hadumoth. Aber ich zahl's ihr heim!

Ich helf' dir! sprach die Gefährtin.

Lange noch plauderten die beiden; der Schummer floh die Augen der Glücklichen. Der Lärm des Lagers schwieg. Dämmernde Schatten waren über das Thal gebreitet. Da sprach Hadumoth: Ich muß immer und immer denken, es sei jene Nacht, wo die Sterne fielen.

Audifar seufzte. Ich gewinn' meinen Schatz doch noch, sprach er; ich weiß es.

Und wieder saßen sie eine Weile, da schreckte Audifar zusammen, Hadumoth spürte das Bittern seiner Hand. — Ueber dem Rheine auf dunklem Berggipfel flammte ein Feuerzeichen auf, es war eine Fackel, die ein Mann in freisendem Bogen schwingt und in die Lüfte hinaus schleudert.

Jetzt ist's erloschen! sprach Audifar leis.

Aber dort! sagte Hadumoth erschrocken und wies rückwärts.

Von des Bözbergs Höhe schlug eine Lohe empor und kreiste feurig und sprühte in Funken. Es war dasselbe Zeichen. Und drüben auf dem Schwarzwald hub sich an dem Plage, wo die Fadel geschwungen worden, eine hohe Flamme himmelan und leuchtete durch die sternlose Nacht. Von der Wache im Tal draußen scholl ein gellender Pfiff. Im Lager regte sich's. Die Waldfrau kam herein. Was träumst du noch, Wub! rief sie drohend, schirr unser Gespann und rüste das Saumroß!

Schweigend gehorchte Audisjar.

Der Wagen stand geschirrt, das Saumroß an den Pfahl gebunden; vorsichtig schlich die Alte heran und hing ihm zwei Körbe um und trug zwei Truhen herzu, die packte sie in die Körbe und tat Hen drüber. Sie spähte lauernd hinaus. Es war wieder still. Der Friktaler Wein schaffte den Hunnen einen festen Schlaf.

Es ist nichts! brummte die Waldfrau, wir können die Gänse wieder zur Ruhe bringen. Da fuhr sie auf wie geblendet. Der Berg über dem Lager war lebendig geworden, es blitzte und sprühte von viel hundert Fadeln und Feuerbränden¹⁹²⁾ und donnerte mit wüthendem Schlachtruf dazwischen, — vom Rhein her wälzten sich dunkle Massen, auf allen Gipfeln flammte es gen Himmel. — Heraus, ihr Schläfer! . . . es war zu spät — schon flog der helle Brand ins Hunnenlager, — klagend Gewieher der Rosse tönte auf — der große Stall stand in Flammen — dunkle Gestalten brechen ein, fackelglanzbeschieden kommt heute der Tod; — das ist der alte Irmingar, Herr im Frikgau, der ihn bringt, er, der starke Vater sechs starker Söhne, der wie Mattathias mit seinen Mattabäern das Elend seines Volkes nicht länger erschauen wollte, — und von ihnen geführt die Männer von Hornussen und Herznach und die aus dem Aartal und von Brugg und von Badens heißen Quellen und weit von der Wiselafsluch her. In sicherem Waldversteck waren sie gelegen, bis auf dem Eggberg drüben die Fadel schwirrte, das war des Schwarzwalds nachbarliche Hilfe — da ging's vorwärts zum Sturm.

Graunpoll tönte der Ueberfallenen Schrei in den Sturmruf. Blutigen Hauptes sprengte Snewelin vorüber, ein wohlgeheilenderer Pechbrand haftete an seiner Gewandung und flackerte weiter, daß er aussah wie ein feurig Gespenst: Die Welt geht unter!

rief er, das tausendjährige Reich bricht an, Herr, sei meiner armen Seele gnädig!

Verloren, alles verloren! sprach die Waldfrau vor sich hin und fuhr mit der Hand über die Stirn. Dann band sie das Saumroß los, um es auch noch vor ihren Wagen zu schirren. Im Dunkel stand Audifar, er biß die Zähne zusammen, um nicht jubelnd hinauszujuchzen in das Geheul des nächtlichen Ueberfalls; zitternder Widerschein des Feuers spielte um sein Antlitz; es kochte in ihm. Eine Weile schaute er starr ins Rennen und Wogen und Kämpfen der dunkeln Männer — jetzt weiß ich's! sprach er leise zu Hadumoth; er hatte einen Feldstein aufgerafft, fagenschnell sprang er an der Waldfrau hinauf und schlug sie nieder, das Saumroß riß er weg und hob mit Mannesstärke die kniende Hadumoth hinauf. Halt dich fest am Sattelknopf! — er sprang aus Roß und griff die Zügel, das fühlte die ungewohnten Reiter, scheu von Brand und Glanz sprengte es davon in die Nacht. — Audifar wankte nicht, sein Herz pochte in lautem Schlag, er schloß die Augen vor dem qualmenden Rauch — über Erschlagene ging's und durchs Gewühl streitender Männer . . . icht tobte der Schlachtenlärm entfernter, das Roß schlug langsameren Schritt an, dem Rheine entgegen trug es die Kinder — sie waren gerettet.

Und sie ritten die lange bange Nacht durch und schauten nicht um. Audifar hielt schweigsam die Zügel, es war ihm oft, als wär' alles ein Traum gewesen; er legte die Linke auf Hadumoths Haupt und klopfte an die Truhe im Hängkorb, es gab einen Klang von Metall, da erst wußte er wieder, daß er nicht geträumt. Und das Roß war brav und trug seine Last willig, über Feld und Heide ging der Weg und durch finstere Wälder, immer dem strömenden Rhein entgegen.

Wie sie lang und weit geritten waren, da kam ein kühler Luftzug, daß sie zusammenschauerten: das war des Morgens Vorbote.¹⁹³) Hadumoth schlug die Augen auf. Wo sind wir? fragte sie. Ich weiß es nicht, sagte Audifar.

Jetzt hörten sie ein Rauschen und Tosen wie fernen Donner, aber es war nicht von einem Gewitter; der Himmel hellte sich, die Sternlein verblaßten und schwanden. Der Donner ward lauter und näher, sie ritten an einem Kastell vorüber, das sah stattlich in die Gewässer hinunter, dann bog ihr Pfad um einen Bergrücken, da kam der Rhein in breiter Strömung daher und

stürzte mit Hall und Schall und sprühendem Geschaume über dunkles zernagtes Gefels; ¹⁹⁴⁾ perlender Wasserstaub stäubte herüber und alles stand in feuchtem Dufte . . . das Roß hielt an, als wolle es den gewaltigen Anblick bedachtsam in sich aufnehmen; Audifag sprang herab, hob die müde Hadumoth herunter, stellte die Hängekörbe zur Erde und ließ das brave Tier grasen.

Und die Kinder standen vor dem Fall des Stromes, Hadumoth hielt ihres Gefährten Rechte in ihrer Linken, lang und lautlos schauten sie hinein. Und die Sonne warf ihre Strahlen über die stürzende Flut, die fing sie auf und fügte sie zu farbigem Regenbogen zusammen und spielte mit dem schillernenden Lichte . . .

Audifag aber ging jetzt zu den Körben, nahm eine Truhe herfür und schlug sie auf — es war eitel Gold und Geschmeide drin — der Schatz, der langersehnte, war gehoben und war sein eigen, nicht durch Zauberformel und nächtliche Beschwörung, eigen durch kräftig Rühren der Hände und Dreinschlagen und Nutzung des günstigen Augenblicks. Er schaute in den güldenen Flimmer: Es überraschte ihn nicht, er wußte ja seit Monden, daß ihm ein solches beschieden war . . . Von jeglicher Art der güldenen Stücke las er eines aus, von Gefäßen eines, von Ringen einen, von Münzen und Armspangen eine und trug sie vor ans Ufer.

Hadumoth, sprach er, hier muß Gott sein, sein Regenbogen schwebt über dem Wasser. Ich will ihm ein Dankopfer bringen.

Er trat vor auf einen Felsblock am Rande des Stromes und schleuderte mit starkem Arm das Gefäß in die brausende Rheinflut und den Ring und die Münze und die Spange — dann kniete er auf die Erde und Hadumoth kniete zu ihm und sie beteten eine lange Zeit und dankten Gott . . .



Sechzehntes Kapitel.

Cappan wird verheiratet.

Wenn das Gewitter vorüber ist, kommen die Wähe trüb und erbsärbig daher gelassen. So folgt auf lauderstüttende Bewegung meist eine Zeit kleiner verbrießlicher Geschäfte, bis das alle Weise wieder hergestellt worden.

Auch Frau Hadwig mußte das erfahren.

Es war viel zu richten und schlichten nach Vertreibung der Hunnen. Sie unterzog sich dem gerne, ihr beweglicher Geist und die Freude am eigenen Eingreifen erleichterten die Sorge des Regierens.

Witwen und Waisen der gefallenen Heerbaumänner kamen, und wem der rote Hahn auß Dach der Hütte geslogen und wem die junge Saat von Hosseshuf zerstampft war: es ward Hilfe geschafft, so viel wie möglich! Boten an den Kaiser gingen ab mit Bericht über das Geschehene und Vorschlag künftiger Abwehr, der Burg Befestigung, wo sie sich mangelhaft erwiesen, ward gebessert, die Waffenbeute bemessen und verteilt, die Stiftung einer Kapelle auf dem Grabhügel der christlichen Kriegsmänner beschlossen.

Mit Reichenau und Sankt Gallen war viel Verhandlung; geistliche Freunde vergessen niemals Rechnung zu stellen für erwiesenen Dienst. Sie wußten eindringlich zu jammern und wehklagen über die Schädigung der Gotteshäuser und uner-schwingliche Einbuße an Hab und Gut: daß eine Schenkung von Grund und Boden den bedrängten Gottesmännern sehr erwünscht käme, ward der Herzogin täglich ins Gehör geträufelt. Fern im Rheinthal, wo der Berg von Breisach mit seinen dunkel ausgebrannten Felsrücken der Strömung sich entgegenstemmt, war der Herzogin das Hofgut Zaspach.¹⁹⁵⁾ Auf vulkanischem Boden gedeiht die Rebe, — das hätte den frommen Brüdern auf der Aue wohl getaugt; schon um den Unterschied des rheinischen Weines von dem am See erproben zu können, außerdem als geringer Ertrag für tapferes Streiten und die nötigen Seelenmessen um die Geliebtenen.

Und wie sich Frau Hadwig eines Tages dem Vorschlag, es

abzutreten, nicht ganz abgeneigt erwiesen, kam schon des andern mit dem Fröhsten der Subprior geritten und bracht' ein großes Pergament, drauf stund die ganze Formel der Schenkung, und klang recht stattlich, wie alles dem heiligen Pirminius solle zugewiesen sein, Haus und Hof und aller Zubehör, gerodet Land und ungerodet, Wald und Weinberg, Weide und Wieswuchs und der Lauf der Gewässer samt Mühlenbetrieb und Fischfang, und was von eigenen Leuten männlichen und weiblichen Geschlechts auf den Huben seßhaft . . . und fehlte auch die übliche Verwünschung nicht: „So sich einer vermesseu sollt'“, hieß es, „die Schenkung anzuzweifeln oder gar dem Kloster zu entziehen, über den sei Anathema Maranatha gesprochen, der Zorn des Allmächtigen und aller heiligen Engel treffe ihn, mit Ausfuß werde er geschlagen wie Naemann, der Syrer, mit Vicht und Tod wie Ananias und Sapphira, und ein Pfund Goldes zahle er zur Sühne des Frevels dem Fiskus.“¹⁹⁶)

Der Herr Abt hat seiner gnädigen Herrin die Mühe sparen wollen, den Schenkbrief selbst aufzusetzen, — sprach der Subprior, es ist ireier Raum gelassen, Namen und Grenzen des Gutes einzutragen, die Unterschriften der Parteien und Zeugen beizufügen, die Sigille dranzuhängen.

Wisset ihr euch bei allen Geschäften so zu sputen? erwiderte Frau Hadwig. Ich werd' mir euer Pergament bei Gelegenheit ansehen.

Es wäre dem Abt ein liebham und erwünscht Ding, so ich ihm heute schon die Schrift von Euch gezeichnet und gesiegelt zurückbringen könnte. Es ist wegen der Ordnung im Klosterarchiv, hat er gesagt.

Frau Hadwig schaute den Mann von oben herab an. Sagt Eurem Abt, sprach sie, daß ich eben die Rechnung stellen lasse, um wie viel der Brüder Einlagerung auf dem hohen Tiviel mich an Küche und Keller geschädigt. Sagt ihm außerdem, daß wir unsere eigenen Schreibverständigen haben, so es uns zu Sinne kommt, Hoßgüter am Rhein zu verschenken, und daß . . .

Es lagen ihr noch etliche bittere Worte auf der Zunge. Der Subprior fiel beschwichtigend ein und gedachte, eine Reihe von Fällen aufzuzählen, wo erleuchtete Herren und Fürsten desgleichen getan, — wie die Könige in Francien drüben dem heiligen Martinus von Tours reichlichst den Schaden ersetzt, den er durch der Normänner Plünderung erlitten, und wie erklect-

lich durch solche Schenkung dem Heil der Seele Vorschub geleistet sei, denn wie das Feuer durchs Wasser gelöscht werde, so die Sünde durchs Almosen . . .

Die Herzogin wandte ihm den Rücken und ließ ihn samt seinen unerzählten Beispielen im Saale stehen. Zu viel Eifer ist vom Uebel! murmelte der Mönch; langsam gefahren, sicher gefahren! Da wandte sich Frau Hadwig noch einmal. Es war eine unbeschreibliche Handbewegung, mit der sie sprach: Wollet Ihr mich verlassen, so gehet auch gleich und ganz!

Er trat seinen Rückzug an.

Den Abt zu ärgern, übersandte sie noch desselben Tages dem greisen Simon Bardo für glückliche Lenkung der Schlacht eine güldene Kette.

Ein Mann, mit dessen Schicksal sich die Herzogin gern beschäftigte, war der gefangene Hunne Cappan. Der hatte anfangs böse Tage durchlebt; es war ihm noch nicht klar, warum man ihn am Leben gelassen, er lief scheu umher, wie einer, der kein Recht auf sich selber mehr hat, und wenn er auf seinem Strohlager schlummerte, kamen schöne Träume über ihn: Da sah er weite blumige Gefilde, aus denen wuchsen Galgen ohne Zahl wie Disteln in die Höhe, und an jedem hing einer seiner Landsleute, und am höchsten hing er selber und fand's ganz in der Ordnung, daß er dran hing, denn das war das Los Kriegsgesangener in selben Tagen.¹⁹⁷⁾ Es ward aber keiner für ihn errichtet. Noch etliche Zeit schaute er mißtrauisch auf die Linde im Burghof; die hatte einen stattlichen kahlen Ast und es deuchte ihm oftmal, als winke ihm der Ast herauf und sage: Sei! wie taugtest du, mich zu schmücken!

Allmählich fand er jedoch, daß die Linde ein schöner schattiger Baum sei, und ward zutraulicher. Sein durchstochener Fuß heilte, er trieb sich in Hof und Küche herum und schaute mit stumpfer Verwunderung in das Getrieb deutschen Hauswesens. Er vermeinte zwar auf hunnisch, eines Mannes Heimat solle der Rücken des Rosses sein und für Weib und Kind genüge ein fellumhangener Wagen, aber wenn's regnete oder die Abendkühle kam, schien ihm das Herdfeuer und die vier Wände nicht zu verachten, ein Trunk Wein besser als Stutenmilch und ein wollenes Wams weicher als ein Wolfspelz. So schwand die Sehnsucht des Fliehens; vor Heimweh war er geschützt, weil ihm ein Vaterland fremd.

In Hof und Garten schaltete dazumal eine Maid, die hieß Friderun und war hoch wie ein Gebäu von mehreren Stockwerken, drauf ein spitzes Dach sitzt, denn ihr Haupt hatte die Gestalt einer Birne und glänzte nicht mehr im Schimmer erster Jugend; wenn der breite Mund sich zu Wort oder Gelächter aufthat, ragte ein Stockzahn herfür, als Markstein gefestten Alters. Die bösen Zungen raunten sich zu, sie sei einst Herrn Spazzos Freundin gewesen, aber das war schon lange her; seit Jahren war ihre Huld einem Knecht zugewandt, den hatten in den Reihen des Heerbannes die Hunnen erschossen — ist stand ihr Herz verwaist.

Große Menschen sind gutmütig und leiden nicht unter den Verheerungen allzuscharfen Denkens. Da lenkte sie ihre Augen auf den Hunnen, der sich einsam im Schloßhof umtrieb, und ihr Gemüt blieb mitleidig an ihm haften wie der funkelnde Taupfen am Fliegenschwamm. Sie suchte ihn heranzubilden zu den Künsten, die ihr selber geläufig, und wenn sie im Garten gejätet und gehackt, geschah es, daß sie ihre Hacke dem Cappan übergab; der tat, wie er's von seiner Meisterin gesehen. Auch im Abschneiden von Bohnen und Kräutern folgte er ihrem Beispiel, — und nach wenig Tagen, wenn Wasser vom Brunnen beigebracht werden sollte, brauchte die schlanke Friderun nur auf den hölzernen Kübel zu deuten, so hatte ihn Cappan aufs Haupt gehoben und schritt damit zum plätschernden Brunnen im Hofe.

Nur in der Küche ward am gelehrigen Schüler keine Freude erlebt, denn wie ihm einömal ein Stück Wildbret zugewiesen war, daß er's mit hölzernem Schlegel mürb schlage, kamen alte Erinnerungen über ihn und er zehrte ein Stück davon roh auf samt Zwiebeln und Lauch, die zu des Bratens Würze bereit standen.

Ich glaub', mein Gefangener gefällt dir, rief ihr Herr Spazzo eines Morgens zu, als der Hunn' fleißig mit Holzspalten beschäftigt war. Dunkelrot färbten sich die Wangen der hohen Gestalt. Sie schlug die Augen nieder. — Wenn der Bursch deutsch reden könnt' und kein verdammter Heidenmensch wär' . . . fuhr Herr Spazzo fort.

Die Schlanke schwieg verschämt.

Ich weiß, daß du ein Glück verdienst, Friderun . . . sprach Herr Spazzo weiter. Da löste sich Frideruns Zunge. Von wegen des deutsch Redens . . . jagte sie mit fortwährend gesenktem

Blick, auf die Sprache kam' mir's gar nicht an. Und wenn er ein Heide ist, so braucht er ja keiner zu bleiben. Aber . . .

Was aber?

Er kann nicht sitzen beim Essen wie ein vernünftiger Mensch. Er liegt immer den langen Weg auf dem Boden, wenn's ihm schmecken soll.

Das wird ihm ein Ehegeißons, wie du, sattiam austreiben. Habt ihr euch schon verständigt?

Friderun schwieg abermals. Möglich lief sie davon wie ein gehetztes Wild, die Holzschuhe klapperten auf dem Steinpflaster des Hofes. Da ging Herr Spazzo zum holzspaltenden Cappan, schlug ihm auf die Schulter, daß er aufschaute, deutete mit gehobnem Zeigefinger auf die Tlichende, nickte mit dem Haupt fragend und blickte ihn scharf an. Der Hunn' aber fuhr mit dem rechten Arm auf die Brust, neigte sich, tat dann einen mächtigen Satz in die Höhe, daß er sich um sich selber herum drehte, wie der Erdball um seine Achse, und verzog seinen Mund zu fröhlichem Grinsen.

Da wußte Herr Spazzo, wie es mit beider Gemüt beschaffen war.¹⁹⁸⁾ Friderun hatte des Hunnen Lustsprung nicht erschaut. Zweifel lasteten noch auf ihrer Seele, darum erging sie sich vor dem Burgtor; sie hatte eine Wiesenblume gepflückt und zupfte die weißen Blumenblättlein, eines nach dem andern: Er liebt mich, er liebt mich nicht, er liebt mich. Wie sie alle ein Spiel der Winde geworden bis aufs letzte, hörte ihr Gemurmel auf; sie sah den kahlen Blumenrest mit dem einen kleinen weißen Blättlein verklärt an¹⁹⁹⁾ und nickte wohlgefällig lächelnd darauf nieder. Spazzo, der Kämmerer, aber trug die Sache seines Gefangenen der Herzogin vor. Geschäftigen Geistes gedachte sie sogleich dessen Schicksal zu gestalten. Der Hunn' hatte im Garten Proben einer löblichen Kunst abgelegt: er wußte dem trenlos unterirdischen Wühlen der Maulwürfe Einhalt zu tun — mit eingebogenen Weidenruten, dran er eine Schlinge festigte, hatte er manchem der schwarzen Gefellen ein unerwünscht Lebensend' bereitet, aufgeschmetzt haumelten sie im gleichen Augenblick zu Sonnenlicht, Galgen und Tod empor. Auch flocht er aus Draht treffliche Fallen der Mäuse und zeigte sich in allem, was niedere und niederste Jagd angeht, wohlerfahren.

Wir weisen ihm etliche Hufen Landes drüben am Stoffberge zu, sprach Frau Hadwig. Als Fron- und Felddienst soll er

dafür den Krieg gegen alles saartverderbende Getier führen, soweit unser Tving und Bann reicht. Und wenn die lange Friderun Gefallen an ihm hat, mag sie ihn nehmen; es wird schwerlich schon eine andere aus den Jungfrauen unseres Landes ein Aug' auf ihn geworfen haben.

Sie gab Ekkehard die Weisung, den Gefangenen vorzubereiten, daß er seines Heidentums ledig in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden möge. Der schüttelte zwar bedenklich das Haupt, aber Frau Hadwig sprach: Der Wille muß für das gut sein, was an der Einsicht abgeht! den Unterricht möget Ihr kurz halten, so viel als den Sachen, die der große Karl in die Weser treiben ließ, wird ihm auch deutlich werden.

Ekkehard tat, wie ihm geheßen, und seine Lehre fiel auf gutes Erdreich. Cappan hatte auf seinen Heerzügen manch ein deutsches Wort aufgelesen und hatte, wie alle seine Landsleute, einen eigenen Sinn zu erraten, was anderer Absicht, auch wenn die Sprache nicht ganz verstanden ward. Zeichen und Bild ergänzte vieles; wenn Ekkehard vor ihm saß, das metallbeschlagene Evangelienbuch mit den goldgemalten Buchstaben aufgeschlagen, und gen Himmel deutete, so wußte der Hunn', wovon die Rede; das Abbild des Teufels verstand er und gab in Gehärden kund, daß der zu verabscheuen sei; vor dem Zeichen des Kreuzes warf er sich, wie er von andern gesehen, in die Knie. So gebieh der Unterricht.

Wie Cappan seinerseits sich auszudrücken vermochte, stellte sich freilich heraus, daß seine Vergangenheit eine sehr schlimme. Er nickte bejahend auf die Frage, ob er Wohlgefallen an der Zerstörung von Kirchen und Klöstern gehabt, und an den ausgereckten Fingern war abzuzählen, daß er mehr denn einmal bei solchem Trevel mitgewirkt.

Unter Zeichen aufrichtiger Reue aber tat er zu wissen, daß er in jüngeren Tagen zu Heilung von schlimmem Wundstieber ein Stück vom Herzen eines erschlagenen Merskers aufgezehrt; ²⁰⁰⁾ zur Sühne lernte er jetzt desto emßiger die offene Schuld aussprechen; wenn ein Wort fehlte, half ihm Friderun, und bald konnte Ekkehard erklären, daß er mit ihm zufrieden, wenn auch nicht alles in seinem Gemüt Eingang gefunden, was der Kirchenvater Augustinus in seinem Buch von Unterweisung der im Glauben Hohen verlangt.

Da ordneten sie einen Tag zu gleichzeitigem Vollzug von

Taufe und Hochzeit. Nach der Herzogin Geheiß sollten ihm drei Taufpaten gegeben sein, einer vom Kloster Reichenau, einer von Sankt Gallen und einer vom Heerbann, zum Gedächtnis an die Schlacht, drin sie ihn gefangen. Die Reichenauer sandten Rudi-
mann, den Kellermeister; für den Heerbann trat Herr Spazzo ein. Und weil die Paten sich nicht einigen konnten, welsch einen neuen Namen der Täufling führen sollte, ob Birmin, zu Ehren der Reichenau, oder Gallus, brachten sie es vor die Herzogin zum Austrag; die sprach: Heißet ihn Paulus, denn auch er ist schnaubend von Wut und Mord gegen die Jünger des Herrn ins Land gezogen, bis daß ihm die Schuppen von den Augen fielen.

Es war ein Sonnabend, da führten sie den Cappan, der während des ganzen Tages gefastet, zur Kapelle der Burg und verbrachten abwechselnd die Nacht mit ihm im Gebete. Der Hunn' war ergeben und fromm und trug sich mit ernstern Gedanken und vermeinte, der Geist seiner Mutter sei ihm erschienen, in Lämmerfelle gehüllt, und hab' ihm zugerufen: Dein Bogen ist zerbrochen, duck dich, arm Reiterlein, die dich vom Roß gestochen, solln deine Herren sein!

In stiller Sonntagsfrühe aber, als noch perlender Tau die Halme neckte und kaum ein erstes Verklein sich zum reinen Morgenhimmel aufschwang, wallte eine kleine Schar mit Kreuz und Fahne den Burgweg hinab — diesmal kein Trauerzug.

Ekkehard voraus im violetten Priestergewand, inmitten seiner Paten der Hunne, so schritten sie durch den üppigen Wieswuchs ans Ufer des Flüsleins Nach. Dort pflanzten sie das Kreuz in weißen Sandboden und traten im Halbkreis um den, der heute zum letztenmal Cappan heißen sollte; hell klang ihre Vitanei durch die Morgenstille zu Gott auf, daß er gnädig herabschaue zu dem, der jetzt seinen Nacken vor ihm beuge und sich nach Befreiung sehne vom Joch des Heidentums und der Sünde.

Dann hießen sie den Täufling sich entkleiden bis auf die Umgürtung der Lenden. Er kniete im Ufersand, Ekkehard sprach die Beschwörung im Namen dessen, den Engel und Erzengel fürchten, vor dem Himmel und Erde erzittern und die Abgründe sich aufstun, auf daß der böse Geist die letzte Gewalt über ihn verliere, dann hauchte er ihn dreimal an, reichte geweihtes Salz seinem Munde, als Sinnbild neuer Weisheit und neuen Denkens, und salbte ihm Stirn und Brust mit heiligem Oel. Der Täufling war wie erschüttert und wagte kaum zu atmen, so schlug

ihm die Wucht der Feier ins Gemüt. Wie ihm darauf Ekkehard die Formel der Abschwörung vorsprach: Versagst du dem Teufel und allen seinen Werken und allen seinen Gezierden? antwortete er mit heller Stimme: Ich versag' ihm! und sprach, so gut er's vermochte, die Worte des Bekenntnisses nach, drauf tauchte ihn Ekkehard in die kühle Flut des Fließleins, die Taufe war ausgesprochen, der neue Paulus stieg aus dem Gewässer . . . einen wehmütigen Blick warf er nach dem frischen Grabhügel, der sich drüben am Waldsaum türmte, dann zogen ihn die Taufspaten herauf und hüllten den Zitternden in ein blendend linnen Gewand. Bergnüglich stand er unter seinen neuen Brüdern. Ekkehard hielt eine Ansprache nach den Worten der Schrift: Der ist selig, welcher sein Gewand treu behütet, damit er nicht nackt gehe ²⁰¹⁾ und mahnte ihn, daß er von nun an das makellose Linnen trage als Gewand der Wiedergeburt in Rechtschaffenheit und Güte, wie es die Taufe ihm verliehen, — und legte ihm die Hände auf. Mit schallendem Lobsang führten sie den Neubekehrten zur Burg zurück.

In der gewölbten Fensternische eines Gemachs im Erdgeschoß saß indessen Friderun, die lange. Praxedis huschte auf und ab wie ein unstetes Frllicht; sie hatte sich's von der Herzogin erbeten, die ungeschlachte Braut zu ihrem Ehrentag zu schmücken. Schon waren die Haare eingeflochten in rote Stränge von Garn, der unendlich faltenreiche Schurz wallte bis zu den hochabsätzigen Schuhen, drüber prangte der dunkle Schappelgürtel mit seiner gülbfadenen Einfassung — nur wer die Braut erstreitet, darf ihn lösen — jetzt griff Praxedis die glitzernde glasperlenbesetzte Krone voll farbiger Steine und Flittergold: Heilige Mutter Gottes von Byzanzium! rief sie, muß das auch noch aufgesteckt werden? Wenn du mit dem Kopfschmuck einherstreichst, Friderun, werden sie in der Ferne glauben, es sei ein Festungsturm lebendig geworden und wandle zur Trauung.

Es muß sein! sprach Friderun.

Warum muß es sein? fragte die Griechin. Ich hab' daheim manch schmucke Braut gesehen, die trug den Myrtenkranz oder den silbergrünen Olivenzweig in den Locken, und es war gut so. Freilich in euren harzigen ruhigen schwärzlichen Tannenwäldern wächst nicht Myrte und nicht Olive, aber Efeu wär' auch schön, Friderun?

Die drehte sich zürnend im Stuhl. Lieber ledig bleiben,

sprach sie, als mit Blatt und Gras im Haar zur Kirche gehn. Das mögt Ihr hergelaufenem Volk raten, aber wenn ein Hegauer Kind Hochzeit macht, muß die Schappelkrone sein Haupt schmücken, das gilt von jeher, seit der Rhein durch den Bodensee rinnt und die Berge stehen. Wir Schwaben sind all ein königlich Geschlecht, hat mein Vater immer gesagt.

Euer Wille geschehe, sprach Praxedis und heftete ihr die Mitterkrone auf.

Die große Braut erhob sich, aber Falten lagerten über ihrer Stirn wie ein Schatten eilenden Gewölks, der sein vorübergehend Dunkel auf die sonnbeglänzte Ebene wirft.

Willst du jetzt schon weinen, fragte die Griechin, auf daß dir in der Ehe die Tränen gespart werden?

Friderun machte ein ernst Gesicht und der unholde Mund zog sich betrübt in die Länge, daß Praxedis Müß' hatte, nicht zu lachen.

Mir ist so bang, sprach die Braut des Hunnen.

Was soll dir bang machen, zukünftige Nebenbuhlerin der Tannen am Stofflerberg?

Ich fürcht', die Burschen des Gaus tun mir einen Spuk an, daß ich den Fremden heirate. Wie der Klostermeier vom Schlangenhof die alte Witfrau vom Bregenzer Wald heimgeführt hat, sind sie ihm in der Hochzeitnacht vors Haus gezogen und haben mit Stierhörnern und Kupferkesseln und großen Meeremuscheln eine Höllenmusik gemacht, wie wenn ein Hagelwetter weg zu drommeten wär'; und wie der Rielasinger Müller am ersten Tag seines Ehestandes vors Haus trat, stand ein Maibaum gepflanzt, der war kahl und dürr, und statt Blumen hing ein Strohwisch dran und ein zerlumpt grüngelb Schürzlein.

Sei gescheit! tröstete Praxedis.

Aber Friderun jammerte weiter: Und wenn sie mir's machen wie des Bannförsters Witib, da sie den Jägerknaben nahm? Der haben sie nachts das Strohdach entzwei geschnitten oben auf dem Hausfirst, halb zur Rechten, halb zur Linken ist's heruntergerollt, der blaue Himmel hat in ihr Hochzeitsbett geleuchtet, ohne daß sie wußten warum, und die Strähen sind ihnen zu Häupten geflogen.²⁰²⁾

Praxedis lachte. Du wirst doch ein gut Gewissen haben, Friderun? sprach sie bedeutsam.

Aber der stand das Weinen näher.

Und wer weiß, sprach sie ausweichend, was mein Tappan . . . Paulus, verbesserte Pragedis.

. . . in jungen Tagen für Streiche gemacht? Gestern nacht hat mir geträumt, er habe mich fest in seinen Armen gehalten, da sei ein hunnisch Weib gekommen, gelb von Gesicht und schwarz von Haar, und hab' ihn weggerissen. Mein gehört er! drohte sie, und wie ich ihn nicht lassen wollte, ward sie zur Schlange und ringelte sich fest an ihm auf . . .

Daß die Schlangen und Hunnenweiber, unterbrach sie Pragedis, und mach dich fertig, sie kommen schon den Berg herauf . . . Vergiß den Rosmarinzweig nicht und das weiße Tuch!

Hell glänzte draußen im Burghof des Tappan weißes Festgewand. Da gab Friderun den trüben Gedanken Valet und schritt hinaus; die Ehrenmägde empfingen sie im Hof, der Neugetaufte lachte ihr fröhlich entgegen, das Glöcklein der Burgkapelle läutete, es ging zur Hochzeit.²⁰³⁾

Die Trauung war beendet, mit strahlendem Antlitz verließ das neue Ehepaar die Burg. Frideruns ganze Sippschaft war erschienen, stämmige Leute, die an Höhe des Wuchses der Braut nicht nachstanden; sie saßen als Meier und Bauern auf den nachbarlichen Höfen; ißt zogen sie nach dem Gütlein am Fuß des hohen Stoffeln, das erste Feuer zur Einweihung des neuen Herdes anzuzünden und das Hochzeitsfest zu feiern. Voraus im Zug wurde auf bekränzttem Wagen der Brautshatz geführt; da fehlte die große Bettstatt von Tannenbrettern nicht, Rosen und Trudensfüße als Abwehr von Alp und Wichtelmännern und andern nächtlichen Unholden waren darauf gemalt; — an Kisten und Kasten folgte ein mannigfacher Hausrat.

Die Ehrenmägde trugen die Kunkel mit angelegtem Flach und den schön gezierten Brautbesen von weißen Reisern, einfache Sinnbilder von Fleiß und Ordnung fürs künftige Hauswesen.

An Jauchzen und Jubelruf ließen es die Geleitsmänner nicht fehlen; dem Tappan aber war's zu Sinn, als hätten die Fluten der Taufe in früher Morgenstund alle Erinnerung weggespült, daß er je streifend und schweifend ein Roß getummelt, er schritt ehrsam und bürgerlich mit Schwägern und Schwiegern, als wär' er von Jugend ein Fronvogt oder Schultheiß im Hegau gewesen.

Noch war der Lärm der bergab Ziehenden nicht verklungen, da traten zwei schmuße Bursche vor die Herzogin und ihre

Klösterlichen Gäste, des Schaffners auf der kaiserlichen Burg Bodmann Söhne und Frideruns Gevattern. Sie kamen als Hochzeitbitter, jeder eine gelbe Schlüsselblume hinter's Ohr gesteckt und einen Strauß am zwillchenen Gewand.

Verlegen blieben sie unter des Saales Eingang stehen, die Herzogin winkte, da traten sie etliche Schritte vor, dann noch etliche, und scharreten eine Verbeugung und sprachen den alterthümlichen Padspruch zum Ehrentag ihrer Vase und baten, ihnen hinüberzufolgen über Weg und Steg, über Gassen und Straßen, Brück und Wasser zum Hochzeitshaus; dort werd' man austragen Kraut und Brot, wie selbes geschaffen der allmächtige Gott, ein Faß werd' rinnen und Geigen drein klingen, ein Tanzen und Springen, Jubilieren und Singen. Wir bitten Euch, laßt zwei schlechte Boten sein für einen guten, gelobt sei Jesus Christ! so schloß ihr Spruch, und ohne den Bescheid zu erwarten, scharreten sie die zweite Verbeugung und enteilten.

Erweisen wir unserem jüngsten christlichen Untertan die Ehre des Besuchs? fragte Frau Hadwig heiter. Die Gäste wußten, daß auf Fragen, die sie so freundlich stellte, keine Verneinung zieme. Da ritten sie des Nachmittags hinüber. Auch Rudimann, der Abgesandte von Birminius' Kloster, ritt mit, er hielt sich schweigsam und lauernd, seine Rechnung mit Ekkehard war noch nicht abgemacht.

Der Stoffler Berg ragt stolz und lustig mit seinen drei Basaltkuppen, von dunkeln Tannwald umsäumt, ins Land hinaus. Die Burgen, deren Trümmer iht sein Rücken trägt, waren noch nicht gebaut, nur auf dem höchsten stand ein verlassener Turm. Auf dem zweiten Bergvorsprung aber war ein bescheiden Häuslein im Waldversteck — des neuen Ehepaars Sitz. Als Zins und Zeichen, daß der Einziehende der Herzogin Mann, war ihm gesetzt, alljährlich fünfzig Maulwurfsfelle einzuliefern und auf Sankt Gallus' Festtag einen lebenden Zaunkönig.

Auf grüner Waldwiese hatte die Hochzeitstippe ihr Lager aufgeschlagen; in großen Kesseln ward geiotten und gebraten, wem keine Platte oder Teller zuteil wurde, der schmauste von tannenem Brett, wo die Gabel fehlte, ward zweizinkige Haselstaude zu deren Rang erhoben.

Cappan war mühsam zu Tisch geseffen und hielt sich aufrecht an seiner Ehefrau Seite; aber in des Gemütes Tiefe bewegte er den Gedanken, ob er nicht nach etlichen Tagen die

Gewohnheit des Liegens zur Mahlzeit wieder zum alten Recht erheben wolle.

In den langen Zwischenräumen von einem Gericht zum andern — der Schmaus begann mit der Mittagstunde und sollte zum Sonnenuntergang noch nicht beendet sein — schuf der Sonne seinen vom Sizen gequälten Gliedmaßen durch Tanzen Lust.

Von häuerlicher Musika empfangen kam die Herzogin angeritten. Sie schaute vom Roß herab auf die Fröhlichen, da zeigte ihr der neue Paulus seine wilde Kunst. Die Musika genügte ihm nicht, er pfiß und jauchzte sich selber den Takt; sein langes Egemahl drehte er in labyrinthischer Verschlingung, ein wandelnder Turm und eine Kaze des Waldes, so tanzte die Langsame mit dem Behenden, bald beisammen, bald fliehend, bald Brust gegen Brust, bald Rücken gegen Rücken — dann stieß er seine Tänzerin von sich, die Holzschuhe im Schweben zusammenklirrend, tat er sieben wirbelnde Luftsprünge, einen höher als den andern, zum Beschluß ließ er sich vor Frau Hadwig ins Knie fallen und beugte sein Haupt zur Erde, als wollt' er den Staub küssen, den ihres Rosses Huf berührt. Es sollte sein Dank sein.

Die Hegauer Wettern aber schöpften ein Beispiel löblicher Anregung aus dem ungewohnten Tanz. Es mag sein, daß mancher später sich nähere Unterweisung darin erbat, denn aus fernem Mittelalter klingt noch die Sage herüber von den „sieben Sprüngen“ oder dem „hunnischen Hupfauf“, der als Abwechslung vom einfachen Drehen des Schwäbischen und als Krone der Feste seit jenen Tagen dort landüblich ward.

Wo ist Ekkehard? fragte die Herzogin, nachdem sie, vom Zelter gestiegen, die Reihen ihrer Leute durchwandelt hatte. Tragedis deutete hinüber nach einem schattigen Rain. Eine riesige Tanne wiegte ihre schwarzgrünen Wipfel, ihr zu Füßen im verschlungenen Wurzelwerk saß der Mönch. Lauter Jubel und Menschengewühl preßte ihm beklemmend die Brust, er wußte nicht weshalb — er hatte sich seitab gewandt und schaute hinaus über die waldigen Rücken in die Alpenferne.

Es war einer jener dustigen Abende, wie sie hernachmals Herr Burkart von Hohenwels auf seinem riesigen Turm überm See belauscht hat, „da die Lust mit Sonnenfeuer getempert und gemischt“.²⁰⁴ Die Ferne schwamm in leisem Glanz. Wer einmal hinausgeschaut von jenen stillen Berggipfeln, wenn bei blauem Himmel die Sonne glutstrahlend zur Küste geht, pur-

purne Schatten die Tiefen der Täler füllen und flüssiges Gold den Schnee der Alpen umsäumt, dem muß noch spät im Nebeldunst seiner vier Wände die Erinnerung tönen und klingen, lieblich wie ein Sang in den schmelzenden Lauten des Südens.

Ekkehard aber saß ernst, das Haupt gestützt in der Rechten.

Er ist nicht mehr wie früher! sagte Frau Hadwig zur Griechin.

Er ist nicht mehr wie früher! sprach Pragedis gedankenlos ihr nach. Sie hatte auf die hegauischen Weiber zu schauen und ihren Festschmuck und überlegte an diesen hohen Niedern und faßartig gesteihten Röcken und der unnennbaren Haltung beim Tanz, ob der Genius guten Geschmacks händeringend für immer dies Land verlassen oder ob sein Fuß es noch gar nie betreten habe.

Frau Hadwig trat vor Ekkehard. Er fuhr auf seinem Moos= sitz empor, als wär' ihm ein Geist erschienen.

Einsam und fern von den Fröhlichen? frug sie. Was treibet Ihr?

Ich denke darüber nach, wo das Glück sei, sprach Ekkehard.

Das Glück? sprach Frau Hadwig, das Glück kommt von ohngefähr wohl über neunzig Stunden her, heißt's im Sprichwort. Fehlt's Euch?

Es wäre möglich, sprach der Mönch und schaute ins Moos hinab. Erneute Musik und Jauchzen der Tanzenden tönte herüber.

Die dort das Erdreich stampfen, fuhr er fort, und mit den Füßen auszusprechen wissen, was ihnen das Herz bewegt, sind glücklich; es gehört wohl wenig dazu, um's zu sein, vor allem — er deutete nach den schimmernden Häuptionen der Alpen — keine Fernsicht auf Höhen, die unser Fuß niemals erreichen darf.

Ich versteh' Euch nicht, sagte die Herzogin trocken. Ihr Herz dachte anders als ihre Zunge. Wie geht es Eurem Virgilius? sprach sie, die Rede ablenkend; es hat sich wohl Staub und Spinnweb über ihn gesetzt in der Not der vergangenen Tage?

In meinem Herzen ist er wohl geborgen, sprach Ekkehard, wenn das Pergament auch modert. Erst vorhin sind mir seine Verse zum Lob des Landbaus durch die Gedanken gezogen: Dort das waldumschattete Häuslein, am Bergeshang der Felder schwarzfettes Erdreich, ein neu vermählt Paar mit Hacke und Pflug, der Mutter Erde den Unterhalt abzwingend — neidig muß' ich des Virgilius Bild vor mir sehen

„—ein truglos gleitendes Leben,
Reich an mancherlei Gut. Und Muße bei räumigen Feldern,
Grotten und lebende Teich', ein Kühlung atmendes Tempe,
Rindergebrüll und unter dem Baum sanft winkender Schlummer.“

Ihr wißt sinnig zu erklären, sprach Frau Hadwig. Des Cappan Lehenspflicht, ringsum den Maulwurf zu fahen und die nagende Feldmaus, hat Euer Reid wohl übersehen. Und die Winterfreuden! wenn der Schnee mauergleich bis an das Strohdach sich türmt, daß der helle Tag sich verlegen umschaut, durch welchen Spalt er ins Haus schlüpfen soll . . .

Auch in solche Not wüßte ich mich zu finden, sprach Ekkehard. Virgilius weiß es auch:

„Mancher verbleibet dann lang beim späten Geslimmer des Feuers
Wach im Winter und schnitzt sich Fackeln mit schneidendem Eisen,
Während sein Weib mit Gesang sich der Arbeit Weile verkürzend
Rasch des Gewebs Aufzug durchschießt mit tausendem Kamme.“

Sein Weib? sprach die Herzogin boshaft. Wenn er aber kein Weib hat?

Drüben erscholl ein brausend Jubelgelächter. Sie hatten den hunnischen Betteer auf ein Brett gesetzt und trugen ihn erhoben, wie einst den Heerführer auf dem Schild bei der Königswahl, über die Wiese. Er tat etliche Freudensprünge über ihren Häuptern.

— und kein Weib haben dar? sprach Ekkehard zerstreut. Seine Stirn glühte. Er deckte sie mit der Rechten. Wohin er schaute, schmerzte ihn das Aug'. Dort das Gewirre des Hochzeitjubels — hier die Herzogin, fern die leuchtenden Gebirge. Es war ihm unendlich weh, aber seine Lippen blieben geschlossen. Sei stark und still! sprach er zu sich selber.

Er war in Wahrheit nicht mehr wie früher. Der stille Bücherfriede der Mönchsklaufe war von ihm gewichen, Kampf und Hunnennot hatten sein Denken geweitet, der Herzogin Zeichen von Huld sein Herz entzweit. Im Gang des Tages, im Traum der Nacht verfolgte ihn das Bild, wie sie ihm Reliquie und Schwert des Gatten umgehungen, und in bösen Stunden zogen Vorwürfe nebelgleich durch seine Seele, daß er's so schweigend hingenommen. Frau Hadwig ahnte nicht, was in ihm kochte; sie dachte gleichgültiger von ihm, seit vermeintliches Nichtver-

stehen ihres Zuvorkommens sie gedemüthigt; aber wenn sie ihn wieder sah, Kummer auf der hohen Stirn und fragende Schwer-
mut im Aug', so erneute sich das alte Spiel.

Wenn Ihr solche Freude am Landbau habt, sprach sie leicht, ich wüßte Euch Rat. Der Abt von Reichenau hat mich geärgert, die Perle meiner Hofgüter mir abschwagen wollen, als wär's eine Brotkrume, die man vom Tisch schüttelt, ohne umzuschauen!

— Es rauschte im Gebüsch, sie nahmen es nicht wahr. Ein dunkler Schimmer zog sich durch die Blätter — war's ein Fuchs oder eines Mönchs Gewand?

Ich will Euch als Verwalter drauf setzen, fuhr Frau Hadwig fort, da habt Ihr all die Herrlichkeit vollauf, deren Anblick Euch heute schwermüthig macht, und noch mehr. Mein Saspadt liegt fröhlich am Rhein, der alte Kaiserstuhl rühmt sich der Ehre, daß er zuerst in all unsern Landen die Weinrebe trug, — und sind ehrliche Leute dort, wenn sie auch eine unfeine Sprache sprechen.

Ekkehard sah vor sich nieder.

Ich kann's Euch auch ausmalen, ohne daß ich zu schildern weiß wie Virgilius. Denkt Euch, es ist Herbst — Ihr habt ein gesund Leben geführt, mit der Sonne heraus, mit den Hühnern zu Bett — jetzt kommt die Weinlese, von allen Bergrücken steigen Knechte und Mägde zu Euch hernieder, den Hängekorb gefüllt mit Trauben, Ihr steht am Thor . . .

Es rauschte wieder im Gebüsch.

. . . und denket darüber nach, wie der Wein wird, und be-
sinnt Euch, auf wessen Wohl Ihr ihn trinken wollt, der Vogesen-
wald schaut so licht und blau zu Euch herüber, wie hier die Hörner
der Alpen, da kommt's mit Roß und Wagen vom alten Breisach
her, die Heerstraße stäubt, Ihr hebt das Haupt, nun, Meister
Ekkehard, wer wird angezogen kommen?

Der Befragte war kaum der Schilderung gefolgt. Wer?
sagte er schen.

Wer anders als Eure Gebieterin, die sich ihr herzoglich
Recht nicht vergeben wird zu prüfen, wie ihre Diener schalten.

Und dann? fragte er weiter.

Dann? dann werd' ich Erkundigungen einziehen, wie Meister
Ekkehard seiner Pflicht oblag, und sie werden alle sagen: Er ist
brav und ernst, und wenn er nicht so viel denken und sinnen und
in seinen Pergamenten lesen wollte, wär' er uns noch lieber . . .

Und dann? fragte er noch einmal. Sein Ton war jelsam.

Dann werd' ich sprechen mit den Worten der Schrift: Wohl, du guter und getreuer Knecht! Du warst treu über weniges, ich will dich über vieles setzen. Zieh ein zum Freudenmahl deines Herrn.

Eckehard stand gleich einem Betäubten. Er hob seinen Arm, er ließ ihn wieder sinken, eine Träne zitterte in seinem Aug'. Er war sehr unglücklich.

. . . Zu selber Zeit schritt ein Mann vorsichtig aus dem Gebüsch heraus. Wie er wieder Wiesenrund unter den Füßen fühlte, ließ er die gehobene Rutte niederfallen. Er schaute bedeutungsvoll auf die beiden zurück und nickte mit dem Haupte, wie einer, der eine Entdeckung gemacht. Er war auch nicht hingegangen, um Beeren zu pflücken.

Das Hochzeitsfest war in stufenweiser Entwicklung bis dahin gediehen, wo Chaos einzubrechen droht. Der Met wirkte in den Gemüthern. Einer hing sein Obergewand an einen Baumast und fühlte unwiderstehliche Neigung, alles zu zertrümmern, ein anderer hingegen strebte, alles zu umarmen, ein dritter, der vor zehn Jahren manchen Kuß von Frideruns Wangen gepflückt zu haben sich erinnerte, saß trübsinnig am Tisch und hatte viel getrunken und sah den Ameisen zu, die ihm zu Füßen wimmelten, und sprach: Kling, klang, gloria! Keine ist was nutz . . . Die jungen Leute, die in der Frühe so verschämt als Hochzeitbitter bei der Herzogin waren, führten mit ihrem hunniſchen Anverwandten ein germanisches Schalksſpiel aus: Sie hatten ein großes linnenenes Laken aus einer der Hochzeittruhen gerissen, den Cappan drauf, an den vier Ecken hielten sie's starr und schleuderten den Unseligen von der prallenden Decke empor, daß er in die blauen Lüfte hinaufwirbelte wie eine Lerche.²⁰⁵ Er hielt's für den landesüblichen Ausdruck verwandtschaftlicher Hochachtung und schwang sich gewandt auf und nieder.

Da plötzlich tat die lange Friderun einen lauten Schrei. Alle Köpfe wandten sich, schier ließen die Bettern den Aufgeschnekten hinab ins kühle Erdreich sausen, ein Freudenjubel brach aus, ungeheuer und dröhnend, daß es schien, als wollten selber die verwitterten Basaltfelsen im Tannwald verwundert umschauen, und die hatten in Sturm und Wetter schon manch tüchtigen Lärm gehört. Audisay und Hadumoth kamen auf ihrer Flucht aus hunniſcher Hand des Wegs gezogen. Audisay führte den Gaul mit der Schatztruhe am Zügel, glücklich gingen die Kinder neben-

cinand, sie hatten heut zum erstenmal den Gipfel des hohen T Wiel wieder erschaut und mit frohem Aufjauchzen begrüßt. Erzähl ihnen nicht alles! flüsterte Audifar seiner Gefährtin zu und flocht dichtes Weidengezweig um die Körbe. Schon war die lange Friderun herbeigesprungen und trug die Hadumoth halb auf den Armen weg. Grüß Gott, verloren Söhnlein! Trink Sackpfeifer, trink Sturmläufer! rief's aus aller Mund dem Audifar zu — sie wußten von des Jungen Gefangenschaft und reichten ihm die großen Steinkrüge zum Willkomm.

Die Kinder hatten unterwegs beredet, wie sie der Herzogin zu Haus entgegen treten wollten. Wir müssen ihr schön danken, hatte die Hirtin gesagt, und ich muß ihr den Goldtaler zurückgeben, ich hab' den Audifar umsonst bekommen, werd' ich ihr sagen.

Nein, hatte Audifar erwidert, wir legen vom Hunnengold noch die zwei größten Münzen darauf und bringen ihr die dar: Sie möcht' uns gnädig bleiben wie bisher, das sei unser Dank und Buße in den Herzogsschatz, daß ich die Waldfrau erschlagen.

Sie hatten das Gold schon gerüstet.

Jetzt sahen sie die Herzogin bei Ekkehard unter der Tanne stehen. Der tobende Lärm der Mannen unterbrach das landwirtschaftliche Gespräch der beiden. Praxedis kam gesprungen und kündete die wunderbare Mär. Jetzt kamen die jungen Flüchtlinge selber, sie führten sich. Vor Frau Hadwig knieten sie nieder. Hadumoth hielt ihren Taler empor, Audifar zwei große güldene Schaumünzen; er wollte sprechen, die Worte blieben aus . . . Da wandte sich Frau Hadwig mit stolzer Anmut zu den Umstehenden:

Die Narretei meiner zwei jungen Untertanen schaisst mir Gelegenheit, ihnen meine Gnade zu beweisen. Seid dessen Zeugen.

Sie brach einen Haselzweig vom Strauch, tat einen Schritt vor, schüttelte dem Hirtenknaben und seiner Gefährtin die Münzen aus der Hand, daß sie weit hinüberflogen ins Gras und berührte beider Scheitel mit dem Zweig: Stehet auf, sprach sie, keine Schere soll von heut an euer Haupthaar mehr kürzen, als der Burg Hohentwiel eigene Leute seid ihr gekniet, als freigesprochene und freie erhebt euch und behaltet einand so lieb in der Freiheit wie ehe bevor.

Es waren die Formen der Freilassung nach salischem Recht.²⁰⁶ Schon der Kaiser Lotharius hatte seiner alten Magd Doda den güldenen Denar aus der Hand und damit das Joch der Sklaverei vom Nacken geschüttelt. Audifar aber war frän-

fischer Abstammung, darum hatte sich Frau Hadwig nicht nach ihrem alemannischen Landrecht gerichtet.

Die beiden standen auf. Sie begriffen, was vorgegangen. Dem Hirtenknaben wollte es schwarz vor den Augen werden, der Traum seiner Jugend, Freiheit, Goldschatz . . . alles Wahrheit geworden, dauernde Wahrheit für jetzt und immerwährendes Immer! . . . Er sah Ekkehard's ernstes Antlitz und warf sich mit Hadumoth vor ihm nieder. Vater Ekkehard, rief er, wir danken auch Euch, daß Ihr's wohl mit uns gemeint!

Wie schade, daß es schon zu spät worden, rief Praxedis herüber, Ihr könntet gleich noch ein Paar mit dem Band der Ehe zusammenschmieden oder wenigstens feierlich verloben, die taugen so gut zu einand, wie die zwei da drüben.

Ekkehard ließ sein blaues Aug' lange auf den beiden ruhen. Er legte ihnen die Hand auf und machte das Zeichen des Kreuzes über sie. Wo ist das Glück? sprach er leise vor sich hin. — —

In später Nacht ritt Rudimann, der Kellermeister, in sein Kloster zurück. Die Furt war trocken, er konnte zu Roß hinüber. Von des Abts Zelle glänzte noch ein Lichtschimmer in den See nieder. Er klopfte bei ihm an, öffnete die Thür halb und sprach: Meine Ohren haben heute mehr hören müssen, als ihnen lieb war. Mit dem Hofgut zu Saspach am Rheine wird's nichts! Sie setzt das Milchgesicht von Sankt Gallen drauf . . .

Varium et mutabile semper femina! Wankelmütig und veränderlich stets ist das Weib!²⁰⁷) murmelte der Abt, ohne sich umzuschauen. Gute Nacht!



Siebzehntes Kapitel.

Gunzo wider Ekkehard.

In den Zeiten, da all das seither Erzählte an den Ufern des Bodensees sich zugetragen, saß fern in belgischen Landen im Kloster des heiligen Amandus sur l'Elnon ein Mönch in seiner Zelle. Tagaus, tagein, wenn die Pflicht der Klosterregel ihn freiließ,

saß er dort wie festgebannt; Wintersturm war gekommen, die Flüsse zugefrozen, Schnee, soweit das Auge reichte — er hatte dessen keine Acht; der Frühling trieb den Winter aus — es kümmerte ihn nicht; die Brüder plauderten von Krieg und schlimmer Bottschaft aus dem befreundeten Land am Rhein — er hatte kein Ohr für sie. Auf seiner Zelle lag Stuhl und Schragen mit Pergamenten überdeckt, des Klosters ganze Bücherei war zu ihm herabgewandert, er las und las und las, als wolt er den letzten Grund der Dinge ergründen; — zur Rechten die Psalmen und heiligen Schriften, zur Linken die Reste heidnischer Weisheit, alles ward durchwühlt; dann und wann machte ein höhnisch Lächeln dem Ernst seiner Studien Platz, und er schrieb sich auf schmale Streifen Pergamentes hastig etliche Zeilen heraus. Waren es Goldkörner und Edelsteine, die er auf seiner Bergmannsarbeit aus den Schachten alten Wissens grub? Nein.

Was mag dem Bruder Gunzo widerfahren sein? sprachen seine Genossen, ehedem ist seine Zunge gegangen wie ein Mühlrad, und die Bücher haben Ruhe vor ihm gehabt: Sie können mir doch nur bieten, was ich längst weiß, hat er sich oft gerühmt — und jetzt? Jetzt knarrt und scharrt seine Feder, daß bis im vorderen Kreuzgang der Widerhall ihres Krachens gehört wird. Gedenkt er des Kaisers Proto-Notar und Erzkanzler zu werden? sucht er den Stein der Weisen oder schreibt er seine italiische Reise?

Aber der Bruder Gunzo blieb an seinem Werk. Unverdroffen trank er seinen Wasserkrug leer und las seine Klassiker; — die ersten Gewitter kamen und mahnten, daß der Sommer mit seiner Schwüle vor der Türe stehe; er ließ donnern und blitzen und saß fest wie zuvor. Den Schlummer der Nacht brach er zuweilen und sprang auf zu seinem Tintenfaß, als hätt' er im Traum Gedanken erhascht; oft waren sie wieder verschwunden, bevor ihm das Niederschreiben gelang, aber sein Sinn war fest aufs Ziel gerichtet. „Kommen wird einstens der Tag“ . . . mit der homerischen Verheißung sich tröstend, schlich er auf sein Lager zurück.

Gunzo war im kräftigen Mannesalter, eine mächtig große gedrungene Gestalt, wohlbeleibt: wenn er des morgens vor seinem fein geschliffenen Metallspiegel stand und mehr als notwendig die Augen auf dem eigenen Abbild haften ließ, strich er oft seinen rötlichen Bart, als wolt' er zu Fehde und fährlichem Streithandel ausreiten.

Fränkisch Blut mit gallischem vermischt rollte in seinen Adern, das schuf ihm ein Stück von jener Beweglichkeit und Immerlebendigkeit, die dem Germanen reinen Stammes abgeht. Darum hatte er auch in wählender Schreibarbeit mehr Federn zerbitzen und Schnipfel zerzaust und Selbstgespräche geführt, als ein Genosse in deutschem Kloster in gleicher Frist getan hätte. Aber er hielt seines Fleisches natürliche Unruhe nieder und zwang seine FüÙe mannhast, unter dem bücherschweren Tisch standzuhalten.

Es war ein linder Sommerabend; wiederum war seine Feder wie ein Irrlicht über das geduldige Pergament gehüpft, es knisterte vom Ziehen der Buchstaben — da hub sie an, langsamer zu gehen, — igt eine Pause, dann noch einige Züge — und einen gewaltigen Schnirkel zog er über den unbeschriebenen übrigen Raum, daß die Tinte unfreiwillig einen Schwarm von Flecken gleich schwarzen Sternbildern drüber schwirrte. Er hatte das Wort Finis! geschrieben; mit langgedehntem Atemzug erhob er sich vom Stuhl gleich einem Mann, dem ein Zentnerstein vom Herzen gefallen, er überschaute, was schwarz auf weiß vor ihm lag. Gelobt sei der heilige Amandus! rief er feierlich, wir sind gerächt!

Er hatte in diesem erhebenden Augenblick — eine Schmähschrift vollendet, eine Schmähschrift, zugeeignet der ehrwürdigen Bruderschaft auf der Reichenau, gerichtet gegen — Ekkehard, den Pörtner zu Sankt Gallen. Als der blonde Erklärer des Virgilius Abschied nahm von seinem Kloster und zur Herzogin übersiedelte, konnte es ihm unmöglich zu Sinne kommen — und hätt' er sein Gedächtnis auch umgeschüttelt bis in die verborgensten Falten, daß ein Mann auf der Welt sei, dessen Dichten und Trachten darauf ausging, an ihm Rache zu nehmen, denn er war harmlos und sanft und tat keiner Mücke ein Leid. Und doch war es so; denn zwischen Himmel und Erde und im Gemüt eines Schriftgelehrten gehn viele Dinge vor, davon sich der Verstand der Verständigen nichts träumen läßt.

Die Geschichte hat ihre Launen im Erhalten wie im Zerflören. Die deutschen Lieder und Heldensagen, die durch des großen Kaisers Karl Fürsorge aufgezeichnet standen, mußten im Schutte der Zeiten untergehen, Gunzob Werk, das noch keinem der wenigen, die es gelesen, Freude bereitet, ist auf die Nachwelt gekommen.²⁰⁵⁾ Mag denn der ungeheuerliche Anlaß, der

des welschen Gelehrten Rache aufrief, mit seinen eigenen Worten erzählt sein:

„Schon lange,“ — also schreibt er seinen Reichenauer Freunden, — „betrieb es der verehrungswürdige teure König Otto bei den Fürsten Italiens, daß er mich in seine Reiche herüber berufe. Da ich aber keinem so untertan, noch auch so niedrigen Standes war, daß man mich hätte zwingen mögen, wandte er sich an mich mit bittender Anzeige, also daß er mein Versprechen als Unterpfand des Kommens empfing. So geschah es auch, als er Welschland verließ, daß ich ihm folgte. Und ich folgte ihm, gedenkend, daß mein Kommen keinem zum Schaden, vielen zu Nutzen gereichen möge, denn wozu treibt uns nicht die Liebe und der Wunsch, den Mitbrüdern genehm zu sein? Und ich zog meines Wegs, nicht wie ein Britanne gespickt mit den Geschossen des Tadels, sondern im Dienste der Liebe und Wissenschaft.

Ueber steiles Joch der Gebirge und abschüssige Schluchten und Täler kam ich endlich vor des heiligen Gallus Kloster an, und zwar so erschöpft, daß die vom eisigen Hauch der Bergluft erstarrten Hände den Dienst versagten und fremde Hilfeleistung mich vom Saumtier heben mußte.

Des Unkommenden Hoffnung war friedlich Ausruhen am Ort klösterlicher Niederlassung. Auch sah ich dort häufiges Neigen der Häupter, sittig geordnete Kapuzen, sanftes Einerschreiten und seltenen Gebrauch der Rede, also daß ich keines Unheils gewärtig stund, nur daß des Juvenalis Spruch gegen die falschen Philosophen:

„Spärlich ist ihnen das Wort, — doch Bosheit steckt in dem Schweigen“

heimlich an meinem Gemüt nagen wollte. Und wer sollte glauben, daß jenem Heiden vorahnende Kenntniß von kuttentragender Verkehrtheit inwohnte?

Doch freute ich mich harmlos meines Lebens, erwartend, ob nicht unter dem spärlichen Gemurmel der Brüder etliche Funken philosophischer Strebungen ausblitzen möchten. Es blitzte aber nichts auf, sie rüsteten am Rüstzeug der Hinterlist.

Unter anderen war auch ein junger Schülerknab' anwesend und ein älterer, der — — je nun! er war, wie er war: sie hießen ihn einen braven Lehrer des Klosters, wiewohl er mir in die Welt zu schauen schien mit den Augen einer Turteltaube.

Von diesem schmachkend blickenden Gelehrten habe ich nunmehr zu reden. Höret seine That. Ab- und zugehend machte er den Schüler zum Gefährten eines tödtlichen Anschlages.

Nacht war's, es nahte die Zeit des sorgenstillenden Schlummers, Wohlgefättigt des Mahls, zollten wir Bacchus sein Recht —

da verführte mich ein ungünstig Geschick, daß ich im Hin- und Herreden lateinischen Tischgespräches eines Verstoßes im Gebrauch des Kasus schuldig ward und einen Accusativus setzte, wo ein Ablativus sich geziemt hätte.

Nun ward offenbar, in welcher Art Künsten jener vielberühmte Lehrer den ganzen Tag seinen Schüler unterwies. „Solch Verbrechen wider Sprache und Grammatik verdiene die Schulgeißel!“ also spottete das benannte Studentlein mich, den Erprobten, und kramte bei diesem Anlaß ein höhnisches Spottgedicht aus, das ihm eben jener Lehrer eingeblasen, also daß ein rauhes cisalpinisches Gelächter über den fremden Gastfreund durchs Refektorium erschallte.

Wem aber ist unbekannt, welcher Beschaffenheit die Verse übermütig gewordener Mönche sind? Was weiß ein solcher von der inneren Haushaltung eines Gedichtes, wo ein Stück Purpur ans andere zu setzen ist, auf daß es glänze und gleiche? was von der Würde der Dichtkunst? — er spitzt die Lippen und spuckt ein Poem aus, gleich dem des Lucilius, den Horatius brandmarkt, daß er oftmal auf einem Fuß stehend zweihundert Verse diktierte und mehr noch, bevor ein Stündlein abgelaufen. Ermesset nun, ehrwürdige Brüder, welch ein Maß von Unrecht man mir angetan, und was der für ein Mensch sein muß, der seinem Nebenmenschen den Irrtum eines Ablativus vorhält!“

Der Mensch, der in harmlosem Scherz diesen Frevel begangen, war Ekkehard; wenig Wochen bevor ihn seines Schicksals Wendung auf den hohen Thiel rief, geschah die Untat. Mit des folgenden Morgens Frührot war das Tischgespräch mit dem übermütigen Welschen vergessen, aber in der Brust dessen, den sie des falschen Accusativus überwiesen, saß ein Groll, so herb und nagend, wie der ob der Waffen Achills, der einst den Telamonier Nias in sein Schwert gejagt und noch bei den Schatten der Unterwelt seitab zürnen ließ; er zog aus dem Thal, das die Sitter durchströmt, nordwärts, er sah Bodensee und Rhein — und dachte des Accusativus; er ritt in den altersgrauen Thoren

von Köln ein und ritt hinüber auf belgische Erde, der falsche Accusativus ritt hinter ihm auf dem Bug seines Rosses wie ein Ap; die Klostermauern des heiligen Amandus taten ihm ihren Frieden auf, im Psalmsingen der Frühmette, in der Litanei der Vesperandacht stieg der Accusativus vor ihm auf und heischte sein Sühnopfer.

Von allen unfrohen Lebenstagen prägen sich die am tiefsten der Seele ein, wo durch eigen Verschulden eine Beschämung veranlaßt wird; statt mit sich selber drüber zu grollen, wird allen, die unfreiwillige Zeugen waren, eine bittere Verstimmung zugewendet, das liebe Menschenherz gesteht sich so schwer, so schwer die eigene Schwäche, und manchem, der ruhig an Kampf und Totschlag zurückdenkt, schießt alles Blut zu Haupte beim Gedanken an ein töricht Wort, das ihm an einer Stelle entfuhr, wo er gern mit einem verständigen gegläntzt.

Darum nahm Gunzo seine Rache an Ekkehard. Und er führte eine scharfe tapfere Feder und hatte vieler Monde Frist auf sein Werk verwandt, daß es in seiner Art ein Meisterstück ward, eine schwarze Suppe von viel hundert gelahrten Brocken, reichlich gewürzt mit Pfeffer und Wermut und all den Bitterkeiten, die den Streitschriften geistlicher Herren vor denen anderer so lieblichen Schmach verleihen.

Und ging ein wohlthuender Zug von Grobheit durchs Ganze, also daß dem Leser zu Mut werden kann, als höre er, wie in naher Scheune ein Mensch mit Flegeln der Drescher gedroschen werde — was von der feinen Art neuerer Zeit, wo das Gift in vergüldeten Pillen gereicht wird und die Streiter den Hut voreinand abziehen, eh' sie anheben, sich die Rippen einzuschlagen, rühmlich absticht.

Es waren aber zwei Teile, der erste dem Ekkehard zum Nachweis, daß nur ein roher und unwissender Mensch sich an Verwechslung eines Kasus stoßen könne, der zweite der Welt zur Ueberzeugung, daß der Verfasser Gunzo der gelahrteste, weiseste und frömmste der Zeitgenossen.

Und darum hatte er im Schweiß seines Angesichtes die Klassiker gelesen und die heiligen Schriften, daß er alle Stellen verzeichnen möge, in denen gleichfalls dichterische Laune oder Nachlässigkeit einen fälschlichen Accusativus gebraucht. Brachte auch der Beispiele aus Virgilius zwei, aus Homer eines, aus Terentius eines, aus Priscianus eines, ferner aus Persius eines,

wo ein Vocativ statt eines Nominativ, und aus Sallustius eines, wo ein Ablativ statt des Genitiv gesetzt ward — desgleichen aus den Büchern Moses und den Psalmen. „Und wenn solches sogar in den Reichen heiliger Schriften zu finden, wer ist so ruchslos, daß er solche Weise des Sprechens zu tadeln wage oder zu verändern? Mit Falschheit also glaubt des heiligen Gallus Mönchlein, daß mir die Kunst der Grammatik fern, mag meine Zunge auch dann und wann gehemmt sein durch die Gewohnheit meiner heimischen Sprache, die der lateinischen nur verwandt ist. Verstöße aber kommen vor durch Nachlässigkeit und menschliche Unvollendetheit im allgemeinen, wie Priscianus sehr richtig sagt: „Ich glaube nicht, daß von menschlichen Erfindungen etwas nach allen Theilen Vollendetes erfunden werden möge.“ Auch hat schon Horatius Nachlässigkeiten der Schreibart und Sprache bei bedeutenderen Männern entschuldigt: „Zuweilen schlummert auch der gute Homer.“ Und Aristoteles sagt in seinem Buch über die hermeneia: „Alles, was unsere Zunge ausspricht, ist nur ein Ausdruck für das, was unserer Seele eingeprägt ist. Der Begriff einer Sache aber ist früher vorhanden als der Ausdruck, und somit die Sache höher zu schätzen denn das Wort. Wo aber der Sinn dunkel, sollst du ihm mit Geduld und erläuterndem Bestand behilflich sein, die wahre Meinung zu ermitteln.“

Folgte sodann ein Schwall klassischer Beispiele von ungeschicktem und nachlässigem Ausdruck des Gedankens, deren Reihe mit dem Spruch des Apostels schließt, der sich selber ungeschickt im Reden, aber nicht ungeschickt an Wissen genannt.

„Betrachtet man hienach das Benehmen meines sanktgallischen Widersachers, so möchte man glauben, er sei einmal in den Garten eines weisen Mannes eingebrochen und habe vom Mistbeet einen Rettich gestohlen, der ihm den Magen verdorben und Galle angesetzt. Hüte darum jeder sein Gärtlein vor solchen Gefellen! Schlechte Gespräche verderben gute Sitten.

Möglich auch, daß er durchaus nicht anders sich benehmen konnte. Er hat wohl den ganzen Tag in den Schlupfwinkeln seiner Kütte nachgeschaut, womit er den Gastfreund bewirten möge, aber weil er nichts anderes als verborgene List und Bosheit drin vorfand, setzte er eben davon ein Pröbchen vor. Schlechte Menschen haben schlechte Schätze.

Mit solchem Wesen stimmt denn sein äußeres Erscheinen, daß wir sorgsam zu mustern nicht unterließen. Sein Antlitz

trug einen fahlen Glanz wie schlechtes Metall, das zur Fälschung des echten dient, seine Haare gekräuselt, die Kapuze feiner und sauberer denn nötig, die Schuhe leicht — auf daß alle Anzeichen vorhanden, die dem heiligen Hieronymus Vergernis gaben, da er schrieb: Leider sind auch in meinem Sprengel etliche Kleriker, deren Sorge darauf gerichtet ist, ob ihre Kleider herrlich duften, die Nägel ihrer Finger glänzen, das krause Haupthaar mit Balsam gesalbt und gesänftigt sei und der gestickte Schuh knapp am Fußlein sitze. Ein solcher Aufzug geziemt sich aber kaum für einen Stuger und Bräutigam, geschweige denn für einen Geweihten des Herrn.

Weiter hab' ich erwogen, ob nicht auch der Laut seines eigenen Namens mit seiner Handlungsweise übereinstimme. Und wie? Ekkehard oder Akhar hieß der Mann, als wäre ihm schon bei der Taufe der Name eines Uebeltäters vorahnungsvoll aufgeprägt worden. Denn wer kennt nicht jenen Akhar, der aus der Beute von Jericho einen purpurnen Mantel entwendet und zweihundert Beutel Silbers samt einer gülden Rute, also daß ihn Josua hinausführen ließ in ein abgelegenes Thal und ganz Israhel steinigte ihn, und alles, was er hatte, ward mit Feuer verbrannt! Solchen Vorgängers hat sich der Akhar von Sankt Gallen würdig erzeigt, dieweil, wer die Gebote einer höflichen Lebensart verachtet, so übel tut als ein Dieb: er veruntreut das Gold wahrer Weisheit.

Wäre es erlaubt, an die Seelenwanderung des Pythagoras zu glauben, so stünde außer allem Zweifel, daß die Seele jenes hebräischen Akhar in diesen Ekkehard gefahren, und sie wäre ernsthaft darob zu bedauern, denn besser den Körper eines Fuchses zum Aufenthalt erwählen, als den eines hinterlistigen Mönches. All dies sei übrigens ohne Haß gesagt; mein Haß geht nur auf die dem Manne anklebende Schlechtigkeit, also nur auf ein Accidens, nicht auf die Substanz selbst, in der wir ja nach den Worten der Schrift ein Ebenbild der Gottheit anzuerkennen haben.

„Merket nun,“ so fuhr Gunzo in seines Buches zweitem Teile fort, „wie unsinnig mein Feind gegen Nutz und Frommen der Wissenschaft gehandelt. Mehr als hundert geschriebene Bände führte ich bei meiner Reise über die Alpen mit mir, Waffen des Friedens, darunter des Marcianus blumenreiche Unterweisung in den sieben freien Künsten, des Plato unergründliche Tiefe im Timäus, des Aristoteles zu unseren Zeiten kaum aufgehellte

dunkle Weisheit im Buch von der hermeneia, und Ciceros rednerische Würde in der Topik. Wie ernst und fruchtbringend hätte die Unterhaltung gedeihen mögen, wenn sie mich über solche Schätze befragt! Wie konnte ich glauben, daß sie mich, dem Gott so vieles verliehen, ob der Verwechslung eines Kasus durchhecheln würden, mich, der den Donat und Priscian von innen und außen kennt! Es mag freilich jener Aufgeblasene wähnen, daß er die ganze Grammatica in seiner Kapuze mit sich trage — teure Mitbrüder! kaum ihren Rücken hat er von ferne erschaut und wollte er eilen, einen Blick ihres hehren Angesichts zu erhaschen, er würde über den eigenen täppischen Fuß stolpernd zu Boden sinken. Die Grammatik ist ein hohes Weib, anders erscheint sie Holzhackern, anders einem Aristoteles.

Soll ich euch aber von der Schwester der Grammatik, von der Dialektik reden, die jener griechische Meister die Anme seines Geistes genannt? O edle Kunst, die den Toren in ihren Schlingen fängt, dem Weisen aber zeigt, wie er die Schlinge meide; die uns die verborgenen Fäden aufdeckt, durch welche das Sein mit dem Nichtsein verknüpft ist! Freilich davon weiß jener Kuttenträger nichts, — nichts von jener subtilen Feinheit, die mit neunzehn Gattungen von Schlüssen alles zu erlebigen versteht, was je gedacht und was denkbar. Gott ist gütig, er entzieht ihm solches Wissen, weil er's doch nur zu Lug und Trug nützen würde . . .“

In solcher Weise wies der gelehrte Welsche seine Ueberlegenheit in allen freien Künsten nach; der Rhetorik und ihren Herrlichkeiten war ein Abschnitt gewidmet, worin wieder stark von solchen die Rede, denen die Göttin Minerva einmal von weitem im Traum erschienen, und von Toren, die da glauben, Kürze des Ausdrucks sei Zeichen der Weisheit. Dann aber ging's auf Arithmetik, Geometrie und Astronomie, mit Einschaltung tiefsinniger Abhandlungen über die Frage, ob die Himmelskörper mit Seele, Vernunft und Anspruch auf Unsterblichkeit begabt? und ferner, ob damals, als Josua geboten: Bewege dich nicht, Sonne, gegen Gabaon, noch du, Mond, gegen das Thal Mialon, gleichzeitig auch den andern fünf Planeten Stillstand auferlegt worden, oder ob diese ihren Kreislauf fortsetzen durften?

Gründliche Prüfung dieses Problems gab dann Anlaß, auf die Harmonie der Sphären und damit auf die Musik, als letzte der sieben Künste, einzugehen, und so konnte das Schifflein der

Rache auf wogendem Schwall der Gewässer endlich dem Ziele entgegen steuern.

„Wozu nun hab' ich all dies angeführt?“ frug er zum Schlusse.

„Nicht um die Elemente der freien Künste darzutun, sondern um die Torheit eines Unwissenden bloß zu legen, der da vorzog, grammatischen Schnitzern nachzujagen, statt wahre Wissenschaft von seinem Gastfreund zu erlauschen. Wenn ihm auch innerlich die Kunst für ewig versagt ist, hätt' er sich doch von außen einen Widerschein von mir erwerben können. Aber ihn blähte allzu-großer Uebermut, daß er vorzog, unter den Seinigen für einen Weisen zu gelten, gleich dem Frosche, der in seinem Sumpf zweifelsohne glaubt, daß er an Größe den Stier übertreffe. Ach, niemals ist der Mitleidwerte auf freien Höhen des Wissens gestanden und hat die Stimme Gottes zu sich reden gehört. In der Wildnis ist er geboren, unter blödem Murmeln aufgewachsen, und seine Seele bewahrt die Sitte der Tiere des Waldes; in tätigem Leben der Welt wollte er nicht beharren, zu innerlicher Beschaulichkeit ist er verdorben, der Feind des Menschengeschlechts hat ihm sein Zeichen aufgebraunt. Gern würde ich euch ermahnen, ihm die Hilfe heilender Arznei angedeihen zu lassen, aber ich fürchte, ich fürchte, seine Krankheit ist zu tief eingewurzelt.

„Und auf verhärtetes Fell wirkt selber die Nießwurz vergeblich“ sagt Persius.

Möget ihr nun, ehrwürdige Brüder, aus allem, was ich mittheile, ersehen, ob ich ein solcher bin, der die Behandlung und das Gelächter jenes Toren verdient hat. Euerem Urtheil stell' ich ihn und mich anheim: Im Urtheil der Gerechten schwindet der Tor in sein verdientes Nichts. Finis!“

. . . Gelobt sei der heilige Amandus! sprach Gunzo nochmals, als das letzte Wort seines Werkes geschrieben vor ihm stand. Die alte Schlange hätte sicherlich ihre Freude an ihm gehabt, wenn sie ihn in seiner Gottähnlichkeit hätte belauschen können, da er den letzten Punkt anfügte. „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte. Und es war sehr gut.“ Und Gunzo? — Er tat dergleichen.

Dann schritt er zu seinem Metallspiegel und beschaute sich lange, als wär' es ihm von äußerster Wichtigkeit, das Antlitz

dessen kennen zu lernen, der den Ekkehard von Sankt Gallen vernichtet. Er verneigte sich achtungsvoll vor seinem Spiegelbild.

Die Glocke im Refektorium hatte längst zur Abendmahlzeit gerufen, Psalm und Tischgebet waren gebetet, schon saßen die Brüder beim sanften Hirsebrei, da erst trat Gunzo in den Saal. Sein Antlitz strahlte. Der Dekan deutete ihm schweigend vom gewohnten Platz hinüber in den Winkel, denn wer allzuoft versäumte, sich rechtzeitig einzufinden, der ward zur Buße von der Speisenden Gemeinschaft gesondert und sein Wein den Armen verabreicht.²⁰⁹) Aber ohne Murren setzte sich Gunzo hinüber und trank sein belgisches Brunnenwasser, sein Büchlein lag ja vollendet oben, das tröstete.

Nach aufgehobenem Mahl zog er seiner Freunde einige zu sich auf die Zelle, geheimnißvoll, als gält' es verborgenen Schatz zu heben; er las ihnen das Werk vor.

Des heiligen Gallus Kloster mit seinen Büchern, Schulen, Gottesgelehrten war in damaliger Christenheit viel zu gut beleumdet, als daß die Jünger des heiligen Amandus nicht mit leiser Freude das Bischen von Gunzos Geschossen vernommen. Tüchtigkeit und vorragender Wandel beleidigt die Welt oft noch tiefer als Frevel und Sünde.

Darum nickten sie beifällig mit den grauen Häuptern, wie Gunzo die Kernstellen vortrug.

Es wär' schon lang an der Zeit gewesen, den Bären im Helvetierland einen Tanz aufzuspielen, sprach der eine, Uebermut mit Grobheit gepaart, verdient keine andere Musik.

Gunzo las weiter. Bene, optime, aristotelicissime! murmeln die Versammelten, als er geendet. Vergnügte Mahlzeit, Bruder Akhar, sprach ein anderer, belgisches Gewürz zum helvetischen Käse der Alpen.

Der Bruder Küchenmeister umarmte den Gunzo und weinte vor Rührung. So gelehrt und so tief und so schön sei noch nichts aus den Mauern des heiligen Amandus in die Welt hinausgegangen. Nur ein einziger der Brüder stand unbeweglich an der Mauer.

Nun? fragte Gunzo.

Wo bleibt die Liebe? sprach der Bruder leise, dann schwieg er. Gunzo fühlte den Vorwurf.

Du hast recht, Huchald! sprach er, es soll geholfen werden. Die Liebe gebet, für unsere Feinde zu beten. Ich werd' noch

ein Gebet für den armen Loren an den Schluß der Schrift setzen, das wird sich verfühlich ausnehmen und weiche Gemüter bestechen. Wie?

Der Bruder schwieg. Es war spät in der Nacht geworden. Sie gingen auf den Behen aus der Zelle.

Gunzo wollte den, der von der Liebe gesprochen, zurückhalten, es war ihm an seinem Urtheil gelegen, aber der wandte sich und folgte den andern.

Matthäus dreiundzwanzig, fünfundzwanzig! sprach er vor sich hin, wie sein Fuß die Schwelle überschritten. Niemand hörte ihn.

Aber Gunzo, den Vielgelehrten, jloh der Schlummer, wieder und wieder las er die Blätter seines Fleißes, er wußte bald, an welchem Fleck jedes einzelne Wort stand, und doch kamen seine Augen nicht los von den bekannten Zügen. Dann griff er zur Feder. Einen frömmern Schluß! sprach er — sei es denn! Er besann sich, dann durchmaß er die Stube mit bedachtsamem Schritt. Es sollen künstliche Hexameter werden; wer hat je würdiger eine Beleidigung vergelten sehen?

Jetzt setzte er sich hin und schrieb. Ein Gebet für seinen Feind wollte er schreiben. Aber wider seine Natur kann niemand. Da las er seine Blätter noch einmal durch — sie waren allzu gelungen. Dann schrieb er einen Nachtrag. Der Hahn krächte ins Morgengrau, da war auch dieser vollendet, prasselnder Mönchsverse zwei Dugend und ein halbes. Daß seine Gedanken vom Gebet für den Gegner auf ihn selbst und den Ruhm seiner Arbeit zu reden kamen, ist bei einem Mann von Selbstgefühl ein natürlicher Uebergang.

Mit Salbung schrieb er die fünf letzten Zeilen:

Zeuch nun hinaus in die Welt, mein Büchlein, und triffst du auf
Die mit hämischem Zahn mein glorreich Leben benagen, [Leute,
Diesen zerschmettre das Haupt und wirf sie besiegt in den Staub
Bis dein Verfasser dereinst zur verheißenen Seligkeit ingeht, [hin,
Die dem Manne gebührt, der sein Talent nicht verscharrt hat.

Das Pergament war rauh und sträubte sich, er mußte die Rohrfeder breit drücken, daß es die Buchstaben annahm.

Anderen Tages verpackte Gunzo seine geharnischte Epistel in eine Kapsel von Blech und diese in einen leinenen Umschlag. Ein Dienstmann des Klosters, der seinen Bruder erschlagen, hatte das Gelübde getan, zu den Gräbern von zwölf Heiligen zu wallen,

den rechten Arm an die rechte Hüfte gekettet, und dort zu beten, bis ihm ein himmlisch Gnadenzeichen werde.²¹⁰) Er pilgerte rheinwärts. Dem hing Gunzo die Kapsel um; nach wenig Wochen ward sie richtig und unversehrt an der Klosterpforte der Reichenau dem Börtner eingehändigt. Gunzo kannte seine Leute dort. Darum hatte er ihnen die Schrift gewidmet.

Der alte Moengal hatte dazumal auch Geschäfte im Kloster. Im Gaststüblein saß der belgische Pilgerzmann, sie hatten ihm ein Fischsupplein gereicht, mühsam arbeitete er sich dran ab, seine Ketten klirren, wenn er den Arm hob.

Geh' du wieder heim, Mordbüßer, sprach Moengal zu ihm, und heirat die Witib des Erschlagenen, das wird eine bessere Sühne sein, als mit klirrendem Eisen einen Narrengang durch die weite Welt tun.

Der Pilger schüttelte schweigend das Haupt, als dächte er, das schüfe ihm noch schwerere Ketten, als die der Schmied geschmiedet.

Moengal ließ sich beim Abt melden. Er ist im Lesen vertieft, hieß es. Doch ließ man ihn eintreten.

Seht Euch, Leutprieſter, sprach der Abt gnädig, Ihr seid ein Freund von Gebeiztem und Gesalzenem — ich hab' was für Euch.

Er las ihm die frisch angekommene Schrift Gunzos vor. Der Alte horchte; seine Augenbrauen zogen sich in die Höhe, die Nasenflügel traten weit und weiter auf.

Den Abt schüttelte ein Lachen, wie er an die Schilderung von Ekkehard's krausem Haar und seinem Schuhwerk kam. Moengal saß ernst, es zogen drei Falten auf der Stirn auf, wie Wolken vor dem Gewitter.

Nun? sprach der Abt, dem Bürschlein wird der Hochmut aus der Kutte geklopft! Sublim! ganz sublim! Und eine Fülle von Wissenschaft, das trifft. Darauf gibt's gar keine Antwort.

Doch! sprach der Leutprieſter finster.

Welche? fragte der Abt gespannt.

Moengal machte eine schlimme Gebärde. Einen Stechpalmenstock von der Hecke schneiden, rief er, oder eine brave Hasel, und rheinabwärts ziehen, bis zwischen dem schwäbischen Holz und des welschen Schreibers Rücken nur noch eine Armslänge Entfernung ist! Dann aber . . . er schloß seine Rede sinnbildlich.

Ihr seid grob, Leutprieſter, sprach der Abt, und habet keinen

Sinn für Gelehrsamkeit. So etwas kann freilich nur ein eleganter Geist schreiben. Respekt!

Hoïho! sing Moengal, der Alte, an, er war suchswild geworden, Gelehrsamkeit? Aufgeblasene Lippen und dabei ein böshastig Herz sind als wie ein irden Gefäß mit Silberschaum überzogen, spricht Salomo. Gelehrsamkeit? So gelehrt ist mein Pfarrwald auch mit seinen Hagebuchen, der schreit auch hinaus, wie man in ihn hineingeschrien, und ist wenigstens ein lieblich Echo. Wir kennen die belgischen Pjauen! kommen anderwärts auch vor. Die Federn sind gestohlen, und was sie selber krähen, trotz Rad und Schweiß und Regenbogen am Steiß, ist heiser und bleibt heiser, da hilft kein Halskragenblähen. Vor meiner großen Gesundkur hab' ich auch geglaubt, es sei gesungen statt gekrächt, wenn einer mit Grammatik und Dialektik die Backen ausblies, — aber jetzt: Gute Nacht Marcianus Capella! heißt's bei uns in Radolfs Zelle!

Ihr werdet wohl bald an Euren Heimweg denken müssen, sprach der Abt, es zieht schon ganz schwarz über Konstanz hin.

Da merkte der Leutpriester, daß er mit seinen Ansichten von Gesundsein und von der Wissenschaft nicht an den rechten Mann geraten war. Er empfahl sich.

Sättst auch in deinem Kloster Benchor auf der grünen Insel bleiben können, irischer Hartknochen! dachte der Abt Wazmann und entließ ihn sehr kühl.

Rudimann! rief er dann in den dunkeln Gang hinaus. Der Gerufene erschien.

Ihr gedenket noch der Weinlese, redete ihn der Abt an, und des Streiches, den Euch ein gewisses Milchgesicht geschlagen, dem eine phantasiereiche Herzogin ist gewisse Grundstücke zuwenden will . . .

Ich gedenke des Streichs, sprach Rudimann, verschämt schmunzelnd, wie eine Jungfrau, die nach dem Geliebten gefragt wird.

Den Streich hat einer zurückgegeben, saftig und scharf, Ihr könnet zufrieden sein. Lest. Er reichte ihm des Gunzo Pergamentblätter.

Mit Erlaubnis! sprach Rudimann und trat ans Fenster. Er hatte schon manchen braven Wein gekostet der Pater Kellermeister, seit daß er sein Amt führte, aber selbst damals, als ihm der Bischof von Cremona etliche Krüge dunkelbraun schäumenden

Abt übersendet, hatte sein Antlitz nicht so rötlich froh gestrahlt, wie jezo.

Es ist doch eine herrliche Gottesgabe um ein gründlich Wissen und einen schönen Stil, sagte er. Das Ekkehardlein ist fertig. Es kann sich nimmer an freier Lust sehen lassen.

Noch nicht ganz, sagte der Abt, aber was nicht ist, kann werden. Der gelehrte Bruder Gunzo hilft uns dazu. Seine Epistel darf nicht ungelesen vermodern, laßet etliche Abschriften nehmen, lieber sechs als drei. Der junge Herr muß von Hohenwiel weggebissen werden. Ich liebe die jungen Schnäbel nicht, die feiner singen wollen als die Alten. Schnee auf die Tonsur! das soll ihm gut tun. Wir werden unserem Mitbruder in Sankt Gallen ein Brieflein schicken, daß er ihm die Rückkehr anbefehle. Wie steht's mit seinem Sündenregister?

Rudimann hob bedächtig die linke Hand auf und begann mit den Fingern zu zählen. Soll ich's herjagen? Zum ersten: In wärender Weinlese den Frieden unseres Klosters gestört, indem er . . .

Halt! sprach der Abt, das ist abgetan. Alles was vor der Sunnenschlacht geschehen und anhängig worden, sei erledigt, ab und zur Ruhe! So haben's einst die Burgunder in ihr Gesetz²¹¹) geschrieben, das soll auch bei uns noch gelten.

Dann ohne Fingerzählung, sagte der Kellermeister. Des heiligen Gallus Pörtner ist, seit er sein Kloster ließ, dem Hochmut und der Unmaßung untertan worden; ohne Gruß der Lippen geht er an Brüdern vorüber, deren Alter und Verstand seine Reverenz fordern; er hat sich herausgenommen, am heiligen Tag, da wir die Hunnen schlugen, die Heerpredigt zu halten, wiewohl ein so wichtig Amt der Rede einem der hochwürdigen Aebte zugestanden wäre; hat sich ferner herausgenommen, einen heidnischen Gefangenen zu taufen, wiewohl die Taufe vorgenommen werden soll vom ordentlichen Pfarrer des Bezirks, und nicht von einem, der an die Pforte des heiligen Gallus gehört.

Was aber aus stetiger Verührung des vorlauten Jünglings mit seiner neuen Gebieterin noch werden mag, weiß nur der, der Herz und Nieren prüft! Bereits hat man bei der Hochzeit jenes getauften Heiden wahrgenommen, wie er sich der einsamen Unterredung mit jener Herrin in Israel nicht entzieht, und etlichemal geseußt hat gleich einem angeschossenen Damhirsch. Auch hat man mit Betrübniß gesehen, wie eine unßet irrlichtelnde

griechische Jungfrau, genannt Praxedis, um ihn her ihr Wesen treibt; was die Herrin unverdorben läßt, mag die Dienerin einreißen, von der nicht einmal sicher ist, ob sie eines orthodoxen Glaubens sich erfreue. Ein leichtfertig Weib aber ist bitterer denn der Tod, sie ist ein Strich der Jäger, ihr Herz ein Netz, ihre Hände sind Bande, nur wer Gott gefällt, mag ihr entrinnen.

Es stund Rudimann, dem Beschützer der Obermagd Kerhildis, wohl an, daß er die Worte des Predigers so getreulich im Herzen trug.

Genug, sprach der Abt. Hauptstück neunundzwanzig: Von der Rückberufung auswärts Weilender. Es wird durchschlagen. Mir ahnt und schwant, bald wird die wetterwendische Herrin droben um ihren Felsen herumflattern wie eine alte Schwalbe, der ihr Junges aus dem Nest gefallen, — Ade Herzkäfer! . . . und Saspach wird des Klosters!

Amen! murmelte Rudimann.



Achtzehntes Kapitel.

Herrn Spazzo, des Kämmerers, Gesandtschaft.

An einem kühlen Sommermorgen schritt Ekkehard den Burgweg entlang in die wehende Frühluft hinaus. Eine schlaflose Nacht lag hinter ihm; er war auf seiner Stube auf- und niedergeschritten, die Herzogin hatte wilde Gedanken in ihm aufgejagt. In seinem Kopf summt und schwirrt es, als streiche ein Flug Wildenten drin herum. Er miß Frau Hadwigs Anblick und sehnte sich doch in jeder Minute, da er fern, in ihre Nähe. Die alte frohe Unbefangenheit war verslogen, sein Wesen zerstreut und fahrig geworden; jene Zeit, die noch keinem Sterblichen erspart ward, die der brave Gottfried von Straßburg hernachmals ein „stetes Leid bei stetiglicher Seligkeit“ geheißen, brach über ihn herein.

Vor sinkender Nacht hatte ein Gewitter getobt. Er hatte sein

Fensterlein geöffnet und sich der Blitze errent, wenn sie das Dunkel durchzuckten, daß ein greller Schein die Ufer des Sees hell heraus hob, und hatte gelacht, wenn's wieder finster ward und der Donner schütternd über die Berggipfel rollte.

Jetzt war sonniger Morgen. Auf dem Gras perlten tauige Tropfen, zwischen drein im Schatten auch dann und wann ein ungeschmolzenes Eiskorn. Schweigend lag Berg und Thal, aber die gebräunte Frucht der Felder ließ ihre Halme geknickt zu Boden hangen, Hagelschlag hatte in der hochstrebenden Ernte gewüthet. Aus den Felsen des Berges rieselten trübfarbige Bächlein talabwärts.

Noch regte sich's nicht auf der Flur: es war kaum nach dem ersten Hahnenschrei. Nur fern über das Hüggelland, das im Rücken des hohen T Wiel sich wellenförmig ausdehnt, kam ein Mann geschritten. Das war der Hunn' Capan. Er trug Weidengerten und allerhand Schlingen und ging an seine Arbeit, den Feldmäusen nachzustellen. Fröhlich piff er auf einem Lindenblatt, — das Bild eines glücklichen Neuvermählten, ihm war in der langen Friderun Armen ein neues Leben aufgegangen.

Wie geht's? fragte ihn Ekkehard mild, als er an ihm vorüberschritt und ihn demüthig grüßte. Der Hunn' deutete in die blaue Luft hinauf; wie im Himmel! sagte er und drehte sich vergnügt auf seinem Holzschuh. Ekkehard wandte sich. Noch lang tönte des Schermausfängers Pfeifen durch die Morgenstille, er aber schritt zum Abhang der Felsen. Dort lag ein verwitterter Stein; ein Fliederbusch wölbte sich drüber mit üppig weißen Blüten. Ekkehard setzte sich. Lang schaute er in die Ferne, dann zog er ein von zierlicher Decke umfaßtes Büchlein aus seiner Kutte und hub an zu lesen. Es war kein Brevier und kein Psalterium. Das hohe Lied Salomonis! hieß die Ueberschrift; das war kein gut Buch für ihn. Sie hatten ihn zwar einstens gelehrt, der lilienduftige Sang gelte dem brünstigen Sehnen nach der Kirche, der wahren Braut der Seele; er hatte es auch in jungen Tagen studiert, unangefochten von den Gazellenaugen und taubenweichen Wangen und palmibaumschlanken Hüften der Sulamitin. Jetzt las er's mit anderem Sinne. Ein süßes Träumen umging ihn.

„Wer ist die, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, erwählet wie die Sonne und schrecklich wie eine wohlgeordnete Schlachtordnung?“ Er schaute hinauf

zu den Zinnen des hohen Thiel, die im Fröhrot glänzten, und wußte die Antwort.

Und wieder laß er: „Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Da ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft: Tue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, denn meine Stirn ist voll Tau und meine Haarlocken voll perlender Tropfen.“ Ein Luftzug schüttelte ihm die weißen Fliederblüten aufs Büchlein, Ekkehard schüttelte sie nicht ab, er neigte sein Haupt und saß regungslos . . .

Unterdes hatte Cappan wohlgenut sein Tagewerk begonnen. Es war ein Grundstück drunten in der Ebene an der Grenze des Hohentwieler Bannes; dort hatten die Feldmäuse ihr Heerlager aufgeschlagen, die Hamster schleppten ganze Wintervorräte des guten Kornes in ihren Backentaschen von dannen, und die Maulwürfe zogen ihre Schachte in den kiefigen Boden. Dahin war Cappan beordert. Wie ein Staatsmann in aufruhrdurchwühlter Provinz sollte er ein geordnet Verhältnis herstellen und das Land säubern vom Gesindel. Die Fluten des Gewitters hatten die verborgenen Gänge ausgespült. Leise grub er nach und schlug manch eine Feldmaus im Fröhrotscheine tot, ehe sie sich dessen versah, dann stellte er sorgsam seine Schlingen und Weidenruten, an andere Orte streute er ein giftig Kochspeislein, das er aus Maronswurz und Einbeer zusammen gekocht, und piff fröhlich zu seinem Mordwerk und ahnte nicht, was für schwere Wolken sich über seinem Haupte zusammensogen.

Das Grundstück, wo er hantierte, stieß an Reichenauer Feldmark. Wo der alte Eichwald seine Wipfel regte, ragten etliche Strohdächer ins Waldesgrün hinein: das war der Schlangenhof. Der gehörte dem Kloster zu mit viel Huben Ackerland und Waldes; eine fromme Witfrau hatte ihn dem heiligen Pirminius zum Heil ihrer Seele vergabt. Jetzt saß ein Klostermeier darauf, ein wilder Mann mit knorrigem Schädel und harten Gedanken drin; er hatte viel Knechte und Mägde und Roß und Zugvieh und gedieh wohl, denn die kupferbraunen Schlangen, die in Stall und Hof nisteten, pflegte er rechtschaffen und ließ die Milchschüssel in der Stallecke nie leer werden, also daß sie ganz zahm und fröhlich in dem Stroh herum spielten und niemanden ein Leides taten. Die Schlangen sind des Hofes Segen, sprach der Alte oftmal, das ist bei uns Bauern anders als an des Kaisers Hof.

Seit zwei Tagen aber hatte der Klostermeier keine gute

Stunde mehr gehabt. Die schweren Gewitter schufen ihm Sorge für Frucht und Feld. Als ihrer drei sonder Schaden vorübergegangen waren, ließ er aufspannen und einen Sack vormjährigen Roggen aufladen und fuhr hinüber zum Diakon am Singener Kirchlein. Der lachte auf seinem Stockzahn, wie des Klostermeiers Gespann aus dem Walde vorgefahren kam; er kannte seinen Kunden. Seine Pründe war mager, aber aus der Menschen Torheit fiel ihm immer noch ein Hinlängliches ab, daß er seine Wassersuppen schmälzen konnte.

Der Klostermeier hatte seinen Korn sack bei ihm abgeladen und gesagt: Meister Diefried, Ihr habt Euer Sach brav gemacht und von meinen Aekern das Wetter ordentlich weggebetet. Vergelt mich nicht, wenn's wiederum zu donnern kommt!

Und der Diakonus hatte ihm geantwortet: Ich denk', Ihr habt mich gesehen, wie ich unter dem Kirchentürlein stand, nach dem Schlangenhof gewendet, und aus dem Weihbrunn drei Kreuze gegen das Wetter gespritzt hab' und den Spruch von den heiligen drei Mägeln dazu, der hat Schauer und Hagel landabwärts gejagt.²¹²⁾ Euer Roggen könnt' ein gut Brot geben, Klostermeier, wenn noch ein Stümplein Gerstenkorn dazu gejußt wäre.

Da war der Klostermeier wieder heimgefahren und gedachte jußt ein Säcklein mit Gerste zu richten, als verdiente Zulage für seinen Anwalt beim Himmel. Aber schon wieder türmte sich ein giftschwarz Gewölk auf, und wie es tiefdunkel über dem Eichwald stand, kam ein weißgrau Wölklein herausgezüngelt, das hatte fünf Zacken, wie Finger einer Hand, und schwoh an und schoß Blize und war ein Hagelwetter, fährlicher als alles frühere. Der Klostermeier war zuberichtlich unter seiner Einfahrt gestanden; „der von Singen sprengt mir's wieder weg,“ hatte er gedacht; aber wie die schweren Eisgeschosse in sein Kornfeld einschlugen und die Aehren umsanken, wie pfeilerschossene Jugend im Feldstreit, und alles geknickt lag, da schlug er mit geballter Faust auf den Eichentisch: Verflucht sei der Lügner in Singen! In heller Verzweiflung wollt' er jetzt ein althegauisches Hausmittel anwenden, nachdem des Diakons Zauber fruchtlos: Er riß ein paar Eichenzweige vom nächsten Stamm und zupfte das Laub zu einer Streu zusammen, das tat er in sein altehrwürdiges Hochzeitsgewand und hing's an die mächtige Hauseiche. Aber die Hagelkörner schlugen fort und fort in die Kornernte trotz Hochzeitroß und Eichblattstreu. Wie festgebant schaute der Kloster-

meier auf den im Regen schwebenden Bündel, ob sich der Wind drauß erhebe, der den Regen verjagt: Der Schönwetterwind blieb aus. Da zogen sich seine Augbrauen grimmig zusammen, er biß sich die Lippen und schritt in seine Stube. Die Knechte wichen ihm auf zehn Schritt aus, sie wußten, was es hieß, wenn ihr Meister die Lippen biß. Schier zusammengebrochen warf er sich an den eichenen Tisch und sprach lang kein Wort. Dann tat er einen fürchterlichen Fluch. Wenn der Klostermeier fluchte, war's schon besser. Der Großknecht kam schüchtern herbei und stellte sich ihm gegenüber; er war ein riesiger Sohn Enaks, aber vor seinem Meister stand er blöb wie ein Kind.

Wenn ich die Hexe wüßte! sprach der Meier, die Wetterhexe, die Volkentrude! Die sollte ihren Rock nicht umsonst über den Schlangenhof ausgeschüttet haben . . . Daß ihr die Zunge im Mund verdorre!

Braucht's eine Hexe zu sein? sagte der Großknecht. Seit das Waldweib am Krähen drüben landsflüchtig worden, läßt sich keine mehr gespüren.

Schweig! schalt der Klostermeier grimmig, bis du gefragt bist.

Der Knecht blieb stehen, er wußte, daß es noch an ihn kommen werde. Sie schwiegen eine Zeit. Dann fuhr ihn der Alte an: Was weißt?

Ich weiß, was ich weiß, sagte der Knecht pffiffig.

Sie schwiegen wiederum eine Weile. Der Klostermeier hatte zum Fenster hinausgeschaut, die Ernte war vernichtet. Er wandte sich.

Sag's! rief er.

Habt Ihr die Wetterwolke gesehen, sprach der Knecht, wie sie übers Dunkel hingefahren ist? Was war's? Das Nebelschiff war's! Es hat einer unser Korn den Nebelschiffen verhandelt . . .

Der Klostermeier schlug ein Kreuz, als wollt' er ihm die weitere Rede wehren.

Ich kenn's von meiner Großmutter her, fuhr der Knecht fort. Die hat's im Elsaß drüben oft erzählen hören, wenn das Wetter über den Obilienberg sauste. Aus dem Land Magonia kommt's hergesegelt, das Nebelschiff, weiß über die schwarzen Wolken, Fasolt und Mermuth sitzen drinnen, die hageln die Körner aus den Halmen, wenn ihnen der Wetterzauberer Macht drüber gegeben, und heben unser Getreide ins Luftschiff hinauf und fahren wieder heim nach Magonia und zahlen einen guten Lohn.²¹³⁾

Das Nebelschiff rufen, trägt mehr ein, als Messe lesen; uns aber bleiben die Hülsen.

Der Klostermeier ward nachdenklich. Dann griff er den Knecht am Kragen und schüttelte ihn.

Wer? rief er heftig.

Der Knecht aber legte den Finger auf den Mund. Es war späte Nacht geworden.

In der gleichen Frühstunde, da Cappan dem Ekkehard begegnet war, ging der Klostermeier mit dem Großknecht über die Felder, den Schaden zu beschauen. Sie sprachen kein Wort. Der Schaden war groß. Aber das Land jenseits war minder verheert, als ob die Eichen des Waldes eine Grenzscheide für den Einschlag des Hagels gezogen. Auf dem nahen Grundstück trieb Cappan seine Arbeit. Er hatte das Stellen der Fallen beendet und gedachte eine Weile zu ruhen. Er zog aus dem Gürtel ein Stück schwarz Brot und eine Speckseite, die glänzte weich und weiß, wie frischgefallener Schnee, und war so schön, daß er mit Nührung seiner neuen Ehefrau gedenken mußte, die ihm solche Nahrung zugesteckt. Und er dachte an allerlei, was sich seit der Hochzeit zwischen ihm und ihr zugetragen, und schaute sehnsüchtig zu den Lerchen empor, als sollten sie hinüberfliegen zur Kuppe des hohen Stoffeln und ihm Haus und Ehebett grüßen, und es ward ihm so wohl zu Mut, daß er wieder einen mächtigen Luftsprung tat. Weil sein schlankes Ehgemahl nicht anwesend, gedachte er sich jetzt des langen Weges zur Erde zu legen, um seinen Imbiß zu verzehren, denn daheim hatte er sich immer noch zum Sitzen bequemen müssen, so sauer es ihm auch ward. Da schoß ihm durch den Sinn, daß ihm Friderun zu besserem Segen bei seiner Hantierung einen Spruch gelehrt, das Ungeziefer zu beschwören, und ihm streng aufs Herz gelegt, solchen Spruch nicht zu versäumen.

Sein Frühstück hatt' ihm nimmer geschmeckt, bevor er dem Befehl gehorchet.

An des Feldes Grenze war ein Stein, drein ein Halbmond gehauen, Frau Hadwigs Herrschaftszeichen. Er trat vor, zog seinen Holzschuh vom rechten Fuß, trat barfüßig auf den Grenzstein und hob die Arme nach dem Wald hin. Der Klostermeier und sein Knecht gingen zwischen den Eichen; sie blieben stehen, er sah sie nicht und sprach den Spruch, wie Friderun ihn gelehrt: Aius, sanctus, cardia cardiani! Maus und Mäusin, Talsp und

Talpin, Hamster und Frau Hamsterin, lasset das Feld, wie es bestellt; fahrt in die Welt! Fahret hinunter, hinüber ins Moor, Fieber und Gicht laß euch nimmer hervor! Afrias, aestrias, palamiasit! ²¹⁴⁾

Der Klostermeier und der Großknecht hatten hinter den Eichen der Beschwörung gelauscht; jetzt schlichen sie näher. Afrias, aestrias, palamiasit! sprach Cappan zum zweitenmal, da fuhr ihm ein Schlag ins Genick, daß er zu Boden stürzte, seltsame Laute klangen an des Ueberraschten Ohr, vier Fäuste arbeiteten sich müd auf seinem Rücken, wie Flegel der Drescher in der Scheune. ²¹⁵⁾

Gesteh's, Kornmörder! rief der Klostermeier dem Hunnen zu, der nicht wußte, wie ihm geschah, was hat dir der Schlangenhof für Leids getan, Wettermacher, Mausverheßer, Teufelsbraten?

Cappan hatte keine Antwort, ihm schwindelte. Das erzürnte den Alten noch mehr.

Schau ihm ins Aug'! rief er dem Knecht zu, ob's triest und ob's dich verkehrt abspiegelt, den Kopf nach unten. — Der Knecht tat, wie geheißten. Aber er war ehrlich. Im Aug' sieht's nicht, sprach er.

So luf' ihm den Arm!

Er riß dem Darniedergeschlagenen das Obergewand ab und prüfte den Arm. Wer mit bösen Geistern Verbindung pflog, war irgendwo am Leib gezeichnet. Aber sie fanden kein Fehl an dem Mitleidswerten, nur etliche altvernarbte Wunden. Da wären sie schier wieder zu seinen Gunsten gestimmt worden; die Menschen waren dazumal, wie ein Geschichtschreiber sagt, in ihren Leidenschaften nach Art der Wilden auffahrend und jäh veränderlich. Aber des Knechts Blick fiel von ungefähr aufs Erdreich, da kroch ein großer Hornschröter des Weges; violett-schwarz glänzten die Flügeldecken und die rötlichen Hörner standen ihm stolz, wie ein Geweih. Er hatte sich des Cappan Mißhandlung angeschaut und wollte jetzt seldeinwärts, denn er fand kein Wohlgefallen dran.

Der Knecht aber fuhr erschrocken zurück.

Der Donnergugi! rief er.

Der Donnerkäfer! rief der Klostermeier dergleichen. Jetzt war Cappan verloren. Daß er mit dem Käfer das Wetter gemacht, litt keinen Zweifel mehr, Hornschröter zieht Blitz und Hagel nieder.

„Mach Reu und Leid, Heidenhund! sprach der Meier und griff nach seinem Messer. Es fiel ihm etwas ein: Auf dem Grab seiner Brüder soll er's büßen, sprach er weiter. Er hat das Wetter beschworen, die Hunnenschlacht zu rächen, Art läßt nicht von Art.“

Der Knecht hatte indes den Hornschrüter zwischen zwei platten Feldkieseln zermalmt und grub die Steine in den Boden.²¹⁶⁾ Jetzt schleppten sie den Cappan vorwärts übers Blachfeld und schleppten ihn zum hunnischen Grabhügel und schnürten ihm mit Weidenruten Hand und Fuß zusammen; dann sprang der Knecht zum Schlangenhof hinüber und rief seine Mitknechte. Wild und mordlustig kamen sie heran, etliche davon hatten auf Cappans Hochzeit getanzt, das stand nicht im Weg, daß sie jetzt zu seiner Steinigung auszogen.

Cappan fing an nachzudenken. Was ihm zur Last gelegt ward, begriff er nicht, wohl aber, daß Gefahr da. Darum tat er einen Schrei, der klang gell und durchdringend durch die Luft, wie der Schrei eines wunden Rosses in der Todesstunde; davon ward Ekkehard aus seinen Träumen unter dem Fliederbaum aufgejagt, er kannte die Stimme seines Täufelings und schaute hinunter. Ein zweitesmal klang Cappans Schrei auf, da vergaß Ekkehard sein hohes Lied und eilte die Berghalde hinab.

Er kam zu rechter Zeit. Sie hatten den Cappan an das Felsstück gelehnt, das den Hügel deckte, und standen im Halbkreis dabei. Der Klostermeier tat kund, wie er ihn auf handhafter That des Wettermachens betroffen, und fragte herum; da sprachen sie ihn schuldig, gesteint zu werden.

In die unheimliche Versammlung sprang Ekkehard. Die Männer geistlichen Standes waren dazumal minder verblendet, als etliche hundert Jahre später, wo Tausende unter gleich begründeter Anschuldigung auf dem Scheiterhaufen verenden mußten und der Staat sein „von Rechtswegen“ drunter setzte und die Kirche ihren Segen dazu gab. Und Ekkehard, so sehr er sonst an zauberische Kunst glaubte, hatte selber einstmal im Kloster des frommen Bischofs Agobard Schrift gegen unsinnige Volksmeinung von Hagel und Wetter abgeschrieben; zürnender Unwille schuf ihm Beredsamkeit.

Was tut ihr, Unsinnige, die ihr richten wollet, wo euch zu beten geziemt, daß ihr nicht selber möget gerichtet werden! Hat der Mann gefrevelt, so wartet bis zum Neumond, wenn der

Leutpriester von Rabolfszell das Sendgericht ²¹⁷) hält, dort mögen ihn die sieben Eidmänner verbotener Kunst zeihen, wie es des Kaisers und der Kirche Vorschrift!

Aber die Männer vom Schlangenhof trauten ihm nicht. Ein drohend Murren erhob sich.

Da gedachte Ekkehard in den wilden Gemüthern eine andere Saite anzuklingen.

Und glaubt ihr wirklich, ihr, die Söhne des Landes der Heiligen, der Gott wohlgefälligen schwäbischen Erde, daß ein so arm hergelaufener Hunnenmensch Macht haben könnte, unsere Wolken zu beschwören? Glaubt ihr, daß die Wolken ihm gehorchen? daß nicht vielmehr ein guter Hegauer Blitz ihm das Haupt zerschmettert hätte zur Strafe des Frevels, daß ein fremder Mann ihn angerufen?

Wenig fehlte, so hätte dieser Grund den heimats stolzen Gemüthern eingeleuchtet. Aber der Klostermeier rief: Der Donnerkäfer! Der Donnerkäfer! Wir haben ihn mit eigenen Augen zu seinen Füßen kriechen sehen! Da erscholl es von neuem: Steiniget ihn! Ein Feldstein flog herüber und schlug den Armen blutrünstig. Da warf sich Ekkehard unverzagt über seinen Täusling und schirmte ihn mit seinem eigenen Leib. Das wirkte.

Die Männer vom Schlangenhof schauten einander an; allmählich wurden sie stumm, dann machte einer im Kreise kehrt und ging feldeinwärts, andere folgten, zuletzt stand der Klostermeier allein, Ihr haltet's mit dem Landverderber! rief er zürnend, aber Ekkehard antwortete nicht, da ließ auch er den erhobenen Stein zur Erde sinken und ging brummend von dannen.

Cappan war übel zugerichtet. Auf einem Rücken, den alemannische Fäuste durchgearbeitet, wächst jahrelang kein Gras. Der Steinwurf hatte eine Wunde in den Kopf geschlagen, die blutete stark. Ekkehard wusch ihm das Haupt mit Regenwasser und machte das Zeichen des Kreuzes drüber, das rinnende Blut zu stillen, dann verband er ihn notdürftig. Er gedachte ans Evangelium vom barmherzigen Samariter. Der wunde Mann schaute dankbar aus den gekniffenen Augen zu ihm empor. Langsam führte ihn Ekkehard zur Burg hinauf; er mußte ihm zureden, bis er's wagte, sich auf seinen Arm zu stützen. Auch der Fuß mit der Narbe aus der Hunnenschlacht tat ihm weh, stöhnend hinkte er bergaufwärts.

Auf dem hohen Tviel gab's großen Lärm, wie sie ankamen.

Alle waren dem Hunnen gut. Die Herzogin kam in den Hof herunter, sie nickte Ekkehard freundlich zu ob seiner Warmherzigkeit. Der Klosterleute Frevel an ihrem Untertan versetzte sie in zürnende Aufregung.

Das soll nicht vergessen sein, sprach sie: Sei getrost, Mausfänger! Sie sollen dir ein Wehrgeld zahlen für den wunden Schädel, das einer Aussteuer gleichkommt. Und für den gestörten Herzogsfrieden setzen wir ihnen die höchste Buße, zehn Pfund Silbers soll nicht genug sein. Die Klosterleute werden frech wie ihre Herren.

Am wildesten war Herr Spazzo, der Kämmerer. Hab' ich darum mein Schwert von seinem Haupt zurückgezuckt, schalt er, wie er mit zerstochnem Schenkel vor mir lag, daß ihm's die Lämmel vom Schlangenhof mit Feldsteinen pflastern sollen? Und wenn er auch unser Feind war, jetzt ist er getauft, und ich bin sein Pate und hab' für seine Seele und seines Leibes Heil Sorge zu tragen. Sei vergnügt, Patenkind! rief er ihm zu und klirrte mit seinem Schwert auf den Steinboden, wenn deine Schramme geslickt ist, begleit' ich dich zum ersten Spaziergang, da wollen wir mit dem Klostermeier rechnen, Hagel und Wetter, rechnen wollen wir, daß ihm die Späne vom Kopf fliegen! Mit den Meiern kann's so nicht mehr fortgehen! Die Burschen führen Schild und Waffen wie Edelleute, richten statt ziemender Bauernjagd Hunde auf Wildschweine und Bären und blasen auf ihren Weidhörnern, als wären sie die Könige der Welt. Wo einer den Kopf am höchsten trägt, ist's ein Meier, man mag darauf wetten! ²¹⁸⁾

Wo ist der Frevel geschehen? fragte die Herzogin.

Sie haben ihn von der Feldmark, wo der Halbmond ausgehauen steht, bis an den hunnischen Grabhügel geschleppt, sagte Ekkehard.

Also mitten auf unserem Grund und Boden, zürnte Frau Hadwig, das ist zu viel! Herr Spazzo, Ihr werdet reiten!

Wir werden reiten! sprach der Kämmerer grimmig.

Und vom Abt der Reichenau noch heute Wehrgeld und Friedbruchbuße und volle Genugthuung verlangen. Unsern landesherrlichen Rechten soll durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen!

. . . durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen! wiederholte Herr Spazzo noch grimmiger denn zuvor.

Selten war ihm ein annehmlicherer Auftrag geworden. Er strich seinen Bart. Wir werden reiten, Herr Abt! sprach er und ging hinauf, sich zu rüsten.

Aber sein grünamtnes Unterwams und seinen goldverbrämten Kämmerermantel ließ er geruhig im Kasten hängen; er suchte ein abgetragenes grau Jagdgewand aus und legte die großen Beinschienen an, mit denen er in die Schlacht geritten, und die größten Sporen dran und probierte etlichemal einen festen Tritt. Auf den Eisenhut aber steckte er der wallendsten Federn drei und tat sein Schlachtschwert um.

So kam er in den Burghof herunter.

Schaut mich einmal an, holdselige Jungfrau Praxedis, sprach er zu dieser, was mach' ich heut für ein Gesicht? Er hatte den Eisenhut aufs linke Ohr gerückt und sein Haupt hochfahrend über die rechte Schulter gedreht.

Sehr ein unverschämtes, Herr Kämmerer, war der Griechin Antwort.

Dann ist's recht! sprach Herr Spazzo und schwang sich auf den Gaul. Er ritt aus dem Burgtor, daß die Funken stoben, mit dem erfreulichen Gefühl, daß heute Unverschämtheit Pflicht sei.

Untermweges übte er sich. Das Wetter hatte eine Tanne niedergeworfen; im Wurzelwerk hastete noch das vom Sturz mit aufgerissene Erdreich. Die schweren Aeste sperrten den Pfad.

Aus dem Weg, geistlicher Holzkloß! rief Herr Spazzo der Tanne zu. Wie die sich nicht rührte, zog er sein Schwert. Vorwärts, Falada! spornte er die Mähre und setzte in kühnem Satze über den Baum. Im Drüberspringen tat er einen Schwerthieb ins Geäst, daß die Zweige herumflogen.

Nach weniger denn anderthalb Stunden war er schon vor der Klosterpforte. Der schmale Streif Landes, der bei niederem Wasserstand des Sees das Ufer mit der Insel verbindet, war frei von Ueberschwemmung und gestattete das Hinüberreiten.

Ein dienender Bruder tat ihm auf. Es war um Mittagszeit. Der bödsinnige Heribald kam neugierig aus dem Klostergarten hergelaufen, zu schauen, wer der fremde Reiter. Er drängte sich nah' ans Ross, wie Herr Spazzo absprang. Der Hofhund tobte an seiner Kette mit Gebell dem Klappen des Kämmerers entgegen, daß er sich ausbäumte. Schier hätte Herr Spazzo Schaden genommen. Wie er mit beiden Füßen auf die Erde

gesprungen war, griff er seine Schwertscheide und hieb dem Heribald flach über den Rücken.

Es ist nicht für Euch! rief er und strich seinen Bart, es ist für den Hofhund. Gebt's weiter!

Heribald stand betroffen und griff nach seiner Schulter. Heiliger Birmin! jammerte er.

Es gibt heute keinen heiligen Birmin! sprach Herr Spazzo entschieden.

Da lachte Heribald, als wenn er seinen Mann kannte. Eia, gnädiger Herr, die Hunnen sind auch bei uns gewesen, und war niemand da als Heribald, sie zu empfangen, aber so gottlos haben sie nicht mit mir gesprochen.

Die Hunnen sind keine herzoglichen Kämmerer! sprach Herr Spazzo mit Stolz.

In Heribalbs blödsinnigem Gehirn begann der Gedanke aufzudämmern, die Hunnen seien nicht die schlimmsten Gäste auf deutscher Erde. Er schwieg und ging in den Garten. Dort riß er ein paar Salbeiblätter ab und rieb seinen Rücken.

Herr Spazzo schritt über den Klosterhof zum Tor, das durch den Kreuzgang ins Innere führte. Er trat fest auf. Die Glocke zum Mittagmahl läutete. Einer der Brüder kam schnellen Ganges über den Hof. Herr Spazzo faßte ihn am dunkeln Gewand.

Rufet mir den Abt herunter! sprach er. Der Mönch sah ihn verwundert an und tat einen Seitenblick auf des Kämmerers abgetragenen Jagdhabit.

Es ist die Stunde der Mahlzeit, sprach er. Wenn Ihr geladen seid, was ich aber . . . er schaute wiederum etwas spöttisch auf Spazzos Jagdrock; der Schluß ward ihm erspart, der Kämmerer würdigte den hungrigen Bruder eines gediegenen Faustschlages, daß er taumelnd von der Schwelle in den Hof hinausflog wie ein wohlgeschleuderter Federball. Die Mittagssonne schien auf des Gefallenen Tonsur.

Dem Abt war bereits gemeldet worden, wель einen Frevel der Klostermeier sich an der Herzogin Mann erlaubt. Jetzt vernahm er den Tumult im Klosterhof. Wie er an sein Fenster trat, erschaute er just den frommen Bruder Ivo faustschlagbefördert in den Hof hinausfliegen. Glücklich, wer der Dinge geheimste Ursachen erkannt hat, singt Virgilius. Abt Bazmann erkannte sie, er hatte aus dem Dunkel des Kreuzgangs Herrn Spazzos Helmszier drohend herübernicken gesehen.

Ruft mir den Abt herunter! rief's zum zweitenmal vom Hofe herauf, daß die Scheiben der Zellenfenster klirrten. Unter dessen ward die Reichenauer Mittagssuppe kalt; die im Refektorium Versammelten griffen endlich zu, ohne des Abts zu warten.

Der Abt Bazmann hatte Rudimann, den Kellermeister, zu sich entboten. Das alles, sprach er, hat uns der Grünspecht von Sankt Gallen wieder angezettelt. O Gunzo, Gunzo! Keiner soll seinem Nächsten ein Leid wünschen, aber doch überdenkt mein Gemüt die Frage, ob unsere Hofsbauern, das riesige Geschlecht vor dem Herrn, nicht wohlgetan hätten, dem Gleisner Ekkehard die Steine an den Kopf zu werfen, die sie dem hunnischen Hergenmeister bestimmt . . .

Ein Mönch trat schein in des Abts Gemach.

Ihr sollt herunterkommen, jagte er leise, es ist einer drunten und tobt und griesgramt wie ein Gewaltiger.

Da wandte sich der Abt zu Rudimann, dem Kellermeister, und sprach: Es muß schlecht Wetter sein bei der Herzogin; ich kenne den Kämmerer, der ist ein sicher Wetterzeichen. Wenn seine Herrin ihren stolzen Mund zur Heiterkeit zuspitzt, so lacht er mit dem ganzen Gesicht, und wenn Wolken über ihre Stirn ziehen, so geht bei ihm ein volles Donnerwetter los . . .

. . . und schlägt ein, ergänzte Rudimann. Schwere Tritte klirrten durch den Gang.

Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, sprach der Abt. Macht Euch schnell auf den Weg, Kellermeister, reitet hinüber und drückt der Herzogin unser Bedauern aus; nehmt ein paar Silberlinge aus der Klostertruhe mit als Schmerzensgeld für den Zer schlagenen und saget, daß man für seine Genesung beten wolle. Vorwärts, Ihr seid ja sein Pate und ein kluger Mann.

Es wird schwer halten, sprach Rudimann. Sie wird recht giftig sein.

Bringt ihr ein Geschenk mit, sprach der Abt. Kinder und Frauen lassen sich gern die Augen blenden.

Was für eines? wollte Rudimann fragen, da ward die Thür aufgerissen. Herr Spazzo trat ein. Sein Gesicht lag in den richtigen Falten.

Beim Leben meiner Herzogin!! rief er, hat der Abt dieses Rattenmestez heute Blei in seine Ohren gegossen, oder ist ihm Gichtbruch in die Füße gefahren? Was kommet Ihr nicht, Euern Besuch zu empfangen?

Wir sind überrascht, sprach der Abt, laßt Euch willkommen heißen. Er hob den rechten Zeigefinger, ihm den Segen zu erteilen.

Brauch keinen Willkomm! gab ihm Herr Spazzo zurück. Der Teufel ist heute Schutzpatron des Tages. Wir sind gekränkt! schwer gekränkt! Wir heißen Buße, zweihundert Pfund Silbers zum mindesten. Heraus damit!! Mord und Weltbrand! den landesherrlichen Rechten soll durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen! Wir sind Gesandter.

Er klirrte mit den Sporen auf dem Fußboden.

Verzeihet, sprach der Abt, wir haben am grauen Jagdrock die Tracht des Gesandten nicht zu erkennen vermocht.

Beim kamelhärenden Kleid des Täufers Johannes! brauste Herr Spazzo auf, und wenn ich im Hemd angeritten käme, so wär' die Gewandung noch stolz genug, um vor euch schwarze Rutten als Herold zu treten.

Er setzte seinen Helm auf. Die Federn nickten: zahlet, damit ich weiters kann. Es ist schlechte Luft hier, schlecht, sehr schlecht . . .

Erlaubet, sagte der Abt, im Zorn lassen wir keinen Gast von der Insel reiten. Ihr seid scharf, weil Ihr noch nichts gegessen habt. Lasset Euch ein Klostermahl nicht gereuen. Nachher von Geschäften.

Daß einer für seine Grobheit freundlich zum Mittagmahl eingeladen wird, machte dem Kämmerer einigen Eindruck. Er nahm seinen Helm wieder ab. Den landesherrlichen Rechten soll durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen! sprach er noch einmal, aber der Abt deutete hinüber: da sah man die offene Klosterküche, der blonde Küchenjunge drehte den Spieß am Feuer und schmalzte mit der Zunge, denn ein lieblicher Bratenduft war in seiner Nase aufgestiegen — ahnungsvoll standen etliche verdeckte Schüsseln im Hintergrund, — ein Mönch wandelte mit riesigem Steinkrug vom Keller her durch den Hof. Das Bild war allzu lockend.

Da vergaß Herr Spazzo die amtlichen Stirnfalten und nahm die Einladung an.

Bei der dritten Schüssel strömten seine Grobheiten spärlicher. Wie der rote Meersburger im Pokal glänzte, versiegtten sie ganz. Der rote Meersburger war gut. —

Unterdes ritt Rudimann, der Kellermeister, aus dem Kloster.

Der Fischer von Ermatingen hatte einen riesigen Lachs gefangen, frisch und prächtig lag er im kühlen Keller verwahrt, den hatte Rudimann erlesen als Geschenk zur Beschwichtigung der Herzogin. Auf dem Schreibzimmer des Klosters hatte er auch noch zu schaffen, bevor er austritt. Ein Laienbruder mußte ihn begleiten, das in Stroh verpackte Seeungetüm quer über sein Maultier gelegt. Herr Spazzo war hochmütig herübergeritten, demütig ritt Rudimann hinüber. Er sprach leise und schüchtern, wie er nach der Herzogin fragte. Sie ist im Garten, hieß es.

Und mein frommer Mitbruder Ekkehard? frug der Kellermeister.

Der hat den wunden Cappan in seine Hütte am Hohenstosseln geleitet und pilegt ihn, er kommt vor Nacht nicht heim.

Das tut mir leid, sprach Rudimann. Höhnisch verzog er seine Lippen. Er ließ den Lachs auspacken und auf die Granitplatte des Tisches im Hofe legen; die Linde warf ihren Schatten drüber, die Schuppen des Seegewaltigen glänzten, es war, als ob sein kühles Auge noch Leben hätte und schmerzlich stumm vom Berggipfel nach den blauen Wogen drüben schaute. Der Fisch war über eines Mannes Länge; Praxedis hatte einen hellen Schrei getan, wie die Strohülle von ihm genommen ward. Er kommt vor Nacht nicht heim! murmelte Rudimann und brach einen starken Lindenzweig und spergte mit eingeschobenem Holze dem Lachs den Rachen, daß er weit aufgerissen hinausgähnte. Mit grünem Lindenblatt verzierte er das Fischmaul, dann griff er in seinen Busen, dort trug er die Pergamentblätter von Gunzós Schmähschrift, er rollte sie säuberlich zusammen und schob sie in den offenen Rachen. Neugierig sah ihm Praxedis zu; das war ihr noch nicht vorgekommen.

Jetzt nahte die Herzogin. Demütig ging ihr Rudimann entgegen, er bat um Nachsicht für die Klosterleute, es tue dem Abt leid, er sprach mit Anerkennung von dem Verwundeten, mit Zweifel vom Wetterzauber, mit Erfolg im ganzen. Und mög' Euch ein unwürdig Geschenk wenigstens den guten Willen des Euch stets getreuen Gotteshauses beweisen, schloß er und trat zurück, daß der Lachs in seiner vollen Pracht sichtbar wurde. Die Herzogin lächelte halb versöhnt.

Jetzt sah sie das Pergament dem Rachen entragen. Und das? sprach sie fragend.

Das Neueste der Literatur! ... sprach Rudimann. Er neigte

sich mit Anstand, ging zu seinem Sauntier und beeilte sich des Heimritts. —

Der rote Meersburger war gut. Und Herr Spazzo nahm's nicht als eine leichte Sache, beim Wein zu sitzen, er dauerte aus vor den Krügen wie ein Städtebelagerer und saß festgegoßen auf seiner Bank und trank als ein Mann, der sprudelnd Aufschäumen den Knaben überläßt, ernst aber viel.

Der Rote ist die verständigste Einrichtung im ganzen Kloster, habt Ihr noch mehr im Keller? hatte er den Abt gefragt, wie der erste Krug leer war. Es sollte eine Höflichkeit sein, ein Zeichen der Versöhnung, daß er weiter trank. Da kam der zweite Krug.

Unbeschadet der landesherrlichen Rechte! sprach er grimmig, wie er mit dem Abt anstieß. Unbeschadet! antwortete der mit einem Seitenblick.

Es war die fünfte Abendstunde, da schallte das Glöcklein durchs Kloster. Verzeihet, sprach der Abt, wir müssen zur Vesper, wollet Ihr mit?

Ich werd' Euch lieber erwarten, entgegnete Herr Spazzo und schaute in den dunkeln Hals des Steinkrugs. Es wogte drin noch sattamer Bedarf für eine Stunde. Da ließ er die Mönche ihren Vespersang halten und trank einsam weiter.

Wieder war eine Stunde abgelaufen, da besann er sich, weshalb er eigentlich ins Kloster herüber geritten. Es fiel ihm nimmer deutlich ein. Jetzt kam der Abt zu ihm zurück.

Wie habt Ihr Euch unterhalten? fragte er.

Gut! sprach Herr Spazzo. Der Krug war leer.

Ich weiß nicht . . . begann der Abt.

Doch! sprach Herr Spazzo und nickte mit dem Haupt. Da kam der dritte Krug.

Inzwischen kehrte Rudimann von seinem Ausritt heim, die Abendsonne neigte sich zum Untergehen, der Himmel färbte sich glühend, purpurne Streiflichter fielen durchs schmale Fenster auf die Bedenden.

Wie Herr Spazzo wieder mit dem Abte anstieß, glänzte der Rotwein wie feurig Gold im Pokal, und er sah einen Schein der Verklärung um des Abts Haupt flimmern. Er besann sich. Beim Leben Hadwigs,²¹⁹ sprach er feierlich, wer seid Ihr?

Der Abt verstand ihn nicht. Was habt Ihr gesagt? fragte er. Da kannte Herr Spazzo die Stimme wieder. Ja so! rief er

und schlug mit der Faust auf den Tisch, den landesherrlichen Rechten soll durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen!

Gewiß nicht! sagte der Abt.

Da fühlte der Kämmerer einen fliegenden Stich in der Stirn,²²⁰ den kannte er wohl und pflegte ihn den „Wecker“ zu heißen. Der Wecker kam nur, wenn er beim Wein saß; wenn er durchs Haupt brauste, so war's ein Signal, daß in Frist einer halben Stunde die Zunge gelähmt sei und das Wort versage. Kam der Wecker zum zweitenmal, so drohte die Lähmung den Füßen. Da erhob er sich.

Die Freude sollen die Kutten nicht erleben, dachte er, daß vor ihrem Klosterwein eines herzoglichen Dienstmannes Zunge stille steht! Er stand fest auf den Füßen.

Halt an, sprach der Abt, des Abschieds Minne!

Da kam der vierte Krug. Herr Spazzo war zwar aufgestanden, aber zwischen Aufstehen und Fortgehen kann sich noch vieles zutragen. Er trank wieder. Wie er seinen Pokal absetzen wollte, stellte er ihn bedächtig in die blaue Luft hinein, daß er auf die Steinplatten des Fußbodens fiel und zerschellte. Da ward Herr Spazzo grimmig. Verschiedenes rauchte und rauschte ihm durch den Sinn.

Wo habt Ihr ihn? fuhr er den Abt an.

Wen?

Den Klostermeier! Gebt ihn heraus, den groben Bauer, der mein Taufpatenkind hat umbringen wollen! Er ging drohend auf den Abt los. Nur einen einzigen Fehltritt tat er.

Der sitzt auf dem Schlangenhose, sprach der Abt lächelnd. Er sei Euch ausgeliefert. Ihr müßt aber selber ausziehen und ihn holen.

Mord und Weltbrand! wir werden ihn holen, polterte Herr Spazzo und schlug ans Schwert, indem er nach der Türe schritt. Aus dem Bett werden wir ihn greifen, den Värenhäuter, und wenn er gegriffen ist, beim Tornister des heiligen Gallus! wenn er . . . dann . . . sag' ich Euch . . .

Die Rede kam nimmer zum Schluß. Die Sprache stand ihm still wie die Sonne in der Amorrhiter Schlacht, da Josua ihr gebot.

Er griff nach des Abtes Becher und trank ihn leer.

Die Sprache kam nicht wieder. Ein süßes Lächeln lagerte

sich auf des Kämmerers Lippen. Er schritt auf den Abt zu und umarmte ihn.

Freund und Bruder! vielgeliebter alter Steinkrug! wie wär's, wenn ich Euch ein Aug' austäcke? wollte er mit kämpfender Zunge zu ihm sagen; es gelang ihm nimmer, verständlich zu sein. Er preßte den Abt fest und trat ihm dabei mit dem bespornten Stiefel auf den Fuß. Abt Wazmann hatte bereits den Gedanken überlegt, ob er dem Erschöpften ein Nachtlager wolte anweisen, die Umarmung und der Schmerz seiner Behen änderte ihm den Sinn, er sorgte, daß des Kämmerers Rückzug beginne.

Im Klosterhof ward sein Roß gefattelt. Der blödsinnige Heribald schlich sich draußen herum, er hatte ein groß Stück Zunder in der Küche geholt und gedachte daselbe brennend des Kämmerers Roß in die Rüstern zu legen, daß es ihn räche für den flachen Hieb. Jetzt kam Herr Spazzo heraus, er hatte die Reste seiner Würde zusammengerafft. Ein Diener mit einer Fackel leuchtete.

Der Abt hatte ihm an der obern Pforte Valet gewinkt.

Herr Spazzo stieg auf seinen treuen Rappen Falada, ebenso schnell gleitete er auf der rechten Seite wieder herab. Heribald sprang bei, ihn aufzufangen, der Kämmerer fiel ihm in die Arme, des Mönchs Bart streifte stechend seine Stirn.

Bist du auch da, Elbentrötsch!²²¹) weiser König Salomo! lachte Herr Spazzo; sei mein Freund! Er küßte ihn, da hob ihn Heribald aufs Roß und warf seinen Zunder weg und trat darauf. Cia, gnädiger Herr, rief er ihm zu, kommt recht wohl nach Hause! Ihr seid anders bei uns eingeritten wie die Hunnen, darum reitet Ihr aber auch anders von dannen wie sie, und sie haben sich doch auch aufs Weintrinken verstanden.

Herr Spazzo drückte den Eisenhut aufs Haupt, fest griff er die Zügel; es preßte ihm noch etwas das Herz, er kämpfte mit der lahmgewordenen Zunge. Jetzt kam ein Stück verlorener Kraft wieder, er hob sich im Sattel, die Stimme gehorchte.

Und den landesherrlichen Rechten soll durch klösterliche Anmaßung kein Eintrag geschehen! rief er, daß es durch die stille Nacht des Klosterhofs dröhnte.

Zu derselben Zeit berichtete Rudimann dem Abt über den Erfolg seiner Sendung zur Herzogin.

Herr Spazzo ritt ab. Dem Diener, der mit der Fackel leuchtete, hatte er einen güldenen Fingerring zugeworfen. Darum

ging der Fackelträger noch weit mit ihm bis zum schmalen Pfad, der über den See führte.

Bald war er am jenseitigen Ufer. Kühl wehte die Nachtluft um das heiße Haupt des Reiters. Er lachte vor sich hin. Die Zügel hielt er gepreßt in der Rechten. Der Mond schien auf den Weg. Dunkel Gewölk ballte sich fern um die Häupter der helvetischen Berge. Jetzt ritt Herr Spazzo in den Tannwald ein. Laut und gemessen schallte des Kuckucks Stimme durch die Stille. Herr Spazzo lachte. War's fröhliche Erinnerung oder sehnsüchtige Hoffnung der Zukunft, die sein Lächeln so süß machte? Er hielt sein Roß an.

Wann soll die Hochzeit sein? rief er zum Baum hinüber, drauf der Rufer saß.²²²) Er zählte die Rufe, aber der Kuckuck war heute unermüdet. Schon hatte Herr Spazzo zwölf gezählt, da begann seine Geduld auf die Reize zu gehen.

Schweig, schlechter Gauch! rief er.

Da tönte des Kuckucks Ruf zum dreizehnten Male.

Der Jahre fünf und vierzig haben wir schon, und dreizehn macht acht und fünfzig, sprach Herr Spazzo zornig. Das gäb' spätem Brautstand.

Der Kuckuck rief zum vierzehnten. Ein anderer war vom Rufen wach geworden und ließ igt auch seine Stimme erklingen, ein dritter stimmte ein, das hallte und schallte neckisch um den trunkenen Kämmerer herum und war nicht mehr zu zählen.

Da ging ihm die Geduld gänzlich aus.

Lügner seid ihr und Ehebrecher und Bäckerknechte alle zusammen! schalt er die Vögel. Schert euch zum Teufel!

Er spornte sein Roß zum Trab. Der Wald schloß sich dichter. Jetzt zogen die Wolken herauf, schwer und dunkel, sie zogen gegen den Mond. Es ward stockfinster; geisterhaft ragten die Tannen, alles lag schwarz und still. Gern hätte Herr Spazzo igt noch den Kuckuck gehört, der nächtliche Ruhestörer war fortgeflogen — da ward's dem Heimreitenden unheimlich; eine ungestaltete Wolke kam gegen den Mond geschlichen und hüllte ihn ganz ein, da fiel Herrn Spazzo ein, was ihm die Amme in erster Jugend erzählt, wie der böse Wolf Hati und Managarm, der Mondhund, dem leuchtenden Gestirn nachjagen; er sah wieder auf, da sah er den Wolf und den Mondhund deutlich am Himmel; igt hielten sie den armen Tröster der Nacht im Rachen . . . Herr Spazzo schauderte. Er zog sein Schwert. Vince luna!

Siege, o Mond! schrie er mit heller Stimme und rasselte mit und Beinſchienen, vince luna, vince luna! ²²³⁾

Sein Geſchrei war laut und sein ehern Gerassel scharf, aber die Wolkenungetüme ließen den Mond nicht, nur des Kämmerers Roß ward ſcheu und ſprengte tauſend mit ihm durch die Waldesnacht.

Wie Herr Spazzo des andern Morgens erwachte, lag er am Fuß des hunniſchen Grabhügels. Auf der Wiese sah er seinen Reiterſmantel liegen, sein ſchwarzes Rößlein Falada erging ſich fern am Waldesſaum, der Sattel hing unten am Bauch, die Zügel waren zerrissen; es fraß die jungen Wiesenblumen. Langſam wandte der ſchlafmüde Mann ſein Haupt und ſchaute ſich gähmend um. Der Kloſterturm der Reichenau ſpiegelte ſich ſo ruhig und fern im See, als wenn nichts geſchehen wäre. Er aber riß einen Büſchel Gras aus und hielt die tauigen Halme an ſeine Stirn. Vince luna! ſprach er mit bitterſüßem Lächeln. Er hatte ſchwer Kopfweh.



Neunzehntes Kapitel.

Burkard, der Klosterschüler.

Rudimann, der Kellermeister, war kein falſcher Rechner. Eine Rolle Pergament in einem Lachsrahmen muß Neugier erregen. Während Herr Spazzo den Reichenauer Kloſterwein getrunken, war ſeine Gebieterin mit Pragedis im ſtillen Kabinett an Entzifferung der Gunzoſchen Schrift geſeßen; die Schülerinnen Ekkehard's hatten des Lateiniſchen genug gelernt, um die Hauptſachen zu verſtehen; was grammatiſch unklar blieb, errieten ſie, was nicht zu erraten war, ſetzten ſie nach eigenem Gutdünken zuſammen.

Pragedis war empört. Iſt denn die Nation der Gelehrten überall wie in Byzanzium? ſprach ſie. Erſt die Mücke zum Elefanten gemacht und dann einen Feldzug gegen das ſelbſt-

geschaffene Ungetüm begonnen! Das Reichenauer Geschenk schmeckt essigsauer. — Sie verzog den lieblichen Mund wie damals, da sie Wiborads Holzapfel kosten mußte.

Frau Hadwig war sonderbar bewegt. Ein unheimlich Gefühl sagte ihr, daß in Gunzos Blättern ein Geist sein Wesen treibe, der nicht vom Guten, aber sie gönnte Ekkehard die Demütigung.

Ich glaube, er hat die Zurechtweisung verdient, sprach sie.

Da sprang Pragedis auf. Unser braver Lehrer verdient manche Zurechtweisung, rief sie, aber das sollte unsere Sache sein. Wenn wir ihm seine blöde Schwerefälligkeit wegschulmeister, tun wir ein gutes Werk. Aber wenn einer mit dem Balken im Aug' dem andern den Splitter vorwirft, das ist zu arg. Die bösen Mönche haben das nur angebracht, um ihn anzuschwärzen. Darf ich's zum Fenster hinauswerfen, gnädige Herrin?

Wir haben Euch weder um Ekkehards Erziehung noch um Werfung eines Gastgesenks zum Fenster hinaus ersucht, sprach die Herzogin bitter. Pragedis schwieg.

Die Herzogin konnte sich von der eleganten Schmähschrift lange nicht trennen. Ihre Gedanken waren dem blonden Mönch nicht mehr zugewendet wie damals, als er sie über den Hof des heimischen Klosters trug. Im Augenblick überschwenglichen Gefühls nicht verstanden werden, ist gleich der Verschmähung, der Stachel weicht nicht wieder. Wenn sie ihn jetzt erschaute, pochte das Herz nicht in höherem Schlag; oft war's Mitleid, was ihre Blicke ihm noch zuführte, aber nicht jenes süße Mitleid, aus dem die Liebe aufprießt wie aus kühlem Grunde die Lilie — es barg einen bösen Keim von Geringschätzung in sich.

Durch Gunzos Schmähschrift ward auch das Wissen, das die Frauen seither hoch an ihm gehalten, in Staub gezogen, was blieb noch Gutes? Das stille Weben und Träumen seiner Seele verstand die Herzogin nicht, zarte Scheu ist in anderer Augen Torheit. Daß er in der Frühe ausgegangen, das hohe Lied zu lesen, war zu spät; er hätte das im vorigen Herbst tun sollen . . .

Der Abend dunkelte.

Ist Ekkehard heimgekehrt? fragte die Herzogin.

Nein, sprach Pragedis, Herr Spazzo auch nicht.

Dann nimm den Leuchter, befahl Frau Hadwig, und trage die Pergamentblätter auf Ekkehards Turmstube. Er darf nicht ununterrichtet bleiben von seiner Mitbrüder Werken.

Die Griechin gehorchte, aber unfroh. In der Turmstube droben war schwüle Hitze. Ungeordnet lagen Bücher und Gerätschaften umher. Auf dem Eichentisch war das Evangelium des Matthäus aufgeschlagen: „Am Geburtsfest des Herodes aber tanzte der Herodias Tochter vor der Gesellschaft, und sie gefiel dem Herodes, daß er ihr mit einem Eid schwur verhiess zu geben, um was sie bitten wollte, und sie sprach: Gib mir auf einer Schüssel den Kopf Johannes des Täufers! . . .“

Die priesterliche Stola, Ekkehard's Weihnachtsgeschenk von der Herzogin, lag daneben, die goldgewirkten Fransen hingen über das Fläschlein mit Jordanwasser, das ihm der alte Thieto einst mitgegeben.

Da schob Pragedis alles zurück und legte Gunzoz's Epistel auf den Tisch; es tat ihr leid, wie sie alles geordnet. Beim Fortgehen wandte sie sich, tat das Fenster auf, riß ein Zweiglein von dem üppig am Turm sich emporschlingenden Efeuerganz und warf's drüber hin.

Ekkehard war spät heimgekommen. Er hatte den wunden Cappan gepflegt; noch größere Arbeit war es ihm, des Hunnen langes Ehegemahl zu trösten. Nachdem das erste Wehgeheul verstummt und ihre Tränen getrocknet, war bis nach Sonnenuntergang ihre Rede nur ein einziger großer Fluch auf den Klostermeier, und wenn sie ihren starken Arm gen Himmel hob und von Augausstraken und Bilsenkraut in die Ohren gießen und Zähne einschlagen sprach, und ihre braunen Zöpfe wildbedrohlich im Winde flatterten, so bedurfte es eindringlichen Zuspruchs, sie zu beruhigen. Doch war's gelungen.

In der Stille der Nacht las Ekkehard die Blätter, die ihm die Griechin in seine Stube gelegt. Seine Hand spielte mit einer wilden Rose, die er heimgehend im Tannenwald gepflückt, während sein Auge die geharnischten Angriffe des welschen Gelehrten aufnahm.

Woher mag es kommen, dachte er und sog den Duft der Blume ein, daß so vieles der Tinte Entsprossenes seinen Ursprung nicht verleugnen kann? Alle Tinte kommt vom Gallapfel und aller Gallapfel vom bösen Wespenstich . . .

Mit heiterem Antlitz legte er schließlich die gelben Pergamentblätter weg. Eine gute Arbeit — eine recht fleißige gute Arbeit — o, der Wiedehopf ist auch eine wichtige Person unter dem fliegenden Getier! Aber die Nachtigall hat kein Ohr für

seinen Gesang . . . Er schlief ausgezeichnet gut nach seiner Lesung.

Wie er des andern Morgens von der Burgkapelle zurückschritt über den Hof, traf er auf Praxedis.

Wie geht's Euch, Hunnentäufer? sprach sie leicht, ich bin ernstlich um Euch besorgt. Es hat mir geträumt, ein großer brauner Meerkrebs sei den Rhein herauf geschwommen und aus dem Rhein in den Bodensee, und vom Bodensee sei er auf unsere Burg gekrochen und hätt' schneidige Scheren und hätt' Euch drein geklemmt und scharf ins Fleisch geschnitten. Der Seekrebs heißt Gunzo. Habt Ihr noch viel so gute Freunde?

Efkehard lächelte.

Ich mißfalle manchem Mann, der mir auch nicht gefallen kann, sprach er. Wer an ruhige Kessel anstößt, kann leichtlich schwarz werden.

Scheint Euch aber ganz gleichgültig zu sein — sprach Praxedis. Ihr solltet Euch schon heut auf eine Antwort besinnen. Siedet den Krebs rot ab, dann beißt er nimmer.

Die Antwort, erwiderte Efkehard, hat ein anderer für mich gegeben. Wer zu seinem Bruder spricht: Kaffa! wird des hohen Rates schuldig sein, und wer sagt: du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein.

Ihr seid recht fromm und mild, sagte Praxedis, aber sehet zu, wie weit Ihr damit in der Welt kommet. Wer sich seiner Haut nicht wehret, dem wird sie abgezogen. Auch den schlechten Feind sollt Ihr nicht gering anschlagen: Sieben Wespen zusammen stechen ein Roß tot.

Die Griechin hatte recht. Stumme Verachtung unwürdigen Angreifers gilt allzuleicht für Schwäche. Aber es war Efkehard's Natur so.

Praxedis trat einen Schritt auf ihn zu, daß er betroffen zurückwich. Soll ich Euch noch einen guten Rat geben, Ehrwürdigster? sprach sie. Er nickte schweigend.

Ihr schreitet wieder viel zu ernst einher; es möchte einer glauben, Ihr wollet mit Sonne und Mond Regel schieben, wenn Ihr des Weges kommt. 's ist heißer Sommer jetzt, die Kapuze macht Euch schwül. Lasset Euch ein linnen Gewand beschaffen und meinetwegen auch den Schloßbrunnen übers Haupt rieseln, aber seid fröhlich und guter Dinge. Die Herrin möchte sonst recht gleichgültig für Euch werden.

Efkehard wollte ihr die Hand reichen; es deuchte ihm zu-

weilen, als sei Pragedis sein guter Engel. Da kam langsamem Hufschlages Herr Spazzo in den Burghof eingeritten. Sein Haupt senkte sich dem Sattelknopf entgegen, bleiernes Lächeln war über das müde Antlitz gegossen, halb schloß er.

Euer Gesicht hat sich namhaft verändert seit gestern, rief ihm Pragedis zu. Warum fliegen keine Funken mehr unter Faladas Huf?

Er schaute mit stieren Augen zu ihr herab. Es flimmerte vor seinem Blick.

Bringt Ihr auch ein erklecklich Schmerzensgeld mit, Herr Kämmerer?

Schmerzensgeld? für wen? fragte Herr Spazzo stumpf.

Für den armen Cappan! Ich glaube, Ihr habt eine Hand voll Mohnkörner gegessen, daß Ihr nimmer wisset, warum Ihr ausgeritten . . .

Mohnkörner? sprach Herr Spazzo mit dem gleichen Ausdruck, Mohnkörner? Nein. Aber Meersburger, roten Meersburger, ungefügigen hundertschlündig²²⁴) zu trinkenden roten Meersburger! ja!

Er stieg schwerfällig vom Roß und zog sich in seine Gemächer zurück. Der Bericht über seiner Sendung Erfolg blieb unerstattet. Pragedis schaute dem Kämmerer nach, sie begriff den Grund seiner bleisweren Gemütsstimmung nicht ganz.

Habt Ihr noch nie davon erzählen gehört, daß einem gesetzten Manne Gras, Blumen und Klee und aller Kräuter Meisterschaft, die Würze und aller Steine Kraft, der Wald und alle Vögelein — nicht so zur Erquickung frommen als ein alter Wein? sprach Ekkehard zur Ergänzung. Aber schon der jüdische Prophetenknabe sprach zum König Darius, da die Kriegsleute und Amtmänner aus Morgenland um den Thron standen und stritten, wer der stärkste sei: der Wein ist der stärkste, der überwältigt die Männer, die ihn trinken, und führt ihre Gemüter in Irrtum.

Pragedis hatte sich weggewendet und stand an den Zinnen der Mauerbrüstung.

Seht einmal hinunter, Sonne der Wissenschaft, sprach sie zu Ekkehard, was kommt dort für ein sauber geistlich Männlein gewandelt?

Ekkehard beugte sich über die Mauer und schaute an der senkrecht aufstrebenden Felswand hinab. Zwischen den Ständen

am Burgweg wandelte ein braunlockiger Knabe; er trug ein Mönchsröcklein, das bis an die Knöchel reichte, Sandalen am nackten Fuß, einen ledernen Ranzen auf dem Rücken, den eisenbeschlagenen Wanderstab in der Hand. Ekkehard kannte ihn noch nicht.

Nach einer Weile stand er am Burgtor.

Er hielt die Hand vor die Augen und schaute in das weite schöne Land hinaus. Dann trat er in den Hof und ging gemessenen Schrittes auf Ekkehard zu.

Es war Burkard, der Klosterschüler, Ekkehards Schwestersohn, der von Konstanz herüberkam, seinem jungen Oheim einen Ferienbesuch abzustatten.

Er machte ein feierlich Gesicht und sprach den Begrüßungs spruch, als hätte er ihn auswendig gelernt.

Ekkehard küßte den wohlgezogenen Schüler, der in den fünfzehn Jahren seines Lebens noch keinen einzigen dummen Streich begangen. Burkard richtete Grüße von Sankt Gallen aus und brachte eine Epistel Meister Ratberts, der sich behufs vergleichender Studien von Ekkehard Auskunft erbat, in welcherlei Fassung und Wortlaut er gewisse schwierige Stellen im Virgilius zu übersetzen pflege. Heil, Gedeihen und Fortschritt in der Erkenntnis! ²²⁵⁾ lautete des Briefes Abschiedsgruß.

Ekkehard begann ein langes Fragen nach seinen dortigen Brüdern. Aber Pragedis fiel ihm in die Rede.

Lasset doch den frommen jungen Mann ausruhen. Trockene Zunge erzählt nicht gern. Komm mit mir, Männlein, du sollst uns ein lieberer Besuch sein, als der böse Rudimann von der Reichenau.

Vater Rudimann? sprach der Knabe, den kenne ich auch.

Woher? fragte Ekkehard.

Er ist vor wenig Tagen bei uns gewesen und hat dem Abt ein großes Schreiben überbracht und eine Schrift; es soll vieles über Euch drin stehen, lieberer Ohm, und nicht lauter Schönes.

Hört! sprach Pragedis.

. . . und wie er Abschied genommen, ist er nur bis zur Kirche gegangen; dort hat er gebetet, bis daß es dunkel war. Er muß aber alle Gänge und Schliche im Kloster kennen, wie die Glocke die Schlafstunde angeläutet, ist er heimlich und auf den Behen ins große Dormitorium geschlichen, um zu lauschen, was die Brüder vor Einschlafen über Euch und über das, was in seiner Schrift

stand, zusammen sprechen würden. Die Nachtkerze hat trüb gelackert, daß er im Verborgenen niedersitzen konnte. Aber um Mitternacht ist der Vater Notker Pfeifferkorn gekommen, der hat die Kunde gemacht, nachzuschauen, ob jeder seinen Gürtel fest ums Gewand geschlungen, und ob kein Messer oder schädlich Gewaffen im Schlafgemach sei. Der hat den Fremden hervorgezogen aus seinem Versteck, und die Brüder sind aufgewacht, und die große Abtslaterne ist angezündet worden, mit Stecken und Stangen und der siebenfältigen Geißel aus der Geißelkammer sind sie herbeigesprungen und war ein großer Lärm und Geschrei, trotzdem daß der Dekan und die Alten abwinkten. Notker Pfeifferkorn selber war hoch ergrimmt: Der Teufel geht lauern umher und sucht, wen er verschlinge, rief er, wir haben den Teufel, züchtiget ihn!

Vater Rudimann aber ist noch recht höhnisch gewesen: ich gestehe, treffliche Jünglinge, hat er gesagt, wenn ich wüßte, wo der Zimmermann einen Weg offen gelassen, so würde ich auf Händen und Füßen von dannen gehen; nun aber, da ich geru oder ungern euch in die Hände fiel, so gedenket, daß ihr eurem Gastfreund keine Schande antuet.²²⁶) Da wurden sie alle wild und schleppten ihn in die Geißelkammer; nur auf den Knien konnt' er sich losbitten, und als endlich der Abt sprach: Wir wollen das Fuchstein heimspringen lassen in seinen Bau, hat er sich höflich bedankt.

Ich bin gestern einem Fuhrwerk mit zwei großen Weinfässern vorbeigekommen: der Kellermeister der Reichenau schickte das dem heiligen Gallus für freundschaftliche Aufnahme, hat der Fuhrmann zu mir gesagt . . .

Davon hat Herr Rudimann nichts gemunkelt, wie er gestern sei uns war, sprach Pragedis. Für die Geschichte verdienst du ein Stück Kuchen, Goldbohnen, du erzählst ja wie ein Jubelgreis.

O, sprach der Klosterschüler halb beleidigt, es heißt nichts. Aber ich werde ein Gedicht darüber machen: Des Wolfs Einbruch im Schafstall und Strafe, — ich hab's schon halb im Kopf, das muß schön werden.

Du machst auch Gedichte, junger Nefse? sprach Ekkehard heiter.

Das wär' kein guter Klosterschüler, gab der Junge zur Antwort, der vierzehn Jahre alt würde und keine Gedichte machen könnte. Meinen Lobgesang auf den Erzengel Michael in doppelt

gereimten Hexametern hab' ich dem Abt vorlesen dürfen; er hat meine Verse eine glänzende Perlenkette geheißen. Und meine sapphische Ode zu Ehren der frommen Wiborad ist auch recht schön, soll ich sie vortragen?

Um Gottes willen! sprach Praxedis, glaubst du, man fällt bei uns nur zum Burgtor herein und trägt gleich Oden vor? Wart' erst dein Stück Kuchen ab.

Sie sprang zur Küche und ließ den gelehrten Neffen Ekkehard's im Gespräch mit seinem Oheim unter der Linde zurück. Der plauderte dann ein Namhaftes von Trivium und Quadrivium; weil gerade der Fels von Hohentwiel im Morgenlicht einen feingezeichneten Schatten über das flache Land warf, erging sich der Klosterschüler in einer weitläufigeren Disputation über den Grund des Schattens, als welchen er mit Sicherheit einen dem Licht entgegenstehenden Körper bezeichnete und alle anderen Definitionen in ihrer Richtigkeit nachwies.

Wie ein Springquell entströmte dem jugendlichen Munde die Flut der Wissenschaft. Auch in der Astronomie war er bewandert; das Lob Zoroasters von Baktrien und des Königs Ptolemäus von Aegyptenland mußte der Oheim geduldig anhören, über Form und Verwendung des Astrolabiums ward ihm scharf auf den Zahn gefühlt; ²²⁷⁾ auch begann der braungelockte Schwesterjohn auseinander zu setzen, wie fäselnd die Meinung derer sei, die da glauben, daß auf der Rückseite des Erdglobus das ehrenwerte Geschlecht der Antipoden ²²⁸⁾ hause — vor fünf Tagen hatte er all die schönen Sachen gelernt. Aber schließlich erging es dem Oheim wie dem tapfern Kaiser Otto, da der weltweise Bischof Gerbert von Rheims und Strich, der Domschulmeister von Magdeburg, vor ihm und viel hundert gelehrten Meisten und Scholastern ihren Wettkampf über Einteilung und Grund der theoretischen Philosophie ²²⁹⁾ abhielten — er gähnte.

Jetzt kam Praxedis mit einem herrlichen Kirchkuchen und einem Körbchen Früchte, das gab den Gedanken des fünfzehnjährigen Weltweisen eine Wendung zum Natürlichen; als wohl-erzogener Knabe sprach er erst den Hymnus ²³⁰⁾ vor dem Essen, wie er in der Klosterschule üblich, dann vertiefte er sich ganz in des Kuchens Aufzehrung und überließ die Frage von den Antipoden einer späteren Zukunft . . .

Praxedis wandte sich zu Ekkehard. Die Herzogin läßt Euch kund tun, sprach sie mit verstelltem Ernst, daß sie gesonnen,

zum Studium des Virgils zurückzukehren; sie ist begierig zu vernehmen, wie der Königin Dido Geschicke sich weiter abspinnen. Heute abend beginnen wir; Ihr sollt ein freundlich Gesicht dazu machen, fuhr sie leiseren Tones fort, es ist eine zarte Aufmerksamkeit, Euch zu beweisen, daß trotz der Schriften gewisser Herren das Vertrauen auf Eure Wissenschaft nicht geschwunden.

Es war so. Ekkehard aber erschrak. Wieder in der alten Weise mit den zwei Frauen zusammen zu sein: schon der Gedanke tat ihm weh. Er konnte noch immer nicht vergessen, daß einst ein Karfreitagmorgen gewesen.

Da schlug er seinen Nessen auf die Schulter, daß der zusammenfuhr. Du kommst hier nicht in die Ferien zum Fischen und Vogelstellen, Burkard! sprach er, heute nachmittag lesen wir Virgil mit der gnädigen Herzogin, du wirst dabei sein.

Er gedachte den Knaben als schirmende Abwehr zwischen die Herzogin und seine Gedanken zu stellen.

Wohl! sprach Burkard mit kirschrotblauen Lippen, Virgilius ist mir lieber als Jagen und Reiten, und ich werd' die Frau Herzogin bitten, mir von ihrem Griechischen etwas zu lehren. Nach jenem Besuch, wo sie Euch mit fortgenommen, haben die Klosterschüler oftmals gesagt, sie wisse mehr griechisch als alle ehrwürdigen Väter des Klosters zusammen, sie habe es durch Zauberei erlernt . . . Und wenn ich auch im Griechischen der erste bin . . .

Dann kann dir's nicht fehlen, daß du in fünf Jahren Abt und in zwanzig Jahren heiliger Vater zu Rom wirst, sprach Pragedis spottend. Einstweilen fließt dort der Burgbrunnen, das Blau deiner Lippen zu tilgen . . .

Um die vierte Abendstunde harrte Ekkehard im säulengetragenen Gemach seiner Gebieterin, die Lesung der Aeneide wieder aufzunehmen. Ueber ein halb Jahr war abgelaufen, daß Virgilius Ruhe gehabt. Ekkehard war beklommen, er hatte die Fenster weit aufgetan. Wohlthuende Kühle des Abends strömte herein.

Der Klosterschüler blätterte in der lateinischen Handschrift.

Wenn die Herzogin mit dir spricht, sei fein artig, sprach Ekkehard.

Er aber antwortete mit Selbstgefühl: Mit einer so vornehmen Frau red' ich nur in Versen. Sie soll sich überzeugen, daß ein Zögling der innern Schule vor ihr steht.

Jetzt trat die Herzogin ein, gefolgt von Pragedis. Sie

grüßte mit leichtem Kopfnicken. Ohne daß sie Ekkehard's hoffnungsvollen Messen zu bemerken schien, ließ sie sich im schneidwerkverzierten Lehnstuhl nieder. Burkard hatte sich zierlich verneigt und stand am Ende des Tisches.

Ekkehard schlug den Virgilius auf. Da fragte die Herzogin gleichgültigen Tones: Was soll der Knab?

Ein demütiger Zuhörer, sprach Ekkehard, dem die Sehnsucht, das Griechische zu erlernen, Mut gibt, so erlauchter Lehrerin sich zu nahen. Er wird glücklich sein, wenn er von Eueren Lippen . . .

Aber bevor Ekkehard seine Rede geendet, war Burkard vor die Herzogin getreten, besungen und keck zugleich sprach er mit niedergeschlagenen Augen und genauer Betonung des Silbenmaßes:

Esse velim Graecus, cum vic sim, dom'na, Latinus.*)²³¹⁾

Es war ein tadelloser Hexameter.

Frau Hadwig hörte ihm halb erstaunt zu. Ein braunlockiger Knabe, der einen Hexameter sprach, war in alemannischen Landen etwas Ungewohntes. Und er hatte ihr zu Ehren die Daktylen und Spondäen aus dem Stegreif erfunden. Darum ergözte sie sich an dem jungen Verseschmied.

Laß dich einmal näher beschauen, sprach sie und zog ihn zu sich. Er gefiel ihr; es war ein lieblich Knabenantlitz, durchsichtig Rot auf den Wangen, so fein und zart, daß das blaue Geäder in leichtem Umriß drunter zu erschauen war, üppig wolkten die Locken um die Stirn, eine kecke Ablernase ragte über den gelehrten jungen Lippen wie ein Hohn auf das, was unter ihr gesprochen werde, in die Luft. Da schlang Frau Hadwig ihren Arm um den Knaben, hob ihn empor und küßte ihn auf Lippe und Wange und tat schier kindisch mit ihm; dann schob sie den gepolsterten Schemel hart an ihre Seite und setzte ihn drauf: Einstweilen sollst du von meinen Lippen etwas anderes pflücken als griechisch, sprach sie scherzend und küßte ihn noch einmal, — jetzt sei aber so brav wie vorhin und sag' schnell noch ein paar leichthingleitende Verse.

Sie strich ihm die Locken zurück. Der Klosterschüler war errötet, aber seine Metrik kam durch einer Herzogin Fuß nicht aus der Fassung. Ekkehard war ans Fenster getreten und schaute nach den Alpen, Burkard aber sprach, ohne sich zu besinnen:

*) Der ich kaum ein Lateiner bin, ein Grieche möcht' ich werden.

Non possum prorsus dignos componere versus,
Nam nimis expavi duce me libante suavi.*)

Es waren wiederum zwei tadellose Hexameter.

Die Herzogin lachte laut auf: Du hast sicher schon das Licht der Welt mit lateinischem Vers begrüßt; das klingt und strömt ja, als wäre Virgil aus dem Grabe gestiegen. Warum erschrickst du denn, wenn ich dich küsse?

Weil Ihr so vornehm und stolz und schön seid, sprach der Knabe.

Sei zufrieden, entgegnete die Herzogin, wer mit frisch glühendem Kuß auf den Lippen so regelrechte Verse aus dem Ärmel schüttelt, dem hat der Schreck nicht tief ins Herz geschlagen. Sie stellte ihn sich gegenüber. Warum begehrtst du so eifrig, das Griechische zu erlernen?

Sie sagen, wenn einer griechisch versteht, kann er so geachtet werden, daß er das Gras wachsen hört, war des Klosterschülers Antwort. Seit mein ältester Mitschüler Rotker mit der großen Lippe sich gerühmt hat, er wolle dereinst den ganzen Aristoteles auswendig lernen und verdeutschen, läßt mir's keine Ruhe mehr.

Da lachte Frau Hadwig: Vorwärts denn! Weißt du den Antiphon: Ihr Meere und Flüsse, lobet den Herren!

Ja, erwiderte Burkard.

So sprich mir nach: Thalassi ke potami, eulogite ton kyrion! Der Knabe sprach's nach.

Jetzt sing es! Er sang es.

Ekkehard schaute vorwurfsvoll auf die Gruppe herüber. Die Herzogin verstand den Blick.

So, nun hast du bereits sechs Worte gelernt, sprach sie zu Burkard. Wenn du wieder in Hexametern drum bittest, soll dir ein Mehreres verabreicht sein. Setz' dich jezo mir zu Füßen und hör' andächtig zu. Wir werden Virgilius lesen.

Da begann Ekkehard mit der Aeneide viertem Gesang und laß die Sorgen der Dido, wie immerdar der Gedanke an den edeln Trojaner Gast sie umschwebt und fest im innersten Busen sein Antlitz haftet und Wort. Und sie klagt ihr Leid der Schwester:

*) Ich finde keinen Vers mehr, es stockt der Rede Fluß,
Zu tief hat mich erschreckt der Herrin süßer Kuß.

Wenn's nicht fest in der Seele und unabänderlich stünde,
 Meinem wollt' ich hinfort durch ehliches Band mich gesellen,
 Seit mit dem Erstgeliebten mir Freud' und Hoffnung dahinstarb,
 Wenn nicht verhaßt Brautkammer und Hochzeitfackel mir wäre:
 Dieser e i n e n Versuchung vielleicht noch könnt' ich erliegen.
 Anna, ich will es gestehn: nachdem mein armer Sichäus
 Sanft, der Gemahl, und trocken in Bruderblut die Penaten,
 Hat er allein mir gewendet den Sinn und die wankende Seele
 Mir bewegt, ich erkenne die Spur vormaliger Flammen.

Aber Frau Hadwig war wenig ergötzt von den Schmerzen der karthagischen Königs Wittve. Sie warf sich in ihrem Lehnstuhl zurück und schaute zur Decke empor. Sie fand keine Beziehungen mehr zwischen sich und der Frauengestalt des Dichters.

Haltet an! rief sie dem Vorlesenden zu, man merkt wieder, daß ein Mann das geschrieben. Er will die Frau demütigen. Alles falsch. Wer wird sich so in einen fremden Gast vernarren!

Das mag Virgilius verantworten, sprach Ekkehard. Die Geschichte wird's ihm so überliefert haben.

Dann lebt jetzt ein stärker Frauengeschlecht, sagte die Herzogin und winkte ihm weiterzulesen. Sie war fast beleidigt von Virgilius' Schilderung, vielleicht daß sie sich selber didonischer Anwandlungen erinnerte. Es war nicht immer gewesen wie heute.

Und er las, wie Anna der Schwester zusprach, nicht vergeblich wider gefällige Liebe zu streiten, wie an der Götter Altären Friede und Heil durch Opfer erkauft wird, dieweil die geschmeidige Flamme fortzehrt im Mark und die alte Wunde nicht vernarbt. Und wieder will die Betörte von den Kämpfen um Ilium vernehmen und hängt am Mund des Erzählers —

Wenn sie darauf sich getrennt und ihr Licht die erdunkelnde Luna Jeho gesenkt und zum Schlaf die sinkenden Sterne ermahnen, Trauert sie einsam im leeren Gemach — außs verlassene Lager Wirft sie sich, jenen entfernt den Entferneten hört sie und schaut sie. Ist den Ascanius auch, von des Vaters Bilde bezaubert, Hält sie im Schoß, um zu täuschen die unaussprechliche Liebe.

Ein leises Nichern unterbrach die Vorlesung. Der Klosterschüler war aufmerksam zu der Herzogin Füßen geseßen, schier angeschmiegt an ihr wallend Gewand; jetzt hatte er gekämpft, ein aufsteigend Lachen zu unterdrücken, es mißlang, er platzte

heraus und hielt die Hände vergeblich vors Antlitz, sich zu decken.

Was gibt's, junger Versemacher? sprach Frau Hadwig.

Ich habe denken müssen, sprach der Junge verlegen, wenn meine hohe Herrin die Königin Dido wäre, so wär' ich vorhin der Aescanius gewesen, da Ihr mich zu herzen und küssen geruhet.

Die Herzogin schaute scharf auf den Knaben herab. Will man ungezogen werden? Kein Wunder — schalt sie mit einem Fingerzeig auf seine Locken, die junge Altklugheit trägt ja schon graue Haare auf dem Scheitel.

. . . Das ist von der Nacht, da sie den Romeias erschlugen, wollte der Klosterschüler sagen.

Das ist vom Fürwitz, der törichte Dinge redet, wo er schweigen sollte, fuhr die Herzogin drein. Steh auf, Schülerlein!

Burkard erhob sich vom Schemel und stand errötend vor ihr. So, sprach sie, jetzt geh zu der Jungfrau Pragedis und melde ihr, es müßten dir zur Strafe alle grauen Haare abgeschnitten werden, und bitte schön, daß sie dir's tue. Das wird gut sein für unzeitig Lachen.

Dem Knaben standen die hellen Tränen in den Augen. Er wagte keine Widerrede. Er ging zu Pragedis hin, die hegte Teilnahme für ihn, seit sie gehört, daß er des Romeias Gefährte bei seinem letzten Gang gewesen. Ich tu' dir nicht weh, kleiner Heiliger, flüsterte sie ihm zu und zog ihn zu sich. Das junge Haupt in ihren Schoß gebeugt, mußte er vor ihr knien, da griff sie eine mächtige Schere aus ihrem strohgeflochtenen Nähkorb und vollzog die Strafe.

Betrüblich klang erst des Klosterschülers Schluchzen, — wer sein Haupthaar von fremder Hand berühren ließ, galt eigentlich für schwer beschimpft²³²⁾ — aber Pragedis' weiche Hand fuhr ihm streichelnd über die Wangen, nachdem sie das Gelock zerzaust hatte, da ward ihm bei aller Strafe so seltsam zu Mut, daß sein Mund lächelnd die letzte niederrollende Träne auffing.

Ekkehard sah eine Weile stumm vor sich hin. Das Spiel leichtfertiger Anmut machte den Traurigen trauriger. Er war verletzt, daß die Herzogin so sein Lesen unterbrochen. Aus ihren Augen las er keinen Trost; sie spielt mit dir, wie sie mit dem Knaben spielt, dachte er und schlug seinen Virgilius zu und erhob sich.

Ihr habt recht, sprach er zu Frau Hadwig, es ist alles falsch. Dido sollte lachen und Aeneas sollte hingehen und sich ins Schwert stürzen, dann wäre es richtig.

Sie blickte unſtet auf. Was habt Ihr? fragte ſie.

Ich kann nicht weiter leſen, erwiderte er.

Die Herzogin war aufgeſtanden.

Wenn Ihr nicht mehr leſen möget, ſprach ſie mit ſcheinbar gelangweiltem Ausdruck, es gibt noch mannigfache Mittel und Wege, uns Kurzweil zu ſchaffen. Wie wär' es, wenn ich Euch aufgäbe, uns etwas Anmutiges zu erzählen, — Ihr möget dabei ausleſen, was Euch gefällt, es gibt ſo viel Liebreizendes und Gewaltiges noch außer Euerem Virgil. Oder gehet hin und dichtet ſelber etwas. Euch drückt irgend eine Laſt, Ihr mögt nicht erklären, Ihr mögt nicht aufs Land gehen, alles tut Euern Augen weh, Euren Geiſt fehlt eine große Aufgabe, wir wollen ſie Euch ſetzen.

Was ſollt' ich dichten? erwiderte Ekkehard. Iſt's nicht ſchon Glück genug, das Echo eines Meiſters, wie Virgilius, zu ſein? Er ſah mit umflortem Auge auf die Herzogin. Ich wüßte nur Elegien zu ſingen, ſehr traurige.

Sonſt nichts? fragte Frau Hadwig vorwurfsvoll. Haben unſere Vorfahren keine Kriegszüge getan und ihr Heerhorn mit Sturmſchall durch die Welt erklingen laſſen und Schlachten geſchlagen, ſo viel wert wie die des Landjahrs Aeneas? Glaubt Ihr, der große Kaiſer Karl hätte die uralten Lieder der Völker ſammeln und ſingen laſſen, wenn nur leeres Stroh darin ſtedte? Müßt Ihr zu allem Eure lateiniſchen Bücher haben?

Ich weiß nichts, wiederholte Ekkehard.

Ihr ſollt aber etwas wiſſen, ſagte die Herzogin. Es ſtünde doch zu verwundern, wenn nur wir Hausgenoſſen der Burg einen Abend zuſammensäßen und von den alten Geſchichten und Sagen plauderten, ob da nicht mehr zuſammentäme, als in der ganzen Aeneide ſteht? Des Kaiſers Karl frommer Sohn hat freilich vom alten Heldenſang nichts mehr wiſſen wollen²³³) und lieber ſchnarrendem Pſalmodieren ſein Ohr geliehet und iſt an Leib und Seele verkümmert geſtorben, aber uns allen haften von Kindesbeinen noch jene Geſchichten an. Erzählet uns eine ſolche. Meiſter Ekkehard, dann erlaſſen wir Euch den Virgil ſamt der liebſiechen Königin Dido.

Aber Ekkehards Gedanken flogen weit anderwärts. Er ſchüttelte ſein Haupt wie ein Träumender.

Ich ſehe, Ihr brauchet Anstoß, ſprach die Herzogin. Es ſoll Euch von allen ein gut Beiſpiel gegeben werden. Præbeis,

halt' dich bereit und künde es dem Kämmerer Spazzo an, wir wollen uns morgen an Erzählung alter Sagen erfreuen. Ein jedes sei gerüstet.

Sie griff den Virgilius und warf ihn feierlich unter den Tisch, als Zeichen, daß eine neue Aera beginne. Ihr Gedanke war gut und anregend. Nur dem Klosterschüler, der während der Herzogin Rede sein Haupt in Praxedis' Schoß hatte ruhen lassen, war es nicht ganz deutlich. Wann darf ich weiter griechisch lernen, gnädige Herrin? sagte er. *Thalassi ke potami* ...

Wenn die grauen Haare wieder gewachsen sind, sprach sie heiter und küßte ihn wiederum.

Eckehard ging mit großen Schritten aus dem Saal.



Zwanzigstes Kapitel.

Von deutscher Heldenjage.

Auf dem Gipfel des hohen Tziel innerhalb der Burgmauern war ein zierlich Gärtlein angelegt; ein steiler Felsvorsprung, von Mauerwerk eingefast, umschloß den mäßigen Raum. Es war ein feiner Platz, als wie eine Hochwacht, denn steil abwärts sprang der Fels, also, daß man über die Brüstung gelehnt einen Stein mochte hinabschleudern ins tiefe Thal, und wer sich am Ausspähen erfreute, der mochte Umschau halten über Berg und Fläche und See und Alpengipfel, keine Schranke hemmte den Blick.

Im Schwinkel des Gärtleins ließ ein alter Ahorn vergnüglich seine Wipfel im Winde rauschen, schon war das beflügelte Samenkorn reif und gebräunt und wirbelte auf die schwarze Blumen-erde hernieder; — eine Leiter war an den grüngrauen Stamm gelehnt, zu Füßen stand Praxedis und hielt die Enden eines schweren langen Zeltgetüchs, in den Nesten aber saß Burkard, der Klosterschüler, mit Nagel und Hammer und suchte das Tuch festzunageln.

Achtung! rief Praxedis, ich glaube, du schauest dem Storch nach, der dem Kirchturm von Radolfs Zelle entgegen fliegt. Paß auf, du Ehrenpreis aller lateinischen Schüler, und schlag mir den Nagel nicht neben den Ast.

Praxedis hatte das Tuch mit der Linken empor gehalten, jetzt ließ es der Klosterschüler fahren, da zog sich's gewichtig herab, riß von dem lässig eingeschlagenen Nagel und sank schwerfällig, so daß die Griechin schier ganz drein begraben ward.

Warte, Pfuscher! schalt Praxedis, wie sie sich aus der groben Umhüllung vorgewickelt, ich werd' einmal nachsehen, ob es keine grauen Haare mehr abzuschneiden gibt.

Raum war das letzte Wort gesprochen, so ward der Klosterschüler auf der Leiter sichtbar, er kletterte die Sprossen bis zur Hälfte nieder, dann sprang er mit gleichen Füßen auf das Tuch und stand vor Praxedis.

Setz Euch, sprach er, ich will mich gern wieder strafen lassen. Ich hab' heut nacht geträumt, Ihr hättet mir alle Haare ausgerauft und ich wär' mit einem Kahlkopf in die Schule gekommen und es hätt' mich gar nicht gereut.

Praxedis schlug ihm leicht auf das Haupt.

Werd' nicht zu üppig in den Ferien, Männlein, sonst wird dein Rücken ein Tanzboden für die Rute, wenn du wieder im Kloster bist.

Aber der Klosterschüler dachte nicht an den kühlen Schatten seiner Hörsäle. Er stand unbeweglich vor Praxedis.

Nun? sprach sie, was gibt's noch? Was begehrt man?

Einen Kuß! antwortete der Bögling der freien Künste.

Hört mir den Zaunkönig an! scherzte Praxedis. Was hat Eure Weisheit für Gründe zu solchem Begehrt?

Die Frau Herzogin hat's auch getan, sagte Burkard, und Ihr habt mich schon über ein duzendmal aufgefodert, ich soll Euch die Geschichte erzählen, wie ich mit meinem alten Freund Romeias vor den Hunnen geflohen und wie er als ein tapferer Held gestritten hat. Das erzähl' ich Euch aber nur um einen Kuß.

Höre, sprach die Griechin mit ernst verzogener Miene, ich muß dir etwas sehr Merkwürdiges mittheilen.

Was? frug der Knabe hastig.

Du bist der törichtste Schlingel, der je einen Fuß über eine Klosterschulschwelle gesetzt! . . . sprach sie, verstrickte ihn schnell in ihre weißen Arme und küßte ihn derb auf die Nase.

Wohl bekomm's! rief eine tiefe Bassstimme von der Gartenpforte her, wie sie den Knaben schalkhaft von sich stieß. Es war Herr Spazzo.

Schönen Dank! sprach Pragedis unbetrübt. Ihr kommt gerade recht, Herr Kämmerer, um bei Aufrichtung des Zelttuchs zu helfen. Mit dem törichten Knaben bring' ich's heut nicht mehr zu stand.

So scheint es! sprach Herr Spazzo mit einem dreischneidigen Blick auf den Klosterschüler. Der hatte Angst vor des Kämmerers grimm gestrichenem Schnurrbart und drehte sich einem Rosengebüsch zu. Astronomie und Metrik, Aristoteles in der Ursprache und rote Frauenlippen schwebten in tanzendem Durcheinander durch das fünfzehnjährige Gemüt.

Gibt's keine besseren Leute zu küssen im Hohentwieler Burgfrieden, Jungfräulein? fragte Herr Spazzo.

Wenn man je eine Sehnsucht hätte, war Pragedis' Antwort, so sind die besseren Leute ausgeritten und fahren in Nacht und Nebel herum und kommen erst am hellen Tag in einem Aussehen wieder heim, daß man meinen könnt', sie hätten Irrlichter einfangen wollen.

Da hatte Herr Spazzo seinen Teil. Er hatte aber ein Gelübde getan, von seinem nächtlichen Ritt samt Ruckruf und vince luna kein Wörtlein zu verplaudern. Wozu soll ich Euch helfen? fragte er demütig.

Eine Laube herrichten! sprach Pragedis. In abendlicher Sommerkühle will die Herzogin hier Hof halten — es sollen Geschichten erzählt werden, alte Geschichten, Herr Kämmerer, je wunderbarer desto besser! Unsere Herrin hat das Lateinische satt bekommen, sie will was anderes, Ungeschriebenes, Einheimisches . . . Ihr müßt auch Euer Scherflein beitragen.

Gott sei meiner Seele gnädig! sprach Herr Spazzo, wenn unter einer Frauen Herrschaftsführung nicht alles wunderbar herginge, so möcht' man sich noch verwundern. Gibt's keine fahrenden Sänger und Saitenspieler mehr, die um einen Helm voll Weines und eine Hirschkeule die Kehle heiser singen von derlei Mären? Da steigen wir hoch im Wert! Landsflüchtige Possenreißer, Barben und derlei müßige Gesellschaft soll man mit Ruten ausshauen, und wenn sie drum klagen, sei ihnen der Schatten eines Mannes an der Wand²³⁴) verabreicht als Entgelt. Ich dank' für die Ehre.

Ihr werdet tun, was befohlen wird, als getreuer Dienermann, der noch Rechenschaft schuldig ist über gewisse Geschäftsführungen beim klösterlichen Weinkrug, sprach Praxedis. Es ist doch lustiger, als Latein zu buchstabieren. Habt Ihr keine Lust, den gelehrten Herrn Ekkehard auszustechen?

Der Wink leuchtete dem Kämmerer ziemlich ein. Gebt mir den Tuchzipfel, sprach er, daß wir das Zeltdach spannen. Er stieg zum Ahorn auf und festigte die Enden im Geäst. Gegenüber waren hohe Stangen eingeschlagen, von blauer Bohnenblüte umrankt, dahin trug Praxedis das Getüch an seinen andern Enden; in kurzem hing die schattige Decke über den lustigen Raum, die grauweiße Leinwand schimmerte anmutig zum Gelbgrün der Blätter und Ranken, es war eine lustige Gartensrische.

Der Besperwein möchte sich anmutig hier trinken lassen, sagte Herr Spazzo halb betrübt über das, was bevorstand. Praxedis aber ordnete Tisch und Stühle, der Herzogin Polsterstuhl mit dem durchbrochenen Schnitzwerk lehnte sich an den Stamm des Ahorns, niedrige Schemel für die andern, ihre Laute holte sie herunter und legte sie auf den Tisch, Burkard aber mußte einen großen Blumenstrauß binden, der ward vor den Herzogssitz gestellt. Dann band die Griechin einen roten Seidenfaden um den Baumstamm, zog ihn bis zur Bohnenhecke hinüber und von dort zur Mauer, so daß nur ein schmaler Durchgang frei blieb. So! sprach sie vergnügt, jetzt ist unser Plaudersaal umgrenzt und umfriedet, wie König Laurins Rosengarten,²³⁵ die Mauern sind wohlfeil herzustellen.

Die Herzogin freute sich ihres Einfalls und schmückte sich mit einer gewissen Absicht. Es war noch früh am Abend, da stieg sie zur Laube hinab. Blendend rauschte die stolze Erscheinung einher; sie hatte ein weites Gewand umgetan, Saum und Ärmel mit schimmerndem Gold durchstickt, ein stahlgrauer mantelartiger Ueberwurf wallte bis zum Boden herab, von edelsteinbesetzten Agraffen gehalten; übers Haupt trug sie ein schleierartig Gewebe, licht und durchsichtig, von güldenem Stirnband anschießend zusammengefaltet. Sie griff eine Rose aus Burkards Strauß und heftete sie zwischen Band und Schleier.

Der Klosterschüler, der schon nahe daran war, Klassiker und freie Künste zu vergessen, hatte sich die Gnade erbeten, der Herzogin Schleppe zu tragen, und ihr zu Ehren ein Paar abenteuerliche Schnabelschuhe, an beiden Seiten mit Ohren versehen,

angelegt²³⁶) und machte sich verschiedene Gedanken über das Glück, einer solchen Gebieterin als frommer Edelknabe zu dienen.

Praxedis und Herr Spazzo traten mit ein. Die Herzogin schaute sich flüchtig um: Ist Meister Ekkehard, zu dessen Belehrung wir den Abend geordnet, unsichtbar?

Er war nicht erschienen.

Mein Oheim muß krank sein, sprach Burkard. Er ist gestern abend mit großen Schritten in seiner Turmstube auf und nieder gegangen, und wie ich ihm die Sternbilder vor dem Fenster erklären wollt', den Bär und Orion und den mattschimmernden Fleck der Plejaden, hat er mir keine Antwort gegeben. Dann hat er sich angekleidet außs Lager geworfen und im Schlaf gesprochen.

Was hat er gesprochen? fragte die Herzogin.

Meine Taube, hat er gesagt, die du in den Spalten der Felsen dich verbirgst und den Ritzen des Gesteines, zeig' mir dein Angesicht, laß deine Stimme klingen in meine Ohren, denn die Stimme ist süß und dein Angesicht schön; und ein andermal hat er gesagt: Warum küssest du den Knaben vor meinen Augen? was hoff' ich und säum' ich noch in libyschen Landen?

Da schaut's gut aus, flüsterte Herr Spazzo der Griechin zu, habt Ihr das auf dem Gewissen?

Die Herzogin aber sprach zu Burkard: Du wirst selber geträumt haben. Spring' hinauf und such' deinen Ohm, daß er heruntersteige, wo wir seiner warten.

Sie ließ sich anmutig auf dem thronartigen Sitz nieder. Da kam Ekkehard mit dem Klosterjünger in den Garten. Er sah blaß aus; sein Blick war unstet und trüb. Er neigte sich stumm und setzte sich an des Tisches entgegengesetztes Ende. Burkard wollte seinen Schemel zu Füßen der Herzogin rücken wie gestern, da sie Virgil lasen, aber Ekkehard stund auf und zog ihn an der Hand zu sich herüber. Hierher! sprach er. Die Herzogin ließ ihn gewähren.

Sie schaute in die Runde. Wir haben gestern behauptet, sprach sie, daß wir in unsern deutschen Sagen und Geschichten so viel schöne Gelegenheit zu Kurzweil besitzen, als weiland die Römer in ihrem Heldenlied vom Aeneas. Und sicher weiß ein jedes von uns etwas von schneller Helden Fechten und feiter Burgen Brechen, von treuer Liebsten Scheidung und reicher Könige Bergängnis; des Menschen Herz ist mannigfach geartet,

was der eine seitab liegen läßt, mutet den andern an. Darum haben wir die heutige Tagfahrt geordnet, daß von jedem unserer Getreuen, wie das Los entscheidet, ein anmutig Stück erzählt werde, und behalten uns vor, dem liebreizendsten einen Preis auszusetzen. Siegt einer von euch Männern, so mög' er das alte Trinkhorn gewinnen, das aus König Dagoberts Zeiten her droben im großen Saal hängt; siegt meine treue Pragedis, so wird ein Schmuckstück ihrer harren. Halmzug bestimme den Anfang!

Pragedis hatte vier Grashalme von verschiedener Länge geordnet und reichte sie der Herzogin.

Soll ich für den jungen Verkünftler auch ein Hälmllein beifügen? fragte sie.

Aber Burkard sprach mit weinerlicher Stimme:

Ich bitt' Euch, verschonet mich. Denn wenn meine Lehrer in Sankt Gallen erfahren möchten, daß ich mich wiederum an unnützen Mären ergöht, so würd' ich gestraft wie damals, als wir auf Romeias' Wächterstube die Geschichte vom alten Hildebrand und seinem Sohn Hadubrand aufführten. Der Wächter hat immer seine Freude dran gehabt und hat uns selber die hölzernen Rosse geschnitzt und die langen dreieckigen Schilde; ich bin der Sohn Hadubrand gewesen und mein Mitschüler Notker machte den alten Hildebrand, weil er eine so große Unterlippe hat wie ein alter Mann. Und wir sind aufeinander eingeritten, daß eine Staubwolke zu des Romeias Fenster hinauswirbelte; just hatte Notker den Armring losgelöst und mir als Gabe gereicht, wie das Lied es vorschreibt,²³⁷) und ich sprach zu ihm:

Du scheinst mir, alter Heune, doch allzuschlau; lockest mich mit deinen Worten, willst mich mit deinem Speere werfen; bist du so zum Alter gekommen, daß du immer trogest? mir kündeten Seefahrende westlich über den Wendelsee: hinweg nahm ihn der Krieg, tot ist Hildebrand, Heribrands Erzeugter! —

Da kam Herr Ratolt, unser Lehrer der Rhetorica, heraufgeschlichen und fuhr mit seiner großen Rute so grimmig zwischen uns, daß Roß und Schild und Schwert den Händen entfielen: den Romeias schalt er einen altväterischen Bärenhäuter, der uns von nützlichem Studium ablenke, und mein Kamerad Notker und ich sind drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt gefessen und haben zur Strafe fürs Hildebrandspiel jeder hundertundsünzig lateinische Hexameter zu Ehren des heiligen Othmar anfertigen müssen . . .

Die Herzogin lächelte. Da sei Gott für, daß wir dich wiederum zu solcher Sünde verleiten, sprach sie.

Sie faßte die Halme in der Rechten zusammen und reichte sie anmutig den andern zum Ziehen. Ekkehard's Augen haleten unverrückt auf der Rose am Stirnband, wie er vor sie trat. Sie mußte ihn zweimal auffordern, bis er zog.

Mord und Brand und Weltende! wollte Herr Spazzo herausfahren; er hatte den kürzesten Palm gegriffen. Aber er wußte, daß keine Ausrede ihn loswinden könne, und schaute betrübtlich über die steile Felswand hinunter ins Thal, als ob sich von dort ein Ausweg aufzun müsse. Praxedis hatte die Laute gestimmt und spielte ein Präludium, das klang lieblich zum Rauschen der alten Ahornwipfel.

Unser Herr Kämmerer hat keine Strafen zu fürchten wie der Klosterzögling, wenn er uns etwas Schönes bringt, sprach die Herzogin. Nun denn!

Da neigte sich Herr Spazzo vorwärts, stellte sein Schwert mit dem breiten Griff vor sich, so daß er seine Arme drauf stemmen konnte, strich seinen Bart und hub an:

Wiewohl ich an alten Geschichten keine absonderliche Freude gewonnen und es lieber höre, wenn zwei Schwertler aufeinander klirren oder ein Hahnen ins volle Faß geschlagen wird, so hab' ich doch einmal eine schöne Mär auf gelesen. Mußte dereinst in jungen Tagen ins Welschland hinunter reiten, da ging mein Weg durchs Tirol und über den Brennerberg, und war ein rauher steiniger Saumpfad, der über Klust und Gejelse zog, also daß mein Roß ein Hufeisen einbüßte. Und war Abend worden, so kam ich an ein Dörflein, heißt Gothenjaß oder Gloggenjachsen, so aus den Zeiten Herrn Dietrichs von Bern dort inmitten alter Lärchenwälder wie im Versteck steht. An den Rücken des Berges gelehnt war zu äußerst ein burgartig Haus, davor lagen viel Eisenschlacken und sprühte ein Feuer drinnen und ward stark gehämmert. Da rief ich den Schmied herfür, daß er mein Roß beschlage, und wie sich niemand rührte, tat ich einen Lanzenstoß nach der Thür, daß sie sperrweit auf fuhr, und tat dazu einen starken Fluch mit Mord und Brand und allem Bösen: so stund plötzlich ein Mann vor mir mit zottigem Haar und schwarzem Schurzfell, und war ich sein kaum anichtig, so war auch schon meine Lanze niedergeschlagen, daß sie zerplitterte wie sprödes Glas, und eine Eisenstange über meinem Haupt geschwungen, und an des Mannes

nackten Armen sprangen Sehnen herfür, als könnt' er einen Amboss sechzehn Klafter tief in die Erde hineinschmettern.

Da vermeinte ich, unter solchen Umständen möcht' ein höflich Wort nicht vom Uebel sein, und sprach daher: Ich wollt' Euch nur um die Gewogenheit ersuchen, daß Ihr mein Roß beschlaget. Drauf stieß der Schmied seine Stange in den Erdboden und sprach: Das lautet anders und schafft Euch Rat. Aber Grobheit gilt nichts in Weland's Schmiede, das mögt Ihr in Eurer Heimat weiter sagen.

Er beschlug mein Roß und ich sah, daß er ein ehrenwerter Schmied war, und ward ihm gut befreundet und ließ das Kößlein in seinem Stall stehen und blieb bei ihm in der Nachtherberge. Und wir tranken scharf bis in die Nacht hinein, der Wein hieß Terlaner und er schenkte ihn aus einem Schlauche. In währendem Trinken befrag ich den ruhigen Gastfreund um Gelegenheit und Namen seiner Schmiede. Da lachte er hell auf und erzählte die Geschichte vom Schmied Weland. Fein war sie nicht, aber schön.

Herr Spazzo hielt eine Weile an und warf einen Blick auf den Tisch, wie einer, der sich nach einem Trunk Weines umschaut, trockene Lippen zu feuchten. Aber es war keiner zur Hand und man verstand den Blick nicht. Da fuhr er fort:

Woher der Weland gekommen, sprach der Mann von Gothen, saß damals zu mir, ist hierlands nicht bekannt. Sie sagen, in nordischen Meeren, im Land Schonen sei der Riese Wade sein Vater gewesen, seine Großmutter aber eine Meerfrau, die kam aus der Tiefe, wie er geboren ward, und saß eine lange Nacht auf der Klippe und harfte: jung Weland muß ein Schmied werden! Da brachte Wade den Jungen zu Mimer, dem Schmiedungsverständigen, der hauste im dunkeln Tann zwanzig Meilen hinter Toledo und lehrte ihn viel mannigfache Kunst. Wie er aber sein erst Schwert geschmiedet, hieß ihn Mimer selber weiter ziehen, auf daß er die letzte Meisterschaft bei den Zwergen erringe. Und Weland ging zu den Zwergen und gewann viel Ruhm.

Da brachen die Riesen ins Zwergenland, daß Weland weichen mußte, und blieb ihm nichts als sein breites Schwert Miming, das schmalte er über den Rücken und kam ins Land Tirol. Zwischen Eisack, Etsch und Inn aber saß dazumal der König Elberich, der nahm den Weland freundlich auf und wies ihm die Waldschmiede zu am Brenner, und Eisen und Erz und was

sonst in des Gebirges Adern verborgen ruht, sollte all des Weland sein.

Und dem Weland ward's wohl und fröhlich ums Herz in den Tiroler Bergen; die Wildwasser rauschten zu ihm heran und trieben das Radwerk, der Sturm blies ihm das Herdfeuer an und die Sterne sprachen: wir müssen uns anstrengen, sonst glänzen die Funken, die Weland schlägt, heller denn wir.

So gedieh Weland's Arbeit wohl. Schildesrand und Schwert, Messer und Pokal und was an Kleinod eines Königs Hofburg ziert, wirkte der Sinnige, und war kein Schmied, so weit die Sonne auf Alpenschnee glänzt, sich mit Weland zu messen. Elberich aber hatte viel böse Feinde, die einten sich und setzten den einäugigen Amilias zu ihrem Führer und brachen ins Land ein. Und Elberich trug großes Herzeleid und sprach: Wer mir des Amilias Haupt brächte, mein einzig Töchterlein sollt ihn dafür küssen als Ehemahl! Da löschte Weland sein Schmiedfeuer, schnallte sein breites Schwert Mimung um und zog aus gegen Elberich's Widersacher. Und das Schwert war brav und schlug dem Amilias das Haupt ab, daß aller Feind über Foch und Klauen heimlich. Weland aber brachte seinem König das Haupt. Da sprach der zürnend: Was ich von meiner Tochter angelobet, das hat der Wind verweht; ein Schmied kann nicht mein Sohn sein, deß würden meine Hände ruhig, wenn er den Gruß mir bieten wollt'. Aber als Lohn sollst du drei Goldpfennige haben, dafür kann ein Mann turnieren und stechen, reigen und tanzen, zieren und pflanzen und eine Dirne sich kaufen am Markt. Weland warf ihm die drei Goldpfennige vor die Füße, daß sie unter den Thron rollten, und sprach: Behüt' Euch Gott, auf Nimmerwiedersehen! und wandte sich, aus dem Lande zu gehen. Der König aber wollte den Schmied nicht missen, darum ließ er ihn niederwerfen und die Sehnen am Fuß durchschneiden, daß er hinkend ward und ungemut und des Fliehens vergessen mußt'.

Und Weland schleppte sich traurig in die Waldschmiede heim und zündete das Feuer wieder an, aber er pfiß und sang nimmer, wenn er mit schwerem Hammer das Eisen schlug, und sein Gemüt ward ingrimmig. Da kam einmahl des Königs Sohn, der war ein rotwangiger Knab und war allein in den Wald gezogen und sprach: Weland, ich will dir zuschauen. Da sprach der Schmied tückisch: Stell dich an den Ambos, so schaust du alles am besten, — und zog die glühende Eisenstange aus den Flammen und stieß

sie dem Königsknaben durchs Herz. Sein Gebein bleichte er und goß um die Knochen viel Erz und Silber, daß sie zu Säulen der Leuchter wurden, um den Schädel aber fügte er einen Goldbrand, da ward der Schädel zum Becher. All dies aber sandte Weland dem Elberich, und wie die Boten geritten kamen und nach dem Knaben fragten, sprach er: Ich sah ihn nimmer, er ist zu Wald gerannt.

Zu selber Zeit erging sich des Königs Tochter in ihrem Garten; die war so schön, daß sich die Lilien vor ihr neigten. Am Zeigefinger trug sie einen Ring von Gold, gestaltet wie eine Schlange, und ein Karfunkel blitzte im Schlangenhaupt, den hatte Elberich selbst eingefügt und hielt den Ring teurer als ein Königreich und schenkte ihn seiner Tochter nur, weil sie in ihrer Schöne ihm über alles lieb war. Dieweil sie aber eine Rose pflückte, sprang der Ring von der Jungfrau Finger und hüpfte mit hellem Schein über das Gestein und zerbrach; und der Karfunkel fiel aus der güldenen Fassung, daß die Maid die Hände rang und bitterlich wehklagte und sich nicht traute heimzugehen, denn sie fürchtete ihres Vaters Zorn.

Da sprachen die dienenden Frauen: Geh' heimlich zum Schmied Weland, der weiß Rat dafür. So trat die Königstochter in Weland's Schmiede und klagte ihre Not. Der nahm den Ring und fügte ihn zusammen und schmolz Gold und Erz und der Karfunkel blitzte wieder im Schlangenhaupt. Aber Weland's Stirn war tief gefurcht, und wie die Jungfrau ihm freundlich zulachte und gehen wollt', da sprach er: Hei! wie kommst du mir geschlichen! und warf die feste Thür ins Schloß und legte Kiegel vor und griff die Königstochter mit starker Hand und trug sie in die Kammer, wo Moos und Farrenkraut geschichtet lag. Und wie sie von dannen ging, weinte sie und raufte ihr seidenweich Haar . . .

Ein Geräusch unterbrach Herrn Spazzo. Pragedis hatte zur Herzogin aufgeschaut, ob sie nicht etwa errötend aufspringen und Herrn Spazzo den Mund schließen solle; doch aus dem strengen Antlitz war nichts zu lesen. Darum trommelte sie ungeduldig mit den Fingern auf ihrer Laute.

. . . und es war eine Gewalttat geschehen, fuhr Herr Spazzo unbeirrt fort. Da hub Weland ein Singen und Jodeln an, wie die Waldschmiede es nimmer gehört, seit ihm die Sehnen zer= schnitten worden. Dann ließ er Schwert und Schilde unvollendet

und schmiedete Tag und Nacht und schmiedete zwei große Flügel und war kaum fertig, so kam Elberich mit Heeresmacht den Brenner herabgeritten. Da band sich Weland die Flügel an und hing sein Schwert Minung um und trat auf die Zinne, daß die Leute riefen: Sehet, der Weland ist ein Vogel worden!

Er aber rief mit starker Stimme vom Turm: Behüt' Euch Gott, König Elberich! Ihr werdet des Schmiedes gedenken. Den Sohn hat er erschlagen, die Tochter trägt ein Kind von ihm. Ade, ich laß sie grüßen, rief's und seine ehernen Flügel hoben sich und rauschten wie Sturmwind, und er fuhr durch die Lüfte. Der König griff seinen Bogen und alle Ritter spannten in grimmer Eil', wie ein Heer fliegender Drachen schossen die Pfeile ihm nach, doch Weland hob die Schwingen, kein Eisen traf ihn nicht, und flog heim nach Schonen auf seines Vaters Schloß und ward nicht mehr gesehen. Und Elberich hat seiner Tochter den Gruf nicht ausgerichtet. Sie aber genas noch in demselben Jahrgang eines Knaben, der hieß Wittich und ward ein starker Held, wie sein Vater.

Das ist der Mär' von Weland Ende! ²³⁸⁾

Herr Spazzo lehnte sich zurück und tat einen langen behaglichen Atemzug. Ein zweitesmal werden sie mich in Ruhe lassen, dachte er. Der Eindruck des Erzählten war verschieden. Die Herzogin sprach sich lobend aus, des Schmiedes Rache mutete sie an; Pragedis schalt, es sei eine rechte Grobschmiedsgeschichte, man sollte dem Kämmerer verbieten, sich noch vor Frauen sehen zu lassen. Ekkehard sprach: Ich weiß nicht, mir ist, als hätt' ich Aehnliches gehört, aber da hieß der König Widung und die Schmiedewerkstätte stand am Kaukasus.

Da rief der Kämmerer zürnend: Wenn Euch der Kaukasus vornehmer ist wie Gloggenachsen, so mögt Ihr's dorthin verlegen; ich weiß noch recht wohl, wie mir mein Tiroler Freund den Ort genau gewiesen. ²³⁹⁾ Ueber der Kammertür war eine geknickte Rose von Erz geschmiedet und auf dem Turm ein eiserner Adlersflügel, und stand eingegraben: hie flog der Schmied von dannen. Dann und wann kommen Leute hinabgewallfahrtet und beten und glauben, der Weland sei ein großer Heiliger gewesen. ²⁴⁰⁾

Lasset sehen, wer Herrn Spazzo den Preis jetzt streitig machen soll, sprach die Herzogin und mischte die Lose. Sie zogen. Der kleinste Halm blieb in Pragedis' Hand. Die tat weder

verlegen, noch hat sie um Nachsicht; sie fuhr mit der weißen Hand über die dunkeln Haarslechten und begann:

Wir haben zwar die Ammen keine Wiegenlieder von alten Necken gesungen und in Waldschmieden bin ich, Gott sei es gedankt, niemalsen eingekehrt, aber selbst in Konstantinopel geht die Rede von solcherlei Abenteuer. Und wie ich am Kaiserhof unterwiesen ward in allen Künsten, die dienenden Maiden wohl anstehen, da war eine alte Schlüsselverwahrerin, die hieß Glycerium, die sprach oft zu uns:

Höret, Mägdelein, so ihr je einer Prinzessin dienet, und ihr Herz ist in heimlicher Minne entbrannt, und sie kann den nicht sehen, den sie begehrt, so müßet ihr schlaue sein und bedachtsam wie die Kammerfrau Herlindis, da der König Rother um des Kaisers Konstantinus Tochter geworben. Und wenn wir im Frauensaal beisammen saßen, da ward gewispert und geflüstert, bis Glycerium, die Alte, erzählte vom König Rother.

Vor alten Zeiten saß in der Meerburg am Bosporus der Kaiser Konstantinus, der hatte eine wunderbar schöne Tochter, und die Leute sprachen von ihr, sie sei strahlend wie der Abendstern und leuchte unter allen Maiden wie der Goldfaden in der Seiden. Da kam eines Tages ein Schiff gefahren, daraus stiegen zwölf edle Grafen und zwölf Ritter und ritten in Konstantinus' Hof ein, und einer ritt voran, der hieß Lupolt. Und alles Volk der Hauptstadt staunte über sie, denn Mäntel und Gewande waren schwer von Edelstein und Zuchanten besetzt, und an den Sätteln der Rosse klang's von goldenen Schellen. Das waren die Boten des Königs Rother von Wikingland, und Lupolt sprang vom Roß und sprach zum Kaiser:

Uns schickt unser König, geheißnen Rother, der ist der schönste Mann, der je vom Weibe kam, ihm dienen die besten Helden und an seinem Hof ist Ball und Schall und Federpiel, soviel das Herz begehrt. Er aber ist unbeweibt und sein Herz steht einsam: Ihr solltet ihm Eure Tochter geben! Konstantinus aber war ein zornmütiger Herr; grimm warf er seinen Reichsapfel zu Boden und sprach: Um meine Tochter hat noch keiner geworben, der nicht den Kopf verloren, was bringt Ihr mir solchen Schimpf über das Meer? Ihr seid alle gefangen! Und ließ sie in einen Kerker werfen, da schien weder Sonne noch Mond drein, und bekamen nur Wasser, sich zu laben, und weinten sehr.

Wie die Kunde zum König Rother kam, da ward ihm sein Herz traurig und er saß auf einem Stein und sprach zu niemand. Dann faßte er den Entschluß, in Reckenweise über Meer zu fahren, um seinen getreuen Sendboten beizuspringen. Und er war verwart vor den Griechen, daß man dort die Wahrheit übergülben müsse, so man etwas beschaffen wolle, darum hieß er seine Recken eidlich angeloben, daß sie alle vorgäben, er heiße nicht Rother, sondern Dietrich, und sei landflüchtig vor dem König Rother und gehre Hilfe bei dem Griechenkaiser. Also fuhren sie über Meer.

Und Rother nahm seine Harfe an Schiffes Bord, denn bevor seine zwölf Gesandten die Anker gelichtet, war er mit der Harfe an den Strand gekommen und hatte drei Singweisen gegriffen, das sollte ihnen ein Andenken sein: Und kommet ihr je in Not und höret die Weisen erklingen, so ist Rother helfend euch nah!

Es war ein Ostertag und der Kaiser Konstantin war nach dem Hippodrom ausgeritten, da hielt Rother seinen Einzug. Und alle Bürgerleute von Konstantinopel liefen zusammen; das war noch nie erschaut, denn Rother brachte auch seine Riesen mit sich: der erste hieß Asprian und trug eine Stahlstange, die war vierundzwanzig Ellen lang, der zweite hieß Widolt und war so wildwütig, daß sie ihn in Ketten mitführen mußten, der dritte hieß Abendrot.

Und viel tapjere Degen kamen mit Rother geritten, und zwölf Wagen mit Schätzen fuhren an, und war solche Pracht, daß die Kaiserin sprach: O weh, wie dumm sind wir gewesen, daß wir unsere Tochter dem König Rother versagten; was muß der für ein Mann sein, der solche Helden vertreibt über die Meere!

König Rother trug einen güldenen Harnisch und einen purpurnen Waffentrock und zwei Reihen schöner Ringe am Arm und heugte sein Knie vor dem Griechenkaiser und sprach: Mich Fürsten Dietrich hat ein König in Acht getan, der heißt Rother, nun ist alles, was ich gearbeitet, zu meinem Schaden. Ich biet' Euch meine Dienste an.

Da lud Konstantinus die Helden alle zum Hippodromushof und hielt sie in hohen Ehren und hieß sie zu Tisch sitzen. Es lief aber da ein zahmer Löwe herum, der gewohnt war, den Knechten das Brot wegzufressen. Der kam auch an Asprians Teller, ihn aufzulecken. Da griff Asprian den Löwen an der Mähne und warf ihn an des Saales Wand, daß er zerbrach. Und die

Kämmerer sprachen zu einand: Wer nicht an die Wand fliegen will, lasse dieses Mannes Teller unberührt.

König Rother aber theilte den Griechen viel schöne Geschenke aus; jedem, der ihn auf der Herberge besuchte, hieß er einen Mantel verehren oder ein Stück Gewäffen. Es kam auch ein landsflüchtiger Grafe daher, dem schenkte er tausend Mark Silber und nahm ihn in Dienst, also daß viel hundert Ritter in sein Gefolge traten. So war in aller Munde des vermeinten Dietrichs Preis, und unter den Frauen hob sich ein Wispern und Raunen, es war keine Kemetate, daß die Wände nicht Herrn Dietrich rühmen hörten.

Da sprach die goldlockige Kaisertochter zu Herlindis, ihrer Kammerfrau: O weh mir! wie soll ich es anfangen, daß ich desselben Herrn ansichtig werde, den sie alle preisen?

Herlindis aber entgegnete: Nun bitte deinen Vater, daß er ein Freudenfest gebe am Hofe und den Helden dazu lade, so magst du ihn am besten ersehen.

Die Kaisertochter tat nach Herlindis' Rat und Konstantinus nickte ihr zu und entbot seine Herzoge und Grafen zum Hippodromushofe und die fremden Helden dazu. All' die Geladenen kamen, da hob sich ein unsäglich Gedränge um den, den sie Dietrich nannten, und wie die Kaisertochter mit ihren hundert Frauen eintrat, geziert mit güldener Krone und gold- und chylatgesticktem Mantel, brach gerade ein ungefüger Lärm aus. Asprian, den Riesen, hatte ein Kämmerer auf seiner Bank rücken geheißt, daß andere Leute auch Platz bekämen, da schlug Asprian dem Kämmerer einen Ohrschlag, daß ihm der Kopf entzwei brach, und es gab ein böß Durcheinander, so daß Dietrich Ruhe stiften mußte.

Darum konnte die Kaisertochter des Helden nicht ansichtig werden und hätte ihn doch so gern gesehen.

Da sprach sie daheime wieder zu Herlindis: O weh mir, nun hege ich Tag und Nacht Sorgen und habe keine Ruh', bis meine Augen den tugendsamen Mann erschaut. Der möcht' einen schönen Botenlohn verdienen, der mir den Helden zur Kammer führen wollt'.

Herlindis aber lachte und sprach: Den Botengang will ich in Treuen tun, ich geh' zu seiner Herberg. Und die Bielschlaue legte ihr zierlichstes Gewand an und ging zu dem Herrn Dietrich. Der empfing sie frömmiglich und sie setzte sich viel nahe zu ihm und sprach ihm ins Ohr: Meine Herrin, des Kaisers Tochter,

entbeut dir viel holde Minne; sie ist der Freundschaft zu dir untertan, du sollst dich aufmachen und hingehen zu ihr.

Aber Dietrich sprach: Frau, du sündigst dich. Ich bin in andern Tagen zu mancher Kemenate gegangen, da es wohl sein mocht', was spottest du igt des heimatlosen Mannes? An des Kaisers Hofe ist edler Herzoge und Fürsten eine große Zahl; nie gedachte deine Frau der Rede.

Und als Herlindis ihm minniglich zuredete, sagte Herr Dietrich: Hier sind der Merker so viele; wer seine Ehr' behalten will, muß wohlgezogen tun; Konstantinus möcht' mir das Reich verbieten. Darum wär' es mißhellig, so ich deine Frau sehen wollte. Vermelbe ihr das, so sehr ich ihr zu dienen begehre.

Herlindis wollte von dannen gehen, da hieß der König seine Goldschmiede zwei Schuhe gießen von Silber und zwei von Golde, und schenkte ihr von jedem Paar einen, dazu einen Mantel und zwölf güldene Spangen, denn er war artigen Gemütes und wußte, daß man einer Fürstin Kammerfrau, die in Sachen der Minne Botengang tut, wohl ehren soll.

. . . Pragedis hielt eine Weile an, denn Herr Spazzo, der seit einiger Zeit mit seines Schwertes Scheide viel großnasige Gesichter in den Sand gezeichnet, hatte ein vernehmlich Räuspern erhoben. Da er aber keine weitere Einsprache tat, fuhr sie fort:

. . . Und Herlindis sprang fröhlich heim und sprach zu Hause zu ihrer Herrin: Hart und fleißig pflegt der gute Held seiner Ehren, ihm ist des Kaisers Huld zu lieb. Aber schauet her, wie er mir Liebes tat: die Schuhe, den Mantel, die zwölf Spangen; o wohl mir, daß ich zu ihm kam! Ich mag wohl auf der weiten Erde keinen schöneren Ritter erschauen. Gott verzeih' mir, daß ich ihn angaffete, als wär' er ein Engel.

O weh mir! sprach die Kaisertochter, soll ich denn nimmermehr selig werden? So sollst du mir zum mindesten die Schuhe geben, die dir des edlen Degen Huld verlieh, ich füll' sie dir mit Golde.

Da ward der Kauf geschlossen: Sie zog den güldenen Schuh an und nahm auch den silbernen, doch der ging an denselben Fuß. O weh mir! klagte die Holde, es ward ein Mißgriff getan, ich bring ihn nimmer an, du mußt wiederum gehen und Herrn Dietrich bitten, daß er dir den andern gebe und selber komme.

Das wird die Låsterer freuen, lachte Herlindis. Was tut's? Ich gehe — und sie hob ihr Gewand schier bis ans Knie und

Schritt, als hätte sie fraulichen Ganges vergessen, über den regenfeuchten Hof zu Dietrich. Und der werthe Held wußte wohl, warum sie kam, er tat aber, als sähe er's nicht. Herlindis sprach zu ihm: Ich muß noch mehr Botengänge tun, es ist ein Mißgriff geschehen; icht heißt dich meine Herrin mahnen, daß du den andern Schuh gebest und sie gesehest selber. Hei, wie tät ich's gerne! sprach er, aber des Kaisers Kämmerer werden mich melden. O nie! sagte Herlindis, die tummeln sich im Hof und schießen den Speerschaft, nimm du zwei Diener und heb dich leis mir nach, bei Schall und Kampffspiel mißet dich keiner.

Jetzt wollte die Getreue von dannen gehen. Doch der Held sprach: Ich will erst nach den Schuhen fragen. Da rief Asprian draußen: Was liegt an einem alten Schuh? Viel tausend haben wir geschmiedet, die trägt das Jungesind; ich will den rechten suchen. Und er brachte ihn, und Dietrich schenkte der Kammerfrau wiederum einen Mantel und zwölf Spangen.

Da ging sie voraus und kündigte ihrer Herrin die erwünschte Märe. Herr Dietrich aber hieß im Hippodromushofe einen großen Schall anheben und hieß die Riesen ausgehen; da fuhr Widolt mit der Stange heraus und gebärdete sich schreckentlich, und Asprian schlug einen Purzelbaum in die blaue Luft, und Abendrot warf einen ungefügen Stein von viel hundert Pfunden und ersprang ihn zwölf Klafter weit, so daß keiner der Werker Herrn Dietrich wahrnehmen mochte.

Der ging züchtiglich über den Hof. Am Fenster erschaute ihn die harrende Kaisertochter, da schlug ihr Herz und die Remenante ward ihm aufgetan und sie sprach zu ihm: Willkommen, edler Herr! wie seh' ich Euch gerne. Nun sollt Ihr mir die schönen Schuhe selber anziehen.

Mit Freuden! sprach der Held und setzte sich zu ihren Füßen, und sein Gebaren war gar schön und sie stellte ihren Fuß auf sein Knie, der Fuß war zierlich und die Schuhe paßten wohl, da fügte sie Herr Dietrich ihr an.

Nun sage mir, vieleckle Jungfrau, begann drauf der Listige, dich hat sicher schon gebeten manch ein Mann, du sollest zu seinem Willen stahn, welcher unter allen hat dir am besten gefallen?

Da sprach des Kaisers Tochter ernsthaft: Herr! auf die Seele mein, so wahr ich getauft bin, so man alle Recken der Welt zusammenstehen hieße, es möchte keiner wert sein, dein Genosse zu heißen. Du bist der Tugend ein auserwählter Mann, —

und doch, so die Wahl bei mir stünde, so nähme ich einen Helden, deß muß ich denken mit jedem neuen Tag; seine Boten hat er ausgeschiedt, um mich zu werben, die liegen igt in tiefem Kerker. Er heißt Rother und sitzt über dem Meer' — wird mir der nicht, so bleib ich eine Maid immerdar.

Gia, sprach Dietrich, willst du den Rother minnen, den schaff' ich dir zur Stelle. Wir haben als Freunde fröhlich gelebt, er war mir gnädig und gut, wengleich er dann mich Landes vertrieb.

Da sprach die Kaisertochter: Höre, wie kann dir der Mann lieb sein, wenn er dich vertrieben? Ich merke wohl, du bist ein Bote, hergesandt von König Rother, nun sprich und verhehle mir nichts: was du mir heut' auch sagest, ist wohl bei mir ver- taget bis an den jüngsten Tag.

Da tat der Held einen festen Blick nach ihr und sagte: Nun stell' ich alle meine Dinge Gottes Gnade und der deinen anheim. Wohl denn! es stehen deine Füße in König Rothers Schoß.

Hart erschraht die Vielholde; den Fuß zuckte sie auf und klagte: O weh mir, nun war ich so ungezogen, mich trotz der Uebermut, daß ich den Fuß gesetzt auf deinen Schoß. Hat dich Gott hergesendet, das wär' mir innig lieb. Doch wie mag ich dir vertrauen? So du die Wahrheit probtest, noch heute wollt' ich mit dir meines Vaters Reich räumen; es lebet kein Mann, den ich nähme, so du König Rother wärest genannt — aber vorerst bleibt's wohl ungetan.

Wie soll ich's besser proben, erwiderte der König, als durch meine Freunde im Kerker? So die mich erschauen könnten, dir würde bald kund, daß ich wahr geredet.

So will ich meinen Vater bereden, daß er sie heraus lasse, sprach des Kaisers Tochter. Aber wer wird Bürge sein, daß sie nicht entrinnen?

Ich will sie über mich nehmen, sprach er.

Da küßte des Kaisers Tochter den Helden und er schied mit Ehren aus ihrer Kemenaten und ging auf seine Herberge und war ihm gar wonniglich zu Mute. Als aber der Morgen graute, nahm die Jungfrau einen Stab und schlüpfte in ein schwarz Trauergewand und legte einen Pilgerfragen über die Achsel, als wolle sie aus dem Lande abscheiden, und sah bleich und betrübt drein und ging zum Kaiser Konstantinus hinüber, klopfte an seine Türe und sprach listig zu ihm: Mein lieber Herr Vater,

nun muß ich bei lebendem Leib ins Verderben. Mir ist gar elend, wer tröstet meine Seele? Im Traume treten die eingekerkerten Boten des Königs Rother vor mich und sind abgezehrt und elend und lassen mir keine Ruhe; ich muß fort, daß sie mich nimmer quälen, es sei denn, Ihr laßet mich die Armen mit Speisung, Wein und Bad erquicken. Gebet sie heraus, wenn auch nur auf drei Tage.

Da antwortete der Kaiser: Das will ich dulden, so du mir einen Bürgen stellst, daß sie am dritten Tage wieder niedersteigen zum Kerker.

Diweil man nun zu Tische ging im Kaisersaal, kam auch der vermeinte Herr Dietrich mit seinen Mannen, und als die Mahlzeit vollendet und man die Hände wusch, ging die Jungfrau um die Tische, als wolle sie unter den reichen Herzogen und Herru den Bürgen suchen, und sprach zu Dietrich: Nun gedenke, daß du mir aus der Not helfst, und nimm die Boten auf dein Leben.

Er aber sprach: Ich bürge dir, du allerschönste Maid.

Und er gab dem Kaiser sein Haupt zum Pfand, und der Kaiser schickte seine Mannen mit ihm, daß sie den Kerker öffneten.

Drin lagen die Gesandten elend und in Unkräften. Als man die Kellertüren einbrach, schien der helle Tag ins Verließ, der blendete die Armen, denn sie waren sein nicht mehr gewohnt. Da nahmen sie die zwölf Grafen und ließen sie aus dem Kerker gehen; jedwedem folgte ein Rittersmann und das Gehen fiel ihnen sauer. Voran schritt Lupolt, ihr Führer, der hatte ein zerrissen Schürzlein um die Lenden geschlungen, und sein Bart war lang und struppig, der Leib aber zerschunden. Herr Dietrich stund traurig und wandte sich zur Seite, daß sie ihn nicht erkennen, und hielt mit Gewalt die Tränen an, denn noch niemals war ihm das Leid so nah gestanden. Er hieß sie zur Herberge führen und pflegen und die Grafen sprachen: Wer war der, der seitab stand? der will uns sicher wohl. Und sie lachten in Freud und Leid zugleich, aber kannten ihn nicht.

Anderen Tages nun lud die Kaisertochter die Vielgeprüften zu Hofe und schenkte ihnen gute funkelnde Gewänder und ließ sie in die warme Badstube setzen und einen Tisch richten, sie zu aßen. Wie nun die Herren saßen und ihres Leids ein Teil vergaßen, nahm Dietrich seine Harfe und schlich hinter den Umhang und ließ die Saiten erklingen: er griff die Singweise, die er einst gegriffen am Meeresstrand. Lupolt hatte den Becher erhoben,

da entsank er seiner Hand, daß er den Wein niedergoß auf den Tisch, und einer, der das Brot schnitt, ließ sein Messer fallen und alle horchten staunend: voller und heller erklang ihres Königs Singweise. Da sprang Lupolt über den Tisch und alle Grafen und Ritter ihm nach, als wär' ein Hauch alter Kraft plötzlich über sie gekommen, und sie rissen den Umhang nieder und küßten den Harfner und knieten vor ihm und des Jubels war kein Ende.

Da wußte die Jungfrau, daß er treu und wahrhaft der König Rother von Wikingland war und tat einen lauten Freudenruf, daß Konstantinus, ihr Vater, herzugelaufen kam — er mochte wollen oder nicht, so mußte er sie zusammengeben, und die Gesandten stiegen nimmermehr in ihren Kerker und Rother hieß nimmermehr Dietrich und küßte seine Braut und fuhr mit ihr heim übers Meer und war ein glückseliger Mann und hielt sie hoch in Ehren, und wenn sie in Minne beisammen saßen, sprachen sie: Gelobt sei Gott und Mannesmut und kluger Kammerfrauen List!

Das ist die Mär vom König Rother! ²⁴¹⁾

. . . Pagedis hatte lang erzählt.

Wir sind wohl zufrieden, sprach die Herzogin, und ob der Schmied Weland den Preis davon tragen wird, scheint uns nach Rother's Geschichte ein wenig zweifelhaft.

Herr Spazzo ward drob nicht böse. Die Kammerfrauen in Konstantinopel scheinen die Feinheit mit Löffeln gegessen zu haben, sprach er. Aber sollt' ich auch besiegt sein, der letzte hat noch nicht gesungen.

Er sah auf Ekkehard hinüber. Aber der saß wie ein Traum= bild in sich versunken. Er hatte vom König Rother wenig vernommen, der Herzogin Stirnband mit der Rose war das Ziel seiner Augen gewesen, dieweil Pagedis erzählte.

. . . Uebrigens glaub' ich die Geschichte kaum, fuhr Herr Spazzo fort. Vor Jahren bin ich im Bischofshof zu Konstanz drüben beim Wein gessen, da kam ein griechischer Reliquien= verkäufer, der hieß Daniel und hatte viel heilige Leiber und Kirchenschmuck und künstlich Geräte bei sich. Dabei war auch ein altertümlich Schwert mit edelsteinbesetzter Scheide, das wollt' er mir ausschwazgen und sprach, es sei das Schwert des Königs Rother, und wären die güldenen Taler bei mir nicht ebenso dünn gesäet gewesen wie die Haare auf des Griechen Scheitel, ich hätt' es gekauft. Der Mann erzählte, mit dem Schwert hab'

Herr Rother mit dem König Ymelot von Babylon gestritten um des Kaisers Tochter, aber von goldenen Schuhen und Kammerfrauen und Harfenpiel hat er nichts gewußt.

Es wird noch vieles auf der Welt wahr sein, ohne daß Ihr Kenntniß davon habt, sprach Pragedis leicht.

Der Abend dunkelste. Mit gelbem Schein war der Mond aufgestiegen, würziger Duft durchströmte die Lüfte, im Gebüsch und am Felshang flimmerte es von Leuchtkäfern, die sich anschieden auszufliegen. Ein Diener kam herab und brachte Windlichter; von ölgetränktem Linnen wie von einer Laterne umfangen, braunten die Herzen. Es war lind und lieblich im Garten.

Der Klosterschüler saß vergnügt auf seinem Schemel und hielt die Hände gefaltet wie in Andacht.

Was meint unser junger Gast? fragte die Herzogin.

Ich wollte mein schönstes lateinisches Buch geben, sprach er, wenn ich es hätte mit ansehen können, wie der Riese Asprian den Löwen an die Wand warf.

Du mußt ein Recke werden und selber auf Riesen und Drachen ausziehen, scherzte die Herzogin.

Aber das leuchtete ihm nicht ein. Wir bekommen mit dem Teufel zu streiten, sagte er, das ist mehr.

Frau Hadwig war noch nicht gestimmt, aufzubrechen. Sie knickte ein Zweiglein vom Ahorn in zwei ungleiche Stücke und trat zu Ekkehard. Der fuhr verwirrt auf.

Nun, sprach die Herzogin, ziehet! Ihr oder ich.

Ihr oder ich! sprach Ekkehard stumpf. Er zog das kürzere Ende. Es gleitete ihm aus der Hand; er ließ sich wieder auf seinen Sitz nieder und schwieg.

Ekkehard! sprach die Herzogin scharf.

Er schaute auf.

Ihr solltet erzählen!

Ich soll erzählen! murmelte er und fuhr mit der Rechten über die Stirn. Sie war heiß; es stürmte drin.

Ja wohl, — erzählen! Wer spielt mir die Laute dazu?

Er stand auf und sah in die Mondnacht hinaus. Verwundert schauten die andern sein Gebaren. Er aber hub mit klangloser Stimme an:

Es ist eine kurze Geschichte. Es war einmal ein Licht, das leuchtete hell und leuchtete von einem Berg hernieder und leuch-

tete in Regenbogenfarben und trug eine Rose im Stirnband . . .

Eine Rose im Stirnband?! brummte Herr Spazzo kopfschüttelnd.

. . . Und es war einmal ein dunkler Nachtfalter, fuhr Ekkehard in gleichem Ton fort, der flog zum Berg hinauf und flog um das Licht und wußte, daß er verbrennen müsse, wenn er hineinfliege, und flog doch hinein, und das Licht verbrannte den Nachtfalter, da ward er zur Asche und vergaß des Fliegens! Amen!

Frau Hadwig sprang unwillig auf.

Ist das Eure ganze Geschichte? fragte sie.

Meine ganze Geschichte! sprach er mit unveränderter Stimme.

Es ist Zeit, daß wir hinaufgehen, sagte Frau Hadwig stolz. Die Nachtlust schafft Fieber.

Sie schritt mit verächtlichem Blick an Ekkehard vorüber. Burkard trug ihr die Schleppe. Ekkehard stand unbeweglich. Der Kämmerer Spazzo klopfte ihm auf die Schulter: der Nachtfalter war ein dummer Teufel, Herr Kaplan! sprach er mitleidig. Ein Windstoß kam und blies die Lichter aus. Es war ein Mönch! sprach Ekkehard gleichgültig, schlafet wohl! —



Einundzwanzigstes Kapitel

Verstoßung und Flucht.

Ekkehard war noch lang in der Gartenlaube gefessen, dann war er hinausgerannt in die Nacht. Er wußte nicht, wohin der Gang gehen sollte. Des Morgens fand er sich auf dem Fels Hohenkrähen, der ragte in stiller Einsamkeit seit der Waldfrau Abzug. Die Trümmer des ausgebrannten Hauses lagen verwirrt übereinander; wo einst die Wohnstube, stand noch der Römerstein mit dem Mithras, Farrenkraut und Niedgras war darüber gerankt, eine Blindschleiche lief züngelnd an dem wettergedunkelten Götterbild hinauf.

Ekkehard fuhr in hellem Hohn zusammen: Die Kapelle der

heiligen Hadwig! rief er und schlug sich mit der Faust an die Brust, so muß sie sein! Er stieß den Römerstein um und stieg auf die Felskluppe; dort warf er sich nieder und presste die Stirn ins kühle Erdreich, das einst Frau Hadwigs Fuß berührt. Lange blieb er dort; als die Sonne in der Mittagshöhe herunterbrannte, lag er noch oben — und schlief.

Vor Abend kam er auf den Hohentwiel zurück, heiß, verstört, unsicheren Ganges. Grasshalme hasteten wirt in dem härenen Geweb seiner Kutte. Die Leute der Burg wichen scheu vor ihm zurück, wie vor einem, dem des Unglücks Finger ein Zeichen auf die Stirn geschrieben. Sonst pflegten sie ihm entgegenzugehen und baten um seinen Segen.

Die Herzogin hatte sein Fortsein wahrgenommen, aber nicht nach ihm gefragt. Er ging in seine Burgstube hinauf; er griff ein Pergament, als ob er lesen wolle. Es war Gunzos Schrift wider ihn. „Gern würde ich Euch ermahnen, ihm die Hilfe heilender Arzneien angedeihen zu lassen, aber ich fürchte, seine Krankheit ist zu tief eingewurzelt,“ las er drin. Er lachte. Die gewölbte Decke gab einen Widerhall, da sprang er auf, als wollt' er erspähen, wer gelacht. Dann trat er ans Fenster und schaute in die Tiefe; es ging weit, weit hinab. Ein Schwindel wollte ihn fassen, da wich er zurück.

Des alten Thieto Fläschlein stand bei den Büchern, das machte ihn wehmütig. Er gedachte des Blinden. Frauendienst ist ein schlimm Ding für den, der gerecht bleiben will, hatte der einst zu ihm gesprochen, wie er Abschied nahm.

Er riß das Siegel von dem Fläschlein und goß sich das Jordanwasser übers Haupt und nekte die Augen. Es war zu spät. Auch die Flut heiliger Ströme löscht die Blut des Herzens nicht; nur dem, der sich hinunterstürzt, um nimmer aufzutauchen . . . Doch kam ein Anflug von Ruhe über ihn. Ich will beten! sprach er, es ist eine Versuchung. Er warf sich auf die Knie, aber bald war's ihm, als schwirrten die Tauben um sein Haupt, wie damals, als er zuerst die Turmstube betrat, aber sie hatten ist grinsende Gesichter und einen höhnischen Zug um die Schnäbel.

Er stand auf und ging langsam die Wendeltreppe hinunter zur Burgkapelle. Der Altar drunten war Zeuge frommer Andacht an manchem guten Tag. In der Kapelle war's wie ehemals, dunkel und still. Sechs schwere Säulen mit würfelförmigem

laubwerkverziertem Knauf trugen die niedere Wölbung; ein feiner Streif Tageslicht fiel durchs schmale Fenster herein. Die Tiefe der Nische, wo der Altar stand, war schwach erleuchtet; nur der Goldgrund um das Mosaikbild des Erlösers glänzte in matten Flimmern. Griechische Künstler hatten die Formen ihrer Kirchengeschmückung einst auf den deutschen Fels getragen: in weißem wallendem Gewand, goldroten Schein ums Haupt, hob sich des Heilands hagere Gestalt, die Finger der Rechten segnend ausgestreckt.

Ekkehard neigte sich vor den Stufen des Altars; seine Stirn ruhte auf den Steinplatten — so blieb er, in sich versunken. „Der du die Leiden der Menschen auf dich genommen, laß ausgehn einen Strahl der Gnade auf mich Unwürdigen!“ Er hob den Blick und schaute starr hinauf, als müsse das ernste Gebild aus der Wand niedersteigen und ihm die Hand reichen. „Ich liege vor dir, wie Petrus vom Seesturm umbraust, die Wellen tragen mich nicht, Herr, rette mich! Rette mich wie jenen, da du über die Sturmflut wandelnd ihm die Hand gereicht und gesprochen: Kleingläubiger, warum zweifelst du?“

Aber es geschah kein Zeichen.

Ekkehards Denken war zerrüttet.

Es rauschte durch die Kapelle wie Frauengewand. Er hörte nichts.

Frau Hadwig war heruntergestiegen, eine seltsame Anwandlung trieb sie. Seit sie dem Mönch gram geworden, stand das Bild ihres alten seligen Ehgemahls öfter vor ihrer Seele, denn ehemals. Natürlich. Wenn sich dieser niederlegt, muß sich jener heben. Das neuerliche Lesen im Virgilius hatte auch dazu beigetragen; es war so mannigfach vom Gedächtnis an Sichäus die Rede.

Morgen neute sich der Todestag Herrn Burkhard's. In der Kapelle lag der alte Herzog mit Schild und Lanze begraben. Eine rohe Platte deckte sein Grab seitwärts vom Altar. Matt brannte die ewige Lampe drüber. Ein Sarkophag aus grauem Sandstein stand dabei, unförmliche kleine Halbsäulen mit jonisch gewundenem Knauf waren an den Ecken angefügt; sie ruhten auf fragenhaften Tiergestalten. Den Steinsarg hatte Frau Hadwig einst für sich selber anfertigen lassen. Jeweils an des Herzogs Gedächtnistag ließ sie ihn mit Korn und Früchten gefüllt hinaustragen und verteilte seinen Inhalt den Armen —

die Mittel zum Leben aus der Ruhstatt der Toten; es war ein frommier Brauch so.²¹²⁾

Sie wollte heute an ihres Gatten Grab beten. Des Ortes Halbdunkel deckte den knienden Ekkehard. Sie sah ihn nicht.

Da schreckte sie auf aus ihrer Andacht. Halblaut, aber schneidig schlug ein Lachen an ihr Ohr, sie kannte die Stimme. Ekkehard hatte sich erhoben, er sprach igt die Worte des Psalms: „Beschirme mich, o Herr, unter dem Schatten deiner Flügel, beschirme mich vor dem Antlitz der Gottlosen, die mich plagen. Meine Feinde haben meine Seele umgeben; ihr Herz ist mir verschlossen, ihr Mund hat Hochmut geredet.“ Er sprach's mit bösem Tone. Das war kein Beten mehr.

Frau Hadwig neigte sich zum Sarkophag. Sie hätte gern einen zweiten drauf getürmt, daß er sie verberge vor Ekkehard's Blick. Sie wünschte kein Alleinsein mehr. Ihr Herz schlug ruhig.

Er ging zur Pforte.

Da plötzlich wandte er sich; die ewige Lampe schwebte leije über Frau Hadwigs Haupt hin und her, das schwebende Dämmerlicht hatte sein Aug' getroffen . . . mit einem Sprung, mächtiger als der, den der heilige Bernhard in späteren Tagen durch den Dom zu Speier tat, da ihm das Marienbild gewinkt, stand er vor der Herzogin. Er schaute sie lang und durchbohrend an. Sie erhob sich vom Boden, mit der Rechten den Rand des Steinsarges fassend stand sie ihm gegenüber, an seidener Schnur wiegte sich die ewige Lampe über ihrem Haupt.

Glückselig sind die Toten, man betet für sie! brach Ekkehard das Schweigen.

Frau Hadwig erwiderte nichts.²¹³⁾

Betet Ihr auch für mich, wenn ich tot bin? fuhr er fort. O, Ihr sollt nicht für mich beten! . . . einen Pokal laßt Euch aus meinem Schädel machen, und wenn Ihr wieder einen Förtner holt aus dem Kloster des heiligen Gallus, so müßt Ihr ihm den Willkommtrunk drauß reichen — ich laß ihn grüßen! Dürst auch selber Eure Lippen dran setzen, er springt nicht. Aber das Stirnband müßt Ihr dabei ums Haupt tragen und die Rose drin . . .

Ekkehard! sprach die Herzogin, — Ihr frevelt!

Er fuhr mit der Rechten an die Stirn: O! sprach er wehmütig — o ja! . . . der Rhein frevelt auch: sie haben ihm mit riesigen Felsen den Lauf verbaut, aber er hat sie durchragt

und braust drüber weg in Schaum und Sturz und Vernichtung, Glück auf, du freier Jugendmut! . . . Und Gott frevelt auch, denn er hat den Rhein werden lassen und den hohen Tiviel und die Herzogin von Schwaben und die Tonsur auf meinem Haupt.

Der Herzogin begann es zu grausen. Solchen Ausbruch zurückgepreßten Gefühles hatte sie nicht erwartet. Aber es war zu spät. Sie blieb gleichgültig.

Ihr seid krank! sprach sie.

Krank? sprach er — es ist nur eine Vergeltung. Vor Jahr und Tag am Pfingstfest, da es noch keinen hohen Tiviel für mich gab, hab' ich beim festlichen Umgang aus unserer Klosterkirche den Sarg des heiligen Gallus getragen, da hat sich ein Weib vor mir niedergeworfen. Steh auf! hab' ich ihr zugerufen, aber sie blieb liegen im Staub; schreit über mich, Priester, mit deinem Heiltum, daß ich gesunde! sprach sie, und mein Fuß ging über sie hinweg.²⁴⁴) Sie hat am Herzweh gelitten, die Frau. Jetzt ist's umgekehrt . . .

Tränen unterbrachen seine Stimme. Er konnte nicht weiter sprechen. Er warf sich zu Frau Hadwigs Füßen und umschlang den Saum ihres Gewandes. Der ganze Mensch zitterte.

Frau Hadwig wurde mild, mild gegen ihren Willen, als zuckte es vom Saum ihres Gewandes zu ihr herauf von unsäglichem Herzeleid.

Steht auf, sprach sie, und denkt an anderes. Ihr seid uns noch eine Geschichte schuldig. Verwindet's!

Da lachte Ekkehard in seinen Tränen.

Eine Geschichte, rief er — o, eine Geschichte! Aber nicht erzählen . . . kommt, laßt sie uns tun, die Geschichte! Droben von des Turmes Zinnen schaut sich's so weit in die Lande und so tief hinunter, so süß und tief und lockend, was hat die Herzogsburg uns zu halten? Keiner braucht mehr zu zählen als drei, der hinunter will . . . und wir schweben und gleiten in den Tod, dann bin ich kein Mönch mehr und darf den Arm schlingen um Euch —

Er schlug mit der Faust auf Herrn Burkhards Grab: — und der da unten schläft, soll mir's nicht wehren! Wenn er kommt, der Alte: ich laß' Euch nicht, und wir schweben wieder zum Turm empor und sitzen, wo wir saßen, und lesen den Virgil zu Ende, und Ihr müßt die Rose im Stirnband tragen, als wär' nichts geschehen . . . Dem Herzog schließen wir 's Tor zu und

über alle bösen Zungen lachen wir, und die Menschen sprechen dann, wenn sie am Winterofen sitzen: das ist eine schöne Geschichte vom treuen Ekkehard, der hat den Kaiser Ermanrich erschlagen, da er die Sarlungen aufhing, und dann ist er mit seinem weißen Stab vor Frau Venus Berg gefessen viel hundert Jahr und hat gemeint, er wolle bis zum jüngsten Tag die Leute warnen, die zum Berg wallen; ²⁴⁵) aber hernachmals ist's ihm langweilig worden und er ging durch und ward ein Mönch in Sankt Gallen und fiel sich zu Tode, und jetzt sitzt er bei einer blaffen Frau und liest Virgil, und es klingt mitternächtlich durch's Hegau: Den unsäglichen Schmerz zu erneuen gebeuht du, o Königin, mir! und sie muß ihn küssen, ob sie will oder nicht — der Tod holt nach, was das Leben verjäumt!

Er hatte gesprochen mit irrem Blick. Jetzt brach er zusammen in leisem Weinen. Frau Hadwig war unbewegt gestanden, es war, als ob ein Flimmer von Mitleid ihr kaltes Aug' durchleuchte, sie beugte sich nieder.

Ekkehard! sprach sie, Ihr sollt nicht vom Tod sprechen. Das ist Wahnsinn. Wir leben, Ihr und ich . . .

Er bewegte sich nicht. Da legte sich ihre Hand leicht über das fieberheiße Haupt. Es strömte und flutete durch sein Gehirn. Er sprang auf.

Ihr habt recht! rief er, wir leben. Ihr und ich! Tanzende Nacht legte sich um seinen Blick; er tat einen Schritt vor, seine Arme schlangen sich um das stolze Frauenbild, wütend preßte er sie an sich, sein Kuß flammte auf ihren Lippen, ungehört verklang ihr Widerspruch.

Er hob sie hoch gegen den Altar, als wäre sie ein Weihgeschenk, das er darbringen wollte: Was hältst du die goldglänzenden Finger so ruhig und segnest uns nicht? rief er zum düster ernstern Mosaikbild hinauf . . .

Die Herzogin war zusammengeschrumpft wie ein wundes Reh; — ein Augenblick, da ballte und bäumte sich alles in ihr von gekränktem Stolz; sie stieß den Rasenden mit starker Hand vor die Stirn und entstrickte sich seinem Arm.

Noch hielt er ihre Hüfte umschlungen, da tat sich die Pforte der Kirche auf; ein greller Strahl Tageslicht drang ins Dämmer — sie waren nicht mehr allein.

Rudimann, der Kellermeister von Reichenau, trat über die Schwelle, Gestalten erschienen im Grunde des Burghojs.

Die Herzogin war entfärbt in Scham und Zorn, eine Flechte ihres dunkeln Haupthaares wallte aufgelöst über den Nacken.

Entschuldiget, sprach der Mann von Reichenau mit grinsend höflichem Ausdruck, meine Augen haben nichts geschaut!

Da rang Frau Hadwig sich von Ekkehard los. Doch — und doch — und doch! Einen Wahnsinnigen habt Ihr geschaut, der sich und Gott vergessen . . . Es wär' mir leid um Eure Augen, ich müßte sie ausstechen lassen, wenn sie nichts erschaut . . .

Es war eine unfäglich kalte Hoheit, mit der sie's dem Betroffenen entgegen rief.

Da erklärte sich Rudimann den seltsamen Vorgang.

Ich habe vergessen, sprach er mit Hohn, daß dort einer von denen steht, auf die weise Männer das Wort des heiligen Hieronymus gezogen: Ihr Gebaren ziemt sich mehr für einen Stuger und Bräutigam denn für einen Geweihten des Herrn.

Ekkehard stand an eine Säule gelehnt, die Arme in die Luft erhoben, wie Odysseus, da er den Schatten seiner Mutter umfassen wollte; Rudimanns Wort riß ihn aus dem Fiebertraum. Wer tritt zwischen mich und sie? rief er drohend. Aber Rudimann klopfte ihm mit unverschämter Vertraulichkeit auf die Schulter: Beruhigt Euch, guter Freund, wir haben nur ein Brieflein an Euch abzugeben, der heilige Gallus kann seinen weisesten Schüler nicht länger draußen lassen in der wankenden, schwankenden Welt, Ihr seid heimgerufen! — Vergeßt den Stod nicht, mit dem Ihr die Mitbrüder mißhandelt, die im Herbst gern einen Fuß pilücken, keuscher Sittenrichter! flüsterte er ihm ins Ohr.

Ekkehard trat zurück. Sehnsucht, Wut der Trennung, glühend Verlangen und daraufgegoßener Hohn stürmten in ihm; er rannte auf Frau Hadwig, aber schon füllte sich die Kapelle. Der Abt von Reichenau war selber gekommen, die Freude von Ekkehard's Heimrufung zu erleben; es wird schwer halten, daß wir ihn los bekommen, hatte er zum Kellermeister gesagt. Es ward leicht. Mönche und Gefolgsleute traten mit ein.

Sacrilegium! rief ihnen Rudimann entgegen, er hat vor dem Altar die buhlerische Hand zu seiner Gebieterin erhoben!

Da schäumte Ekkehard auf. Der Herzens heiligst Geheimnis von frecher Roheit entweicht, eine Perle vor die Schweine geworfen . . . er riß die ewige Lampe herunter, wie eine Schleuder schwang

er das eherne Gefäß; das Licht darin erlosch — ein dumpfer Schrei hallte auf, der Kellermeister lag blutigen Hauptes auf den Steinplatten, die Lampe flirrte neben ihm . . . Ringen, Zerren, wilde Verwirrung . . . es ging mit Ekkehard zu Ende.

Sie hatten ihn überwältigt; den Gürtel der Stutte rissen sie ihm ab und banden ihn. Da stand er, die jugendschöne Gestalt, jetzt ein Bild des Jammers, dem flügelahmen Adler gleich. Einen matten traurigen Blick ließ er zur Herzogin hinübergleiten . . . die wandte sich ab.

Tut, was Eures Amtes ist! sprach sie zum Abt und schritt durch die Reihen.

Eine Rauchwolke zog ihr entgegen. Lärm und Jubel schallte vor dem Burgtor, ein Feuer brannte draußen, von harzigen Lannenscheitern geschichtet. Das Ingesinde der Burg tanzte darum und warf Blumen drein, eben hatte Audifax die Genossin seines Schicksals jubelnd in Arm gefaßt und war mit ihr durch die hochaußschlagende Flamme gesprungen.

Was soll der Rauch? sprach Frau Hadwig zur herbeigeeilten Praxedis.

Sonnenwende! ²¹⁶⁾ antwortete die Griechin.

Es war ein trüber verstimmter Abend. Die Herzogin hatte sich in ihre Erkerstube verschlossen und ließ niemand vor sich, Ekkehard war von den Leuten des Abts in ein Verließ geschleppt worden; in demselben Turm, in dessen lustigem Stockwerk sein Stübchen eingerichtet stand, war ein feuchter finsterner Gewahrsam, Trümmer alter Grabsteine, bei früherem Umbau der Burgkapelle dorthin verbracht, lagen unheimlich umher. Man hatte ihm einen Bund Stroh hineingeworfen. Ein Mönch saß vor dem Eingang und hielt Wache.

Burkard, der Klosterschüler, lief auf und nieder und rang klagend die Hände, er konnte seines Ohms Geschick nicht fassen. Die Leute der Burg steckten die Köpfe zusammen und wisperten und führten törichte Reden, als ob die hundertzüngige Sama auf dem Giebel des Burgdaches gessen und ihre Lügen ausgestreut hätte: Er hat die Herrin ermorden wollen, sprach der eine; er hat des Teufels Künste getrieben mit seinem großen Buch, sprach ein anderer, heut ist Sankt Johannistag, da hat der Teufel keine Macht und konnte ihm nicht aus der Klemme helfen.

Am Brunnen im Burghof stand Rudimann, der Kellermeister, und ließ das klare Wasser über sein Haupt strömen; Ekkehard hatte ihm eine scharfe Schramme gehauen, zäh und unwillig rieselte sein Blut in den fremden Quell.

Pragedis kam herunter blaß und trüb; sie war die einzige Seele, die ein aufrichtig Mitleid um den Gefangenen trug. Wie sie den Kellermeister ersah, ging sie in den Garten, riß eine blaue Kornblume mit der Wurzel aus und brachte sie ihm: Nehmet, sprach sie, und haltet sie mit der Rechten, bis sie drin erwärmt, das stilltet Euer Blut. Oder soll ich ein Linnen zum Verband bringen?

Er schüttelte das Haupt.

Es wird von selber aufhören, wenn's Zeit ist, sagte er, es ist nicht mein erster Aderlaß. Behaltet Eure Kornblumen für Euch!

Aber Pragedis gedachte den Feind Ekkehard's milde zu stimmen. Sie holte Leinwand. Da ließ er sich verbinden. Er sprach keinen Dank.

Laßt Ihr den Ekkehard heut nimmer frei? fragte sie.

Heut? sprach Rudimann höhniſch. Drängt es Euch, einen Kranz zu winden für den Bannerträger des Antichrist, den Vorspann am Wagen des Satan, den Ihr da oben gehegt und gehect, als wär' er der herzliche Sohn Benjamin? Heut? fraget einmal nach Monatsfrist drüben an.

Er deutete nach den helvetischen Bergen. Pragedis erschrak. Was wollet Ihr mit ihm anfangen?

Was recht ist, sprach Rudimann mit finstern Blick. Buhlerei, Gewalttat, Ungehorsam, Hochmut, Kirchenschändung, Lästerung Gottes; es gibt der Namen nicht genug für seine Frevel, aber Mittel zur Sühnung, Gott sei es gedankt, gibt es!

Er fuhr mit dem Arm aus wie zu einem Streich.

. . . ja wohl, Mittel zur Sühnung, wonnesame Jungfrau! Wir werden ihm einen Denktettel aufs Fell schreiben.

Habt Mitleid, sprach Pragedis, er ist ein kranker Mann.

Gerade deswegen heilen wir ihn. Wenn er erst an die Säule gebunden, den Rücken krümmt und ein halb Duzend Ruten drauf zerſchlagen sind, das treibt Grillen und Teufelswerk aus dem Kopf . . .

Um Gottes willen! jammerte die Griechin.

Beruhigt Euch, es kommt noch besser. Ein entlaufen Schaf

gehört in seinen Stall geliefert, dort sind gute Hirten, die besorgen das Weitere: Schaffschur, Jungfräulein, Schaffschur! Dort schneiden sie ihm die Haare ab, das schafft dem Haupte Kühlung, und wenn Ihr einmal in Jahresfrist zum heiligen Gallus wallfahren wollt, so wird Sonn- und Feiertags einer mit bloßen Füßen vor der Kirchentür stehen und sein Kopf wird kahl sein wie ein Stoppelfeld und das Bußgewand wird ihn zierlich kleiden. Was meint Ihr? Die Heidenwirtschaft mit dem Virgilius hat ein Ende.

Er ist unschuldig, sagte Praxedis.

O, sprach der Kellermeister spöttisch, der Unschuld krümmen wir kein Haar. Er braucht sie nur durchs Gottesurteil zu beweisen; wenn er mit heilem Arm den goldenen Ring aus dem Kessel mit siedendem Wasser herausfängt, gibt ihm unser Abt selber den Segen und ich werd' sagen, es war nur Nebelbild und Teufelspuk, daß meine Augen in der Kapelle seine Heiligkeit den Bruder Ekkehard sahen, wie er Eure Herrin umfassen hielt.

Praxedis weinte. Lieber, ehrwürdiger Herr Kellermeister . . . sprach sie bittend. Er senkte einen schiefen Blick auf sie, der blieb an der Griechin Busen haften.

So ist es! sagte er mit gekniffenen Lippen. Ich wollte übrigens eine Fürbitte beim Abt einlegen; wenn . . .

Wenn? fragte Praxedis gespannt.

Wenn Ihr heut abend geruhen wolltet, Eure Kammer nicht zu verschließen, daß ich Euch Bericht bringen kann vom Erfolg.

Er zog wie spielend die großen Falten seiner Kutte zusammen, daß die geschnürten Hüften hervortraten, ²⁴⁷⁾ und nahm eine selbstgefällige erwartende Haltung an. Praxedis trat zurück. Ihr Fuß stampfte die blaue Kornblume, die am Boden lag.

Ihr seid ein schlechter Mensch, Herr Kellermeister! sprach sie und drehte ihm den Rücken. Rudimann verstand sich auf Gesichter. Aus dem Zucken von Praxedis' Augenlid und den drei bitterbösen Stirnfalten ward ihm klar, daß ihre Kammer für alle Kellermeister der Christenheit jetzt und immerdar verschlossen bleibe.

Sie ging. Habt Ihr noch etwas zu befehlen? sprach sie im Fortgehen.

Ja wohl, griechisches Insekt, antwortete er mit kühlem Ton, einen Krug Essig, wenn es gefällig ist. Ich will meine Kutten

drin einweichen, es schreibt sich dann besser und vernarbt schwerer. Ich hab' noch keinen Erklärer des Virgilius ausgehauen; der verdient schon eine besondere Ehre.

Unter der Linde saß Burkard, der Klosterschüler, und schluchzte noch immer. Pragedis küßte ihn im Vorbeigehen. Es geschah dem Kellermeister zu leid.

Sie ging hinauf zur Herzogin und gedachte einen Fußfall zu tun und für Ekkehard zu bitten. Aber das Gemach blieb verschlossen. Frau Hadwig war tief erzürnt; wenn die Mönche der Reichenau nicht dazu gekommen, hätte sie Ekkehard's Kühnheit verzeihen mögen, sie selber hatte ja den Keim zu allem gelegt, was jetzt aufgewachsen war — aber jetzt war Vergerniß gegeben, das heißte Strafe. Scheu vor bösen Zungen hat schon manch Ding gewendet.

Der Abt hatte ihr das Schreiben von Sankt Gallen zustellen lassen. Benediktus' Regel, so stand geschrieben, verlange nicht nur den äußeren Schein mönchischen Lebens, sondern ein Mönchtum mit Leib und Seele; Ekkehard sei heim gerufen. Aus Gunzo's Schrift war etliches wider ihn angeführt.

Es war ihr gleichgültig. Was ihm in den Händen seiner Gegner bevorstehe, wußte sie. Sie war entschlossen, nichts für ihn zu tun. Pragedis klopfte zum zweitenmal an. Es ward nicht aufgetan. O du armer Nachtfalter! sprach sie traurig.

Ekkehard lag in seiner Kerkerhaft wie einer, der einen wirren Traum geträumt hat. Vier kahle Wände waren um ihn, von oben ein schwacher Lichtschimmer. Oft zitterte er noch, als schüttle ihn Frost. Allmählich legte sich ein wehmütig Lächeln der Entsagung um die Lippen; es blieb sich nicht gleich — mitunter ballte er die Faust in heftiger Zorneserregung.

Es ist mit des Menschen Gemüt wie mit dem Meere. Hat der Sturm auch ausgetobt, so wogt und brandet es noch lange stärker als sonst und untereinmal schäumt wieder ein nachzügelder Wellensturz gewaltig auf und jagt die Wöwen vom Fels.

Aber Ekkehard's Herz war noch nicht gebrochen. Dafür war es zu jung. Er begann die Lage zu überdenken. Die Aussicht in die Zukunft war sehr unerquicklich; er kannte seines Ordens Regel und geistlichen Brauch und kannte die Männer der Reichenau, daß sie seine Feinde waren.

Mit großen Schritten durchmaß er den engen Raum: Allmächtiger Gott, den wir anrufen dürfen in der Heimsuchung,

wie soll das enden? Er schloß die Augen und warf sich auf sein Lager. Wirre Bilder zogen an seiner Seele vorbei.

Und er schaute mit dem inneren Gesichte des Geistes, wie sie ihn in der Morgenfrühe hinausschleppten; auf hohem Steinstuhl saß der Abt und hielt seinen Hakenstab, als Zeichen, daß Gericht sei, und sie lasen eine lange Anklage vor . . . Alles in demselben Burghof, in dem er einst jubelnden Herzens aus der Sänfte gesprungen, in dem er am düstern Karfreitag die Predigt wider die Hunnen gehalten, — und die Männer des Gerichts stießen die Zähne wider ihn.

Was werd' ich tun? dachte er weiter. Die Hand außs Herz, den Blick zum Himmel, werd' ich rufen: Ekkehard ist ohne Schuld! Aber die Richter sprechen: probe es! Der große Kupferkessel wird vorgeschleppt, das Feuer unter ihm angezündet, hoch wallt und zischt das Wasser, der Abt zieht den güldenen Ring vom Finger, sie streifen ihm den Ärmel der Kutte zurück, Bußpsalmen tönen dumpf dazwischen: „Ich beschwöre dich, Kreatur des Wassers, daß der Teufel weiche aus dir und du dem Herrn dienest zu Offenbarung der Wahrheit gleich dem Feuerofen des Königs von Babylon, da er die drei Jünglinge hineinwerfen ließ!“ Also bespricht der Abt die kochende Flut, und „tauch' ein den Arm und suche den Ring!“ bezieht er dem Angeklagten . . .

Gerechter Gott, wie wird dein Urtheil sprechen? Wilde Zweifel nagten an Ekkehards Gemüt. Er glaubte an sich und sein gutes Recht; minder fest an die schaurigen Mittel, in denen Priesterwitz und Gesetzgebung den Wahrspruch der Gottheit zu finden meinten.

Auf der Bücherei seines heimischen Klosters lag ein Büchlein, das die Aufschrift trug: „Gegen die ordnungswidrige Meinung derer, die da glauben, daß durch Feuer oder Wasser oder Zweikampf die Wahrheit des göttlichen Gerichts geoffenbart werde.“ Das Büchlein hat er einst gelesen und wohl behalten; es war der Nachweis, daß bei all diesen, uraltem Heidentum entstammenden Proben, wie später der treffliche Gottfried von Straßburg es benamste: „Der heilig Christ windschaffen wie ein Ärmel ist.“

Und wenn kein Wunder geschieht??

Sein Denken neigte sich zu kleinmütiger Zagnis. Verbrannten Armes und schuldig gesprochen, den Staupenschlag erleiden müssen . . . und sie steht oben auf dem Söller und schaut

drauf hernieder, als geschehe es einem wildfremden Mann: Herr des Himmels und der Erde, sende deine Blitze!

Aber die Hoffnung leuchtet auch dem Elendesten noch. Da ward's ihm wieder, als töne in all den Jammer ein gelles Halt! sie stürzt herunter in fliegendem Gelock und rauschendem Herzogsmantel und treibt die Peiniger auseinander wie der Heiland die Wucherer im Tempel und reicht ihm die Hand und Rippen zum Kuß der Versöhnung. . . lang und schön und glühend malte er sich's aus, ein Hauch von Trost kam über ihn, er sprach mit den Worten des Predigers: Im Ofen werden die Geschirre des Töpfers bewährt und gerechte Menschen in Ansechtung der Trübsal: ²⁴⁸⁾ Wir wollen unbeirrt erwarten, was da kommt.

Er hörte ein Geräusch im Gemach vor seinem Kerker. Ein Steinkrug ward aufgesetzt. Ihr sollt tapfer trinken! sprach eine Stimme zum wachhaltenden Klosterbruder, in Sankt Johannis Nacht gehen allerhand Ueberirdische durch die Luft und streichen an unserer Burg vorbei, macht, daß Ihr Mut behaltet; es steht noch ein zweiter Krug bereit. Es war Bragedis, die den Wein brachte.

Ekkehard verstand nicht, was sie wollte. Auch sie ist falsch, dachte er. Gott behüte mich!

Er schloß seine Augen zum Schummer. Nach einer guten Weile ward er aufgeweckt. Dem Klosterbruder draußen mußte der Wein geschmeckt haben, er sang ein Lied zum Preis der vier Goldschmiede, ²⁴⁹⁾ die in Rom einst die Fertigung heidnischer Götzenbilder geweigert und das Martyrium erlitten, und schlug mit dem sandalenbeschwerten Fuß den Takt auf die Steinplatten. Ekkehard hörte, daß dem Mann ein zweiter Krug gebracht ward. Sein Gesang ward laut und stürmisch. Dann hielt er ein Selbstgespräch, worin viel von Welschland und guten Bissen und der heiligen Agnese vor den Mauern die Rede war. Dann verstummte er. Sein Schnarchen tönte vernehmlich durch die Steinwände zum Gefangenen herüber.

Die Burg lag still. Es ging auf Mitternacht. Ekkehard ruhte in leisem Halbschlummer, da ward's ihm, als würde der Riegel sachte zurückgeschoben; er blieb auf seinem Lager. Eine Gestalt trat ein, eine weiche Hand fuhr über des Schummernden Stirn. Er sprang auf.

Still! flüsterte die Eingetretene.

Wie alles zu schlafen ging, hatte Bragedis gewacht. Der schlechte Kellermeister soll die Freude nicht haben, unsern schwermütigen Lehrer zu züchtigen, das war ihr Denken. Frauenlist findet Mittel und Wege zu dem, was sie ausgedenkt. Den grauen Mantel umgeschlagen, schlich sie herunter, es brauchte keiner besonderen Täuschungen. Der Klosterbruder schlief als wie ein Gerechter. Hätte er nicht geschlafen, so hätte ihn die Griechin durch einen Spuk scheu gemacht, so war ihr Plan.

Ihr müßt fliehen! sprach sie zu Ekkehard. Sie drohen Euch das Schlimmste.

Ich weiß es! sagte der Ueberraschte wehmütig.

Auf denn!

Er schüttelte das Haupt. Ich will dulden, sprach er.

Seid kein Narr! flüsterte Bragedis. Erst habt Ihr Euer Haus auf den schimmernden Regenbogen gezimmert, und nun es zusammengefallen, wollt Ihr Euch auch noch mißhandeln lassen? Als wenn die ein Recht hätten, Euch zu geißeln und fortzuschleppen! und wollt ihnen die Freude machen, Eure Erniedrigung zu sehen. . . 's wär' freilich ein schönes Schauspiel, man würde es Euch gönnen! Einen braven Mann sieht man nicht alle Tage hinrichten, hat einmal in Konstantinopel einer zu mir gesagt, wie ich fragte, warum er so springe.

Wohin soll ich mich wenden? fragte Ekkehard.

Nach der Reichenau nicht und nach Eurem Kloster auch nicht sagte Bragedis. Es gibt noch manchen Unterschlupf auf der Welt. Sie war ungeduldig worden, ergriff Ekkehards Hand und zog ihn mit sich. Vorwärts! raunte sie ihm zu. Er ließ sich von ihr führen. Sie schlichen am schlafenden Wächter vorüber. Jetzt standen sie im Burghof. Der Brunnen plätscherte hell. Ekkehard beugte sich übers Rohr und trank einen langen Schluck des kühlen Wassers.²⁵⁰ Alles vorbei! sprach er. Jetzt bergab!

Es war eine stürmische Nacht. Den Torweg könnt Ihr nicht hinunter, die Brücke ist aufgezogen, sprach Bragedis, aber zwischen den Felsen an der Morgenseite ist's möglich, unser Hirtentnab hat den Weg auch schon versucht.

Sie gingen in das Gärtlein. Ein Windstoß fuhr rauschend durch die Wipfel des Ahorn. Ekkehard wußte kaum, wie ihm geschah; er schwang sich auf die Brustwehr, steil und zadig senkten sich die Klingsteinfelsen in die Tiefe, dunkler Abgrund gähnte zu ihm herauf, am düstern Himmel jagten sich die Wolken,

es waren unheimliche plumpe Massen, fragenhaft, als wenn zwei Bären einen geflügelten Drachen verfolgten . . . dann verschwammen die Gebilde ineinander, der Wind peitschte sie zu dem matt in der Ferne schimmernden Bodensee. In dunklem Umriß lag die Landschaft.

Gefegnet sei Euer Weg! sprach Bragedis.

Ekkehard saß starr auf der niederen Mauerzinne, er zog seine Hand nicht von der der Griechin, wehmütiger Dank durchwogte sein ausgestürmt Herz. Da schmiegte sich ihre Wange an die seine, auf seinen Lippen zitterte ein Kuß, eine Träne perlte drauf nieder. Sanft wand sich Bragedis von ihm.

Vergesst nicht, sprach sie, daß Ihr noch eine Geschichte schuldig seid. Mög' Euch Gott bald wieder zu diesem Gartenplatz geleiten, daß wir sie aus Eurem Munde vernehmen.

Jetzt ließ sich Ekkehard nieder; noch einmal winkte er mit der Hand, dann schwand er aus ihren Augen. Die Stille der Nacht unterbrach ein Dröhnen und Klängen am Gefelse, die Griechin schaute hinab: Eine Felsplatte hatte sich losgelöst und stürzte schmetternd zu Tal, eine zweite folgte langsameren Falles, oben auf der zweiten saß Ekkehard und lenkte sie wie ein Reiter sein Roß, so ging's den schiefen Berghang hinunter ins Dunkel der Nacht . . . Fahr wohl!

Sie bekreuzte sich und ging zurück, lächelnd in aller Betrübniß. Der Klosterbruder schließ noch immer. Im Vorbeigehen sah Bragedis den Aschenkorb im Hofe stehen, den griff sie, schlich in Ekkehard's Verließ und schüttete ihn inmitten des Gemaches aus, als wäre das alles, was von des Gefangenen sterblichem Teil übrig geblieben.

Warum schnarchst du so stark, Hochachtbarer? sprach sie und enteilte.



Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem Wildkirchlein.

Setzund, vielteurer Leser, umgürte deine Lenden, greif' zum Wanderstab und fahr' mit uns zu Berge. Aus den Niederungen des Bodensees zieht unsere Geschichte ins helvetische Alpenland hinüber: dort ragt der hohe Säntis vergnüglich in die Himmelsbläue, wenn er just nicht vorzieht, die Nebelkappe ums Haupt zu hüllen, und schaut lächelnd in die Tiefen, wo der Menschen Städte zu eines Ameisenhaufens Größe zusammenschrumpsen; und um ihn steht eine Landsgemeinde stolzer Gesellen versammelt von gleichem Schrot und Korn, die recken ihre kahlen Scheitel einander entgegen und blasen sich Nebelwolken zu, ein Rauschen und Sausen zieht durch ihre Schlüfte, und was sie über menschliches Dichten und Treiben sich zuflüstern, klang vor tausend Jahren schon ziemlich verächtlich und hat sich seither nicht um vieles gebessert.

Dhngesähr zehn Tage, nachdem die Mönche der Reichenau im Hohentwieler Burgturm an Stelle eines Gefangenen ein Häufchen Asche vorgefunden und viel Verhandlung gepflogen hatten, ob ihn in böser Mitternacht der Teufel bewältigt und zu Asche verbrannt, oder ob er entwichen sei, schritt ein Mann längs dem weißgrün-schäumenden Sitterbach über sprießende Matten und Felsgestein bergaufwärts.

Er trug einen Mantel aus Wolfsfell über ein mönchisch Gewand, eine lederne Tasche umgeschlagen, in der Rechten einen Speer. Oftmals stieß er die eherne Spitze ins Erdreich und stemmte sich am Schaft, die Waffe als Bergstock nuzend.

Rings um ihn stille tiefe Einsamkeit. Langgestreckte Nebelstreifen lagen über dem wilden Tal, wo die Sitter dem Seealpee entspringt, aber hoch drüber weg schauten grimmige Steinhänge, von spärlichem Grün umsäumt, himmelan. Die Bergthalde, wo jetzt in schindelumhüllten Hütten ein fröhlich Hirtenvolk zahlreich nistet, waren damals zumeist öde und spärlich bewohnt; nur fern in der Niederung des Tals stand die Zelle des Abts von Sankt Gallen und wenig Behausungen dabei. Nach der blutigen Feldschlacht bei Zülpich war eine kleine Schar freiheits-

liebender alemannischer Männer, die dem Franken ihren Nacken zu beugen nimmer erlernen mochten, in diese Einöde gezogen; ²⁵¹) in zerstreuten Ansiedelungen saßen ihre Nachkommen und trieben in Sommerszeit ihre Herden zur Alp, kräftig verständige Bergbewohner, die unangetastet vom Lärm der Welt ein einfach freies Leben genossen und den folgenden Geschlechtern vererbten.

Steiler und rauher ward der Pfad, den der Mann einschlug. Jetzt stund er unter senkrecht aufstarender Felswand; ein schwerer Wassertropfen war aus dem Kalkgestein auf sein Haupt niedergetrauft, da schaute er prüfend empor, ob der grauenhafte Ueberhang noch anhalte mit dem Einsturz, bis er vorüber. Aber Felswände vermögen länger im schiefen Zustand zu verharren als das, was Menschenhände bauen; es stürzte nichts herab als ein zweiter Tropfen.

Mit der Linken am Gestein sich anlehnd, schritt der Mann vorwärts. Immer schmaler ward der Steig, der schwarze Abgrund zur Seite rückte näher, schwindelnde Tiefe gähnte herauf . . . jetzt schwand auch die letzte Spur eines Pfades. Zwei mächtige Fichtenstämme waren als Brücke über den Abgrund gelegt. Es muß sein! sprach der Mann und schritt unverzagt drüber. Er atmete hoch auf, wie er drüben wieder Boden unter den Füßen verspürte, und machte Halt, um sich den graufigen Platz zu betrachten. Es war ein schmaler Felsvorsprung, über und unter ihm senkrechte gelbgraue Steinwand, in der Tiefe, kaum sichtbar, ein Silberstreif im Grün des Tales, der Waldbach Sitter, und scheu versteckt im Tannendunkel der meerfarbige Spiegel des Secalpses. Genüber gepanzert und gewappnet die Schar der Bergezriesen — die Feder will zu fröhlichem Sang aufjodeln, da sie ihre Namen schreiben soll: der langgestreckte rätselvolle Ramor, die gewaltigen Mauern der Boghartenfirz und Sigels Alp und Maarwiese, auf deren Zinnen wie Moos auf den Dächern würziger Grasswuchs grünt, dann der Hüter des Seegeheimnisses, der „alte Mann“ mit runzelgefurchter Steinstirn und weißumschneitem Haupt, des hohen Säntis Kanzler und Busenfreund.

Ihr Berge des Herrn, beneidet den Herrn! sprach der Wandersmann, ergriffen von der Wucht des Eindrucks. Viel hundert Bergschwalben flatterten aus den Spalten des Gesteins. Ihr Flug soll gute Vorbedeutung sein.

Er tat etliche Schritte vorwärts. Da war die Felswand mächtig zerklüftet, eine doppelte Höhle tat sich auf, aus rohem

Schaft zusammengefügt stand ein schmucklos Kreuz dabei, Tannenstämme an der einen Höhlenwand zum Blockhaus geschichtet und nach Art der damals üblichen Kriegsgerüste oder Belagerungstürme mit zusammengefügtm Flechtwerk überdacht, deuteten auf menschliches Anwesen. Kein Laut unterbrach die Stille.

Der Fremde kniete vor dem Kreuz nieder und betete lang.

Es war Ekkehard, — der Ort, wo er betete, das Wildkirchlein.

Unversehrt war er auf seinem Bergrutsch, als ihn Praxedis befreit, in die Tiefe gefahren; der andere Morgen fand ihn erschöpft beim alten Moengal in Radolfszelle. „Ach, daß ich in der Wüste ein Hüttlein der Wandersleute haben könnte, so wollte ich mein Volk verlassen und mich von ihnen absondern, denn sie sind Lügner und treulos zusammen,“ sprach er mit den Worten des Propheten,²⁵²⁾ nachdem er dem Leutpriester sein Leid geklagt.

Da wies ihm der Alte den Säntis.

Haft recht, sprach Moengal. Der heilige Gallus hat's ebenso gemacht. „In der Einsamkeit will ich verharren und auf den warten, der meine Seele gesund machen soll“:²⁵³⁾ er wär' vielleicht kein Heiliger geworden, wenn er anders gesagt und getan hätte. Verbeiße deinen Schmerz. Wenn der Adler siech wird und seine Augen dunkeln und seine Federn zergehen wollen, steigt er himmelan, so weit ihn seine Schwingen tragen.²⁵⁴⁾ Sonnennähe verjüngt. Tue desgleichen. Ich weiß dir ein gut Bläslein zum Gesunden.

Er beschrieb ihm den Weg.

Du wirst einen droben finden, fuhr er fort, der seit zwanzig Jahren nicht mehr viel von der Welt gesehen hat, er heißt Gottschalk. Grüß ihn von mir; so Gott will, sind seine Sünden vergeben.

Der Leutpriester verschwieg aber, um welcher Sünden willen sein ehemaliger Freund dort Buße tat. Den hatte in teuern Zeiten das Kloster einst ins Welschland gesendet, Korn einzukaufen, da kam er gen Verona und ward gut aufgenommen vom streitfächtigen Bischof Rotherius, und tat seine Andacht in der ehrwürdigen Kathedralkirche. Dort lag unverschlossen im güldenem Sarg der Leib der heiligen Anastasia, und die Kirche war leer und den Gottschalk verführte der Teufel, daß er nach Deutschland wollte ein Andenken mitbringen, da nahm er von der Heiligen Leib soviel er unter seiner Rutte mitschleppen konnte:²⁵⁵⁾ einen Arm und einen Fuß und etliche Wirbelknochen, und

führ heimlich von dannen.²⁵⁶⁾ Aber seine Ruhe war verloren von jener Stunde, in Wachen und Traum stand die Heilige vor ihm, sie ging an der Krücke verstümmelt und zerrissen und forderte ihren Arm zurück und ihren Fuß — über Schluchten und Alpenpässe folgte sie ihm, an der Schwelle des heimischen Klosters trat sie ihm dräuend entgegen; da warf er halb wahnsinnig die Reliquienbeute von sich und floh auf die Höhen beim Säntis, den Lebensrest büßend zu verbringen, und schuf sich dort seine Klause.

Zwei Tage hatte der alte Moengal seinen jungen Freund beherbergt, dann schaffte er ihn nächtlich über den See. Geh' mir nicht ins Kloster zurück, sprach er beim Auseinandergehen, daß dich das dumme Gerede nicht umbringt. Spott schadet mehr als Strafe. Es gehört dir ein Denkbettel, aber die frische Luft soll dir ihn bringen, die hat ein Recht dazu, die andern nicht. Speer und Wolfspelz schenkte er ihm zum Abschied.

Scheu und heimlich zog Ekkehard von dannen. Es war eine bittere Empfindung, da er nächtlich an seinem noch halb in Trümmern liegenden Kloster vorüberschlich; etliche Lichter glänzten zu ihm herüber, er beslügelte seinen Schritt. Auch an der Abtzzelle im Gebirgsland zog er ohne Ankehr vorbei, er wollte von des Klosters Leuten nicht erkannt sein.

. . . Jetzt war sein Gebet beendet. Er schaute erwartungsvoll nach dem Höhleneingang, ob Gottschalk, der Einsiedel, nicht heraustrete und den neuen Ankömmling begrüße. Es regte sich nichts, die Höhle stund leer. Sancta Anastasia, ignosce raptori! Heilige Anastasia, verzeihe deinem Räuber! war mit eingetrocknetem Kräutersaft an die lichte Felswand angeschrieben. Ein steingehauener Trog fing das herabtropfende Felswasser: es lief über den Rand herab.

Er trat in die Kammer. Etliche tönernerne Schüsseln standen bei einer Steinplatte, die als Herd gedient haben mochte. Ein grobgarniges Fischnetz lag in der Ecke, Hammer, Spaten, ein verrostet Beil dabei, auch viel zugeschnittene Rienspäne.

Auf tannenen Scheitern war eine Streu geschüttelt, von Moder und Gewürm zerfressen. Zwei Ratten sprangen, vom Eintretenden verschreckt, in eine Spalte des Bodens.

Gottschalk! rief Ekkehard durch die hohle Hand. Dann tat er einen Schrei, wie er unter Leuten im Gebirg als Anruf üblich ist. Aber niemand erschien. Nähere Umschau zeigte, daß der

Einsiedel nicht erst seit heute die Klause verlassen. In einem Krug war Milch zur Kruste eingetrocknet. Da trat Ekkehard betrübt wieder auf den schmalen Streif Erdreich, der zwischen Höhle und Abgrund das Stehen ermöglichte. Sein Blick wandte sich zur Linken. In weiter Ferne blaute ein Stück Bodensee über den Berggründen. Die Pracht der Gebirgswelt vermochte nicht ein Gefühl von unendlichem Weh zu bannen. Einsam und gottverlassen stand er auf der jachen Höhe. Er reckte sein Ohr, als müsse er eines Menschen Stimme erlauschen. Aber nur das einförmig leise Rauschen des Windes durch die Tannen der Tiefe tönte herauf.

Seine Augen wurden feucht.

Es war spät geworden. Wohin? . . . Ein starker Hunger zerstreute seine Gedanken. Er trug noch für drei Tage Speise bei sich. Da setzte er sich vor die Höhle und verzehrte unter Tränen seinen Abendimbiss. Sein Berg warf lange blaue Schatten auf die Wände gegenüber, nur die steinernen Gipfel glühten noch im Sonnenlicht.

Solang das Kreuz am Felsen steht, werd' ich nie ganz verlassen sein! sprach er. Er trug etliches Gras vom Abhang zusammen und richtete sich ein Lager auf die Stelle des vermoderten. Kühle Nachtlust zog herauf. Da hüllte er sich in Moengals geschenkten Mantel und legte sich nieder. Der Schlaf ist ein gutes Heilmittel für die Leiden der Jugend. Er kam auch über Ekkehard trotz Herzeleid und einsamer Felswildnis.

Die erste Dämmerung des Morgens zog über dem Haupte des Ramor auf, nur der Tagstern²⁵⁷⁾ schien noch in schöner Farbe, da fuhr Ekkehard aus dem Schlummer. Es war ihm, als hab' er ein lustig scharfes Hirtenjauchzen gehört. Dann glänzte im tiefen dunkeln Grund der Höhle ein Licht auf. Er glaubte zu träumen, als läg' er noch im Kerker, und Praxedis nahe befreiend. Aber das Licht kam näher, Fackelglanz brennenden Rienspans; eine hochgeschürzte Maid trug die einfache Leuchte. Er sprang auf. Unerischrocken stand sie vor ihm und sprach: Gott willkommen!

Es war ein feck halbwildes Wesen von gelblicher Hautfarbe und sprühenden Augen, aus den Flechten des dunkelschwarzen Haares glänzte eine schwere silberne Nadel in Form eines Löffels, der gestochene Dorn auf dem Rücken und der Mispotk in der Rechten bezeichnete die Bewohnerin der Berge.

Heiliger Gallus beschirme mich vor neuer Versuchung! dachte Ekkehard, aber sie rief vergnügt: Gott willkommen noch einmal! Der Vater wird recht froh sein, daß wir einen neuen Bergbruder haben. Man merkt's an der wenigen Milch der Kühe, sagt er immer, daß der alte Gottschalk tot ist.

Es klang nicht wie die Stimme eines weiblichen Dämon.

Ekkehard war noch schlaftrunken. Er gähnte. Vergelt's Gott! sprach die Maid. Warum vergelt's Gott? fragte er.

Weil Ihr mich soeben nicht verschluckt habt! lachte sie, und eh' er weiter fragen konnte, woher und wohin, sprang sie mit dem Rienspan zurück und verschwand in der Höhle.

Bald kam sie wieder. Ein graubärtiger Senn, in eine Decke von Lämmerfell gehüllt, folgte ihr.

Der Vater will's nicht glauben! rief sie Ekkehard entgegen.

Bedächtig schaute der Hirt auf den fremden Gast. Er war ein rauher Mann, der einst in grüner Jugendzeit beim alt-herkömmlichen Kraftspiel des Steinstoßens den hundertpfündigen Feldstein wohl über zwanzig Schritte weit von sich geschleudert, ohne einen Fuß zu verrücken; sein gebräuntes Antlitz und seine sehnigen nackten Arme waren jetzt noch Denkzeichen alter ungeschwächter Kraft.

Ihr wollt unser Bergbruder sein? sprach er gutmütig zu Ekkehard und reichte ihm die Hand. Recht so!

Ekkehard war verlegen ob der wilden Erscheinung.

Ich gedachte den Bruder Gottschalk zu besuchen, erwiderte er.

Beim Strahl! da kommt Ihr zu spät, sprach der Senn. Der hat sich verfallen im vorigen Herbst, ²⁵⁸⁾ es war eine böse Geschichte. Schaut auf! — er wies ihm eine Felswand in der Tiefe, — auf jenen Hang ist er ins Laubjammeln gegangen, ich hab' ihm selber geholfen: da fuhr er auf einmal empor, als hätt' ihn eine Schlange gebissen, gegenüber auf den hohen Klaffen hat er gedeutet; heilige Anastasia, rief er, du bist wieder ganz und stehst auf beiden Füßen und winkst mit beiden Armen! . . . auf und davon ist er gesprungen, als wär' zwischen dem Fels unten und dem hohen Klaffen drüben kein Tal und kein Abgrund, mit kyrie eleison! ging's in die greuliche Tiefe — Gott hab ihn selig! Aber erst im heurigen Frühjahr haben wir den Leichnam gefunden, zerflemt in den Felsen, und die Lämmergeier waren drüber und haben einen Arm und ein Bein vertragen, kein Mensch weiß wohin . . .

Mach' ihm keine Angst! sprach die Maid und stieß den Sennen an.

Deswegen mögt Ihr Euch doch bei uns festsetzen, sprach der Senn. Ihr bekommt, was wir dem Gottschalk gaben, Milch und Käse und drei Ziegen in den Stall, die mögen grasen, wo sie wollen. Im Notfall mögt Ihr auch mehr heischen, wir hier oben sind keine Geizkrägen und Musmehlspalter. Ihr predigt uns dafür an den Sonntagen und sprecht den Segen über Alm und Weiden, daß Wetter und Bergsturz kein Verderb bringen, und läutet die Tageszeit.

Ekkehard sah zweifelhaft in den starren Höhlenraum. Es tat ihm wunderwohl, Menschen in der Nähe zu wissen, aber räthelhaft war's, woher sie kamen. Sind Eure Almen in des Berges Tiefe? fragte er lächelnd.

Er weiß nicht, wo die Ebenalp steht! sprach das Hirtenkind mitleidig. Ich will's Euch zeigen!

Ihr Kienspan brannte noch.

Sie wandte sich dem Innern der Höhle zu, die Männer folgten ihr. Da ging's durch enge dunkle Wölbung ins Innere des Berges, niedergestürztes Gestein sperrte den Pfad, oft mußten sie gebückt weiter kriechen. Scharfe rötliche Streiflichter zuckten auf den Kanten der Wände, — dann fiel fahler Schimmer des Tages herein. Es ging in die Höhe, dort öffnete sich ein Ausgang. Die Hirtin stieß ihren Span an die seltsam geformten Tropfsteingebilde, die von der Decke niederhingen, daß er erloich . . . noch etliche Schritte, und sie stunden auf weiter herrlicher Alp.

Würziger Duft von Alpenpflanzen umströmte sie, da blühte Mannstreu und Anabekraut und blauer Eisenhut, der prächtige Alpenschmetterling Apollo mit dem rotleuchtenden Auge auf den Flügeln wiegte sich über den Blumenkelchen — nach enger Höhlennacht erquickte ein weites unendliches Rundbild den Blick.

Noch lag der Frühnebel in den Tälern, schwer, unbeweglich, zusammengeballt, als hätte überall ein gewaltiges Meer geströmt, und wäre im Augenblick, da es zu sprühendem Schaum aufwogte, versteinert worden; aber klar und scharf schnitten die Häupter der Berge ihren Umriß in das tiefe Blau der Himmelsdecke, wie riesige Inseln dem Schoß des Nebelmeeres entsteigend. Auch der Bodensee war unnebelt, in leisem Duft türmten sich die Reihen der fernen Gebirge an rhätischer Land-

mark mit ihren zackigen Felshörnern übereinand. Friedlich tönte weidender Herden Geläut von den Halden herauf. In Ekkehard's Gemüt klang es wie ein stolz demütiges Morgengebet.

Ihr bleibt bei uns, sprach der alte Senn, ich seh' Euch's an den Augen an.

Ich bin ein landfremder Mann, erwiderte Ekkehard traurig, mich hat der Abt nicht gesendet.

Das gilt gleich, rief der Alte. Wenn's uns recht ist und dem Sämtis dort droben, so hat niemand was drein zu reden. Des Abts Tving und Bann reicht nicht in unsere Höhen, wir zahlen ihm den Herdenzins, wenn seine Bögte am Milchprüfungstag²⁵⁹⁾ zur Schau unserer Senntümer heraufkommen, weil's alter Brauch ist, aber sonst: Sein' Grund und Boden pflanz' ich nicht, nach seiner Bielse tanz' ich nicht,²⁶⁰⁾ heißt's hier zu Lande.

Schaut her! — er wies Ekkehard eine graue Bergspitze, die aus langgestreckten Eisfeloern einsam aufragte — das ist der hohe Sämtis, der ist Herr in den Bergen, vor dem schwenken wir den Hut, sonst vor niemand. Dort zur Rechten ist der blaue Schnee; da war früher Alm und Weide und saß ein übermütiger Mann drauf, der war ein Riese und ihm wuchsen die Herden und der Stolz, daß er sprach: ich will König sein über alles, was mein Auge umfaßt! Aber in des Sämtis Tiefen hub sich ein Donnern und Beben und der Felsgrund regte sich und Eisströme rannen hervor und deckten den Riesen samt Hütte und Stall und Vieh und Alm, und vom blauen Schnee weht's jetzt noch frierend herunter, — ein Denkzeichen, daß neben dem Alten der Berge keiner zur Herrschaft berufen!

Der Hirt schuf Ekkehard Vertrauen. Trotzige Kraft und gutes Herz strömte in seinen Worten. Sein Kind hatte einen Strauß Alpenrosen gepflückt und reichte sie Ekkehard dar.

Wie heißt du? fragte er.

Benedicta, sprach sie.

Das ist ein guter Name, sagte Ekkehard und steckte die Alpenrosen in den Gürtel seiner Rutte; ich bleibe bei euch.

Da schüttelte ihm der alte Senne die Rechte, daß sie in ihren Grundfesten erhebe, dann griff er das Alphorn, das er an rohhäutigem Riemen auf der Schulter trug, und blies ein seltsam klingendes Zeichen. Aus Höhen und Tiefen klang's antwortend herüber, die benachbarten Sennen kamen herbei, starke wilde

Hirten, und standen zu dem Alten, den sie in der Frühlingszeit seiner Tüchtigkeit halber zum Altpfeister und Aufseher über die Bergweiden der Ebenalp erwählt.

Wir haben einen Bergbruder überkommen, sprach er, es wird keiner von euch dawider schelten und tosen? ²⁰¹)

Und sie erhoben alle die Hände als Zeichen der Zustimmung und gingen auf Ekkehard zu und hießen ihn willkommen, und er ward gerührt und machte das Zeichen des Kreuzes über sie.

So ward Ekkehard Einsiedel auf dem Wildkirchlein und wußte eigentlich selber nicht wie. Der Senn von der Ebenalp hielt Wort und half ihm, sich einzurichten, und stellte ihm drei Ziegen ein und wies ihm den Pfad zwischen Klust und Spalt zum Seealpee hinunter, wo die großen Fjellen schwimmen, und schindelte ihm die Lücken zu, die tropfend Gewässer und Unbill des Wetters in das Dach von Gottschalks Blockhaus geschlagen. Mählich gewöhnte sich Ekkehard an die Enge des Raumes vor seiner Behausung, und wie der nächste Sonntag kam, trug er das hölzerne Kreuz ins Innere der vorderen Höhle, wand einen Kranz Blumen drum, zog die Glocke, die aus Gottschalks Zeiten am Eingang hing — (sie trug das Zeichen Tanchos, des tüdlichen Glockengießers von Sankt Gallen), und als seine Sennen mit Buben und Mägdlein beisammen waren, hielt er der kleinen Gemeinde eine Predigt über das Evangelium von der Verklärung und sprach darüber, daß ein jeder Mensch, der mit rechtem Sinn zu Bergeshöhen steige, ein verklärter werde. Und wenn auch Moses und Elias nicht zu uns herabtreten, rief er, so haben wir den Säntis und den Ramor bei uns stehen, das sind auch Männer eines alten Bundes und es ist gut bei ihnen sein!

Seine Worte waren groß und feck, und er wunderte sich, daß sie ihm so entströmten, denn es war schier keizerisch und er hatte in keinem Kirchenvater solch Gleichniß gelesen. Aber den Sennen war's recht und den Bergen auch und niemand tat Einsprache.

Des Mittags kam Benedicta, das Hirtenkind; ein silbern Kettlein schmückte das Sonntagsmieder, das wie ein Panzer die Brust umschloß. Sie brachte einen laubern eschenholzernen Milchkübel, drauf war in kunstlosen Linien eine Kuh gezeichnet. Den schickt Euch der Vater, sagte sie, darum, daß Ihr so außer-

baulich gepredigt und von den Bergen Gutes gesprochen — und wenn Euch einer was Leides tun will, sollt Ihr wissen, wo die Ebenalp steht.

Sie warf etliche Handvoll Haselnüsse aus ihrer Schurztafche in das Milchgefäß: die hab' ich für Euch gepflückt, sagte sie, und ich weiß noch mehr, wenn sie Euch schmecken.

Bevor sich Ekkehard bedanken konnte, war sie in der Höhlentiefe verschwunden.

Schwarzbraun sind die Haselnüss'
 Und schwarzbraun bin auch ich,
 Und wenn mich einer lieben will,
 So muß er sein wie ich,

tönte verklingend ihr schalkhafter Gesang durch die Klause.

Ekkehard lächelte wehmütig.

Aber ganz war der Sturm in seinem Herzen noch nicht geschwichtigt; es hallte und tönte in ihm nach wie der Donner des Abengewitters, der an ferner Bergwand zu neuem Dröhnen sich zusammenrafft.

Eine riesige Felsplatte war bei der Höhle niedergestürzt, schmelzendes Schneewasser hatte sie im Frühling losgenagt, sie sah aus wie die Decke eines Grabmals. Dort saß er oft, er nannte sie stillschweigend das Grab seiner Liebe; oft kam's ihm vor, als ruhe die Herzogin und er selber in kühlem Schlaf der Toten darunter, und er saß drauf und schaute über die tannumfüumten grünen Rücken nach dem Bodensee hinüber und träumte. Es war ihm nicht gut, daß er den See von seiner Klause erschauen konnte, wunde Rückerinnerung durchschmerzte sein Inneres. Oft wollt' er zornig aufbrausen, oft bog er sich abendlich um die Ecke seines Felsens in der Richtung des Untersees und hauchte Grüße hinaus.²⁶²⁾ Wem galten sie?

Der Traum der Nacht war wirr und bewegt. Er sah sich wieder in der Burgkapelle und die ewige Lampe schwebte über der Herzogin Haupt wie damals, und wie er auf seine Gebieterin zustürzen wollte, hatte sie das Antlitz der Waldfrau und lachte ihm höhnißch ins Gesicht; und wenn er frühmorgens von seinem Streulager aufsprang, hörte er sein eigen Herz pochen und das Wort Frau Hadwigs: O Schulmeister, warum bist du kein Kriegsmann worden? verfolgte ihn, bis die Sonne hoch am Himmel stand oder der Anblick Benedictas es verscheuchte.

Oft warf er sich ins kurze schwellende Gras am Abhang und überdachte die letzten Monate; in läuternder Schärfe der Alpenluft prägten sich Gestalten und Ereignisse klar vor seinem Denken, es peinigte ihn das Gefühl, daß er sich zag und scheu und töricht benommen und nicht einmal die Aufgabe gelöst, eine Geschichte zu erzählen, wie Herr Spazzo und Praxedis. Ekkehard, du bist lächerlich geworden, sprach er höhnisch leise zu sich selber und vermeinte dabei, er müsse an den Felswänden sein Gehirn anrennen.

Melancholisch Gemüt zehrt lang an erlittener Beschädigung und vergißt in seinem Brüten, daß tadelhafte Tat nur durch nachfolgende bessere im Gemüt der Menschen verwischt wird.

Darum war Ekkehard noch nicht reif für die klärenden Wonnen der Einsamkeit. Der hastende Eindruck vergangenen Leids tat seine seltsame Wirkung; wenn er in seiner Höhlenstille saß, glaubte er Stimmen zu hören, die spottend mit ihm plauderten von törichten Hoffnungen und den Täuschungen der Welt, Flug und Ruf der Vögel klang ihm wie kreischender Schrei der Dämonen und sein Gebet half nicht dawider. Wenn Schauer der Wildnis den Geist erfüllt, täuscht sich Ohr und Auge und glaubt die alten Sagen, daß alles von Mitte der Luft bis hernieder und die Erde selber, da wo sie unbauhaft,²⁶³) erfüllt sei vom Reigentanz ewig Lebender Geister.

Es war eine weiche würzige Spätsommernacht, er wollte sich auf sein einfach Lager werfen, da schien der Mond in scharfem Glanz die Höhle an, zwei weiße Wolken zogen langsam einander nach, er hörte, wie sie zu einander sprachen, und die eine Wolke war Frau Hadwig, die andere Praxedis. Ich will doch sehen, wie die Ruhestatt eines flüchtigen Tores aussieht, sprach die vordere weiße Wolke und streifte eilend über die Scheitel der wagrechten Wände und stand gegenüber der Höhle über dem Ramor, dann senkte sie sich nieder zu den Tannen, die talab in unzähligen Reihen standen: Er ist's! rief die Wolke, greifet den Frevler! und die Tannen wurden lauter Mönche, tausend und abertausend, und wurden lebendig und zogen wimmelnnd aus und begannen die Abhänge des Wildkirchleins zu ersteigen, psalmend und rutenschwingend — da sprang Ekkehard schauernd auf und griff seinen Speer — iht war's, als wenn Irrlichter aus der Höhlentiefe vorhüpfen: hinaus aus den Alpen! rief's hinter ihm — alle Adern jieberten, da rannte er fort über den schmalen

Steg an den dräuenden Felsüberhängen hinaus in die Nacht wie ein Verzweifelter. Noch stand die zweite Wolke beim Mond: Ich kann dir nicht helfen, sprach sie mit Pragedis' Stimme. Ich weiß den Weg nicht . . .

Er rannte bergab, das Leben war ihm eine Qual, und doch tastete er am abspringenden Boden und stemmte den Speer ein, um nicht hinabzustürzen und den herankletternden Spuggestalten in die Hände zu fallen.

Der nächtliche Rutsch den Hohentwiel hinab war ein Rinderspiel gegen dieses Klimmen; über schwindelnden Abgrund, der Gefahr unwissend kam er zur Tiefe. Die Ziegen stürzen dort in zerschmetterndem Fall zu Tale, wenn sie die Augen von Gras und Berghang weg zur halzbrechenden Schlucht wenden.

Jetzt stand er unten; da lag geheimnisvoll lockend der grüne Seealpee, vom Mondlicht umzittert. Von den verfaulten Stämmen am Ufer ging ein gespenstig Scheinen. Es ward trüb vor Ekkehard's Blick. Nimm du mich auf! rief er, mein Herz will Ruhe!

Er rannte hinein in die stille glatte Flut, — aber der Boden wich nicht unter ihm, wohlthätig kühlend drang ihm des Bergsees Frische durch Mark und Bein.

Schon stund er bis an die Brust im Wasser, da hemmte er seinen Schritt. Wirr schaute er auf, die weißen Wolken waren verschwunden, vom Mond in Düst zerlöst, traurig prächtig funkelte Stern an Stern ihm zu Häupten.

In kühn phantastischer Linie schwang die Möglisalp ihren bis zur höchsten Höhe grasumwachsenen Gipfel mondaufwärts; ihr zur Linken ruhig und ernüt das durchfurchte Haupt des alten Mann, zur Rechten aus gedoppeltem Eisfeld sich emportürmend die graue Pyramide des Säntis, Zacken und Felshörner ringsum wie furchtbare Schrecken der Nacht. Da kniete Ekkehard auf den Steinboden des Sees, daß ihm die Flut über dem Haupt zusammenschlug, dann tauchte er wieder auf und stund unbeweglich, die Arme hoch erhoben wie ein Veter. ²⁶⁴⁾

Der Mond ging über dem Säntis unter, bläulicher Schimmer leuchtete auf dem alten Schnee der Gletscher, da zuckte ein stechender Schmerz durch Ekkehard's Gehirn, die Berge um ihn tanzten und schwankten, saufendes Getön strömte durch die Wälder, aufschäumte der See, viel tausend werdende Frösche in schwarzen Staulquappengestalten wimmelten in den Wogen . . . Aber in

taugiger Schöne stieg die Gestalt eines Weibes²⁶⁵) empor und entschwebte bis zum Gipfel der Möglistalp, dort saß sie im samtweichen Grün und strich das Wasser aus dem langen triefenden Haar und flocht sich einen Kranz aus Alpenblumen, in den Schluchten hob sich ein Krachen, der Säntis reckte sich auf, der alte Mann zur Rechten nicht minder, Gestalten himmelstürmenden Ursprungs tobten sie gegeneinander, der Säntis griff seine Wände und schleuderte sie hinüber, und der alte Mann riß sich sein Haupt ab und warf's auf die Säntispyramide — igt stund der Säntis zur Rechten und der alte Mann floh vor ihm zur Linken, aber die Jungfrau des Sees saß in lächelnder Ruhe auf ihrer Alpe und spottete der steinernen Zweikämpfer und rang ihr fetsgelbes Gelock, drauß entströmte perlender Wasserfall und strömte stärker und strömte wilder und wirbelte die Maid mit den feuchten Augen rauschend hinab in den See — da schwichtigte sich das Toben der Berge, der Altmann griff sein weggeworfenes Haupt und setzte es auf und wandelte schmerztraurig jodelnd zurück zur Klust, in die er gehörte, und der Säntis stund wieder am alten Platz und seine Schneefelder leuchteten wie vordem.

. . . Als Ekkehard des andern Tages erwachte, lag er in seiner Höhle, von fiebrigem Frost durchschüttelt — in den Knien todmüde zerbrochenheit.

Die Sonne stand in der Mittagshöhe.

Benedicta huschte drauß vorbei und sah ihn zitternd daliegen, den Wolfspelz umgeschlagen. Die Rutte hing triefend und wasserschwer über einem Felsstück.

Wenn Ihr wieder Forellen im Seealpee fangen wollt, Bergbruder, sprach sie, so laßt mich's wissen, daß ich Euch führe. Der Handbub, der Euch vor Sonnenaufgang begegnete, hat gesagt, Ihr seid den Berg herauf gewankt wie ein Nachtwandler.

Sie ging und läutete die Mittagsglocke für ihn.



Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Auf der Ebenalp.

Sechs Tage lang war Ekkehard krank gelegen. Die Sennen pflegten ihn, ein Trank aus blauem Enzian gekocht, schwichtigte das Fieber. Die Alpenluft tat das Ihre. Eine starke Erschütterung war ihm notwendig gewesen, um an Körper und Geist das gestörte Gleichgewicht herzustellen. Jetzt war's in Ordnung. Er hörte keine Stimmen und sah keine Phantasmen mehr. Lindes Gefühl von Ruhe und aufsprossender Gesundheit durchströmte ihn; es war jener Zustand sanfter Unkraft, der schwermütigen genesenden Menschen so wohl ansteht. Sein Denken war ernst aber nimmer bitter.

Ich hab' von den Bergen was gelernt, sprach er zu sich selber, Toben hilft nicht, wenn auch die zauberreichste Maid vor uns sitzt, der Mensch muß von Stein werden, wie der Säntis, und kühlenden Eispanzer ums Herz legen, kaum der Traum der Nacht soll wissen, wie es drinnen kocht und glüht, das ist besser.

Und mählich ward ihm die Trübsal der letzten Vergangenheit in mildem Dufte verklärt; er dachte an die Herzogin und alles, was auf dem hohen Tiviel geschehen, es tat ihm nimmer weh. Und das ist das Fürtreffliche gewaltiger Natur, daß sie nicht nur sich selber als ein mächtig wirkend Bild vor den Beschauenden stellt, sondern den Geist überhaupt ausweitend anregt und fernliegende verschwundene Zeit im Gedächtnis wieder heraufbeschwört. Ekkehard hatte lang nimmer auf die Tage seiner Jugend zurückgeschaut, jetzt flüchtete sich sein Denken am liebsten dorthin, als wär' es ein Paradiesgarten, aus dem ihn der Sturm des Lebens hinausgeweht. Er hatte etliche Jahre in der Klosterschule zu Lorsch am Rheine verbracht; damals ahnte er nicht, was in der Frauen dunkeln Augen für herzverzehrende Glut verborgen glimmt, die alten Pergamente waren seine Welt.

Aber eine Gestalt stand ihm schon damals fest ins Herz geschrieben, das war der Bruder Konrad von Alzeu. An ihn, den wenig Jahre älteren, hatte Ekkehard die erste Neigung junger Freundschaft geheftet; ihr Lebensweg ging auseinander, es war Gras gewachsen über die Tage von Lorsch, jetzt tauchten sie

strahlend vor der Betrachtung auf, gleich dem dunkeln Hügelland der Fläche, wenn die Morgensonne ihre Strahlen drauf geworfen.

Es ist mit des Menschen Geist wie mit der Rinde der alten Erde; auf den Anschwemmungen der Kindheit türmen sich in stürmischer Hebung neue Schichten auf, Fels und Grat und hohe Bergwand, die bis in den Himmel zu reichen wähnt, und der Boden, drauf sie ruht, ist mit Trümmern überschüttet und vergessen, — aber wie die starren Gipfel der Alpen oft sehnsüchtig zu Tale schauen und sich heimwehbevältigt hinabstürzen in die Tiefe, der sie entstiegen, so fährt die Erinnerung zurück in die Jugend und gräbt nach den Schätzen, die sie unbeachtet beim tauben Gestein zurückließ.

Jetzt flog Ekkehard's Denken oftmals zu seinem treuen Gespan, er stund wieder mit ihm, unter der rundbogigen säulgetragenen Vorhalle, er betete mit ihm an den alten Königsgräbern und am Steinsarg des blinden Herzogs Thassilo, er wandelte mit ihm durch die schattigen Gänge des Klostersgartens und lauschte seinen Worten, — und was Konrad damals gesprochen, war hehr und gut, denn er schaute mit dem Aug' eines Dichters in die Welt, und es war, als müßten Blumen am Wege aussprießen und die Vögel lustig begleitend dreinschmettern, wenn sein Mund sich aufthat zu hönig süßer Rede.

Schau auf, Kind Gottes! hatte Konrad einmal zum jungen Freund gesagt, da sie von der Warte des Gartens hinabschauten ins Land, dort wo die weißen Sanddünen aus dem Feld aufragen, ist ehemals Fluß gewesen und Strömung des Neckars: so geht die Spur vergangener Menschengeschichten durch die Felder der Nachkommen, und es ist schön, wenn sie des acht haben. Und hier am Rhein ist heiliger Boden, es wäre Zeit, daß wir das sammeln, was drauf gewachsen, eh' uns das leidige Trivium und Quadrubium den Sinn dafür abtödet.

Und an fröhlichen Vakanztagen war Konrad mit ihm in den Odenwald gewandert, da rieselte im grünen Birkental versteckt eine Quelle, draus tranken sie und Konrad sprach: Neige dein Haupt, hier ist der Totenhain und Hagens Buche und Siegfrieds Brunnen, hier ward dem besten aller Reden vom grimmen Sagen der Speer in den Rücken gerannt, daß die Blumen allenthalb vom roten Blut ertauten, dort auf dem Sedelhof hat Chriemhildis um den Erschlagenen getrauert, bis des Hunnenkönigs Boten kamen, um die junge Witib zu werben — und er

erzählte ihm all die alten Mären von der Königsburg zu Worms und vom Nibelungen Schatz und von Chriemhildis Rache, und seine Augen sprühten: Schlag ein! rief er dem jungen Freunde zu, wenn wir Männer sind und des Sanges geübt, wollen wir ein Denkmal setzen den Geschichten am Rhein; es gärt und braust schon in mir wie ein gewaltig Lied von Heldentapferkeit und Noth und Rache und Tod, und die Kunst des hörnen Siegfried, sich zu festen und zu sehen, weiß ich, wenn's auch keine Drachen mehr zu erschlagen und kein Blut mehr abzukochen gibt: wer mit heiligem Sinn die Waldluft schlürft und die Stirn mit dem Morgentaue nezt, dem geht das gleiche Verständnis auf, er hört, was die Vögel von den Zweigen singen und was der Sturmwind von alten Mären kündet, und wird stark und fest, und wenn er das Herz am rechten Fleck hat, schreibt er's nieder zu Ruh und Frommen der anderen.

Ekkehard aber hatte schier furchtsam den fröhlich Uebermütigen angeschaut und gesagt: Mir wird schier schwindlich, wenn ich dir zuhöre, wie du ein anderer Homerus zu werden gedenkst. Und Konrad sprach lächelnd: Eine Ilias soll keiner singen nach Homerus, aber das Lied der Nibelungen ist noch nicht gesungen und mein Arm ist grün und mein Mut ist stark, und wer weiß, was die Folge der Zeiten bringt!

Und ein andermal gingen sie am Gestade des Rheines und die Sonne spiegelte sich über den Bergen des Wasgauwaldes herunter in den Wellen, da sprach Konrad: Für dich wüßt' ich auch einen Sang, der ist einfach und nicht allzuherb und paßt zu deinem Gemüt, denn du horchst lieber dem Schalle des Jagdhorns als dem Rollen des Donners. Schau auf! so wie heute hat einst die Rinne von Worms herübergeglänzt, da der Held Walthari von Aquitanien aus der Sunnengefangenschaft fliehend ins Frankenland ritt; hier hat ihn der Ferg' übergefahren samt seiner Liebsten und seinem Goldschatz, nach dem Walde ist er geritten, der dort blaudentel ragt, das gab am Waschenstein ein hartes Fechten und Funkensprühen von Helm und Schilden, da ihm die Wormser nachrückten, aber die Lieb' und ein gut Gewissen hat den Walthari stark gemacht, daß er sie alle bestand, den König Gunther und Hagen selbst, den Grimmen.

Und er hatte ihm die Sage weitläufig erzählt; um große Riesenbäume treibt allerhand wilder Schoß, sprach er, so ist auch um die Nibelungenlage ringsum viel ander Buschwerk

aufgespritzt, aus dem sich etwas zuschneiden läßt, wenn einer Freude dran hat; sing du den Walthari!

Aber Ekkehard ließ damals Kiesel über die Rheinflut tanzen und verstand seinen Freund nur halb; er war ein frommer Schüler und sein Sinn aufs Nächste gerichtet. Die Zeit trennte die beiden, und Konrad mußte die Klosterschule fliehen, weil er einst gesagt, des Aristoteles Logika sei eitel leeres Stroh, und war in die weite Welt gegangen, niemand wußte wohin, und Ekkehard kam nach Sankt Gallen und hatte fort und fort studiert und war ein verständiger junger Mann geworden, den sie zum Professor tauglich fanden, und dachte an den Alzever Konrad oft schier mit einem vornehmen Mitleid.

Aber ein triebkräftig Samenkorn kann in des Menschen Herz lange verborgen ruhen und geht zuletzt doch auf, wie der Weizen aus den Mumienjärgen Aegyptenlands.

Daß Ekkehard jezo freudig jener Erinnerung pflegte, war ein Zeichen, daß er seither auch ein anderer geworden.

Und es war gut so. Die Launen der Herzogin und Praxedis' unbefangene Grazie hatten sein blödes, schwerfällig gründliches Wesen geläutert, die große Zeit, die er durchlebt, das Säusen der Hunnenschlacht hatten Schwung in seine Gesinnung getragen und ihn das Getrieb kleinen Ehrgeizes verachten gelehrt, jetzt trug er einen großen Schmerz in sich, der ausgetobt sein mußte — so war der Klostergelehrte trotz Kutte und Tonsur in der glücklichen Umwandlung zum Dichter begriffen und schritt einher gleich der Schlange, die sich aus der alten Umhüllung losgerungen und nur der Gelegenheit wartet, ihre ganze Hülle wie einen abgetragenen Rock an der Hede abzustreifen.

Täglich und stündlich, wenn er die allezeit schönen Gipfel seiner Berge anschaute und die reine Luft mit vollen Zügen einsog, kam es ihm mehr als ein Rätsel vor, daß er seines Lebens Glück erst im Erklären und Deuten vergilbter Schriften gesucht und hernachmals an einer stolzen Frau schier den Verstand eingebüßt; laß stürzen, Herz, sprach er, was nicht mehr stehen mag, und bau dir eine neue Welt, bau sie dir tief innen, lustig, stolz und weit, strömen und verrinnen laß die alte Zeit!

Er ging wieder vergnügt in seiner Klausel umher; eines Abends hatte er die Besperzeit geläutet, da kam der Sonn von der Ebenalp; er trug etwas sorgsam in einem Tuch. Gott grüß, Bergbruder, sprach er, es hat Euch ordentlich geschüttelt, hab'

heut was für Euch aufgelesen zur Nachkur, aber Eure Backen sind rot und Eure Augen fröhlich, da ist's nimmer nötig. Er öffnete sein Tuch, es war ein wimmelnder Ameisenhaufen, alt und jung, samt trockenen Fichtennadeln; er schüttelte das fleißige Böcklein die Felswand hinunter.

Ihr hättet sonst heute nacht drauß schlafen müssen, sprach er lachend, das heizt die letzte Spur von Fieber hinweg.

Es ist vorbei, sprach Ekkehard, ich dank' Euch für die Medizin.

Aber macht Euch warm ein, sagte der Senn, es streicht eine schwarze Wolke über den Brülltobel her und die Kröten schleichen aus den Steinrisen vor, das Wetter will umschlagen.

Am andern Morgen glänzten alle Gipfel in frischem blendendem Weiß. Es war ein starker Schnee gefallen. Aber für Winters Anfang war's noch viel zu früh. Die Sonne stieg lustig drüber auf und peinigte den Schnee mit ihren Strahlen, daß es ihn schier gereute, gefallen zu sein. Wie Ekkehard abends beim Kienspanlicht saß, schlug ein Krachen und Dröhnen an sein Ohr, als wollten die Berge einstürzen. Er fuhr zusammen und legte die Hand an die Stirn, ob das Fieber nicht wieder komme.

Aber es war kein Spuk kranker Einbildung.

Dumpfer Widerhall wälzte sich gegenüber durch die Schluchten der Sigelsalp und Maarwiese, dann klang's wie ein Zusammenbrechen mächtiger Baumstämme und schütternder Fall — und verklang. Aber ein leis klagendes Brummen tönte die ganze Nacht durch vom Tal herauf.

Ekkehard schlief nicht. Seit er am Seealpee herumgeirrt, traute er sich nimmer. In aller Frühe ging er zur Ebenalp hinauf. Benedicta stand vor der Sennhütte und warf ihm einen Schneeball in die Kutte. Der Senn lachte, als er ihn ob des nächtlichen Lärms befragte.

Die Musik werdet Ihr noch oft hören, sprach er, es ist eine Lavine zu Tal gestürzt.

Und das Brummen?

Wird Euer eigen Schnarchen gewesen sein.

Ich hab' nicht geschlafen, sagte Ekkehard. Da gingen sie mit ihm hinunter und horchten. Es war ein fernes Stöhnen im Schnee.

Sonderbar, sagte der Senn, es ist etwas Lebendiges verschüttet.

Wenn der Pater Lucius von Quaradaves noch lebte — sagte Benedicta, der hat so eine sanfte Bärenstimme gehabt.

Schweig, du wilde Hummel! drohte ihr Vater. Sie holten Schaufel und Bergstock, der Alte nahm sein Handbeil mit, so stiegen sie mit Ekkehard den Spuren der Lawine nach. Die war von der Felswand zum Aescher herabgefahren über Grund und Steingerölle und hatte die niedrigen Fichtenstämme geknickt wie Strohhalme; drei mächtige Blöcke, die gleich Schildwachen ins Tal hinabschauten, hemmten den Sturz, dort hatte sich der wandernde Schnee zürnend aufgebäumt, wenigstens war auch über diese Schranke weggesaust, der Kern, zerbröckelt von der Wucht des Anpralls, lag in trümmerhafter Masse getürrmt. Der Senn legte sein Ohr an die Schneedecke, dann trat er etliche Schritte hinein, stieß den Bergstock ein und rief: Hier graben wir!

Und sie gruben eine gute Weile und gruben einen Schacht, also, daß sie tief drinnen standen und über ihren Häuptern die Schneemauer sich erhob, und bliesen oftmals in die Hände bei der kalten Arbeit. Da jodelte der Senn hell auf und Ekkehard tat einen Schrei — ein schwarzer Fleck kam zum Vorschein, der Senn sprang zum Beil, noch etliche Schaufelstöße, da hob sich's in zottiger Schwerfälligkeit und richtete sich brummend auf und reckte seine Bordertaxe weit empor gen Himmel, wie einer, der sich schweren Schlaf aus den Gliedern bannen will, und stieg langsam zu dem Fels und setzte sich drauf.

Es war eine mächtige Bärin, die auf nächtlichem Gang zu den Forellen des Seealpees samt ihrem Ehemahl dort überschüttet worden. Aber der Bär rührte sich nimmer, der war an ihrer Seite erstickt und lag in kühlem Todesschlaf, einen trozigen Zug um die Schnauze, als wär' er mit einem Fluch auf allzufrühen Schneefall vom süßen Dasein geschieden.

Der Senn wollte mit seinem Beil wider die Bärin ausziehen, aber Ekkehard hielt ihn zurück und sprach: Lasset ihr das Leben, wir haben genug an dem da! und sie zogen ihn herfür und mochten ihn kaum selbender von der Stelle bringen. Die Bärin saß auf ihrem Stein und schaute betrübt herunter und brummte und warf einen feuchten Blick auf Ekkehard, als habe sie ihn verstanden. Dann stieg sie hernieder, aber nicht wie zum Angriff; die Männer banden Fichtengezweig zu einer Schlinge zusammen, die Beute fortzuschleifen, sie traten zurück, Beil und Speer geschwungen, die Bärenwitib aber beugte sich über den toten

Ehegespons und biß ihm das rechte Ohr ab und fraß es auf zum ewigen Angedenken an glückliches Ehemals, dann wandte sie sich gegen Ekkehard, auf den Hinterfüßen einherwandelnd. Er erschraf, als drohte ihm eine Umarmung, da schlug er ein Kreuz und sprach den Bärensegen des heiligen Gallus wider sie: „Reuch aus und weiche von unserem Tal, du Ungetüm des Waldes, Berg und Alpenschlucht seien dein Revier, uns aber laß in Ruh und die Herden der Alm.“²⁶⁶⁾ Und die Bärin war still gestanden, im Aug' einen bitter wehmütigen Blick, als wäre sie gekränkt ob der Verschmähung ihres Gefühls, sie ließ die Tagen zur Erde sinken, drehte dem Bannenden den Rücken und schritt auf allen Vieren von dannen. Noch zweimal hatte sie umgeschaut, ehe sie aus dem Blick der Bergbewohner verschwand.

So ein Tier hat zwölf Männer Verstand und sieht dem Menschen an den Augen an, was er will, sprach der Senn, sonst würd' ich sagen: Ihr seid ein heiliger Mann, daß Euch die Völkerschaften der Wildnis gehorchen.

Er wiegte die Tagen des Toten prüfend im Arm:

Juhuhu, das wird ein Festschmaus. Die verzehren wir am nächsten Sonntag, Bergbruder, und ein Salätlein von Alpenkräutern dazu. Das Fleisch gibt Wintervorrat für uns zwei, ums Fell lösen wir.

Wie sie das Opfer der Lawine zum Wildkirchlein empor schleiften, sang Benedicta:

Und wer Schneeglöcklein graben will
 Und hat das Glück dabei,
 Der gräbt wohl einen Bären aus
 Und gräbt auch ihrer zwei.

Der Schnee war ein lustiger Flutterschnee²⁶⁷⁾ gewesen und war in Bälde wieder zerschmolzen, Spätsommer zog noch einmal mit herzwärmender Kraft in den Bergen ein, ein stiller Sonntagfriede lag über dem Hochland.

Ekkehard hatte des Mittags mit dem Senn und seiner Tochter die Bärentagen verzehrt, eine lecker kräftige Speise, rauh aber stark, wie die Altvorderen selber; dann war er hinaufgestiegen auf den Gipfel der Ebenalp und hatte sich ins dufende Gras geworfen und schaute behaglich in die Himmelsbläue, von wohllichem Hauch der Gesundheit erquickt. Um ihn weideten

Benedictas Ziegen; schier war's zu hören, wie das Alpengras zwischen den Zähnen der Kauenden sich bog und zerbrach. Unstetes Gewölk zog an den Bergwänden herum, — auf weißer Kalksteinplatte, dem Säntis zugewendet, saß Benedicta; sie blies auf der Schwegelpfeife. Einfach, melodisch wie ein Klang aus ferner Jugendzeit tönt die Weise, mit zwei hölzernen Milchlöffeln in der Linken schlug sie den Takt dazu. Sie war Meisterin in dieser Kunst, und ihr Vater pflegte oftmals mit Bedauern zu sagen: Es ist schade, sie verdiente Benedictus zu heißen, sie hätte wahrlich einen tollen Handbuben gegeben.

Wenn die Tonweise rhythmisch zu Ende ging, tat sie einen scharfen Todelruf zur benachbarten Alp, dann schallte von dort sanftkräftiges Blasen des Alphorns herüber, ihr Liebster, der Senn auf der Aluz, stand unter dem zwerghgen Fichtenbaum und blies den Kuhreigen²⁶⁸. — jenen seltsamen Naturlaut, der, keiner Melodei vergleichbar, erst dumpfes Geräusch scheint, als säße eine Hummel oder ein Käfer im Horn eingesperrt und suche summend den Ausweg, der aber mählich und mählich das große Lied von Sehnsucht, Liebe und Heimweh in alle Gänge des Menschenherzens hinein drommetet, daß es aufjubelt oder zerbricht.

Ich glaube, Euch ist wieder ganz wohl, Bergbruder, rief Benedicta zu Effehard herauf, daß Ihr Euch so vergnügt auf den Rücken strecket. Gefällt's Euch?

Ja, sprach Effehard, pfeif' weiter.

Er konnte sich nicht satt schauen an all der Pracht. Zur Linken stund in schweigender Größe der Säntis mit seiner Sippe, — er kannte schon all die einzelnen Häupter bei ihren Namen und hieß sie seine lieben Nachbarn; vor ihm breitete sich ein Gewimmel niedrigerer Berge und Hügel aus, grünes üppiges Mattenland und dunkle Wälder, ein Stück Rheintal glänzte herauf, von den Höhen des Uribergs und fernen rhätischen Alpen umsäumt, — ein dunstiger Streif Nebel deutete das Becken des Bodensees an, das er umhüllte — alles war weit und groß und schön.

Wer das Geheimnis erlauscht hat, das auf lustiger Berghöhe waltet und des Menschen Herz weitet und dehnt und himmelan hebt in freier Schwung der Gedanken, den läßt ein lächelnd Mitleid, wenn er derer gedenkt, die drunten in der Tiefe Ziegel und Sand zum Bau neuer babylonischer Türme bei-

schleppen, und er stimmt ein in jenes rechtschaffene Jauchzen, von dem die Hirten sagen, daß es vor Gott gelte wie ein Vaterunser.

Die Sonne stund über dem Kronberg und neigte sich zum Untergang und sprühte ein glühgolden Feuer an den Himmel und schoß lustig ihre Strahlen in den Nebel über dem Bodensee. Izt riß die weiße Umhüllung, in leiser ahnungsvoller Bläue lag der Untersee vor Ekkehard's Blick; sein Auge schärfte sich im Glanz des Abends, er sah einen verschwindenden dunkeln Punkt, das war die Reichenau, er sah einen Berg, kaum hob er sich am Himmelsgrund, aber er kannte ihn — es war der hohe Tswiel.

Und der Kuhreigen tönte ins Herdengeläut und wärmer und wärmer färbte sich alles auf der Alp, goldbraungrün leuchteten die Matten, leiser Abglanz der Röte warf sich auf die grauen Kalksteinwände des Ramor, da hub sich auch in Ekkehard's Seele ein Leuchten und Glänzen, — die Gedanken flogen hinüber ins ferne Hegau und weiter, es war ihm, als säße er wieder bei Frau Hadwig auf dem Hohenstoffeln, wie damals, als sie des Sunnen Cappan Hochzeit feierten, als käme Audisag mit Hadumoth aus der Sunnennot heimgeritten, als sah' er das Glück in Gestalt jener zwei verkörpert, und aus dem Schutt vergangener Zeit tauchte auf, was der sinnige Konrad von Alzen ihm dereinst von Walthari und Hiltgunde erzählt, mit Sang und Klang zog der Geist der Dichtung bei ihm ein, er sprang auf und tat einen Satz in die Luft, daß der Sämtis seine Freude an ihm haben mochte: Im Bild der Dichtung soll das arme Herz sich dessen freuen, was ihm das Leben nimmer bieten kann, an Reckenkampf und Minnelohn, — ich will das Lied von Walthari von Aquitanien singen! rief er der scheidenden Sonne zu, und es war ihm, als stünde drüben in der Gensfenlücke zwischen Sigelsalp und Maarwies glanzumwallt der Freund seiner Jugend, der Meister Konrad, und winkte ihm mild lächelnd herüber und spreche: Tu's!

Und Ekkehard ging fröhlich ans Werk. Was bei uns geschieht, muß recht geschehen oder gar nicht, sonst lachen uns die Berge aus — so hatte der Senn eines Tages zu ihm gesprochen und er hatte beifällig dazu genickt. Der Handbub ward ins Tal geschickt, Eier und Honig zu holen, da bat ihn Ekkehard für einen Tag bei seinem Meister frei und gab ihm

einen Brief nach Sankt Gallen an seinen Neffen. Er schrieb ihn in damals üblicher dort wohlbekannter Stabrunenschrift,²⁶⁹ damit ihn kein Unberufener lese. Darin aber stand:

„Dem Klosterschüler Burkard Heil und Segen.

Der du ein Augenzeuge von deines Oheims Leid gewesen, wisse zu schweigen. Und wo er weiset, frage nicht — Gottes Hand reicht weit. Du hast im Procopius²⁷⁰) gelesen vom Vandalenkönig Gelimer; da er im numidischen Gebirg eingeschlossen saß und sein Elend groß war, heischte er von den Belagerern eine Harfe, seinen Schmerz zu versingen. Gedenke dabei deines Oheims und wolle dem Ueberbringer eine eurer kleinen Harfen mitgeben und etliche Bogen reinen Pergamentes samt Farbe und Rohrfeder, denn mein Herz ist wohlgemutet zu singen in der Einsamkeit. Verbrenne das Blatt. Die Gnade Gottes sei mit dir! Leb wohl!“

Mußt schlau und fürsichtig sein, als wenn du eines Adlers Nest beschleichen wolltest, um die Jungen auszuheben, sprach Ekkehard zum Handbuben. Erkunde den Klosterschüler, der mit dem Wächter Romeias war, da die Sonnen kamen, dem entbiete den Brief. Sonst soll niemand drum wissen.

Der Handbub legte den Zeigefinger auf die Lippen: Bei uns wird nichts verplaudert! sprach er, Vergnust macht still.

Nach zwei Tagen kam er wieder bergan gestiegen. Er packte den Inhalt seines Tragtorbes vor Ekkehards Höhle aus. Eine kleine Harfe war unter grünen Eichzweigen verborgen, dreieckig, der Gestalt des griechischen Delta nachgebildet, mit zehn Saiten besaitet, Farbe und Schreibgerät dabei und viel Blätter saubern weichen Pergamentes, sorgsam waren die Linien drin punktiert, daß die Buchstaben gerade und eben drauf zu stehen kämen.

Aber der Handbub sah finster und trozig drein.

Hast's brav gemacht, sagte Ekkehard.

Ein zweitesmal laß ich mich nicht mehr dort hinunterschicken, murrte der Bub und ballte die junge Faust.

Warum?

Weil dort keine Luft geht für unjereins. Im Stüblein der Wandersleut' hab' ich mir den Schüler erkundet und hab' den Auftrag bestellt. Hernach aber wollt' ich erschauen, was das für eine heilige junge Kunst sei, die dort in Kutten zur Schule geht, und bin in den Klostergarten gegangen, dort haben die jungen Herren mit Würfeln gespielt und Wein getrunken, es war ein Ergözungstag.²⁷¹) Da hab' ich zugehört, und

wie sie Steine nach dem Ziel warfen und das Stockspiel trieben, hab' ich laut auflachen müssen, weil alles schwach und spottmächtig war. Und sie wollten wissen, warum ich lache, da hab' ich einen Stein gegriffen und hab' ihn zwanzig Schritt weiter geworfen als der beste von ihnen, und hab' gesagt: Was seid ihr für Wacholderdrosseln, wollt ein rechtschaffnen Spiel spielen und habt lange Rutten an! Euch kann ich ja nicht einmal zum Hosenlupf ausfordern oder zu einem gehörigen Schwingen: euer Sach ist nichts! Da sind sie mit Stöcken auf mich los, aber den nächsten hab' ich gegriffen und durch die Lüfte geworfen, daß er ins Gras flog wie ein flügelahmer Berggrabe; und sie erhoben ein groß Geschrei und sagten, ich sei ein grober Bergbub, ihre Stärke sei Wissenschaft und Geist. Da hab' ich wissen wollen, was der Geist sei, und sie sprachen: Trin' Wein, dann schreiben wir dir's auf den Rücken! Und der Klosterwein war gut, ein paar Krüge hab' ich ihnen weggetrunken, dann haben sie mir etwas auf den Rücken geschrieben, ich weiß nimmer, wie's zunging, aber andern Morgens hab' ich nur einen schweren Kopf gehabt und weiß von ihrem Geist im Kloster so wenig denn vorher.

Der Handbub streifte sein rauhes Flachshemd zurück und wies Ekkehard seinen Rücken. Der trug in großem Lapidarstil mit schwarzer Wagensalbe aufgetragen die Inschrift:

*Abbaticellani, homines pagani,
vani et insani, turgidi villani.*)*

Es war ein Klosterwitz. Ekkehard mußte lachen. Daß dich's nicht verdrießen, sprach er, und denke, daß du selber schuld bist, weil du zu tief in den Weinkrug geschaut.

Der Handbub war nicht beruhigt. Meine schwarzen Biegen sind mir lieber als all die Herrlein, sprach er und knüpfte sein Hemd wieder zu. Aber wenn mir so ein Hasenfuß, so ein Lappi auf die Ebenalp kommt, dem schreib' ich mit ungebrannter Asche ein Wahrzeichen auf die Haut, daß er zeitlebens dran denken soll, und wenn's ihm nicht recht ist, kann er den Bergtobel hinabsaufen wie ein Schneesturz im Frühling.

*. Die bei des Abtes Zellen
Sind heidnische Gesellen
Grobe ungeschulte
Schmitt'ge Bauerleute.

Brummend ging der Bub von dannen.

Ekkehard aber nahm die Harfe und setzte sich unter das Kreuz vor die Höhle und griff eine fröhliche Tagweise; er hatte lange nimmer die Saiten gerührt, es tat ihm wundersam wohl, der mächtigen Einsamkeit gegenüber in leisen Tönen auszusprechen, was ihm im Herzen lebte, und die Musica war ein guter Verbündeter dem Werke der Dichtung; das Waltharilied, das erst wie ferner Nebel ihm vorgeschwebt, verdichtete sich und nahm Gestalt an und zog in lebendurchatmeten Bildern an ihm vorüber; er schloß die Augen, um besser zu sehen, da sah er die Hunnen anreiten, ein reißig fröhlich Reitervolk und minder abscheulich als die, gegen die er selber vor wenig Monaten in der Feldschlacht gestanden, und sie nahmen die Königskinder in Franken und Aquitanien als Geiseln mit und jung Hiltgund, die Wonne von Burgund — und wie er stärker die Saiten anschlug, da erschaute er auch den König Ekel, der war ein leidlich Menschenbild, zu Olimpf und Becherfreuden wohl aufgelegt, — und die Königskinder wuchsen an der Hunnen Hofburg auf, und wie sie groß geworden, kam ein stilles Heimathnen über sie, und sie gedachten, daß sie von alters einand verlobt — jetzt hub sich ein Klängen und Drommeten, die Hunnen saßen beim Bankett und König Ekel trank den großen Humpen und alle folgten seinem Vorbild, Schlummer trübkener Männer tönte durch die Hallen — jetzt sah er, wie im Mondschein der junge Aquitaner Held das Streitroß waffnete, und Hiltgunde kam und brachte den hunnischen Goldschatz, er hub sie in den Sattel — hei! wie prächtig entritten sie der Gefangenschaft . . .

Und fern und ferner wogte es noch wie Fährlichkeit und Flucht und Fahrt über den Rhein und schwerer Kampf mit dem habfüchtigen König Gunther: In großen markigen Bügen stund die Geschichte vor ihm, die er in schlichtem Heldengesang zu verherrlichen gedachte. Noch in derselbigen Nacht blieb Ekkehard beim Kienspanlicht sitzen und begann sein Werk, und eine Freude kam über ihn, wie die Gestalten unter seiner Hand Leben annahmen, eine ehrliche große Freude, denn in fröhlicher Arbeit der Dichtung erhebt sich der Mensch zur Tat des Schöpfers, der eine Welt aus dem Nichts hervorgerufen.

Der nächste Tag fand ihn vergnüglich über den ersten Abenteuern, er konnte sich selber nicht Rechenschaft geben, nach welchem Gesetz er die Fäden seines Gedichtes ineinander wob, —

es ist auch nicht nötig, von allem das Warum und Weil zu wissen: der Wind wehet, wo er will, und du hörst sein Getöse, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so verhält es sich auch mit jedem, der im Geiste geboren ist — sagt das Evangelium Johannis.²⁷²⁾

Und wenn es zwischenein wieder dunkelte vor den Augen des Geistes und Zagheit ihn beschlich — denn er war ängstlich von Natur und vermeinte noch manchmal, es sei kaum möglich, etwas zustand zu bringen ohne Hilfe von Büchern und gelahrtem Vorbild — dann wandelte er auf dem schmalen Fußsteig draußen auf und nieder und ließ den Blick auf den Riesenwänden seiner Berge haften, die gaben ihm Trost und Maß und er gedachte: Bei allem, was ich sing' und dichte, will ich mich fragen, ob's dem Sântis und Ramor drüben recht ist. Und damit war er auf der rechten Spur: wer von der alten Mutter Natur seine Dsjenbarung schöpft, dessen Dichtung ist wahr und echt, wenn auch die Weinweber und Steinklopfer und hochverständigen Strohspalter in den Tiefen drunten sie zehntausendmal für Hirngespinnst verschreien.

Etliche Tage vergingen in eifrigem Schaffen. In lateinischen Vers des Virgilius goß er die Gestalten der Sage, die Pfade deutscher Muttersprache deuchten ihm noch zu rauh und zu wenig geebnet für den gleichmäßig schreitenden Gang des Heldenliedes. Mehr und mehr bevölkerte sich seine Einsamkeit; er gedachte in ununterbrochenem Anlauf Tag und Nacht fort zu arbeiten, aber der leibliche Mensch hat auch sein Recht. Darum sprach er: Wer arbeitet, soll sein Tagwerk richten nach der Sonne. Und wenn die Schatten des Abends auf die nachbarlichen Höhen fielen, brach er ab, griff seine Harfe und kloss durch die Höhlenwildnis zur Ebenalp hinauf. Der Platz, wo der erste Gedanke des Sangs in ihm aufgestiegen, war ihm vor allen teuer.

Benedicta freute sich, wie er zuerst mit der Harfe kam. Ich versteh' Euch, Bergbruder, sagte sie, weil Ihr keine Liebste haben dürft, habt Ihr Euch die Harfe eingetan und sprecht zu der, was Euch das Herz schwellt. Aber umsonst sollt Ihr kein Spielmann geworden sein.

Sie pfiff durch die Fingerringe und tat einen schönen Lockruf zu der niedern Hütte auf der Aluz hinüber, da kam ihr Liebster, der Senn, das Alphorn umgehungen, ein frisches junges Blut,

im rechten Ohr trug er den schweren silbernen Ring, des Sonnen Ehrenzeichen, die Schlange, die an silbernem Kettlein den schwanken Milchlöffel hält, und um die Lenden glänzte der breite Gürtel, drauf in getriebenen Metall ein kuhähnlich Ungetüm zu schauen war; ²⁷³⁾ schein neugierig stund er vor Ekkehard, aber Benedicta sprach: Jetzt spielet uns einen Tanz auf, Bergbruder; wir haben uns schon lang geärgert, daß wir's nicht selber können, aber wenn er das Alphorn bläst, kann er mich nicht zugleich fassen und lustig umschwingen, und wenn ich die Schwegelpfeife tönen lasse, hab' ich auch keinen Arm frei.

Und Ekkehard erquickte sich an der gesunden Fröhlichkeit der Kinder vom Berg und griff wacker in die Saiten, und sie tanzten im weichen Gras der Matten, bis der Mond in gelber Schöne sich über die Maarwiese hob, den grüßten sie mit Jauchzen und Jauren ²⁷⁴⁾ und tanzten weiter in vergnüglichem Wechselgesang:

Und das Eis kam gewachsen
Bis zur Alpe daher,
Wie schad' um das Mägdlein,
Wenn's eingefroren wär'!

summte Benedictas Tänzer in den leichthinschwebenden Reigen;

Und der Föhn hat geblasen,
Kein Hüttlein mehr steht —
Wie schad' um den Buben,
Wenn's auch ihn hätt' verweht!

sang sie antwortend in gleicher Tonart. Und wie sie müde vor dem angehenden Dichter ausruhten, sprach Benedicta: Ihr sollt auch Euern Lohn überkommen, herzliebter Harfeniste. Es geht ein alt Gerede auf unsern Bergen, daß alle hundert Jahr' auf kahlem Hang eine wunderfame blaue Blume blühe, und wer die Blume hat, dem steht plötzlich Ein- und Ausgang des Berges offen, drinnen glänzt es mit hellem Schein und die Schätze der Tiefe heben sich zu ihm herauf, davon mag er greifen soviel sein Herz begehrt, und seinen Hut bis zum Rande füllen. Wenn ich die Blume finde, bring' ich sie Euch, dann werdet Ihr ein steinreicher Mann, ich kann sie doch nicht brauchen - sie

schlang ihren Arm um den jungen Senn — ich hab' den Schatz schon gefunden.

Aber Ekkehard sprach: Ich kann sie auch nicht brauchen!

Er hatte recht. Wem die Kunst zu eigen ward, der hat die echte blaue Blume: wo für andere Stein und Fels sich auf-türmt, tut sich ihm das weite Reich des Schönen auf; dort liegen Schätze, die kein Rost verzehrt, und er ist reicher als die Wechsel und Mäkler und Goldgewaltigen der Welt, wenn auch in seiner Tasche oftmals der Pfennig mit dem Heller betrüblich Hochzeit feiert.

Ja, was fangen wir dann mit der Wunderblume an? sprach Benedicta.

Gib sie den Ziegen zu fressen oder dem großen Stierkalb, lachte der Senn, denen ist auch was zu gönnen.

Und wiederum hoben sie die Füße zum Tanz und schlangen sich im Mondschein, bis Benedictas Vater heraufgestiegen kam. Der hatte nach vollbrachtem Tagewerk den seither von der Sonne gebleichten Schädel des Bären über die niedere Tür seiner Sennhütte genagelt²⁷⁵⁾ und ihm mit einem Tropfstein der Rachen aufgesperret, daß Ziegen und Kühe scheu vor der neuen Wandverzierung davon liefen.

Ihr gumpet und ruguset²⁷⁶⁾ ja, daß der Säntis zu wanken und schütter anhebt, rief der alte Alpmeister schon von weitem, was ist das für ein Gelärme? Gutmütig scheltend trieb er sie in die Hütte.

Das Waltharilied schritt rasch vorwärts. Wenn das Herz erfüllt ist von Sang und Klang, hat die Hand sich zu sputen, dem Flug der Gedanken nachzukommen.

Eines Mittags wollte Ekkehard seinen schmalen Felssteig entlang wandeln: da kam ihm ein sonderbarer Gast entgegen. Es war die Bärin, die er aus dem Schnee gegraben, langsam stieg sie den Pfad herauf, sie trug etwas in der Schnauze. Er sprang zur Höhle zurück und griff seinen Speer, aber die Bärin kam nicht als Feind, achtungsvoll machte sie Halt am Höhleneingang und legte auf die vorspringende Felskante ein fettes Murmeltier, das sie beim Spielen im sonnigen Gras erschnappt. War's ein Geschenk für die Lebensrettung, war's Ausdruck anderweiter Anwandlungen, wer weiß es? Ekkehard hatte freilich mitgeholfen, die sterblichen Reste des Ehgemahls der Vermittigten zu verzehren. — ob dadurch ein Stück Reigung

auf ihn übergelenkt werden konnte? — wir kennen die Gesetze der Wahlverwandtschaft zu wenig. Die Bärin setzte sich schüchtern vor der Höhle nieder und schaute unbeweglich hinein. Da ward Ekkehard gerührt, er schob ihr, immer den Speer in der Faust, ein hölzern Schüsselfein mit Honig in die Nähe, aber sie schüttelte gekränkt das Haupt, der Blick aus ihren kleinen Augen, denen das Augenlid fehlte, war traurig erheiternd, so daß Ekkehard seine Harse von der Wand holte und ansang, den Reigen zu spielen, den sich Benedicta von ihm erbeten. Das labte der Verlassenen Gemüt, sie erhob sich und ging aufrecht in rhythmischer Grazie bald vorwärts, bald zurück, und Ekkehard spielte schneller und stürmischer, aber da blickte sie verschämt zur Erde; zu tanzen gestattete ihr dreißigjähriges Bärengevißnis nimmer, sie streckte sich wieder wie zuvor vor der Höhle, als wollte sie das Lob verdienen, das der Verfasser des Hymnus zu Ehren des heiligen Gall einst den Bären gezollt, da er sie Tiere von bewundernswerter Bescheidenheit nannte.²⁷⁷⁾

Wir passen zueinand, rief Ekkehard, du hast dein Liebstes im Schnee verloren, ich im Sturm, — ich will dir noch eines harfen. Er spielte eine wehmütige Weise, daß war sie wohl zufrieden und brummte beifällig; er aber, immer seiner Dichtung gedenkend, sprach: Ich hab' mich heut' eine lange Zeit auf den Namen besonnen für die Sonnenkönigin, in deren Obhut jung Hiltgund zu stehen kam, ißt weiß ich ihn: sie soll Osprin heißen, die „göttliche Bärin!“²⁷⁸⁾ Verstehst du mich?

Die Bärin sah ihn an, als wäre sie einverstanden, da griff Ekkehard seine Pergamentblätter und fügte den Namen ein. Das Bedürfnis, einer lebenden Seele die Schöpfung seines Geistes mitzuteilen, war schon lange rege in ihm: hier in der ungeheuren Bergwelt, dachte er, mag auch eine Bärin die Stelle einnehmen, zu der sonst ein gelehrtes Haupt erforderlich wäre, und er trat an sein Blockhaus, und auf den Speer gestemmt las er der Bärin die Anfänge des Waltharilieds, und las mit lauter Stimme und begeistert, und sie lauschte mit löblicher Ausdauer.

Da las er denn weiter und weiter, wie die Wormser Recken den Walthari verfolgend im Wasgauwald nachritten, und an seiner Felsburg mit ihm stritten — noch horchte sie geduldig, aber wie des Einzelkampfes gar kein Ende ward, wie Ekkefrid von Sachsen erschlagen ins Gras sank zu seiner Vorgänger

Leichen, und Hadwart und Patafrid, des Hagen Schwesterjohn, das Loß der Genossen teilten, da erhob sich die Bärin langsam, als wäre selbst ihr des Mordens zuviel für ein lieblich Gedicht, und schritt würdigen Ganges talab.

Auf der Sigelsalp drüben in einsamer Felsritze stund ihre Behausung; dorthin entkletterte sie, sich zum Winterschlaf vorzubereiten.

Das Heldenlied aber, das von allen sterblichen Wesen zuerst die Bärin auf der Sigelsalp vernommen, hat der Schreiber dieses Buches zur Kurzweil an langen Winterabenden in deutschen Reim gebracht, und wiewohl sich schon manch anderer wackerer Verdeutscher derselben Aufgabe beflissen, so darf er's doch im Zusammenhang der Geschichte dem Leser nicht vorenthalten, auf daß er daraus ersehe, wie im zehnten Jahrhundert ebensogut wie in der Folge der Zeiten der Geist der Dichtung sich im Gemüt erlejener Männer eine Stätte zu bereiten wußte.



Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Waltharilied.²⁷⁹⁾

Das war der König Etel im fröhlichen Hunnenreich,
Der ließ das Heerhorn blasen: „Ihr Mannen, rüstet euch!
Wohlauf zu Roß, zu Felde, nach Franken geht der Zug,
Wir machen zu Worms am Rheine uneingeladen Besuch!“

Der Frankenkönig Gibich saß dort auf hohem Thron,
Sein Herze wollt sich freuen, ihm war geboren ein Sohn;
Da kam unfrohe Kunde gerauscht an Gibichs Ohr:
Es wälzt ein Schwarm von Feinden sich von der Donau vor,
Es steht auf fränkischer Erde der Hunnen reißig Heer,
Zahllos wie Stern' am Himmel, zahllos wie Sand am Meer.

Da blaßten Gibichs Wangen. Die Seinen rief er bei
Und pflog mit ihnen Rates, was zu beginnen sei.
Da stimmten all die Mannen: „Ein Bündnis nur uns frommt,
Wir müssen Handschlag zollen dem Hunnen, wenn er kommt;
Wir müssen Geiseln stellen und zahlen den Königszins,
Deß freuen wir noch immer uns größeren Gewinnns,
Als daß, ungleiche Kämpfer, wir Land zugleich und Leben
Und Weib und Kind und alles dem Feind zu Handen geben.“
Des Königs Söhnlein Gunther war noch zu schwach und klein,
Noch lag's an Mutterbrüsten, das mocht nicht Geisel sein;
Doch war des Königs Vetter, Herr Hagen hochgemut
Von Trojer Heldenstamme, ein adlig junges Blut.
Sie richteten viel Schätze und fassen drauf den Schluß,
Daß der als Pfand des Friedens zu Etel ziehen muß.

Zur Zeit als dies geschah, da trug mit fester Hand
Den Zepter König Herrich in der Burgunden Land.
Ihm wuchs die einzige Tochter, benamst jung Hiltegund.
Die war der Mägdlein schönstes im weiten Reich Burgund.
Die sollt als Erbin einst, dem Volk zu Nutz und Segen,
So Gott es fügen wollt, der alten Herrschaft pflegen.

Derweil nun mit den Franken der Friede gefestigt war,
So rück' auf Herrichs Grenzmark der Hunnen kampfliche Schar.
Voraus mit flinkem Zügel lenkt' König Etel sein Roß,

Ihm folgt' in gleichem Schritte der Heeresfürsten Troß.
 Von Rosseshuf zerstampft die Erde gab seufzenden Schall,
 Die zage Luft durchtönte Schildkirren als Widerhall.
 Im Blachfeld funkelte ein eherner Lanzenwald,
 Wie wenn die Frührotsonne auf tauige Wiesen strahlt,
 Und so ein Berg sich türmte: er wurde überflommen,
 Die Saone und die Rhone: es wurde durchgeschwommen.

Zu Chalons saß Fürst Herrich, da rief der Wächter vom Turm:
 „Ich seh' von Staub eine Wolke, die Wolke kündet Sturm,
 Feind ist ins Land gebrochen, ihr Leute, seht euch vor!
 Und wem ein Haus zu eigen, der schließe Thür und Thor!“

Der Franken Unterwerfung, dem Fürsten war sie kund;
 Er rief die Lehenträger und sprach mit weisem Mund:
 „Die Franken, niemand zweifelt's, sind tapf're Kriegerleute,
 Doch mochte keiner dort dem Hunnen stehn zum Streite,
 Und wenn die also taten, da werden wir allein
 Dem Tode uns zu opfern auch nicht die Narren sein.
 Ich hab' ein einzig Kind nur, doch für das Vaterland
 Geb' ich es hin, es werde des Friedens Unterpfand.“

Da gingen die Gesandten, barhäuptig, ohne Schwert,
 Den Hunnen zu entbieten, was Herrich sie gelehrt.
 Höflich empfing sie Ezel, es war das so fein Brauch,
 Sprach: „Mehr als Krieg taugt Bündnis, das sag' ich selber auch,
 Auch ich bin Mann des Friedens, nur wer sich meiner Macht
 Töricht entgegenstemmt, dem wird der Garaus gemacht.
 Drum eures Königs Bitte gewähret Ezel gern.“
 Da gingen die Gesandten, es kündend ihrem Herrn.

Dem Tor entschritt Fürst Herrich, viel köstliches Gestein
 Bracht' er den Hunnen dar, dazu die Tochter sein —
 Der Friede ward beschworen, — fuhr wohl, schön Hiltegund!
 So zog in die Verbannung die Perle von Burgund.

Wie dort Vertrag und Bündnis geordnet war zum besten,
 Entführte König Ezel sein reißig Volk gen Westen.
 Im Land der Aquitanen herrscht Alpher, der strenge Mann,
 Dem wuchs ein Sohn Walthari im Jugendschmuck heran.
 Herrich und Alpher hatten sich manch einen Boten geschickt
 Und sich mit feierlichem Eidschwur einand verstrickt:
 Sobald die Zeit des Freiens dereinst sich stellet ein,
 So sollen uns're Kinder ein fröhlich Brautpaar sein.

Betrübt saß König Mpher igt bei der Hunnen Not:
 „O weh mir, daß ich Alter nicht finde Schwertes Tod —
 Ein schlechtes Beispiel gaben Burgund und Frankenland,
 Iht muß ich gleiches tun, und ist doch eine Schand'.
 Ich muß Gesandte schicken und Friede heischen und Bund,
 Und muß den eignen Sprossen als Geisel stellen zur Stund.“
 So sprach der strenge Mpher, und also ward's getan,
 Mit Gold belastet traten die Hunnen den Rückzug an,
 Sie führten Walthari und Hiltgund und Hagen in sichrer Hut
 Und grüßten wildfroß jauchzend die heimische Donauflut.

Nachdem nun König Ehel der Heimat sich erfreut,
 Pfllegt er die fremden Kinder mit großer Biederkeit,
 Wie seine eignen Erben ließ er sie auferziehn,
 Die Jungfrau anempfohl er der Königin Dspirin.
 Die jungen Kecken aber behielt er scharf im Auge,
 Daß jeder zu des Krieges und Friedens Künsten taue.
 Die wuchsen auch an Jahren und Weisheit wohl heran,
 Ihr Arm bezwang den stärksten, ihr Wis den witzigsten Mann.
 Derwegen liebt der König die beiden Knaben sehr
 Und schuf sie zu den ersten in seiner Hunnen Heer.
 Es ward mit Gottes Beistand auch die gefangene Maid
 Der trügigen Hunnenfürstin ein' wahre Augenweid,
 An Tugend reich und Büchten, so ward Hiltgund zulezt
 Als Schaffnerin dem Schaze der Hofburg vorgefetzt,
 Und wenig fehlte nur, so war sie in dem Reich
 Die höchste — was sie wünschte, erfüllt war's allfogleich.

Derweil starb König Gibich, ihm folgte Gunther sein Sohn,
 Der brach das Hunnenbündniß und weigert den Zins mit Hohn,
 Die Kunde kam geflogen zu Hagen in der Fern',
 Da nahm er nächtl'ich Reißhaus und floh zu seinem Herrn.
 Am Tag, da er verschwunden, erfreute sich nur wenig
 Frau Dspirin und listig sprach sie zu Ehel dem König:
 „O königliche Weisheit, habt Acht, habt scharfe Acht,
 Daß unsres Reiches Säule zu Fall nicht werde gebracht,
 Ich fürchte, auch Walthari, der Hunnen bester Held,
 Sucht wie der schlaue Hagen, sein Freund, das weite Feld.
 Ihr müßt ihn seßhaft machen, durch süße Bande und Haft,
 Ihr müßt mit solchen Worten bereden Waltharis Kraft:

„Du trugst in unserm Dienste viel Müh und Fährlichkeit,
 Drum merk', wie dein Gebieter huldvollen Dank dir heut,
 Der Hunnentöchter beste sollst du zum Weib erkiesen
 Und reich an Land und Ehren verdienter Ruh' genießen.

Und was du gehrſt an Gute, umſonſt nicht ſei dein Bitten,
Gewährt ſei volles Maß dir, du haſt es wohl erſtritten.“

Das Wort gefiel dem König, es deucht' ihm fein und ſchlau,
Es weiß in derlei Dingen das Weiſeſte ſtets die Frau.

Der König jung Walthari mit ſolchem Rat empfing,
Doch deſſen Dichten auf ganz andre Dinge ging,
Er merkte, daß ihm Ezel die Wege wollt verlegen,
Drum kam dem Prüfenden ablenkend er entgegen:

„O Fürſt, was ich getan, iſt großen Ruhmes ledig,
Daß Ihr ſo hoch es anſchlagt, iſt huldvoll zwar und gnädig,
Doch muß ein Weib ich wählen nach Eurem Machtgebot,
Werd' ich umſtrickt von Sorge und ſüßer Minne Not.
Da muß ein Haus ich zimmern und muß den Acker bau'n,
Ich kann des Herren Auge nur ſelten wiederſchau'n.
Und wer der Lieb' gekoſtet, dem fehlet Kraft und Stärke,
Mit Freuden obzuliegen dem edlen Kriegsgewerke.
Nichts Süßeres auf Erden, als hold gewärtig und treu
Dem Dienſtherrn überall folgen, drum bitt' ich, laßt mich frei.
So Ihr am ſpäten Abend, ſo Ihr in Mitternächten
Befehl ſchickt, bin ich willig, wo Ihr nur wollt, zu ſechten.
Mir ſoll im Schlachtenwetter nicht Sorg' um Kind und Weib
Die Blicke rückwärts wenden und lähmen meinen Leib.
Bei Eurem Leben fleh ich, bei Eurem tapfern Land:
Laßt mir die Hochzeitſackel, o König, ungebrannt.“

Da weichte Ezels Herze, das Wort behagt' ihm ſehr,
Er ſprach getroſt: „Walthari entſleucht mir nimmermehr.“

Inzwiſchen hatte ſich ein fernes Volk empört,
Da ward des Schwertes Schneide gen dieſen Feind gekehrt,
Da wurde jung Walthari zum Feldhauptmann gemacht,
Und dauerte nicht lange, ſo ſchlugen ſie die Schlacht.
Vorwärts drang ihre Heerſchar als wie ein ſpitzer Keil,
Es zitterten die Lüfte von wildem Schlachtgeheul.
Hellauf klang die Drommete, die Speere flogen wild,
Aufſleuchtet's wie ein Blißſtrahl von manch geſpaltnem Schild,
Und wie bei Nordſturms Sauſen ein dichter Hagel fällt,
So ward zahlloſer Pfeilſchwarm herüber hinüber geſchnellt.
Dann ging's zum Handgemenge, gezogen ward das Schwert,
Da lag zerſpellten Hauptes manch ein gewappnet Pferd,
Da lag zerſpellten Hauptes beim Schild manch feſter Ritter.
Hei, wie das Feld durchmähſt du, Walthari, tapfrer Schnitter!
Als ſtünd' mit ſeiner Senſe der Tod leibhaft im Streit,

So schauten ihn zag die Feinde bei seiner Blutarbeit.
 Zur Linken und zur Rechten, wohin er sich gewendet,
 Hub sich ein jähes Flüchten, so ward der Kampf geendet,
 Dem Hunnenvolke war ruhmvoller Sieg bereitet
 Und von erschlagenem Feind manch preislich Stück erbeutet.

Drauf ließ der Führer blasen zur Ruh vom Waffentanz,
 Er schmückte seine Schläfe mit grünem Eichlaubkranz,
 Und Fahnenträger und Mannschaft, sie taten all wie er,
 So zog im Siegeszschmucke bekränzt nach Hause das Heer.
 Jedweder suchte froh des Hauses gastlich Dach,
 Zu König Ekels Hofburg Walthari schritt gemach.

Sieh da, wie eilig rannten die Diener aus dem Schloß,
 Sie labten sich des Anblicks und hielten ihm das Roß;
 Derweil aus hohem Sattel Walthari niederstieg,
 So frugen sie neugierig: Gewannen wir den Sieg?
 Er warf just für die Neugier ein mäßig Bröcklein hin
 Und ging zum Königszaale, gar müd war ihm zu Sinn.
 Hiltgund traf er alleine, da küßt' er sie und sprach:
 „Beschaff' mir einen Trunk, das war ein heißer Tag.“
 Da füllte sie den Becher, er trank den Firnewein,
 Jach, wie ein Wassertropfen einsaugt der glühe Stein,
 Dann schloß er in die seine der Jungfrau weiße Hand,
 Beid' wußten, daß von alters verlobt sie seien einand.

Errötend stand und schwieg sie. Da sprach er zu der Maid:
 „Schon lange tragen wir der Fremde herbes Leid
 Und sollten doch nach Rechten einander sein zu eigen:
 Ich hab das Wort gesprochen! nicht länger mag ich's schweigen.“

Die Jungfrau stand betrüblich, als wär's nur Spott und Hohn,
 Aufflammt ihr blaues Auge, sie sprach mit herbem Ton:
 „Was heuchelt deine Zunge, was nie dein Herz begehrt?
 Viel besserer Verlobten hältst, Schlauer, du dich wert.“

Da blickte treu und minnig, da sprach der tapfre Mann:
 „Fern sei, was du gedenkest, o hör mich huldvoll an!
 In meines Herzens Grunde haust weder Falsch noch Arg,
 Niemal ich mit dem Munde den wahren Sinn verbarg.
 Kein Späher weist im Saale, nur wir zwei heid' allein,
 Ich wüßt ein süß Geheimnis, wolltst du verschwiegen sein.“
 Da stürzte ihm zu Füßen Hiltgund und weint' und sprach:
 „Wohin du mich berufest, o Herr, ich folge dir nach.“
 Er hob sie auf mild tröstend: „Ich bin der Fremde müd,
 Ein süßes Heimatfehlen die Seele mir durchglüht,

Doch ohne Hiltgund nimmer steht mir zur Flucht mein Sinn,
 So du zurücke bliebest, deß schöpft' ich Ungewinn.“
 Da lacht' sie in die Tränen: „O Herr, du sprichst mit Zug
 Das Wort, das ich seit Jahren geheim im Busen trug.
 Gebiete denn die Flucht, mit dir will ich sie wagen,
 Durch Not und Fährlichkeit muß uns die Liebe tragen.“
 Und weiter sprach Walthari, doch flüsternd nur, nicht laut:
 „Dieweil sie dir zu hüten den Hunnenschatz vertraut,
 So stell des Königs Helm mir und Waffenhemd zurück
 Und seinen Riemenpanzer, des Schmiedes Meisterstück.
 Dann fülle du zwei Schreine mit Spangen und Gold zu Hauf,
 Daß du sie kaum vom Boden zur Brust magst heben auf,
 Auch sollst du mir beschaffen vier Paare starker Schuh',
 — Der Weg wird lang — gleichviele richt' für dich selber zu;
 Darüber magst du weiter kostbar Gefäß verpacken,
 Beim Schmiede aber heische krummspizige Angelhaken,
 Du wirst auf unsern Fahrten erschauen deinen Gesellen,
 Wegzehrung uns gewinnen mit Fischen und Vogelstellen.
 Dies all sei vorbereitet heut über sieben Tage,
 Da sitzt mit feinen Mannen der König beim Gelage
 Und schlafen weinbewältigt sie all in trunkner Ruh . . .
 Glück auf! dann reiten wir dem Land im Westen zu!“

Die Stunde kam des Schmauses. Mit Tüchern mannigfalt
 Verhänget war die Halle. Eintrat Herr Egel bald,
 Er setzte auf den Thron sich, den Woll' und Purpur deckt,
 Auf hundert Polstern rings die Hunnen lagen gestreckt.
 Schier beugten sich die Tische den Speisen sonder Zahl,
 Viel süßer Labtrank hampfte im güldenen Pokal,
 Mit bunten Fähnlein waren die Schüsseln ausgeziert,
 So hub die Mahlzeit an — Walthari machte den Wirt.
 Und wie der Schmaus zu Ende, die Tische weggeräumt,
 Da sprach zu König Egel Walthari ungesäumt:
 „Nun, edler Herr und König, erteilt uns Euren Segen,
 Daß alle hier im Saale der Bechluft mögen pflegen.“
 Der Humpen allergrößten reicht er ihm kniend dar,
 Darauf aus alten Mären manch Bild geschnizet war.
 Da lacht' der alte Becher: „Fürwahr, Ihr meint es gut,
 Als wie ein Meer im Sturme entgegenschäumt mir die Flut.“

Doch sonder Zagen stand er, ein Fels am wogenden Strand,
 Und lüpfst' den Riesenhumpen und wiegt' ihn in der Hand,
 Und trank mit tapfrem Zuge ihn bis zum Grunde leer
 Und macht' die Nagelprobe, da floß kein Tropfen mehr.
 „Ist tut mir's nach, ihr Jungen!“ so rief der alte Held,

Da war ein lobwert Beispiel den andern aufgestellt.
 Hurtig und hurtiger, dem Winde gleich, dem schnellen,
 Sah man den Saal durchrennen den Mundschent samt Gefellen.
 Sie nahmen die Pokale, sie füllten sie auf's neu,
 Da hub sich in dem Saale ein scharfes Weinturney.
 Bald lallte manche Zunge, die sonst viel Ruhm gewann,
 Bald wankte in den Knien manch heldenkühner Mann;
 Es kam die Mitternacht, noch zechten sie und sungen,
 Dann sanken sie zur Beute dem Schlafe, weinbezwungen.
 Und hätt' Walthari igt die Burg in Brand gesteckt:
 Kein Mann war da so nüchtern, daß er ihn drob entdeckt.

Walthari rief Hiltgunden fürchtig nun zu sich:
 „Wohlauf bring das Geräte, wohlauf und rüste dich!“
 Dann führt er aus dem Stall sein Roß, der Löwe hieß es,
 Huffscharrend stand's und schäumend in seine Zügel biß es.
 Er wappnete mit Erze des Rosses Stirn und Seite,
 Vom Bug hernieder hing er goldschwer die Schreine beide,
 Dazu ein Körbchen Speise — dann gab er die wallenden Zügel
 Der Jungfrau in die Hand und hob sie in den Bügel.
 Er selber saß zu Rosse, vom roten Helmbusch umwallt,
 Bepanzert und beschienet in riesiger Gestalt.
 Zur Linken hing gegürtet ein Schwert, zur Rechten auch
 Ein scharfer krummer Säbel nach hunnischem Gebrauch.
 Setzt schwang er Schild und Lanze, es ritten auf e i n e m Roß
 Walthari und Hiltgunde aus König Eyzels Schloß.

Sie ritten aus dem Schlosse, sie ritten die ganze Nacht.
 Die Jungfrau lenkt' das Streitroß und hatt' der Schätze acht,
 Und sorgsam auch zu Händen hielt sie die Fischergerte,
 Dieweil noch viele Gewaffen Walthari sehr beschwerte.
 Als nun die Morgensonne aufging mit lichtigem Funkel,
 Entbogen sie der Heerstraß zu tiefem Waldbesdunkel,
 Und hätte Haß der Fremde und Heimweh nicht gedrängt,
 So hätte schier Hiltgunde das Roß nicht weiter gelenkt.
 Wo nur ein Lüftlein rauschte, wo ein Waldbögglein sang,
 Wo schrill ein Baumast knarrte, da seufzete sie bang.
 So mieden sie der Menschen Behausung und Gehege
 Und suchten in bahnlosem Gebirg sich, Weg und Stege.

Noch schwieg der Sonnen Hofburg. Es war schon hoch am Tag,
 Da wurde König Eyzel von allen der erste wach.
 Er wiegt' in beiden Händen sein Haupt, das nebel schwere,
 Und schritt aus dem Gemach: „Ruft mir Walthari here,

Er teile als Genosse heut seines Königs Sammer,
Er soll den Frühtrunk reichen mir in der Waffenkammer.“

Da rieben sich die Diener die Augen und liefen und sahn
Und suchten aller Orten, sie trafen ihn nicht an.
Sekund kam auch die Fürstin Frau Ospirin gehinkt:
„Wo säumt und träumt denn Hiltgund, daß sie kein Kleid
mir bringt?“

Da flüsternten die Diener, da war's der Königin klar,
Daß Hiltgund mit Walthari nächtlich entflohen war.
Da hub sie an: „O Fluch dem Gastmahl und dreimal Fluch
Dem Wein, der meine Hunnen so schwer darnieder schlug!
Was ich den König warnte, liegt offen ißt zu Tag,
Von unsres Reiches Stützen die stolzeste Säule brach!“

Der alte König Ekel, von bösem Zorn entbrannt,
Zerriß den Purpurmantel und warf ihn an die Wand,
Und wie der Staub vom Sturme gewirbelt wird zu Hauf,
So wirbelte ihm im Herzen ein Schwarm von Sorgen sich auf.
Kein Wörtlein konnt er sprechen, zu mächtig war sein Grimm,
Und Speise und Getränk stund unberührt vor ihm.
Die Nacht kam angeflogen, noch fand er keine Ruh,
Er lag auf seinem Pfühle und schloß kein Auge zu,
Er warf sich bald zur Rechten, bald zu der Linken nieder
Als hätt' ein Pfeil durchschossen die stolzen Heldenglieder,
Dann saß er wieder aufrecht, der grambetörte Greis,
Dann sprang er aus dem Lager, er lief herum im Kreis.
So ward dem Hunnenkönig der süße Schlaf verleidet,
Derweil das Flüchtlingspaar schweigsam dem Land entreit.
Doch wie am andern Morgen aufstieg der lichte Tag,
Hieß er der Hunnen älteste zusammenkommen und sprach:
„Wer mir in Banden brächte, Walthari, den schlauen Fuchs,
Als wie vom Wald der Jäger den hinterlistigen Luchs,
Dem schüfe ich zur Stunde ein golddurchwirkt Gewand
Und wollt mit Gold ihn decken von Haupt zu Fuß so sehr,
Daß ihm von Goldeshausen der Weg gesperrt wär'.“
Doch in den weiten Landen fand sich kein einzger Grafe,
Kein Heerfürst oder Ritter, kein Knappe oder Sklave,
Der sich vermaß, Walthari verfolgend nachzugehn
Und mit des Schwertes Schneide dem Zürnenden zu stehn.
Und was der König flehte, gesprochen war's in den Wind,
Die hohen Goldeshausen — sie blieben unverdient.

Walthari ritt bei Nachtzeit weiter und weiter in Hast,
 Des Tags in dichtem Walde und Buschwerk hielt er Raft.
 Nah flogen ihm die Vögel, lieblich klang sein Gelock,
 Er fing sie mit Leimruten und mit gespaltnem Stock,
 Und wo in krummem Laufe ein Strom vorüberfloß,
 Eintaucht' er seine Angel und reiche Beute genoß.
 So kürzten sich die Tage mit Fischfang und Gejaid,
 Das schafft dem Hunger Stillung, dem Herzen Nüchternheit,
 Und auf der ganzen Fahrt hat nimmermehr begehrt
 Die Jungfrau zu umarmen der Rede ehrenwert.

Schon vierzig Male war der Sonne Lauf vollendet,
 Seit daß er sonder Abschied von Ezel sich gewendet,
 Da glänzt aus lichtem Waldsaum im Abenddämmerchein
 Ein Fluß zu ihm herüber — das war der Vater Rhein,
 Das war der Rhein, und jenseits am fernen Ufer stand
 Die Königsburg von Worms, Hauptstadt in Frankenland.
 Ein Schiffer kam gerudert auf breitgebautem Rahn,
 Die leztgefangnen Fische bot ihm Walthari an,
 Da fuhr ihn jener über, er war zufrieden der Gabe,
 Und weiter flüchtend spornt Walthari das Roß zum Trabe.

Der Fährmann andern Tages nach Worms gegangen war,
 Des Königs Leib- und Mundkoch bracht' er die Fische dar,
 Der würzt' und salzte sie und setzte sie als Mahl
 Dem König Gunther vor: erstaunt sprach der im Saal:
 „Seit daß ich herrsche in Franken, nie sah ich einen Fisch
 Von solcherlei Gestalt und Schmach auf meinem Tisch,
 Der muß aus fremden Landen zu uns gekommen sein.
 Sag an, mein Koch, geschwinde, wer brachte den herein?“

Da wies der Koch den Fergen, der König rief ihn her,
 Genau verkündet' der dem Fragenden die Mär:
 „Ich saß am Rheinesstrande noch gestern abend spat,
 Da kam ein fremder Mann geritten den Uferpfad,
 Als kün' er just vom Kriege, so schaut' er truzig wild,
 Er starrte ganz in Erze und führte Speer und Schild.
 Schwer mocht' die Wucht der Rüstung auf seinen Schultern lasten,
 Doch ritt er scharfen Schrittes und mochte nimmer rasten.
 Dem Mann folgt eine Maid, schön wie der Sonne Scheinen,
 Sie sitzt auf gleichem Gaul, schier streift ihr Fuß den feinen.
 Die lenket mit dem Zügel das riesig starke Roß,
 Von dessen Rücken hangen zwei Schreine mächtig groß.
 Doch wie ausbäumend es den Nacken schütteln wollte,
 Da hört' ich drin ein Klingen von Edelstein und Golde.
 Den Mann hab' ich gefahren. Der gab mir solche Fische.“

Das Wort erlauschte Hagen. Er rief am Königstische:
 „Freut euch mit mir Genossen, die Sache wird klar und hell,
 Aus Hunnenland heimreitet Walthari, mein Gesell.“
 Er rief's, da schallte Jubel hellauf im hohen Saal,
 Doch übermütigen Sinnes der König Gunther befahl:
 „Freut euch mit mir viel lieber, der ich dies durst' erleben,
 Den Schatz, den einst mein Vater den Hunnen mußte geben,
 Den hat ein guter Gott zurück mir jetzt gebracht! —“
 Sprach's, und gehobenen Fußes umstieß er den Bechtisch mit Macht,
 Und hieß die Kasse satteln und las aus seinem Volk
 Erprobter Mannen zwölf als starkes Heergefolg.
 Er wählt den Hagen auch, der hat vergeblich ihn,
 — Des alten Freundes gedenkend — zu ändern seinen Sinn.
 Doch Gunther polterte: „Frisch vorwärts! drauf und drein!
 Hüllt eure Heldenknochen in Eisenrüstung ein,
 Schirmt mit dem Schuppenpanzer Rücken euch und Brust,
 Des Frankenschatzes Räuber zu jagen ist mein Gelust!“

Da rückte aus dem Tor die Schar, die wohlbewehrte.
 Walthari, edel Wild — Feind ist auf deiner Fährte!

Walthari ritt indessen landeinwärts von dem Rhein,
 In einem schattig finstern Forste ritt er ein.
 Das war des Weidmanns Freude, der alte Waschenwald,
 Wo zu der Hunde Bellen das Jagdhorn lustig schallt.
 Dort ragen dicht zusammen zwei Berge in die Luft,
 Es spaltet sich dazwischen anmutig eine Schlucht,
 Umwölbt von zackigen Felsen, umschlungen von Geäst
 Und grünem Strauch und Grase, ein rechtes Räuberneest.
 Er schaut' den festen Platz. „Hier,“ sprach er, „laß uns rasten,
 Des süßen Schlafes mußt' ich schon allzulange fasten;
 Das war seit vierzig Nächten auf hartem Rosses Rücken
 Ueber den Schild gelehnet, ein unerquicklich Nicken.“

Ab tat er Wehr und Waffen und in der Jungfrau Schoß
 Lehnt' er sein müdes Haupt: „Nun, teurer Fluchtgenoß
 Hiltgund, halt sorgsam Wacht! und steigt vom Tal herauf
 Fahldunkle Staubeswolke, dann wecke leis mich auf;
 Doch käm' auch angeritten ein ganzes Heer von Recken,
 So sollt' du doch, Vielteure, nicht allzuschnell mich wecken.
 Ich traue deinen Augen. Die sind gar scharf und rein,
 Die schau'n weit in die Lande . . .“ So schief Walthari ein.

Im Sand sah König Gunther die Spur von Hufetritt,
 Anspornend trieb den Renner er nun zu schnellerm Schritt.

„Herbei,“ rief er, „ihr Mannen! noch heute fahn wir ihn
 Saumt den gestohlenen Schätzen, er soll uns nicht entfliehn.“
 Umsonst entgegnet Hagen: „Das geht so glatt nicht ab;
 Manch einen tapfern Degen warf jener in das Grab.
 Zu oft hab' ich erschauet Walthari in Schlachtenwut,
 Ich weiß, er handhabt Lanze und Schwert nur allzugut.“
 Doch nimmer ließ sich warnen der vielverstockte Mann:
 Im Glanz des Mittags ritten sie vor der Felsburg an.

Vom Bergesgipfel schaute Hiltgund zum Tal hinab,
 Da hub sich Staubeswirbel und ferner Roffestrab,
 Sie strich mit leisem Finger des Schlafers braunes Haar:
 „Wach auf, wach auf, Walthari! es naht uns eine Schar.“

Der rieb sich aus den Augen des süßen Schlafes Rest
 Und griff nach seinen Waffen und rüstete sich fest,
 Und durch die leeren Lüfte schwang er den Speer mit Macht,
 Das war ein lustig Vorspiel vor bitterernster Schlacht.

Hiltgund, wie sie von weitem Lanzen bliken sah,
 Warf klagend sich zu Boden: „Nun sind die Hunnen da!
 Nun fleh' ich, mein Gebieter, hau ab mein junges Haupt,
 Daß, so ich dein nicht werde, kein andrer Mann mich raubt! —“
 „Gebiete deiner Furcht,“ sprach mild der junge Rede,
 „Fern sei, daß schuldlos Blut die Klinge mir beslecke.
 Der in so manchen Nöten ein starker Hort mir war,
 Wird mich auch heute stärken, zu werfen diese Schar.
 Nicht Hunnen sind die Feinde, es sind nur dumme Jungen,
 Die hier im Lande wohnen, sind fränkische Nibelungen.“

Drauf deutet er mit Lachen nach einem Helm auf dem Plan:
 „Das ist fürwahr der Hagen, mein alter Sonnenkumpan.“

Nun trat zum Höhleneingang der Held und sprach von dort:
 „Vor diesem Tore künd' ich nunmehr ein stolzes Wort:
 Kein Franke soll entrinnend sich rühmen seinem Weib,
 Er hab' Waltharis Schätze gegriffen bei lebendem Leib,
 Und . . .“ doch die Sprache hemmt' er und kniete zum Gebete,
 Gott um Verzeihung flehend für solche Trevelrede.

Dann hub er sich und schaute prüfend der Feinde Reihn:
 „Von allen diesen Kämpfen fürcht' ich den Hagen allein,
 Der weiß viel böse Listen und kennt den Brauch des Streits,
 Doch außer ihm, o Hiltgund, tut keiner uns ein Leids.“

Derweil Walthari dräunend Wacht hielt am Felsentor,
 Sprach Hagen zu dem König: „O Herr, noch seht Euch vor!
 Schickt einen Boten ihm, und friedlich sei's geschlichtet.
 Vielleicht daß jener selber sich bittend an Euch richtet
 Und Euch den Schatz ausfolgt. Die Antwort zeige den Mann,
 Es ist noch immer Zeit, mit Waffen ihn zu fahn.“

Da hieß der König anzuziehn Herrn Camelo von Mek,
 Der dort als Frankenrichter verwaltet das Gesetz.

Der slog als wie die Windsbraut zu jung Walthari hin:
 „Wer bist du, fremder Degen, sag an, woher, wohin?“

Der Held ihm drauf erwidert: „Erst künde du die Mär:
 Kommst du aus eigenem Willen, schickt dich ein andrer her?“

Stolz sprach Herr Camelo: „Mich hat hierher entiaundt
 Als Herold König Gunther, der Herr im Frankenland.“
 Walthari ihm entgegen: „Fürwahr, was sicht Euch an,
 Zu spähn und auszuforschen den fremden Wandersmann?
 Ich bin von Aquitanien Walthari hochgemut,
 Als Geißel gab der Vater mich in der Hunnen Hut,
 Dort mußst' ich seit verweilen. Izt wandt' ich mich zu gehn,
 Ich will die süße Heimat, die Eltern wieder sehn.“

Da sprach der Bote trocken: „Wohlan, so sei bereit,
 Den Goldschrein mir zu liefern, dein Roß auch und die Maid,
 Nur so du schnell dich sputest, dieß alles herzugeben,
 Will dir mein Herr belassen die Glieder und das Leben.“

Da rief Walthari kecklich: „Nie hört ich größern Loren!
 Wie kann dein König bieten, was ich noch nicht verloren?
 Ist er ein Gott denn, daß er mich also will berücken?
 Noch trag' ich nicht die Fäuste gefesselt auf dem Rücken,
 Noch duld' ich nicht, gewundet, des Kerkers Herzeleid —
 Doch billig ist mein Denken: Und läßt er von dem Streit,
 Goldbroter Spangen hundert will ich ihm gern gewähren,
 Ich weiß als fremder Mann des Königs Namen zu ehren.“

Der Bote ritt hinunter und brachte den Bescheid.
 Da sprach zum König Hagen: „O nimm, was er dir beut,
 Ich ahne Unheil sonst, mir hat verwichene Nacht
 Ein Traum um dich, Gebieter, viel schwere Sorge gebracht.
 Ich sah selband uns reiten und jagen im Geheg,
 Da trat ein großer Bär dir, hoher Herr, in Weg;

Das war ein hitzig Streiten, es hat das Tier zuletzt
 Das Bein dir bis zur Hüfte zerhauen und zerlegt.
 Und wie gefällten Speeres ich beisprang dir im Strauß.
 Reiß er mir selbst ein Auge mit scharfem Zahne aus."

Stolz schalt der König: „Wahrlich, du bist des Vaters wert,
 Auch der socht mit der Zunge viel lieber als mit dem Schwert!"

Drob zog in Hagens Herzen ein bitter Zürnen ein:
 „Wohlan," sprach er, „so mögt Ihr des Kampfes denn Euch freu'n.
 Dort steht vor Euren Augen, daß Euch gelüftet, der Mann,
 Ich will des Ausgangs harren und keine Beute ha'n."
 Sprach's und zum nahen Hügel lenkt er sein Roß in Ruh,
 Sprang ab und sah gelassen, im Grase sitzend, zu.

Der König Gunther winkte den Camelo nun her:
 „Zeuch aus und künde jenem: den ganzen Schatz ich gehr',
 Und so er noch sich weigert, so bist du Manns genug,
 Daß du ihn kampfslich angehst und niederwirfst mit Zug."

Von Metz, der Bischofsstadt, Herr Camelo zog ab,
 Fahl nickt vom blauen Helme sein gelber Busch herab.
 Von fern schon rief er laut: „Heda! mein Freund — heraus!
 Dem Frankenkönig liefre den ganzen Goldschatz aus!"
 Walthari hört's und schwieg. Da ritt er näher bei:
 „Den ganzen Goldschatz liefre!" so rief er ihm auß neu.
 Dem riß jetzt die Geduld. „Daß ab dein Schrein und Fohlen,
 Hab' ich dem König Gunther den Schatz etwann gestohlen,
 Hat er ein Darlehn mir geliehn habgier'gen Sinns,
 Daß er mir jezo heischet so schnöden Wucherzins?
 Hab' ich das Land geschädigt und Häuser weggebrannt,
 Daß Ihr mir Buße fordert mit übermüt'ger Hand?
 Das muß ein schäbig Volk sein, das mir den Durchgang neidet
 Und keinen fremden Mann auf seinem Boden leidet.
 Ich will uns Wegrecht markten: Zweihundert Spangen wohlhan
 Biet' ich jetzt deinem König. Vernimm's und zeig's ihm an!"

„Du sollst noch mehr uns bieten!" rief Camelo in Wut,
 „Des Redens bin ich satt. Ist gilt's dein Gut und Blut."
 Er deckte seinen Arm mit dem dreifältigen Schild
 Und raffte seinen Speer und schüttelte ihn wild
 Und zielte genau und warf. Ihm bog Walthari aus,
 Er fuhr in grünen Rasen mit schneidigem Gesaus.

„Wohlan denn!“ rief Walthari, — „es sei, wie's euch gefällt!“
 Und seine dunkle Lanze schoß der junge Held.
 Die fuhr zur linken Seite durch den Schildesrand
 Und nagelt' an die Hüfte Camelos rechte Hand
 Und drang dem Gaul in Rücken — ausschlagend bäumt sich der
 Und hätt ihn abgeschüttelt, doch fest hielt ihn der Speer.
 Indes ließ Camelo den Schild zu Boden sinken,
 Und strebte sich des Speeres zu ledigen mit der Linken.
 Doch jener stürzt' heran und stemmt den Fuß und tief
 Stieß er ihm in den Leib das Schlachtschwert bis zum Griff.
 Bog's dann zusamt der Lanze aus der Todesmunde,
 — Da sanken Roß und Reiter wohl in derselben Stunde.

So mußt' ins grüne Gras Herr Camelo dort heißen.
 Ihn sah sein Nefse Kimo, auch Scaramund geheßen.
 „Ha! das traf mich!“ so rief er, „zurück, ihr andern all',
 Setzt sterb' ich oder sühne des teuern Blutfreunds Fall.“
 Weinend sprang er hinauf, der Weg war hohl und enge,
 Daß ihm kein andrer konnt' beistehn im Handgemenge,
 Er knirschte mit den Zähnen: „Nicht will ich Schatz und Gut,
 Ich komme als ein Rächer für meines Oheims Blut.“
 Zwei Speere schwang er hoch, am Helm die Mähne zittert;
 Doch fest stand dort Walthari und sagte unerschüttert:
 „War ich des Kampfs Beginner, geb' ich mich gern verloren,
 Es soll mich noch zur Stunde dein Lanzenwurf durchbohren!“

Da warf in rascher Folge die Lanzen Scaramund,
 Die eine traf den Schild nur, die andre flog in den Grund.
 Dann mit gezücktem Schwerte ritt er Walthari an,
 Doch bracht' er's nicht zuwege, die Stirn ihm durchzuschla'n.
 Der Hieb saß auf dem Helme, das dröhnte und das klang,
 Und Feuerfunken sprühten den dunkeln Wald entlang.
 Jetzt fuhr ihm wie ein Blitz Waltharis Speer in Hals
 Und hob ihn aus dem Sattel, da fiel er dumpfen Falls.
 Nichts half ihm mehr die Bitte, sein Haupt hieb jener ab,
 So sank bei seinem Ohme der Nefse früh ins Grab.

„Vorwärts!“ rief König Gunther, „und laßt ihm keinen
 Frieden,
 Bis daß wir Schatz und Leben geraubt dem Kampfesmäden.“
 Da kam als dritter Kämpfe Werinhard gezogen,
 Des Speerwurfs ein Verächter trug er nur Pfeil und Bogen.
 Er richtet' auf Walthari von Ferne manch Geschöß,
 Gedeckt vom riesigen Schilde gab der sich nirgends bloß,
 Und eh' der Schütz ihm beikam, war schon sein Köcher leer,

Des zürnend stürmt er jezo mit blankem Schwert einher:
 „Und sind dir meine Pfeile zu lustig und zu leicht,
 Paß auf, ob nicht mein Hieb dir vollgewichtig deucht!“

„Schon lange wart' ich, daß dem Kampf sein Recht geschehe.“
 Walthari rief's entgegen — und schleudert aus der Nähe
 Den Speer. Der traf das Roß. Huißschlagend bäumt sich's auf,
 Warf in den Staub den Reiter und stürzte oben drauf.
 Dem Fallenden entriß der Held sein Schwert in Hast,
 Löst ihm den Helm — am blonden Geloek er stark ihn faßt':
 „Zu spät kommt igt dein Jammern, den Bitten bin ich taub!“
 Und abgeschlagenes Hauptes lag Werinhard im Staub.

Drei Leichen lagen schon. Des Streitens noch nicht müd,
 Entsandt' als vierten Kämpfen Gunther den Ekkefrid.
 Der hatt' im Sachsenlande den Herzog einst erschlagen
 Und der Verbannung Leid am Frankenhof getragen.
 Der trabte stolz einher auf rötlichbraunem Schecken,
 Den kampfbereiten Mann tat er erst spöttisch necken:
 „Bist du gejeßet, Unhold? trügst du durch Lust und Wind?
 Bist ein Waldteufel du? bist du ein Menschenkind?“ —

Hohnlachend rief Walthari: „Ich kenne solches Welschen,
 Ihr seid das rechte Volk zum Trügen und zum Fälschen —
 Heran denn! Deinen Sachsen sollst du erzählen bald,
 Was du dereinst für Teufel erschaut im Wasichenwald!“

„Wir wollen es erproben,“ sprach Ekkefrid, und scharf
 Schwang er die Eisenlanze am Riemen, holt' aus und warf,
 Doch sie zerbrach am Schilde, der Schild war allzuhart,
 Zurück warf sie Walthari und lachte in den Bart:
 „Schau an, wie dir der Waldgeist heimgibt, was du geschenkt,
 Sie mag wohl tiefer fahren, wenn meine Faust sie lenkt.“
 Gespalten von dem Wurf des Schildes Stierhaut klast',
 Der Rock zerriß — es fuhr tief in die Lunge der Saast,
 Todwund sank Ekkefrid, ein Blutstrom sich ergoß,
 Als Beute nahm Walthari mit sich des Toten Roß.

Der fünfte Kämpfe war Hadwart. Er ließ zurück
 Den Speer und hofft' allein vom scharfen Schwert sein Glück.
 Erst sprach er zu dem König: „So ich den Sieg gewinne,
 Belasß des Feindes Schild mir, nach diesem steht mein Sinne.“
 Zu Rosse drang er vor, doch seinen Biad verberren
 Die Leichen der Erschlagenen. Da sprang er zu der Erden.
 Des lobt Walthari ihn. Doch Hadwart rief und schalt:

„Du liegst wie eine Natter im Kreis zusammengeballt
 Und denkst, o schlaue Schlange, Pfeil und Geschoß zu meiden —
 Deß sollt von meiner Rechten du herbe Schläge leiden.
 Den schönbemalten Schild leg ab jetzt unverweilt,
 Als Kampfpfeil ist er mir vom König zugeteilt,
 Er soll nicht Schaden nehmen, gar wohl gefällt er mir.
 Und wollt' sich's anders wenden, und unterlåg' ich dir:
 Dort stehen die Genossen, du frifest nicht dein Leben,
 Und wollt'st du auch als Vogel besiedert uns umschweben.“

Furchtlos sprach da Walthari: „Den Schild, den laß ich nicht!
 Dem bin ich als ein Schuldner zu großem Dank verpflichtet.
 Der schirmte mich vor'm Feinde gar oft in heißen Tagen,
 Die Wunden, die mir galten, ließ er sich willig schlagen;
 Du sollt noch heut erkennen, wie nützlich dieser mir,
 So ich den Schild nicht hätte, ich stünde nimmer hier.“

Drauf Hadwart: „Unfreiwillig sollt du ihn balde missen
 Und Roß und Gold und Jungfrau in unsern Händen wissen.
 Noch einmal rat' ich dir: leg' ab, leg' ab die Last,
 Die du so weiten Weges bis heut getragen hast.“

Sprach's und vom Leder zog er. Das war ein Fechten schwer,
 Er kämpfte mit dem Schwerte, Walthari mit dem Speer,
 Im Wascherwalde nimmer solche Blitze sprühten,
 Staunend sahn die Franken auf die Rimmermüden.
 Das hat von Helm und Schilden geklungen und gegelst,
 Wie wenn mit scharfem Beile ein Mann die Eiche fällt.

Aussprang der Wormser Kämpfe und Schwang des Schwertes
 Schneide,

Auf daß mit e i n e m Hieb der Zweikampf sich entscheide.
 Walthari fing den Streich und zwang ihm aus der Faust
 Die Klinge, daß sie weit seitab ins Buschwerk sauft.
 Dahin floh Hadawart. Doch Mphers Sohn, der schnelle,
 Ihm nach: „Wo fleuchst du hin? da, nimm den Schild, Geselle!“
 Sprach's und mit beiden Händen hob er den Speer und stach,
 Da ging der Kampf zu Ende. Der sank mit dumpfem Krach,
 Ihm setzte auf den Nacken den Fuß Walthari und dann
 Spießt' an den Boden er zusamt dem Schilde den Mann.

Als sechster in den Kampf ging jeko Batafrid,
 Des Hagen Schwestersohn. Wie der sein Dheim sieht,
 Gedachte er mit Bitten zu wenden ihm den Sinn:
 „Schau, wie der Tod dich anlacht! laß ab, wo eilst du hin?“

Laß ab, laß ab, o Nefse, dich täuscht dein Jugendmut,
Zu zwingen den Walthari, braucht's andere Kraft und Mut.

Des Zuspruchs ungerührt, der Jüngling ging von hinnen,
Sein einzig Trachten war, sich Ehre zu gewinnen.
Bekümmert saß drum Hagen und seufzte tief und grollte:
„O nimmerfatte Habgier, o schnöder Durst nach Golde,
O schlänge doch die Hölle das güldne Erz in Nachen,
Und gäb' es statt den Menschen zur Hut den alten Drachen!
Niemand hat mehr genug. Sie schaffen und sie scharren
Sich täglich mehr zusammen und sind doch arme Narren!
Wie reitest in den Tod auch du mein Nefse so blind!
Was soll ich deiner Mutter für Kunde bringen vom Kind?
Und was dem jungen Weibe, das traurig deiner harret,
Dem noch zu schwachem Troste der erste Sproß nicht ward?“

Sprach's, und die Träne rollt ihm langsam in Schoß hinab:
„Fahr' wohl auf lange!“ seufzt' er, „fahr wohl, du schöner Knab!“
Aus weiter Fern' Walthari des Freundes Klage vernahm,
Gerührt sprach er zum Kämpfen, der iht gestürmet kam:
„Steh' ab, mein tapftrer Junge, ich mag dir's redlich raten,
Aufspare deine Kraft zu anderweiten Taten.
Schau auf! hier liegt erschlagen manch ein gewalt'ger Held,
Ich müßte Leides tragen, wenn du dich beigefellst.“

„Was kümmert dich mein Sterben?“ rief jener, „steh' und sichts'!
Zum Streit bin ich gekommen, zu losem Schwagen nicht.“
Und mit dem Worte flog auch die knorrige Lanze einher,
Zur Seite schlug Walthari sie mit dem eignen Speer;
Von Wurfs Gewalt getragen und von des Windes Kraft
Flog bis zur Felsenhöhle zu Hiltgunds Füßen der Schaft.

Auffchrie vor Furcht die Jungfrau; dann aus der Fessenspalte
Lugt' sie fürsichtig, ob Walthari sich noch halte.
Noch einmal warnte dieser den ungestümen Mann,
Doch er, bedachtlos wütend, stürmt' mit dem Schwerte an.
Da schirmte sich Walthari und schwieg, doch mocht sein Schweigen
Dem Zähneknirschen des gehezten Keulers gleichen.
Zu mächtigem Schwertstreich holte Patafrid iht aus,
Da duckte sich Walthari ins Knie und bog ihm aus,
Daß ihn des leeren Streiches Wucht zu Boden riß.
Auf sprang der Held mit Macht. Da war der Sieg gewiß.
Zwar wollt' zu neuem Fechten auch Patafrid sich heben,
Umsonst. In Bauch getroffen ließ er das süße Leben.

Die Seele flog von dannen, es ward sein junger Leib
Dem wilden Waldgetiere ein Fraß und Zeitvertreib.

Des Toten Fall zu rächen kam Gernwig iht gesprengt,
Er sprengte über die Leichen, die dort den Steg geengt!
Derweil des Toten Haupt vom Rumpfe Walthari fällt,
Warf er die doppelschneidige Streitaxt nach dem Held,
— Die war in jenen Zeiten der Franken liebste Gewaffen. —
Schnell hob den Schild Walthari, sich Deckung zu verschaffen,
Rückspringend nach der Lanze an sich die teure riß er,
Die blutige Schwertes Klinge ins grüne Riedgras stieß er
Und stellte sich dem Angriff. Da fiel kein unnütz Wort,
So grimmig nach dem Kampfe lechzten die beiden dort.
Der socht den Freund zu rächen, der schirmte Leib und Leben,
Viel schwere Hiebe wurden gehauen und rückgegeben.
Waltharis Speer war länger, doch tummelte sein Pferd
Der Franke rings im Kreis, daß jener müde werd'.
Zulezt ersah Walthari, daß er den Schild ihm hob,
Durch Gernwigs Weichen iht das grimme Eisen schuob.
Hinsank er auf den Rücken, ein Schrei entfuhr dem Mund,
Des Todes unfroh stampfte er den durchfurchten Grund.
Auch diesem tät der Held das Haupt vom Rumpfe lösen.
— Er war ein stolzer Graf im Wormser Gau gewesen.

Nun stuzten erst die Franken und baten ihren Herrn,
Vom Streite abzustehen. Doch dem war Gunther fern.
„He!“ zürnte er, „ihr tapfre, ihr vielerprobte Seelen,
Schafft euch das Unglück Furcht, anstatt zum Born zu stählen?
Soll aus dem Waschenwalde ich so mich werfen lassen,
Und als geschlagener Mann durchziehn die Wormser Gassen?
Erst wollt' ich jenen Fremden des Goldes sehn verlustig,
Jetzt dürst' ich seines Blutes. Und ihr, seid ihr nicht durstig?
Den Tod sühnt nur der Tod. Blut heischet wieder Blut.“
Er sprach's da wurden alle entflammt zu neuem Mut.
Als ging's zu lust'gem Spiele, zu Wettkampf und Turneh'n,
So wollte jetzt ein jeder im Tod der erste sein.
Den Felspfad aufwärts ritten sie nacheinand im Trab,
Indessen nahm Walthari den Helm vom Haupte ab
Und hing ihn an den Baum. Den würz'gen Waldesduft
Sog er mit vollen Zügen und kühlte sich an der Luft.

Da rannt auf schnellem Rosse Herr Randolf jach heran.
Mit schwerer Eisenstange stürmt' er Walthari an
Und hätt' ihn schier durchbohrt. Doch auf der Brust zum Glück
Trug er ein schwer Geschmeide, Schmied Welands Meisterstück.

Leicht faßte sich der Held und hielt den Schild bereit,
 Den Helm sich aufzusetzen hatt' er nimmer Zeit.
 Schon fauste Mandolfs Klinge um Waltharis Ohren,
 Da wurden dem Barhäupt'gen zwei Locken abgehoren.
 Doch unverwundet blieb er. Es fuhr der zweite Hieb
 So mächtig in den Schildrand, daß er drin stecken blieb.
 Dem Blitz gleich sprang Walthari zurück und wieder vor,
 Und riß ihn von dem Gaule, daß er das Schwert verlor,
 Und preßt' ihn auf den Boden, trat ihm die Brust mit Füßen:
 „Jetzt sollt du für die Glaze mir mit dem Scheitel hüßen
 Und dieses Stückleins nimmer prahlen deinem Weibe!“
 Sprach's und hieb den Kopf von des Besiegten Leibe.

Als Neunter in den Kampf sprang Helmnod vor in Eile,
 Er schleppte einen Dreizack an vielgewundnem Seile,
 Das hielt zu seinem Rücken der Freunde kleiner Rest.
 Sie dachten, wenn die Haken im Schilde säßen fest,
 Das Seil dann anzuziehen mit so gewaltiger Macht,
 Daß drob Walthari leicht zu Falle werd' gebracht.
 Den Arm reckt Helmnod aus und warf den Zack im Bogen:
 „Paß auf, du fahler Mann! da kommt dein Tod geslogen!“
 Stolz durch die Lüste kam das Wurfgeschöß gesaut,
 Als wie die Schlange zischend vom Baum herunter braust.
 Gespalten ward der Nagel am Schild. Er war getroffen.
 Scharf zerrten an dem Seil die Franken schweißumtrossen,
 Im Waldgebirg erscholl ihr siegesfroher Schrei.
 Der König selbst gesellte den Ziehenden sich bei.
 Doch festgewurzelt stand, als wie die Riesenecke,
 Des Lärmens unbekümmert Walthari in der Bresche,
 Er stund und wankte nicht. Da dachte dort der Schwarm,
 Zum mind'sten ihm den Schild zu reißen von dem Arm.

Von zwölf Gefellen so die letzten viere kamen
 Zu ungestümem Streit. Der Sang nennt ihre Namen:
 Der neunte war Herr Helmnod, Cleuther auch benannt,
 Der zehnte Mann war Trogus, von Straßburg hergesandt,
 Von Speier an dem Rhein Herr Tannast war der elfte,
 Und König Gunther war an Hagens Statt der zwölfte.

Sold' eiteln Streitens ward Walthari endlich mild.
 Barhäuptig war er schon. Jetzt ließ er auch den Schild
 Und auf die Rüstung nur und seinen Speer vertrauend
 Sprang er in Feind, zuerst nach dem Cleuther hauend.
 Er spaltet ihm den Helm und Haupt und Nacken zugleich,
 Zerspaltet' auch die Brust mit einem einz'gen Streich.
 Dann stürmt' er auf den Trogus. Verwickelt in dem Seil

Hing der, ihm brachte nimmer das Flüchten Glück und Heil,
 Sie hatten bei dem Seilzug sich abgetan der Waffen;
 Vergebens sprang er iht, sich diese zu erraffen,
 Walthari holt' ihn ein und tiefe Wunde schlug er
 In beide Waden ihm und seinen Schild wegtrug er,
 Bevor ihn Trogus griff. — In Wut ersah der Wunde
 Sich einen riesigen Feldstein. Den hob er von dem Grunde
 Und stemmte sich und warf ihn so sicher auf den Held,
 Daß er den eignen Schild in Mitten ihm zerschellt'.
 Im Grase kriechend Trogus sein Schwert dann wieder fand,
 Er nahm's und durch die Lüste schwang er's mit starker Hand.
 Zwar konnt' er seine Mannheit nicht mehr durch Taten weisen,
 Doch kündet Herz und Mund sattsam den Mann von Eisen.
 Und als die Todesgeister er noch nicht lachen sah,
 Rief er: „D wär' ein Schild — o wär' ein Freund mir nah!
 Zufall, nicht Tapferkeit hat dir den Sieg bereitet,
 Noch hast zu meinem Schild das Schwert du nicht erbeutet.“

„Bald komm ich!“ sprach Walthari und flog den Weg herab,
 Dem furchtlos Hauenden schlug er die Rechte ab.
 Schon sollt' ein zweiter Streich der Seele öffnen das Thor
 Zum ew'gen Abschied. Sieh, da sprang Herr Tannast vor.
 Der hatte gleich dem König die Waffen aufgenommen
 Und war den Freund zu schirmen mit seinem Schild gekommen.
 Unwillig wandte sich Walthari gegen ihn,
 Mit tief durchhau'ner Schulter sank Herr Tannast dahin
 Und mit durchstochnen Seite. „Ich grüß dich tausendmal!“
 Noch leise murmelt er's, dann war er tot und fahl.
 Verzweifelnd stieß nun Trogus viel bittere Schmähung aus.
 „So stirb denn,“ rief Walthari, „und meld im Höllenhaus,
 Wie du den Freunden warst ein Rächer und Bergester! —“
 Rief's — und mit güldner Kette erdrosselt er den Schelter.

So lagen die Genossen erschlagen allzumal,
 Da seufzte laut der König und floh hinab ins Thal,
 Auf des bewehrten Rosses Rücken schwang er sich
 Und ritt zu Hagen hin und weinte bitterlich.
 Er strebt' ihn zu erweichen mit Bitten mannigfalt
 Und ihn zur Schlacht zu stacheln. Doch jener sagte kalt:
 „Zu kämpfen hindert mich der Ahnen schnöb Ge schlecht,
 Mir lähmt ja kühles Blut den Arm zu dem Gefecht.
 Bleich war ja schon mein Vater, wenn er die Lanzen schaute,
 Und schwakte feig, derweil ihm vor der Feldschlacht graute —
 O König, wie du also geprahlt vor den Genossen:
 Für immer in die Scheide hast du mein Schwert gestoßen!“

Von neuem ging der König den Grimmigen flehend an:
 „Laß ab von deinem Grolle — laß ab und sei ein Mann!
 Und schuf dir auch mein Schelten viel Bohn und Ungebuld
 Ich will mit reicher Gabe wettſchlagen meine Schuld.
 Zu viel des edeln Blutes ward heute ſchon vergoſſen,
 Magſt du das alles ſchauen ſo müßig und verdroſſen?
 Fürwahr den Schimpf wird nimmer das Frankenland verwinden,
 Schon hör' ich unfre Feinde züſchend die Mär verkünden:
 „Es kam ein fremder Mann, man wußte nicht woher,
 Der tilgte ungeſtraft der Franken ganzes Heer.“

Noch wollte Hagen zaudern. Er ſaß und überſann,
 Wie ihm Walthari einſt in Treuen zugetan.
 Doch als ſein Herr und König mit aufgehobnen Armen
 Kniefällig zu ihm bat, — da ſaß' ihn ein Erbarmen,
 Da brach das Eis im Herzen, ſein Antliß färbt' ſich rot —
 So er noch länger ſäumte, die Ehre litte Not.

„Wohin du auch mich ruſeſt — o Fürſt, ich werde gehn,
 Was nimmer ſonſt geſchah, die Treue heißt's geſchehn!
 Doch wer war je ſo töricht, daß er ins offne Grab,
 So wie es hier aufgähnet, freiwillig ſprang hinab?
 Solang Walthari dort die Felsburg innehält,
 Zieht auch ein Heer vergebens wider ihn zu Feld.
 Und wenn die Franken all, Fußvolk und Reiterei,
 An jenem Plage ſtünden, es käm' ihm keiner bei.
 Doch weil Beſchämung dich und Schmerz darnieder drücken,
 Erſinn' ich einen Weg, auf dem wird's beſſer glücken.
 Fürwahr, ich ginge nimmer, beſchworene Treu zu brechen,
 Selbſt nicht, — ich ſag' es frank — des Neffen Tod zu rächen,
 Für dich nur, Herr und Fürſt, will der Gefahr ich ſtehn,
 Drum auf und laß uns erſt von dieſer Walſtatt gehn!
 Es mögen unfre Roſſe dort auf der Warte weiden,
 Dann wähnt er uns gegangen — und wird von dannen reiten.
 So er die enge Burg verlaſſen, dann wohl an,
 Wir folgen ihm und greifen im offnen Feld ihn an.
 Dann magſt nach Herzensluſt und mehr ſelbſt, als dich freut,
 Du mit Walthari ſechten; nicht ſchenkt er uns den Streit.“

Dem Könige gefiel des Hagen ſchlaues Wort,
 Er ſänſtigte ihn vollends mit einem Ruß ſofort,
 Dann wichen beide und ſpähten ſich ſichern Sinterhalt,
 Die Roſſe ließen ſie frei graſen in dem Wald.

Gefunken war die Sonne. Einbrach die dunkle Nacht.
 Der müde Held Walthari stand prüfend und bedacht':
 Ob er in sichrer Felsburg schweigsam verweilen möge,
 Ob er durch öde Wildnis versuche neue Wege.
 Er scheute bloß den Hagen und ahnte böse List,
 Daß ihn der König dort umarmet und geküßt.
 Deß fürchte ich, so dacht' er, daß sie zur Stadt entreiten
 Und morgen früh den Kampf erneu'n mit frischen Leuten,
 Wofern sie nicht schon igt im Hinterhalte lauern. —
 Auch schuf der wilde Wald ihm ein gelindes Schauern,
 Als dräut' es drin ringsum von Dorn und wilden Tieren,
 Daß er dort hilflos irrend, die Jungfrau möcht verlieren.
 Dies alles wohlgeprüft und wohlerrwogen sprach er:
 „Wie es auch gehen mag, hier sei bis mor'n mein Lager,
 Daß nicht der König prahle, ich sei dem Diebe gleich
 Entflohn bei Nacht und Rebel aus dem Frankenreich.“
 Er sprach's, und Dorn und Strauchwerk hieb er sich rings vom Hag
 Und schloß den engen Pfad mit stachligem Verhaß.
 Mit bitterm Seufzen wandt' er sich zu den Leichen dann.
 Jedwedem Kumpfe fügte sein Haupt er wieder an;
 Gen Sonnenaufgang warf er kniend sich zur Erde
 Und sprach das Sühngebet mit scharfentblöhtem Schwerte:
 „O Schöpfer dieser Welt, der alles lenkt und richtet,
 Gen dessen hohen Willen sich nichts hienieden schlichtet,
 Hab Dank, daß heute ich mit deinem Schutz bezwungen
 Der ungerechten Feinde Geschloß und böse Zungen!
 O Herr, der du die Sünde austilgst mit starken Armen,
 Doch nicht den Sünder selbst — dich fleh' ich um Erbarmen:
 Laß diese Toten hier zu deinem Reich eingehn,
 Daß ich am Himmelsitze sie möge wiedersehn.“
 So betete Walthari. Dann trieb er allsogleich
 Der Toten Kofse ein und band sie mit Gezweig.
 Noch sechs waren übrig. Zwei waren umgekommen,
 Drei hatte König Gunther mit auf die Flucht genommen.

Dann löst' er seine Rüstung. Das war dem Hitzigen gut,
 Mit frohem Zuspruch schöpft' er der Jungfrau Trost und Mut,
 Mit Speise und mit Trank labt' er die müden Glieder,
 Und auf den Schild gelagert warf er zum Schlaf sich nieder.
 Den ersten Schlummer sollte Hiltgunde ihm behüten,
 Denn allzusehr nach Ruhe gelüftet's den Vielmüden.
 Er selbst behielt sich vor die Wacht am frühen Morgen,
 Er wußt', da drohten ihm erneuten Kampfes Sorgen.

Zu Haupt ihm sitzend wachte Hiltgund die Nacht entlang
 Und scheuchte von den Augen den Schlaf sich mit Gesang.
 Bald hub Walthari sich und brach des Schlummers Rest
 Und hieß die Jungfrau ruhen und griff zum Speere fest
 Und wandelt' ab und auf. Bald schaut' er nach den Rossen,
 Bald lauscht' er an dem Walle. So war die Nacht umflossen.

Der Morgen dämmerte. Es fiel ein linder Tau
 Auf Busch und Blatt und Halm hernieder in die Au.
 Zu der Erschlagenen Leichen schritt igt Walthari hin,
 Die Waffen und den Schmuck zu rauben war sein Sinn.
 Die Panzer samt den Helmen, die Spangen nahm er zur Hand
 Und Schwert und Wehrgehent. Doch ließ er das Gewand.
 Er nahm der Kofse viere und laßt' sie damit,
 Hiltgund auß fünfte hob er, das sechste er selbst beschrift
 Erst ritt er aus dem Walle, die Gegend zu erspähn,
 Und ließ die Falkenaugen sich rings im Kreis ergehn.
 Nach Wind und Lüften hielt er das Ohr gerecht und lauschte,
 Ob nichts geschlichen käme, ob nichts im Grase rauschte,
 Ob nicht von schwerem Zügel sich höb' ein fernes Tönen,
 Oder von Kofseschuf die Erde möcht' erdröhnen.

Doch rings lag alles still. Die Kofse schwer beladen
 Trieb er igt vor und sandte Hiltgund auf gleichen Pfaden,
 Er selber führt den Gaul, der ihm den Goldschrein trug,
 Und schloß in Wehr und Waffen als Hüter den reißigen Zug.

Sie hatten tausend Schritte etwann zurückgelegt,
 Da schaute Hiltgund um, sie war vor Furcht bewegt,
 Da schaute sie vom Hügel herab zwei Männer eilen,
 Die ritten scharfen Weges und mochten nicht verweilen.
 Und zu Walthari rief die Jungfrau schreckensbleich:
 „Das Ende kommt, o Herr! Zur Flucht igt sputet Euch.“
 Walthari wandte sich. Die Feinde nahm er wahr:
 „Ich will ins Antlig mir beschauen die Gefahr.
 Und winkt mir auch der Tod: viel besser ist's, zu streiten,
 Als Hab und Guts verlustig einsam von dannen reiten.
 Du, Hiltgund, nimm die Zügel und treib das Goldroß fort,
 Der dicke Hain dort drüben heut sichern Zufluchtsort.
 Ich will am Bergeshang mir einen Stand erkiesen
 Und harren, wer da kommt, und ritterlich sie grüßen.“

Die Jungfrau tat sofort, wie sie Walthari hieß.
 Der machte unbefangen zurecht igt Schild und Spieß
 Und ritt des Weges weiter als wie ein fremder Mann

Da schrie ihn schon von ferne der König Gunther an:
 „Jetzt ist dein Unterschlupf benommen, grimmer Held,
 Muß dem du zähneweisend als wie ein Hund gebellst.
 Heraus ins offene Feld, dein warten neue Streiche,
 Noch steht zu proben, ob das End' dem Anfang gleiche.
 Du weißest ja Ergebung und Flucht so schön' zurück,
 Laß sehn, ob du auch heute um Lohn gedungen das Glück!“

Verächtlich tät Walthari kein Wort dawider sagen,
 Als wär er taub geworden. Er wandte sich an Hagen:
 „O Hagen, alter Freund, sag an, was ist geschehn,
 Daß also umgewandelt ich dich muß wiedersehn?
 Der tränend einst beim Abschied in meinen Armen lag,
 Berrennt gewaffnet mir den Weg an diesem Tag?
 Fürwahr ich dachte einst, käm' heimwärts ich gegangen,
 Du würdest grüßend mich mit offenem Arm umfassen,
 Und gastlich mich bewirten und pflegen mich in Freuden
 Und reich beschenkt den Freund ins Heimatland geleiten.
 Ich zog auf fremden Wegen. Oft wollt' das Herz mir schlagen:
 O wär' ich bei den Franken, dort lebt mein Freund, der Hagen!
 Gedenkst du nimmermehr der alten Knabenspiele,
 Wo wir einmütig einst gestrebt nach gleichem Ziele?
 Nicht mehr der Freundschaft? O, wenn ich dein Antlitz sah,
 So deuchten mir die Eltern, die teure Heimat nah.
 Ich wahrte dir die Treue am Hof und vor dem Feind,
 Laß ab drum von dem Frevel und sei mein alter Freund!
 Deß werd' ich hoch dich preisen, und bist du mir zu Willen,
 Wird' ich mit rotem Golde den hohlen Schild dir füllen.“

Mit finstern Blick und zürnend sah ihn Hagen an:
 „Erst übest du Gewalt und schwazest listig dann;
 Die Treu hast du gebrochen. Du wußtest mich zugegen,
 War dir an meinen Freunden, am Neffen nichts gelegen?
 Nicht magst du dich entschuld'gen, wenn ich auch ferne stand,
 An Waffen und Gestalt war ich dir gut bekannt.
 Und doch hat mir dein Schwert den zarten Sproß gemäht,
 Den teuren blonden Jungen. Da war die Freundschaft wett.
 Drum heiß ich ist von dir nicht Gold, nicht Bruderbund,
 Von deiner Hand verlang' ich den toten Neffen zur Stund!“

Von Rosses Rücken schwang sich Hagen nun zur Erde,
 Da ließen auch Walthari und König Gunther die Fierde.
 Zum Fußkampf standen sie, zwei wider einen Mann.
 Die zweite Frühstund war's, da hub das Streiten an.

Erst brach den Frieden Hagen und warf mit Macht den Speer,
Der flog in hohem Bogen mit Zisch und Zaich daher.

Walthari mochte nicht ausbeugen, doch er hielt
In schräger Richtung ihm entgegen seinen Schild;
Rückprallte das Geschoß, als wie von Marmelstein,
Und wühlte bis an den Nagel sich in den nahen Rain.

Dann warf auch König Gunther den schweren Eschenschaft,
Er warf ihn leden Mutes, doch nur mit schwacher Kraft,
Den Schildrand traf er nur, und konnt' ihn nicht zerreißen,
Walthari schüttelte, da fiel das matte Eisen.
Das war ein schlimmes Zeichen. Ist griffen sie zum Schwerte,
Doch grimmen Blicks Walthari sich mit der Lanze wehrte.
Die Klingen waren kurz, sie reichten nicht an ihn,
Da fuhr ein schlimmer Plan dem König durch den Sinn.
Sein abgeschossener Speer lag vor Waltharis Füßen,
Den hätt' er heimlich gern zu sich zurückgerissen —
Er winkte mit dem Aug', daß Hagen vorwärts dringe,
Und stieß zurück zur Scheide die goldgeschmückte Klinge,
Da ward die Rechte frei zum Diebsgriff — und den Schaft
Hielt er schon festgepackt — und hätt' ihn auch errafft.
Doch auf den Hagen stürmte Walthari plötzlich her
Und trat mit starkem Fuß auf den gegriffnen Speer.

Der Ueberraschung ward der König sehr erschrocken,
Die Knie wankten ihm, sein Atem wollte stocken,
Schon war der Tod ihm nah. Doch sprang in schnellem Lauf
Ihm schirmend Hagen bei. Da stund er zitternd auf,
Es ward der bittere Kampf ist ungesäumt erneut,
Fest stand Walthari noch, doch ungleich war der Streit —
Er stand: so steht der Bär, gejagt von wilder Haze,
Unwillig vor der Meute und droht mit scharfer Taze,
Und duckt das Haupt und knurrt. Weh dem, der an ihn schwirrt:
Er preßt ihn und umarmt ihn, bis er sich nimmer rührt,
Scheu flieht der Rüden Schar mit heulendem Gebelle. --
So flutete die Schlacht schon auf der höchsten Welle,
Dreifache Not des Todes auf jeder Stirne stand:
Die Wut, die Last des Kampfes und glüher Sonnenbrand.

Gepreßten Herzens schaute bereits Walthari um,
Ob sich kein Ausweg öffne. Zu Hagen rief er drum:
„O Hagdorn, grün im Laub, du magst so gern mich stechen
Und mir die Heldenkraft mit kühnen Sprüngen brechen,
So schwerer Mühe satt will ich mit dir ist ringen —
Und bist du riesenstark, ich will dich näher bringen!“

Er sprach's und hochausspringend warf er die Lanze fest,
 Sie traf und riß ein Stück ihm von der Rüstung weg
 Und streifte seine Haut, doch nur ein wenig, an,
 Dieweil gar starken Panzer sich Hagen umgetan.
 Walthari aber riß das Schwert aus seiner Scheide
 Und stürmt' auf Gunther ein und schlug den Schild beiseite —
 So wunderbar gewalt'gen Schwertschlag tat er behende,
 Daß er ihm Bein und Schenkel ganz von der Hüfte trennte.

Halbtot auf seinem Schilde lag König Gunther da,
 Selbst Hagen wurde blaß, wie solchen Schlag er sah.
 Hoch schwang Walthari ist die blutgefleckte Klinge,
 Auf daß der wunde König den Todesstreich empfinde,
 Doch Hagen warf dem Hieb das eigne Haupt entgegen,
 Da sprühte von dem Helm hoch auf ein Funkenregen;
 Der Helm war hart geschmiedet. Drum brach das Schwert mit
 Klirren,
 Durch Luft und Busch und Gras zahllose Trümmer schwirren.

Walthari, wie ihm so die Klinge war zersplittert,
 Fuhr unwirsch auf, es ward sein Herz von Zorn durchschüttert,
 Wegwarf verächtlich er den Griff — was sollt' er nützen,
 Ob er auch kunstgefüget von Golde mocht' erblicken?
 Doch wie er unbedacht die Hand zum Wurf ausreckte,
 Tat Hagen einen Hieb, der sie zu Boden streckte.

Da lag die tapf're Rechte, so furchtbar manchem Land,
 So siegespreisgeschmückt — nun blutend in dem Sand.
 Ob zwar ein linker Mann — Walthari war noch nicht
 Der Kunst des Fliehens kundig, starr blieb sein Angesicht,
 Er biß den Schmerz zusamm' und in den Schild einschob er
 Den blut'gen Stumpf und schnell mit linker Faust erhob er
 Das krumme Halbschwert, das er einst im Hunnenland
 Als Vorbehelf sich um die rechte Hüfte band.

Das rächte ihn am Feind. Da ward dem grimmen Hagen
 Sein rechtes Auge ganz aus dem Gesicht geschlagen,
 Zerjähelt war die Stirn — die Lippen aufgeschliffen,
 Dazu sechs Backenzähne ihm aus dem Mund gerissen.

So ward der Kampf geschlichtet — wohl durften beide ruhn.
 Laut mahnten Durst und Wunden, die Waffen abzutun.
 Da schieden hochgemut die Helden aus dem Streit,
 An Kraut der Arme gleich und gleich an Tapferkeit.
 Wahrzeichen ließ jedweder zurück von dem Gefechte,

Hier lag des Königs Fuß — dort lag Waltharis Rechte,
Dort zuckte Hagens Mug': so hob an jenem Platz
Sich jeder seinen Teil vom großen Sunnenschatz.

Die beiden setzten sich. Der dritte lag am Grunde.
Mit Blumen stillten sie den Blutstrom aus der Wunde.
Hiltgund, der zagen Maid, laut rief Walthari dann,
Die kam und legte guten Verband den Recken an.
Walthari drauf befahl: „Setz mich uns einen Wein,
Wir haben ihn verdienet, er soll uns heilsam sein.
Es sei der erste Trunk dem Hagen zugebracht,
Der war dem König treu und tapfer in der Schlacht.
Dann reich ihn mir, der ich das Schwerste hab' erlitten,
Zuletzt mag Gunther trinken, der lässig nur gestritten.“
Die Jungfrau folgt dem Winke, und bracht's dem Hagen dar,
Da sprach der Held, wie sehr er von Durst gequält auch war:
„Walthari, deinem Herrn, sei erst der Trunk gereicht,
Braver als ich und alle hat der sich heut erzeigt!“
Zwar müd, doch frischen Geists saß igt beim Wein geeint
Hagen, der Dornige, mit seinem alten Freund.
Nach Lärm und Kampfgetöse, Schildklang und schweren Hieben
Zum Becher dort die zwei viel Scherz und Kurzweil trieben.

„Zukünftig,“ sprach der Franke, „magst du den Hirsch erjagen,
O Freund! und von dem Fell den Lederhandschuh tragen,
Und so du dir mit Wolle ausstopfest deine Rechte,
So meint noch mancher Mann, die Hand sei eine echte.
O weh, auch mußt fortan du allem Brauch entgegen
Um deine rechte Hüfte das breite Schlachtschwert legen,
Und will Hiltgunde einst dir in die Arme sinken,
So mußt du sie verkehrt umarmen mit der Linken,
Und alles, was du tußt, muß schief und linksich sein . . .“
Walthari ihm erwidert: „O Einaug, halte ein!
Noch werd' ich manchen Hirsch als Linker niederstrecken,
Doch dir wird nimmermehr des Ebers Braten schmecken.
Schon seh' ich queren Auges dich mit den Dienern schelten
Und tapftrer Helden Gruß mit scheelem Blick entgelten.
Doch alter Treu gedenkend schöpf' ich dir guten Rat:
Bist du der Heimat erst und deinem Herd genaht,
Dann laß von Mehl und Milch den Kindseimbrei dir kochen,
Der schmeckt zahlosem Mann und stärkt ihm seine Knochen.“

So ward der alte Treubund erneut mit Glimpf und Scherz,
Dann trugen sie den König, dem schuf die Wunde Schmerz,
Und hoben jänsflich ihn auß. Roß und ritten aus;

Nach Worms die Franken zogen, Walthari ritt nach Haus.
 Da ward mit hohen Ehren begrüßt der junge Held,
 Und bald ward auch Hiltgunde dem Treuen anvermählt.
 Nach seines Vaters Tod tät er der Herrschaft pflegen
 Und führte dreißig Jahre sein Volk mit Glück und Segen;
 Noch in manch schwerem Kampfe gewann er Sieg und Ruhm,
 Doch stumpf ist meine Feder und billig schweig' ich drum.
 Hochweiser Leser du, schenk' meinem Werke Gnade!
 Wohl gleicht mein rauher Reim dem Sang nur der Cikade,
 Doch für das Höchste ist mein junger Sinn erglüht.
 Gelobt sei Jesus Christ! — So schließt Waltharis Lied.



Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ausklingen und Ende.

„So schließt Waltharis Lied.“ — Er hat brav gesungen, unser Einjüdel Ekkehard, und sein Waltharilied ist ein ehrwürdig Denkmal deutschen Geistes, die erste große Dichtung aus dem Kreis heimischer Heldensage, die trotz verzehrendem Roste der Zeit unverfehrt der Nachwelt erhalten ward. Freilich sind andere Töne darin angeschlagen, als in den goldverbräunten Büchlein, die der epigonische Boet ausheckt, — der Geist großer Heldenzeit weht drin, wild und fast schaurig, wie Rauschen des Sturmes im Eichwald, es klingt und sprüht von Schwerteschrieb und zerpelltem Helm und Schildrand ein Erkleckliches und ist von minniglichem Flötenton so wenig zu verspüren als von angegeistetem Schwäzen über Gott und die Welt und sonst noch einiges: riesenhafter Kampf und riesenhafter Spaß, altes Redentum in seiner schlichtfürchterlichen Art, ehrliche fromme schweigende Liebe und echter dreinschlagender Haß, das waren Ekkehards Bausteine; aber darum ist sein Werk auch gesund und gewaltig worden und steht am Eingang der altdeutschen Dichtung, groß und ehrenfest, wie einer jener erzgewappneten Riesen, die die bildende Kunst späterer Zeiten als Torhüter vor der Paläste Eingang zu stellen pflegt.

Und wen die Herbigkeit alter, oft schier heidnischer Anschauung unlieblich anmuten möchte, gleich einem rauhen Luftzug an den Dünen des Meers, drauß der frackumhüllte Mensch Erkäftung schöpft und ein Hütlein, der möge bedenken, daß einer das Lied sang, der selber in der Hunnenschlacht gefochten, und daß er's sang, die Locken umfaßt vom Winde, der über die Schneefelder des Säntis gestrichen, viel hundert Klafter über den Niederungen des Tales, die Wolfskaut zum Mantel, den Felsblock der Höhle zum Schreibtisch, die Bärin zum Zuhörer.

Es ist schade, daß die nackenden Geister und Kobolde schon lange ihr frohsames Handwerk eingestellt haben, sonst möcht' es manch einem Schreiberzmann unserer Tage nicht ungedeihlich sein, wenn ihn plötzlich unsichtbare Hände vom Mahagonitisch hinwegtrügen auf die grünen Matten der Ebenalp; — dort droben, wo der alte Mann in seiner Berggewaltigkeit dem Poeten in das Konzept schaut, wo die Abgründe gähnen, der Donner zwölfköpftig durch die Schluchten rollt und der Lämmergeier in einsam stolzem Kreifen dem Regenbogen zuschliegt, dort muß einer etwas Großes, Kerniges, Bärenmäßiges singen oder reuig in die Knie sinken wie der verlorene Sohn und vor der gewaltigen Natur bekennen, daß er gesündigt. — —

Unsere Erzählung neigt sich zum Ende.

Es wär' ihr vielleicht ein Gefallen geschehen, wenn Ekkehard jetzt nach Vollendung seines Sanges eines säuslichen Todes verblieben wäre: das hätte einen gar rührenden Schluß gegeben, wie er oben vor seiner Höhle geseßen, den Blick nach dem Bodensee, die Harfe an den Fels gelehnt, die Pergamentrolle in der Rechten, und das Herz wär' ihm gebrochen, und es hätt' sich ein schön Gleichnis daran geknüpft, wie der Sänger vom Lodern des Geistes in ihm aufgezehrt ward und dahin starb, gleich der Kerze, die zur Nische sich verzehrt, eben da sie Licht gewährt, — aber den Gefallen erwies Ekkehard seinem Angedenken bei der Nachwelt nicht.

Echte Dichtung macht den Menschen frisch und gesund. Und Ekkehard's Wangen hatten sich in wäherender Arbeit strahlend gerötet und es war ihm so wohl geworden, daß er oftmal den Arm ausstreckte, als woll' er einen Wolf oder Bären mit einem Schlag der Faust niederschmettern. Wie aber sein Walthari durch Not und Todeswunden glücklich zu Ende geführt war, da jubelte er, daß die Tropfsteine in seiner Höhle verwundert einander zu-

blinzeln mochten, den Ziegen im Stall warf er eine doppelte Abzug an Futter zu, dem Handbuben aber übermachte er etliche Silberpennige, daß er hinübersteige als Botenknabe nach Sennwald im Rheintal und einen Schlauch rötlichen Weines beschaffe. Es war damals wie jetzt: Ist das Buch zu End' gebracht, der Schreiber einen Freudsprung macht.²⁸⁰⁾

Darum saß er abends auf der Ebenalp beim alten Senn und trank ihm tapfer zu und nahm ihm das Alphorn vom Nacken und trat auf ein Felsstück und blies nach dem fernduftigen Hegauer Berggipfel hinüber, frohgewaltig, als woll' er die Herzogin herausblasen auf den Söller, und Praxedis dazu, und wolle sie mit Lachen begrüßen.

Wenn ich wieder auf die Welt käme, sprach er zu seinem Freund, dem Alpmeister, und hätte vom Himmel herniederzufallen und die Wahl wohin, ich glaube, ich ließ mich zum Wildkirchlein fallen und nirgend anders hin.

Ihr seid nicht der erste, antwortete lachend der Alte, dem's bei uns wohl behagt hat. Wie der Bruder Gottschalk noch lebte, sind einmal fünf welsche Mönche heraufgekommen zum Besuch, die haben ein besseres Weinlein mitgebracht, als das von Sennwald ist, und sind drei Tage oben geblieben und haben Sprünge gemacht, daß ihnen die Kutten zu Häupten flogen; erst wie es wieder bergab ging, haben sie das Antlitz in die gehörigen Falten gelegt, und einer hat noch eine lange Rede an unsere Herden gehalten: Ihr guten Ziegen, seid verschwiegen, der Abt von Novalesa braucht nichts von unserer Geister Entrückung zu wissen.

Aber stehet mir einmal Rede, Bergbruder, was habt Ihr in diesen letzten Tagen so geduckt in Eurer Höhle zu sitzen gehabt? Ich hab' Euch wohl gesehen, wie Ihr viel Hakenfüße und Runen auf Eselshaut gezeichnet, Ihr habt doch keinen bösen Zauber vor gegen unsere Herden und Berge? Sonst . . . er sah ihn drohend an.

Ich hab ein Lied aufgeschrieben, sprach Ekkehard.

Der Senn schüttelte das Haupt.

Das Schreiben! das Schreiben! brummte er. Mich geht's nichts an, und der hohe Säntis wird, so Gott will, noch auf Enkel und Urenkel herabschauen, ohne daß sie wissen, wie man Griffel und Feder handhabt, aber das Schreiben kann unmöglich vom Guten sein. Der Mensch soll aufrecht einhergehen, wenn

er ein Ebenbild Gottes sein will, wer aber schreibt, muß sitzen und den Rücken biegen, ist das nicht das Gegenteil von dem, was Gott angeordnet? Also muß es vom Teufel kommen. Seht Euch vor, Bergbruder! und wenn Ihr mir noch einmal geduckt in Eurer Höhle sitzen wolle wie ein Marmeltier und schreiben -- beim Strahl! ich fahr' Euch als Alpmeister dazwischen und reiß Euch Eure Blätter in Fetzen, daß sie der Wind verweht in die Tannenwipfel. Ordnung muß sein hier oben und einfach Wesen, wir leiden nichts Ausgespißtes!

Ich will's nicht wieder tun, sagte Ekkehard lachend und reichte ihm die Hand.

Der brave Alpmeister war am Seunwalder Rotwein warm geworden.

Und bei Donner und Blitz, schalt er weiter, was soll das heißen, ein Lied aufschreiben? Narrenpossen! Schreibt's einmal auf, wenn Ihr könnt!

Er hub einen Jodelgesang an in so unmoduliert gröblichen Naturlauten, daß auch das geübteste Ohr einen mit Wort oder Schriftzug darzustellenden Ton vergeblich darin zu entdecken vermocht hätte.

— Zur selben Stunde saß zu Passau an der Donau im reiblaubumrankten Gartenstüblein der Bischofspfalz ein Mann in der Frische sprossenden Mannesalters vor einem steingehauenen Tisch. Ein unnennbar feiner Zug lag um den von braunem Bart überdeckten Mund, üppige Locken wallten unter dem samtnen Barett herfür, seine dunkeln Augen folgten dem Zuge der schreibenden Rechten. Zwei blonde Knaben stunden neugierig an der hölzernen Armlehne seines Stuhles und schauten ihm über die Schulter . . . es war schon manch ein Blatt beschrieben von Fahrten und Stürmen und Not und tapferer Helden Tod -- er schrieb jetzt am letzten. Und dauerte nicht lang, so tat er die Feder weg und trank einen langen tiefen ernsten Schluck ungrischen Weines aus dem spitzen Pokal.

Ist's jetzt fertig? sprach der eine Knabe.

Es ist fertig! nickte der Schreibersmann, alles fertig, wie es sich hub und wie es kam und wie es ein bitter Ende nahm.

Er reichte ihm die Blätter, und jubelnd sprangen die Knaben zu ihrem Ohm, dem Bischof Pilgerim, und wiesen ihm die Schrift. „Und du selber stehst auch drin, teurer Oheim,“ riefen sie, „der

Bischof mit seiner Nichte ritt auf Passau an“ -- zweimal steht du drin und dreimal!

Und Pilgerim, der Bischof, strich seinen weißen Bart und sprach: Ihr dürft euch freuen, liebe Nessen, daß euch der Konrad die Mär gebriest, und wenn der Donaustrom drei Tage und drei Nächte mit Gold fließen wollte, ihr müchtet nichts kostbarereres drin fischen, denn diesen Sang; das ist die größte Geschichte, die auf der Welt je geschah.

Der Schreibersmann aber stund mit verklärtem Antlitz unter dem Nebgerank und Weißblattgewinde des Gartens und schaute in die welken roten Blätter, die der Herbst von den Zweigen geschüttelt, und schaute hinab in die flutende Donau, und im rechten Ohr hub sich ihm ein helles Klingen, denn zu derselbigen Zeit hatte Ekkehard auf lustiger Alpenhöhe eine hölzerne Schale mit Wein gefüllt und zum alten Senn gesprochen: Ich hab' einst einen guten Gefellen gehabt, einen bessern findet man in keines Herren Land, der hieß Konrad; und mit Frauenlieb und Welt-ruhm ist's nichts; aber der alten Freundschaft bleib' ich zu Dank verpflichtet bis in den Tod, Ihr sollt mit mir sein Wohl trinken, das ist einer, der würde dem Sântis Freud' machen, wenn er hier wäre! Und der Senn hatte die Schale geleert und gesagt: Bergbruder, ich glaub's Euch. Er soll leben!

Darum erklang dem Mann in Passau sein Ohr; er aber wußte nicht warum. Und sein Ohr klang noch, da kam der Bischof Pilgerim einhergewandelt, und hinter ihm brachte der Stallmeister ein weiß Kößlein, das war altersschwach und schäbig, und wenn man ihm näher ins Gesicht schaute, war's auch am linken Aug' blind, und der Bischof nickte mit seiner spitzen Inful und sprach gnädiglich: Meister Konrad, was Ihr meinen Nessen zuliebe geschrieben, sollt Ihr nicht umsonst geschrieben haben, mein erprobtes Streitroß sei Euer!

Da zuckte der Meister Konrad wehmütig lächelnd die feinen Lippen und dachte: Es geschieht mir schon recht, warum bin ich ein Dichter worden! laut aber sprach er: Gott lohn's Euch, Herr Bischof, Ihr werdet mir wohl ein paar Tage Urlaub schenken zum Ausruhen von der Arbeit.

Und er streichelte das alte weiße Kößlein und schwang sich darauf, ohne eine Antwort abzuwarten, und saß stolz und anmutsvoll im Sattel und brachte sein demütig Tier noch zu einem leidlichen Trab und ritt von dannen.

Ich will meinen besten Stoßfalken gegen ein Paar Turteltauben verloren geben, sprach der ältere der Knaben, wenn er nicht wiederum nach Bechelaren reitet zur Markgrafsburg. Er hat immer gesagt: So gut ich meinen gnädigen Herrn, den Bischof, ins Lied hereinsetze, kann ich auch der Frau Markgräfin Gotelinde und ihrer schönen Tochter drin ein Denkmal aufrichten; die danken mir's doch am feinsten!

Derweil war der Meister Konrad schon dem Tore der Bischofspfalz entritten; er schaute sehnsüchtig donauabwärts und hub an mit heller Stimme zu singen:

Da sprach unverhohlen derselbe Fiedelmann:

O Markgraf, reicher Markgraf, Gott hat an Euch getan
Nach allen seinen Gnaden, hat er Euch doch gegeben
Ein Weib, ein so recht schönes, dazu ein wonniglich Leben.
Und wär' ich nun ein König, sing er wieder an,
Und sollte Kronen tragen, zum Weibe nähm' ich dann
Eure schöne Tochter, die wünschte sich mein Mut,
Sie ist so süß zu schauen, so minniglich . . .

aber bei diesen Worten wirbelte ihm eine Staubwolke entgegen, daß seine Augen unfreiwillig in Tränen standen und sein Gesang verstummte.

Die Strophen waren aus dem Werke, wofür ihn der Bischof soeben gelohnt; das war ein Heldenbuch in deutscher Sprache und hieß: der Nibelungen Lied! . . . ²⁸¹⁾

— Mählich ging's in den Herbst hinein. Und wenn der auch abendlich ein glühender Rot an die Himmelswölbung malt als andere Jahreszeit, so kommen doch kühle Lüfte in seinem Gefolg, daß, wer festgesiedelt auf den Alpen, sich anschiebt, zu Tal zu fahren, und kein Wolfspelz vor fröstelndem Klappern der Zähne schützt.

Frischer Schnee glänzte auf allen Ruppen und gedachte für dieses Jahr nimmer zu zergehen. Eckhard hielt den Sennen die letzte Bergpredigt. Hernach streifte Benedicta an ihm vorbei. Jetzt ist's aus mit unserer Herrlichkeit da oben, sprach sie, morgen zieht Mensch und Tier ins Winterfutter. Wo geht Ihr hin, Bergbruder?

Die Frage fiel ihm schwer aufs Herz.

Ich bleibe am liebsten hier, sprach er. Benedicta lachte hell auf. Man merkt, sagte sie, daß Ihr noch keinen Winter oben

verseffen habt, sonst würd' es Euch nach keinem zweiten gelüsten. Ich möcht' Euch wohl sehen, eingeschnit im Bruderhäuslein, und die Kälte schleicht durch alle Ritzen, daß Ihr zittert wie ein Espenlaub, die Lawinen krachen rings umher und die Eiszapfen wachsen Euch in den Mund herein . . . Und wenn Ihr einmal zu Thal wollet und etwas zu essen holen, da liegt der Schnee haus- hoch auf dem Pfad, ein Schritt — und Ihr sinkt bis ans Knie ein, ein zweiter — traladibidibidib, so ragt nur noch die Kapuze hervor und man sieht von der schwarzen Kutte nicht mehr als von einer Fliege, die in die Milchsuppe gefallen ist . . . Und dieses Jahr hat's gar so viel Spiegelmeisen gehabt, das gibt einen strengen Winter! Hu, wie freu ich mich auf die langen Abende, da sitzen wir beim Kienspanlicht um den warmen Ofen und spinnen Flachs, das Rädlein knurrt, das Feuer brummt, und wir erzählen die schönsten Geschichten, und wer ein braver Bub ist, darf zuhören. Es ist schad, daß Ihr kein Senn geworden seid, Bergbruder, ich würd' Euch auch mitnehmen zur Stubeten. Es ist schade, sprach Ekkehard.

Folgenden Tages ging's in festlichem Zuge talab. Der alte Senn hatte sein feinstes Linnen angetan und sah vergnügt drein wie ein Patriarch; die rundliche Lederkappe auf dem Haupt, den schönsten Melknopf über der linken Schulter schritt er voraus und sang den Kuhreigen jugendhell und tapfer, ihm folgten Benedictas Ziegen, die Plänkler der großen Heerschar, die Hirtin mit ihnen, die letzten Alpenrosen mit schon vergilbten Blättern ins dunkle Gelock geflochten. Jetzt kam die schwarzgeleckte große Susanna, die Königin der Herde, als Zeichen des Vorrangs die schwere Glocke um den Hals; ehrbar und stolz war ihr Gang, und wenn eine der Nachfolgenden ihr vorauszuschreiten wagte, so warf sie ihr einen verächtlichen hornstoßdrohenden Blick zu, daß die Anmaßende erschrocken zurückwich. Schwerfällig schritten die anderen bergab: Ahe, du schmachhaft Alpengras, du fröhlich Wiederkäuern! dachte manch ein fettgeworden Kühlein und knickte sich im Vorbeistreichen noch die letzten Blumen am Pfade.

Der Stier trug den einsüßigen Melkstuhl zwischen den Hörnern, auf des Gewaltigen Rücken saß der Handbub verkehrt und hielt die ausgestreckten Finger beider Hände an seine nicht allzusein geformte Nase und rief zu den Berggipfeln hinauf: Der Sommer ist gegangen und hat den Herbst gebracht, jetzt wünschen wir einand eine gute, gute Nacht; ihr stille schneeige Herren,

lebt wohl igt allerseit, ich wünsch' euch wohl zu schlafen die ganze Winterszeit! Ein Schlitten mit der Sennhütte Geschirr und Ausrüstung schloß den Zug.

Und Sennen und Herde und Ziegen verschwanden im Tannenwald, verhallend tönte Hirtensang und Schellengeläut aus der Ferne, dann ward's still und einsam wie in jener Abendstunde, da Ekkehard zuerst vor dem Kreuz des Wildkirchleins gekniet war. Er trat in seine Klausen. Es war ihm in seinem stillen Bergleben klar geworden, daß die Einsamkeit nur eine Schule fürs Leben ist, nicht das Leben selbst, und daß wertlos verderben muß, wer in der grimmen Welt immerdar nur müßig in sich hineinschauen will.

Es hilft nicht, sprach er, auch ich muß wieder zu Tale. Der Schnee weht zu kalt und ich bin zu jung, kann kein Einsiedel bleiben.

Fahr' wohl, du hoher Säntis, der treu um mich gewacht,
 Fahr' wohl, du grüne Awe, die mich gesund gemacht!
 Hab' Dank für deine Spenden, du heil'ge Einsamkeit,
 Vorbei der alte Kummer — vorbei das alte Leid.
 Geläutert ward das Herze, und Blumen wuchsen drin:
 Zu neuem Kampf gelustig steht nach der Welt mein Sinn.
 Der Jüngling lag in Träumen, dann kam die dunkle Nacht;
 In scharfer Luft der Berge ist jetzt der Mann erwacht!

Er griff seine Reisetasche und legte seine wenige Habe drein. Sein Teuerstes, das Waltharilied, sorgsam umhüllt, tat er oben drauf; ein Lächeln umspielte sein Antlitz, wie er noch etliche Gerätschaften umherstehen sah. Auf dem Felsrand stand die halbausgeschriebene Flasche mit Schreibsaff, die griff er und warf sie hinaus in die Tiefe, daß sie in glitzernde Splitter zerschmettert ward. Die dreieckige Harfe lehnte wehmütig an der Rasenbank vor der Höhle: Du sollst zurückbleiben und dem, der nach mir kommt, seine stillen Stunden versüßen, sprach er. Aber kling' ihm nicht matt und nicht süß, sonst mög' es aus den Tropfsteinen in deine Saiten träufeln, daß sie einrosten, und der Sturm von den Gletschern drüber fahren, daß sie bersten!

Ich hab' ausgefungen.

Er hängt die Harfe an einen Nagel.

In wählender Klausenerzeit hatte er sich einen starken Bogen geschnitten, Köcher und Pfeile waren noch aus Gottschalks Nachlaß

droben, die nahm er jetzt als gut Gewaffnen zur Hand, -- gerüstet, im Wolfsmantel stand er vor der Klause und tat noch einen langen, langen Blick nach der Stätte glücklicher Sommerfrische und hinüber zu den vielteuern Gipfeln und hinunter, wo aus dem Tannendunkel der Seealpsee meergrün aufglänzte. Es war so schön wie immer. Der MauerSpecht, der die gleiche Bergriße zu seiner Behausung erkoren, flog ihm traulich auf die Schulter und pickte ihm mit hämmerndem Schnabel die Wangen, dann schwang er sein schwarzrot Gefieder hinauf in die blauen Lüfte, als woll' er dem hohen Säntis des Einsiedels Abzug vermelden.

Aber Ekkehard stieß seinen Speer auf und wandelte den gewohnten schwindelnden Pfad hinunter. An der Felswand zum Aescher hielt er noch einmal und winkte hinauf zu seiner Siedelei und tat einen Jodelruf, daß es am Ramor erklang und am hohen Kasten und rollender Widerhall an der Maarwiese vorbei zog bis in die fernsten Winkel des Gebirges. Der kann's! sprach ein heimkehrender Hirt unten im Tal zu seinem Gefährten.

Schier wie ein Geißbub! sagte der andere, als Ekkehard jenseits der Felswand verschwand.

— — Der aufgehende Tag hatte schon etlichemal seine Strahlen auf das Wildkirchlein geworfen, das traurig einem verlassenen Nest gleich ins Tal hinunterschaute. Der Bergbruder kam nimmer zurück.

Am Bodensee rüstete man zur Weinlese. An einem milden Abend saß Frau Hadwig im Gärtlein ihrer Burg, die treue Pragedis zur Seite. Die Griechin hatte unerquickliche Zeiten. Ihre Gebieterin war verstimmt, mißzufrieden, unzugänglich. Auch heute wollte ein Gespräch nicht gelingen. Es war ein schlimmer Gedächtnistag.

Heute ist's ein Jahr, hub Pragedis scheinbar gleichgültig an, daß wir über den Bodensee fahren und beim heiligen Gallus ansprachen. Die Herzogin schwieg. — Es ist viel geschehen seitdem, wollte Pragedis beisügen — das Wort verhauchte auf den Lippen.

Wißt Ihr auch, gnädige Herrin, was die Leute von Ekkehard sagen? fuhr sie nach geraumer Weile fort.

Frau Hadwig schaute auf. Es zuckte um ihre Lippen. Was sagen die Leute? sprach sie gleichgültig.

Herr Spazzo hat neulich den Abt von Reichenau getroffen, erzählte Praxedis, der sagte: Wißet Ihr auch etwas Neues? Den Alpen ist Heil widerfahren, das Foch des Säntis ertönt von Lyraklang und Dichtergezwitscher, ein neuer Homer hat sich droben eingenistet, und wenn er wüßte, in welchen Höhlen die Musen hausen, so könnt' er ihren Reigen anführen wie ein cynthischer Apollo.²⁸²) Und wie Herr Spazzo kopfschüttelnd erwiderte: Was geht das mich an? da sprach der Abt: Es ist Euer Ekkehard, aus der Klosterichule von Sankt Gallen hat's die Fama zu uns getragen. Herr Spazzo hat lachend dazu gesagt: Wie kann der singen, der nicht einmal erzählen kann?

Die Herzogin war aufgestanden. Schweig! sprach sie, ich will nichts davon wissen. Praxedis kannte das Zeichen ihrer Hand und ging betrübt von dannen.

Frau Hadwigs Herz aber dachte anders, als ihre Zunge sprach. Sie trat an des Gärtleins Mauerwehr und schaute hinüber nach den helvetischen Bergen. Dämmerung war eingebrochen, schwerfällige lange stahlgraue Wolkenstreifen standen unbeweglich über dem Abendrot, wie darauf genagelt, das zitterte und flammte wehmütig drunter vor. Im Rinnen und Zerrinnen des letzten Tagesstrahls ward auch ihr Denken weich. Ihr Auge blieb drüben auf dem Säntis haften, — es war ihr, als hätte sie eine Erscheinung, als täte sich der Himmel auf und seine Engel kämen durch die Lüfte gefahren und senkten sich hernieder zu jenen Höhen und brächten einen Mann getragen im wohlbekanntem Mönchsgewand — und der Mann war blaß und tot und ein Lichtglanz, schön und lauter, umschwebte das luftige Geleit . . .

Aber Ekkehard war nicht gestorben.

Ein zischender leiser Ton schreckte die Herzogin auf, ihr Auge streifte an dem Felsabhang vorüber, über den einst der Gefangene entronnen, eine dunkle Gestalt entschwand im Schatten, ein Pfeil kam über Frau Hadwigs Haupt geslogen und sank langsam zu ihren Füßen nieder.

Sie hob das wundersame Geschöß auf. Nicht Feindeshand hatte es dem Bogen entschnellt, feine Blätter Pergamentes waren um den Schaft gewunden, die Spitze umhüllt mit einem Kränzlein von Wiesenblumen. Sie löste die Blätter und kannte die Schrift.

Es war das Waltharilied. Auf dem ersten Blatt stund mit blaßroten Buchstaben geschrieben: Der Herzogin von

Schwaben ein Abschiedsgruß! und dabei stund der Spruch des Apostels Jakobus: Selig der Mann, der die Prüfung bestanden!

Da neigte die stolze Frau ihr Haupt und weinte bitterlich.

Hier endet unsere Geschichte.

Ekkehard zog in die weite Welt, er hat den hohen Tziel nimmer gesehen, auch sein Kloster Sankt Gallen nicht. Er hatte sich zwar überlegt, ob er nicht bußfertig wieder eintreten wolle, wie er von den Alpen niedersteigend den bekannten Mauern nahe gekommen war. Aber es fiel ihm ein Sprichwort seines alten Alpenmeisters ein: wenn einer lang Senn war, wird er nimmer gern Handbub — und er ging vorbei. Man hat später am Hofe der sächsischen Kaiser viel von einem Ekkehard gehört, der ein stolzer, trotziger, in sich gefehrter Mann gewesen, bei frommem Gemüt von tiefer Verachtung der Welt bejeelt, aber lebensfrisch und gewandt, in jeglicher Kunst erfahren. Er war des Kaisers Kanzler, erzog dessen jugendlichen Sohn, sein Rat galt viel in des Reichs Geschäften. In kurzem, schreibt ein Geschichtschreiber von ihm, erschien er ihnen als ein so Hervorragender, daß es durch aller Mund ging, sein warte noch die höchste Würde der Kirche.

Die Kaiserin Adelheid wandte ihm ihre volle Hochachtung zu.²⁸³ Er war auch einer der Haupturächer, daß der übermütige Dänenkönig Knut mit Heeresmacht überzogen ward.

Es ist unbekannt, ob dies derselbe Ekkehard war, von dem unsere Geschichte erzählte.

Audere haben auch behauptet, es seien mehrere des Namens Ekkehard im Kloster Sankt Gallen gewesen, und der den Walthari dichtete, sei nicht der nämliche der die Herzogin Hadwig des Lateins unterwies. Aber wer der Geschichte, die wir jetzt glücklich zu Ende geführt, aufmerksam folgte, weiß das besser. —

Von den weiteren Schicksalen der übrigen, die unsere Erzählung in buntem Wechsel der Gestalten vor des Lesers Auge gestellt hat, ist wenig zu berichten.

Die Herzogin Hadwig vermählte sich nicht wieder und erreichte in frommem Witwenstand ein hohes Alter. Sie stiftete später ein bescheidenes Kloster auf dem hohen Tziel und vergabte

ihm ihre Güter in alemannischen Landen. Ueber Ekkehard durfte in ihrer Gegenwart nie wieder gesprochen werden; aber das Waltharilied ward fleißig von ihr gelesen und war ihre stete Tröstensamkeit; nach einer unverbürgten Aussage der Mönche von Reichenau soll sie es sogar fast ganz auswendig gewußt haben.

Prædis diente ihrer Herrin noch etliche Jahre getreu, aber mählich und mählich stieg eine unbezwingliche Sehnsucht nach ihrer sonnigen farbenprächtigen Heimat in ihr auf, und sie behauptete, die schwäbische Luft nimmer ertragen zu können. Reich beschenkt ward sie von der Herzogin verabschiedet; Herr Spazzo, der Kämmerer, gab ihr ein ritterlich ehrsam Geleite bis gen Venetia. Eine griechische Galeere trug die immer noch anmutige Jungfrau von der Stadt des heiligen Markus gen Byzantium. Die Erzählungen, die sie dort machte vom Bodensee und den wilden treuen Barbarenseelen²⁸⁴) an seinen Ufern, wurden von sämtlichen Kammerfrauen am griechischen Kaiserhof mit bedenklichem Kopfschütteln aufgenommen, als spräche sie von einem verzauberten Meer und einem Lande der Fabel.

Moengal, der Alte, sorgte noch eine geraume Zeit für das Seelenheil seiner Pfarrkinder. Als die Hunnen wieder mit räuberischem Einfall drohten, beschäftigte er sich lange mit einem Plan zu ihrem Empfang. Er schlug vor, auf dem Blachfeld etliche hundert tiefe Fallgruben zu graben, sie mit Baumzweigen und Narrenkraut zu überdecken und hinter ihnen in Schlachtordnung den ansprengenden Feind zu erwarten, auf daß Roß und Reiter in jähem Sturz zu Schanden würden. Die schlimmen Gäste ließen sich aber nicht wieder im Hegau blicken und ersparten dem Leutpriester das Vergnügen, ihnen mit wuchtigen Keulenschlägen die Schädel zu zertrümmern. Ein sanfter Tod ereilte den alten Weidmann, als er gerade von einer wohlgelungenen Falkenjagd auszuruhen gedachte.

Auf seinem Grab im Schatten der grauen Pfarrkirche wuchs eine Stechpalme, die ward so knorrig und groß, wie man früher keine gesehen, daß die Leute sagten, es müsse ein Ableger von ihres Pfarrherrn braver Keule Cambutta sein.

Audifax, der Ziegenhirt, lernte die Goldschmiedkunst und zog hinüber nach Konstanz an des Bischofs Siz und schuf viel schöne Arbeiten. Er führte die Gefährtin seines Abenteurers als angetrautes Ehgemahl heim, die Herzogin war der Taupate ihres ersten Söhnleins.

Burkard, der Klosterschüler, ward ein gefeierter Abt des sanktgallischen Gotteshauses²⁸⁵⁾ und verfertigte bei feierlichen Anlässen noch manches Duzend gelehrter lateinischer Verse, mit denen jedoch, dank der zerstörenden Unbill der Zeit, die Nachwelt verschont geblieben ist.

. . . Und alle sind längst Staub und Asche, die Jahrhunderte sind in raschem Flug über die Stätten weggebraust, wo ihre Geschehnisse sich abspannen, und neue Geschichten haben die alten in Vergessenheit gebracht.

Der hohe Thiel hat noch vieles erleben müssen in Kriegs- und Friedenskämpfen; zu manch einem tapferen Reiterstücklein ward aus seinen Thoren geritten und manch ein gefangener Mann trauerte in seinen Gewölben, bis auch der stolzen Feste ihr Stündlein schlug und an einem schönen Maientag der Berg in seinem Innersten zusammenschütterte und von Feindeshand gesprengt Turm und Mauer in die Lüfte flog.

Jetzt ist's still auf jenem Gipfel, die Ziegen weiden friedlich unter den riesigen Trümmerstücken, — aber über dem glänzenden Bodensee grüßt der Säntis aus blauer Ferne so anmutig und groß herüber wie vor viel hundert Jahren, und es ist immer noch ein vergnüglich Geschäft, ins schwelkende Gras gelagert eine Umschau zu halten über das weite Land.

Und der dies Büchlein niedergeschrieben, ist selber manch einen guten Frühlingsabend droben gefessen, ein einsamer fremder Gast, und die Krähen und Dohlen flatterten höhnisch um ihn herum, als wollten sie ihn verspotten, daß er so allein sei, und haben nicht gemerkt, daß eine bunte und ehrenwerte Gesellschaft um ihn versammelt war, denn in den Trümmern des Gemäuers standen die Gestalten, die der Leser im Verlauf unserer Geschichte kennen gelernt, und erzählten ihm alles, wie es sich zuge tragen, haarscharf und genau, und winkten ihm freundlich, daß er's aufzeichne und ihnen zu neuem Dasein verhelpe im Gedächtnis einer spätlebenden eisenbahndurchhausten Gegenwart.

Und wenn es ihm gelungen ist, auch dir, vielteurer Leser, der du geduldig ausgehalten bis hieher, ein anschaulich Bild zu entwerfen von jener fernen abgeklungenen Zeit, so ist er für seine Mühe und einiges Kopfweg reichlich entschädigt. Gehab' dich wohl und bleib' ihm fürder gewogen!

Anmerkungen.

Band 1.

1) . . Purchardus autem, dux Suevorum, Sueviam quasi tyrannice regens. Ekkehardi IV. casus S. Galli cap. 3 bei Pertz Monumenta Germaniae historica II. 104. hic cum esset bellator intolerabilis. Witukind lib. I. c. 27.

2) . cum jam esset decrepitu. Ekkeh. casus S. Galli cap. 10.

3) Hadawiga, Henrici ducis filia, Suevorum post Purchardum virum dux vidua, cum Duellio habitaret, femina admodum quidem pulchra, nimiae severitatis cum esset suis, longe lateque terris erat terribilis. Ekkeh. casus S. Galli cap. 10 bei Pertz II. 122.

4) camisias elizana, pallium canum vel saphirinum. Daß Kostüm der Vornehmen war mannigfacher Veränderung durch die Mode unterworfen. Zu Karls des Großen Zeiten trug man an den Füßen Schuhe, um die Beine hohe, farnaschenartig zugeschnürte Binden, ein hemdartig linnenes Unterkleid und ein wollenes Oberkleid oder einen langen von den Schultern bis zu den Absätzen reichenden Mantel, der durch Ausschnitt an den Seiten den Armen freie Bewegung ließ. Der lange Mantel wurde aber bald gegen einen kürzeren vertauscht, der sich indes auch nicht als zweckmäßig bewährte. Vergl. des monachus San Gallensis gesta Karoli M. lib. I. c. 34 bei Pertz Mon. II. 747. Den Miniaturbildern sanktgallischer Handschriften, z. B. des psalterium aureum, ist mannigfacher Aufschluß über gleichzeitige Trachten zu entnehmen.

5) Wehrgeld — nach mittelalterlichem Strafrecht, wonach fast alle Vergehen und Verbrechen mit Geld zu sühnen waren, ist ein dem Verletzten zu persönlicher Genugthuung, Buße (Wette, fredum), ein zur Sühne des gestörten Friedens dem Volk, später dem Landesherrn zu entrichtendes Strafgeld. Die alten Volksrechte verzeichnen auch bei allen Gattungen von Tieren sorgfältig deren Wehrgeld, das im Fall von Tötung oder Beschädigung der Eigentümer zu erheben hatte. Wenn übrigens der Schaden mehr durch Zufall zugefügt wurde, lag kein Friedbruch vor, und es würde Herrn Spazzo sehr schwer gefallen sein, die Verurteilung des für seinen Wolfshund verantwortlichen Herrn von Fridingen zu einer Buße durchzusetzen.

6) Brautwerbungen zwischen dem byzantinischen Hofe und den deutschen Großen kamen in dieser Zeit wiederholt und wechselseitig vor. Oft wurden deutsche Bischöfe in solcher Mission nach Konstantinopel gesendet, z. B. Bernward von Würzburg für Kaiser Otto III., Werner

von Straßburg für den Sohn Kaiser Konrads II. In einer Notiz des sanktgallischen Liber benedictionum wird es sehr getadelt, daß die vornehme Männerwelt sich mit Hintansetzung der deutschen Töchter Frauen aus Italien und Griechenland holte. Die Vorliebe der deutschen Herren für byzantinische Damen begreift sich aber nach den Schilderungen derer, die Augenzeugen des neuen Tones und der lebenswürdigen Geselligkeit waren, welche durch Ottos II. griechische Gemahlin Theophano an dem deutschen Kaiserhof eingeführt wurden. Sogar der ernsthafte Scholastiker Gerbert, nachmals Papst Sylvester II., sah sich veranlaßt, dem Zauber byzantinischer Frauensitte seine Anerkennung auszusprechen. „Da mir diese gemüthlichen Gesichter,“ sagt er, „diese sokratischen Unterhaltungen entgegen kamen, vergaß ich allen Kummer und mich schmerzte nicht mehr der Gedanke meiner Auswanderung.“

⁷⁾ Einheimische Vögel, künstlich abgerichtet, nahmen in den Salons jener Tage die Stelle ein, die heute den Papageien zukommt. Im Fragment VIII des lateinischen Gedichts Ruodlieb wird sehr idyllisch erzählt von solch wunderbar zahmen Staren, die es verstehen ihr Futter selbst zu verlangen, und gelehrt sind:

Nostratim fari „Pater“ et „noster“ recitare
Usque „qui es in coelis“ lis, lis, lis triplicatis.

f. Grimm und Schmeller, latein. Gedichte des X. u. XI. Jahrhunderts p. 174 u. 212.

⁸⁾ Haec quondam parvula, Constantino Graeco regi cum esset desponsata, par eunuchos ejus ad hoc missos literis graecis adprime est erudita, sed cum imaginem virginis pictor eunuchus domino mittendam uti simillime depingeret, solicite eam inspiceret ipsa nuptias exosa os divaricabat et oculos, sicque Graeco pervicaciter repudiato, literis post latinis studentem Purchart illam dux multipliciter dotatam duxit u. s. w. Ekkeh. casus S. Galli c. 10 bei Pertz Monum. II. 123.

⁹⁾ . . seu serpentes capitatae, oscula quae sibi dant. Ruodlieb, fragm. III. 335.

¹⁰⁾ Korschach wird oftmals erwähnt als Durchgangspunkt für die nach Italien Reisenden. Das Gotteshaus Sanct Gallen übte „von des Reichs wegen“ die Vogtei darüber. S. Oeffnung zu Korschach v. 1469 bei Grimm, Weistümer I. 233. Diplome sächsischer Kaiser bestätigen den Leuten von Sanct Gallen das Markt-, Münz- und Zollrecht daselbst. S. Idelsons v. Ury, Geschichte des Kantons Sanct Gallen I. 221.

¹¹⁾ . . et clamativo illum cantu salutant: Heil herro! Heil liebo! et caetera. Ekkeh. casus S. Galli bei Pertz Mon. II. 87.

¹²⁾ silvarum avidus, vita S. Galli.

¹³⁾ de natione Scotorum, quibus consuetudo peregrinandi jam paene in naturam conversa. Walafrid Strabo in der vita S. Galli lib. II. cap. 47 bei Pertz Monum. II. 30.

¹⁴⁾ „Ascopam i. e. flasconem similis utri de coriis facta, sicut solent Scottones habere.“ Glosse einer sanctgall. Handschrift des neunten Jahrhunderts bei Hattemer, Denkmale des Mittelalters. Sanct Gallens altdutsche Sprachschätze. Bd. I. 237.

¹⁵⁾ Und jetzt allerdings, rückblickend auf das wenig Gute, was die Nachwelt der Sorge wohlmeinender Vorfahren zu verdanken hat, mag man einstimmen in das Lob, das Herder i. J. 3. in seinem leider etwas hölzernen Poem „die Fremdlinge“ jenen frommen Wandersmännern erteilt:

„Die scotice mit altem Bardenfleiß
Die Bücher schrieben und bewahreten.“

¹⁶⁾ Regula S. Benedicti cap. 48. — Accepit solitus fratres post prandia somnus. Annales S. Gallenses majores bei Pertz Monum. I. 81.

¹⁷⁾ . . in conclavi vase quodam argenteo mire figurato ad aquam interendam utebatur. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 1 bei Pertz Mon. II. 88.

¹⁸⁾ Recalvaster est, qui in anteriore parte capitis duo calvitia habet medietate inter illa habente pilos, ut est Craloh abbas et Wikram. Glosse einer sanctgallischen Handschrift zum Buch Leviticus bei Hattemer, Denkmale zc. I. 240.

¹⁹⁾ . more hirundinis.

²⁰⁾ erat senatus reipublicae nostrae tunc quidem sanctissimus. Ekkeh. IV. casus S. Galli. c. 1 bei Pertz Mon. II. 80.

²¹⁾ enimvero hi tres, quamvis votis essent unicordes, natura tamen, ut fit, erant dissimiles. S. die rührende Schilderung der drei engverbundenen klösterlichen Freunde in Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3. Pertz Monum. II. 94 u. ff., wo auch der böse Sindoht, ihr Widersacher, des näheren gezeichnet ist. Ratpert ist auch der Verfasser des Lobgesangs auf den heiligen Gallus in deutscher Sprache, von dessen Bedeutsamkeit die lateinische Uebersetzung Zeugnis gibt, die wir noch besitzen. Hattemer, Denkmale zc. I. 337. Das von Tutilo als Deckelplatten für eine Evangelienhandschrift geschnittene Dipytychon wird in der sanctgallischen Stiftsbibliothek aufbewahrt. Man bevorzugte bei kirchlichem Schmuck das Elfenbein, da der Elefant nach einem Ausdruck Rotker Labeos in seiner Psalmenübersetzung für ein „keusches Vieh“ (chiüsche fiöö) galt. Hattemer, Denkmale zc. II. 159.

²²⁾ „Den ganzen Kreis des Wissens am Schluß des 9ten Jahrhunderts vergegenwärtigt uns das in Sanct Gallen aus der Schule Jfos hervorgegangene, gemeiniglich nach dem Abtbischof Salomo III. von Konstanz genannte enzyklopädische Wörterbuch (glossae Salomonis) in lateinischer Sprache. Es gibt zwar manches aus dem Schätze der alten Verifographen, namentlich aus Isidorus, wörtlich wieder, enthält aber doch auch viele Eigentümlichkeiten zur Erläuterung damaliger Weltansichten und Verhältnisse und führt dabei die Mangelhaftigkeit der damaligen Kenntnisse und Begriffsbestimmungen vor Augen.“ Stälin, württemberg. Geschichte Bd. I. p. 405. Die von

Sindolt erwähnte Glosse lautet: Rabulum = thineman. qui semper vult ad unam quamque rem disputare. Sicut Ratolt facit. Es war nicht ungewöhnlich, daß die von ihrer Ordensregel so vielfach zum Schweigen veranlaßten Mönche einem verhaltenen Groß durch Einträge in die Handschriften und Bücher Lust machten. So ist auf dem letzten Blatt des Codex 176 ein großes Geschirr abgebildet, daneben mehrere gröbliche Hexameter wider den Klostergeistlichen Grimmoald geschrieben sind, z. B.:

Grimmoald, füllt es dir bei, aus diesem Krüge zu schöpfen,
Möge sein Inhalt sofort sich in Säure des Essigs verwandeln
Und ein unendlicher Husten samt brennendem Durst dir besichert sein!

vergl. Hattemer, Denkmale I. 412. Die Schmahverse des Schotten Dubdun sind mitgeteilt bei Hidesons v. Arx, Berichtigungen und Zusätze zur Geschichte des Kantons Saint Gallen, p. 20. not. d.

²⁴⁾ Ueber Sintram, den fleißigen Schreibefünftler, vergl. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1. bei Pertz Monum. II. 89.

²⁴⁾ Eine ganz ähnliche Kur mit Umschlag einer frischabgezogenen Wolfszahn und Einreibung des Gehirns eines indischen Fisches schlägt in dem seltsamen lateinischen Gedicht *Ecbasis captivi* v. 495 u. ff. der Fuchs dem kranken König Löwen zur Stillung des Fiebers vor. S. Grimm und Schmeller, latein. Gedichte des X. Jahrh. p. 259.

²⁵⁾ . mulieres ille et mala arborum naturali sibi quodam odio adeo execratus est, ut, ubi in itinere utrumvis inveniret, mansionem facere nollet. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 4 bei Pertz Mon. II. 104.

²⁶⁾ f. J. v. Arx, Berichtigungen und Zusätze zc. p. 26.

²⁷⁾ f. vita Wiboradae, auctore Hartmanno in den *acta Sanctorum*. Mai, tom. I. p. 288.

²⁸⁾ Et quoniam hic locum aptum puto de Ekkehardo . . rem arduam aggredior, quoniam cum tales viri aut nulli aut rarissimi sint, discredi mihi vereor. Erat hic facie adeo decorus, ut inspicientes, sicut Josephus de Moyse scribit, gratia sui detineret. Statura procerus, forti assimilis, equaliter grossus, oculis fulgurosus; ut quidam ad Augustum ait: Quia fulmen oculorum tuorum ferre non possum. Sapientia et eloquentia, maxime autem consiliis, nemini id temporis postponendus. In aetate florida gloriae, ut talis facturae vir, quam humilitate proximior, sed postea non ita; quia disciplina, cum qua nihil unquam participii superbia habuit, in ipso erat spectaculo digna. Doctor prosper et asper. Nam cum apud S. Gallum ambas scholas suas teneret, nemo praeter exiles pusiones quicquam alteri nisi latine ausus est proloqui etc. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz Monum. II. 122.

²⁹⁾ . . saepe juniore Dominus revelat, quod melius est! *Regula S. Benedicti* c. 3.

³⁰⁾ . . melius claudicare reges quam regna.

³¹⁾ Nemini unquam, ait, *Benedicti* cuculla decentius insederat! Ekkeh. casus S. Galli c. 10.

³²⁾ Sanct Gallen war wegen der genauen Beobachtung klösterlicher Ordnung und dem tugendhaften Lebenswandel seiner Glieder besonders gerühmt. Daher galt es für eine große Ehre, in die Zahl der Verbrüdereten — fratres conscripti — aufgenommen zu werden, zumal da man so das Verdienst frommer Uebungen erwarb, ohne sie doch wirklich mitzumachen. Manche ließen sich deswegen vieles kosten. Das Verzeichniß der fratres conscripti ist noch vorhanden. Es stehen darin Kaiser, Könige von Deutschland, England, Frankreich, Prinzessinnen, Bischöfe und Grafen. *Abes. v. Arz, Geschichte des Kantons Sanct Gallen I. 181.*

³³⁾ Vidi egomet comites aliosque potentes, loci quoque milites, festis diebus crucem nobiscum sequendi, juvenes et senes quosdam ad cingulum barbato monachicis roccis nobiscum, quaque ivimus, ingredi. *Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 16.*

³⁴⁾ . . wil er zu nacht aber da buliben, so soll ieklich schupposse, die in den hof hoeret, geben ein hun u. f. w. *Grimm, Weistümer I. 1.*

³⁵⁾ . . canem seucem, quem „leithihunt“ vocant . . . seucem, qui in ligamine vestigium tenet, quem „spurihunt“ dicunt . . . Canem, quem „bibarhunt“ vocant, qui sub terra venatur. *lex Baiuvarior. tit. 19 de canibus. C. auch lex Alamannor. tit. 82 de canibus.*

³⁶⁾ „Der heber gât in~litun
er trégit sper in~situn
sin bálđ éllin
ne lâzet in uéllin.
Imo sint fúoze
fúodermáze,
imo sint búrste
ébenhó fôrste.
únde zéne sine
zwélifélnige.“

Dies ehrwürdig alte Volkslied, das anscheinend entweder aus des Romeias Jagdgeschichte entstand, oder von ihm seiner Jagdgeschichte zugrunde gelegt ward, ist der Nachwelt erhalten durch die sankt-gallische (vielleicht Rotterische) Abhandlung über die Rhetorik, allwo es als geeignetes Beispiel hyperbolischer Redeweise (nam plus dicitur, sed minus intelligitur) aufgeführt wird. *Vergl. Gattemer, Denkmale 2c. Bd. III. p. 577.*

³⁷⁾ f. vita S. Galli bei Pertz *Monum. II. 9.*

³⁸⁾ *Regula S. Benedicti. cap. 1.*

³⁹⁾ In rauhen Zeiten sucht der Mensch seinem Gott auch in rauher Form zu dienen. Das Klausnertum sagte damals weltabgewandten Gemütern zu, und Beispiele von solchen, die über zwanzig und dreißig Jahre lang solch eine freiwillig auferlegte Einzelhaft trugen, beweisen, daß das physische Leben durch einen starken, vom Glauben, etwas Verdienstliches zu tun, beseelten Willen lang gefristet werden

kann. In der Handschrift der *sanctgallischen annales maiores* ist ein Abbild des Priesters Hartker enthalten, eine unterwürfige, krummgebeugte, demütig fastete Gestalt in faltigem Mönchsgewand mit großer Tonjur und der Ueberschrift: *Hatkerus reclusus*. S. *Pertz Monum.* I. 72. Diesem ist im *liber benedictionum* folgender Nachruf gewidmet:

Wer hat ein härteres Bos als Hartker, der Klausner, getragen,
 Der in beengender Gast sich dreißig der Jahre fastete?
 Immerdar stand er gebückt, so niedrig war die Bedachung,
 Rissen des Kopfs war ein Stein. Auf diesem schief und entschleef er,
 Und in Kreuzesgestalt die mageren Arme entbreitend
 Wandt' er zum Himmel den Blick und befohl dem Herrn seine Seele.

f. J. v. Arx, *Geschichte* 2c. I. 232.

Ein namhafter Reclusus früherer Zeit war der heilige Fintan (+ 827), der das Kloster Rheinau unweit Schaffhausen gestiftet. Ganze Nächte hindurch hörte man ihn in seiner Zelle laut beten und in den fremden Lauten seiner irischen Heimatsprache die Versuchung des bösen Feindes beschwören. S. *vita S. Findani confessoris* p. 57. Ueber die Zeremonien beim Akt der Einschließung vgl. *Martène de antiqu. ecclesiae ritib.* II. 177.

⁴⁰⁾ *Wiborad* ist ein altdeutscher Name und bedeutet „Rat der Weiber.“ — Zwei Mönche des Klosters *Sanct Gallen*, *Hartmann* und *Hepidan* haben die Lebensgeschichte dieser durch ihren tragischen Ausgang bedeutend gewordenen Klausnerin verfaßt. Sie sind in die *acta Sanctor.* der *Bollandisten* (Monat *Mai*, Bd. I. 284 u. ff.) aufgenommen. S. auch *Pertz Monum.* VI. 452.

⁴¹⁾ . . *magistra praedurata.*

⁴²⁾ *Lucas IX. 62.*

⁴³⁾ . . *Castitatis, inquit, fili mi, tibi cingulum per hoc lineum meum a Deo accipe. Continentiaeque cingulum per hoc lineum meum a Deo accipe, continentiaeque strophio ab hac deinceps die per Wiboradam tuam te praecinctum memento. Cave autem, ne ullis abhinc colloquiis vanis mulierculis miscearis. Et si, ut facillime fit, aliquo carnis igne incensus fueris, loco in quo fueris, mutato. „Deus in adiutorium meum intende. Domine ad adiuvandam me festina“ mox cantaveris. Sin autem sic pacem aliquo alio lapsu tuo vetante non habueris, titionem sive candelam ardentem quasi aliud aliquid agas querens, digitum vel leviter adure, eodemque versu dicto securus eris. *Ekkeh.* IV. *casus S. Galli cap. 3* bei *Pertz Mon.* II. 107.*

⁴⁴⁾ . . *et accepit angelus folia lauri et scripsit in eis verba orationis et dedit ea Pachumio dicens; manduca ea, et erunt amara in ore tuo sicut fel, ventremque tuum implebunt obsecrationibus sapientiae, dabitur tibi forma orationis sanae doctrinae. Et accipiens Pachumius manducavit et factum est os ejus amarum, porro venter ejus dulcedine impletus est, et magnificavit Dominum valde.“ *Vita Pachumii St. abbatis* in der Handschrift 310 der *Karlsruher Hofbibliothek.**

⁴⁵⁾ de cilicio etiam, quo ipsa utebatur, cuius hodie asperitatem pro reliquiis id habentes horrescimus . . . Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3. Pertz Mon. II. 107.

⁴⁶⁾ proferensque mala de silva acidissima, inhianti et de manibus ejus rapienti reliquerat. At illa vix unum dimidium ore et oculis contractis vorans, caetera projiciens: „Austera es, inquit, austera sunt et mala tua.“ Et cum esset literata: „Si omnia, inquit, mala factor talia creasset, nunquam Eva malum gustasset!“ „Bene, ait illa, Evam memorasti: enimvero quomodo et tu sic deliciarum avida erat, ideo in escula unius mali peccaverat.“ Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz Mon. II. 119.

⁴⁷⁾ Der Erzengel Michael war dem Mittelalter Gegenstand mannigfachen Aberglaubens. Man glaubte, daß er die Wache am Throne Gott Vaters halte, ja sogar, daß er Montags vor ihm die Messe zelebrierte. Bischof Rother von Verona eifert in seiner Predigt de quadragesima heftig gegen diese rohen sinnlichen Vorstellungen: Vgl. Vogel, Rotherius v. Verona und das 10. Jahrhundert. Bd. I, 293.

⁴⁸⁾ Großwirtha von Sandersheim hat die Geschichte von der Thais und dem Anachoreten der Wüste in ihrer naiven lateinischen Komödie Paphnucius behandelt. S. Magnin, théâtre de Hrotswitha, Paris 1845. p. 280 u. ff.

⁴⁹⁾ „Quid mihi et inanibus hujus seculi vanitatibus? Audio in coelis signa sonitusque campanarum ac dulcisonam angelicae modulationis harmoniam: illuc ire desidero, his interesse delector.“ Vita Wiboradae auctore Hartmanno c. 2.

⁵⁰⁾ Frau Wendelgards Sehnsucht nach dem gefangenen Ehgemahl ward in anmutiger Weise gestillt. Sie ging aus ihrer Klause jedes Jahr einmal nach Buchhorn, um des Grafen Ulrich Andenken mit einer feierlichen Jahreszeit zu ehren. Wie sie einst nach derselben mit eigener Hand den Armen Almosen austeilte, stand einer unter den Bettlern, zerrissen und entstellt, dem schenkte sie ein Kleid. Er aber ließ ihre Hand nimmer aus der seinen, zog sie zu sich und küßte sie vor allem Volk, strich sein Haar zurück und sprach: Erkenne deinen Gemahl. Da Frau Wendelgard, unwillig über solchen Gewaltstreich eines Fremden, sich abwenden und ihn den Dienern zur Züchtigung überweisen wollte, wies er ihr eine alte Narbe, und wie aus langem Schlaf erwachend fuhr sie auf: O mein Gebieter, du aller Menschen mir der teuerste, sei begrüßt, du mein Herr, sei begrüßt, du immer süßer! und lag weinend in seinen Armen. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz Mon. II. 120.

⁵¹⁾ . . pelle ejus simulatae sanctitatis detracta . . . Hepidan, vita Wiboradae cap. II.

⁵²⁾ . . quia nondum in se mortificaverit phylargyriam, quae est omnium radix malorum u. s. w. Die Auflagen, wegen deren sich Wiborad einst vor dem Bischof in Konstanz zu verantworten hatte, sind ausführlich nachzulesen in Hepidan, vita Wibor. II. 11.

⁵³⁾ . . grave pondus auri Veronensis. Geschenk des Bischofs Petrus.

Die Klostergeschichte ist reich an Aufzeichnungen der durch Fürsorge der Abte oder die Huld fremder Gönner erworbenen Kostbarkeiten. S. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 1. Pertz, Monum. II. 81.

⁵⁴⁾ magnum calicem ex electri miro opere. Casum S. Galli contin. II. c. 7. bei Pertz II. 157. An den Heißkräften des Bernsteins wurde nicht gezweifelt. Quod vero medeatur multis vitalium incommodis, medentium docuit disciplina. Sanctgall. Handschrift des X. Jahrhunderts bei Hattemer, Denkmale zc. I. 414.

⁵⁵⁾ Spicharium novum solis feris et beluis, avibusque domesticis et domesticatis juxta fratrum condi fecit et ipsum jam fieri jussit magnificum. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 16.

⁵⁶⁾ Simia nare brevi, nate nuda murcaque cauda,
Voceque milvina, cute crisa catta marina,
In quibus ambabus nil cernitur utilitatis.
Ruodlieb fragm. III. 131 u. ff.

⁵⁷⁾ Diese Fabel von der Murmeltiere abenteuerlichem Fuhrwesen, die sich das Mittelalter mit großer Behaglichkeit erzählte und die z. B. noch Sebastian Münster in seine Cosmographie aufnahm (p. 498), hat ihren Ursprung in Plinius historia naturalis.

⁵⁸⁾ . . Ein vogil heizit Caradrius, in dem buoche deuteronomio, da ist gescriben, daz man in ezzen nescule. Dannan zellet physiologus unt chât daz er aller wîz si. Ein mist, der von ime vert, der ist zø den tunchelen ogen vilø gûet. Mit disme vogile mach man bechennen, ob der sieche mann irsterben oder genesen scol. Ob er sterben scol, so cheret sich der caradrius von ime. Ob er ave genesen scol, so cheret sich der vogel zuo deme manne unt tuot sinen snabel uber des mannes munt unt nimit des mannes unchraft an sich; sa fert er ûf zuo der sunnen unte liuterit sich dâ: so ist der mann genesen. Physiologus, ein Weistum von Tieren und von Vögeln, mitgeteilt von Wadernagel, Altdeutsches Lesebuch I. p. 166. Es ist nicht bekannt, was für naturgeschichtliche Tatsachen zu dieser tiefinnig schönen Sage von Caradrius Veranlassung gaben. In Sanct Gallen wurde sie von verschiedenen verschieden erfaßt, denn während sich unter den Tiernamen, die dem Wörterbuch des heiligen Gallus vorausgesetzt sind (s. Hattemer, Denkmale zc. I. 9. 10.), die bedeutsame Glosse findet: Cha-ra-dri-õ: et ipsam non habemus, sed tamen dicitur et ipsam volare per medias noctes in sublimitate coeli, begnügten sich spätere Handschriften damit, das Wort caradrius geradezu mit lericha, Lerche zu übersetzen, was auf ein Verschwinden der früher bekannten Sage zu deuten scheint. S. Hattemer, Denkmale zc. I. 287. 318 u. a.

⁵⁹⁾ . longum est dicere, quibus jocunditatibus dies exegerit et noctes, maxime in processione infantum, quibus poma in medio ecclesiae pavimento antesterni jubens, cum nec unum parvissimum movere nec ad ea contendere vidisset, miratus est disciplinam. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. I. Pertz, Mon. II. 84.

⁶⁰⁾ Homo animal capax disciplinae Groszwitha v. Ganderstheim.

⁶¹⁾ Rotker Labeo hat den Erwartungen, die der Abt auf ihn

setzte, entsprochen. Er erwarb sich den Ruhm des gelehrtesten Mannes seiner Zeit. Er war, wie aus seinen Schriften erhellet, ein Gottesgelehrter, ein Musikanter, ein Dichter, ein Astronom, ein Mathematiker; in der Bibel, in den Kirchenschriftstellern, Vätern und Klassikern wohl bewandert, der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache mächtig. J. v. Arx, Geschichte von St. Gallen I. 277. Seine noch vorhandenen deutschen Werke bilden den zweiten und dritten Band von Hattemers Denkmälern des Mittelalters. Es sind insbesondere die Auslegungen der Psalmen, des Aristoteles, des Boethius, des Marcianns Capella, ein Aufsatz über Tonkunst. Notker, der Großleszige, starb in hohem Greisenalter an der Pest. Vor seinem Tode legte er eine öffentliche Beichte ab, in der er u. a. seine Reue darüber aussprach, daß er einst in klösterlichem Habit einen Wolf erschlagen.

⁶²⁾ Die Stelle ist aus Aristoteles' Kategorien cap. 36. Notkers Uebersetzung s. bei Hattemer III. 401.

⁶³⁾ Erat utique jus illorum, sicut adhuc hodie quidem est, quoniam exleges quidem sunt, ut hospites intrantes capiant, captos, usque dum se redimant, teneant. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. I. Pertz, Mon. II. 91.

⁶⁴⁾ . . „enimvero si vixero,“ ait, „me rediman et talem indolem remunerabo.“ Collectisque quantotius ante januam scolarum fratrum primis, statuit pueris illis et eorum perpetuo posteris pro testamento singulis annis ludi sui tribus ab imperio statutis diebus in eisdem scolarum aedibus carnibus vesci et de abbatis curte singulos tribus donari aescis cottidie et potibus. Quod cum ipse quidem annuatim praesens solvi juberet, postea ita solutum est usque ad Ungorum, de quibus loco suo dictari sumus, invasiones. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. I.

⁶⁵⁾ Fehler wider die Ordensregel zogen die Strafe der Geißelung nach sich, der sich die Klostergeistlichen willig unterwarfen, wiewohl es eine knechtische Züchtigung war und ein Freier, mit dieser Strafe belegt, nach den alten Volksrechten seine Freiheit verlor. Der Schuldige ward an eine Säule gebunden und nach Ausziehung der Oberkleider geißelt. Eine noch erhaltene Geißelkammer, ähnlich der hier beschriebenen, findet sich im württembergischen Kloster Maulbronn. In den Klosterschulen bediente man sich der Rute. Daß die Bußwerkzeuge von denen, die darunter zu leiden hatten, in gutmütigem Humor mit eigenem Namen versehen wurden, beweist des Bischofs Salomo Wörterbuch, wo die *anguilla* (Schlange oder Nal) von der *seutica* (Riemenpeitsche) unterschieden wird.

⁶⁶⁾ Tacitus German. cap. 8.

⁶⁷⁾ *Pectines eburnei* . . . In Kämmen trieb das Mittelalter Luxus. Bekannt ist der silbergefaste steinverzierte Kamm der Longobardenkönigin Theodolinde im Domschatz zu Monza und der von Heinrich II. herrührende Elfenbeinkamm in Bamberg. Die Sitte, die gewöhnlichsten und gleichgültigsten Verrichtungen des täglichen Lebens mit einem Gebet einzuleiten, veranlaßte, daß man auch für Schneiden und Kämmen des Haupthaars, Zustutzen des Barts usw. Gebetsfor-

meln aufstellte. Die Handschrift 395 der samtgall. Bibliothek enthält deren eine Reihe, und da sich dieselbe mit einer benedictio ad omnia, quae volueris schließt, darf man sich billig nicht mehr wundern, auch die benedictio ad barbam comendam, ad capillos tondendos usw. vorzufinden.

⁶⁵⁾ Regula S. Benedicti cap. 38: de hebdomadario lectore.

⁶⁹⁾ Für diejenigen verehrten Leserinnen, die mit dem Althochdeutsch noch weniger vertraut sind als der Verfasser dieser Anmerkungen, und die sich vielleicht dafür interessieren, wie dieser Psalm damals wirklich in Ekkehard's Mund und Sprechweise geklungen habe, sei hiemit die wenig Jahrzehnte spätere Verdeutschung Notkers als Probe mitgeteilt: Psalmus XLIV. Kuöt wort iröpfezta min herza, miniu werch sago ih démo chünunge. min wort ist also stäte also diu scrift des spuötigo scribenten. Scöne pist du före allen mēnniseon. knada ist kebreitet in dinen lesen. fone diū ségenöta dih Got in ~ëwa. Cürte din swert umbe din dieh: filo gewältigo. mit dinemo mēnniscinen bilde unde mit dinero götelichun scōni. Sih an ünsih, unde frāmspuotigo chum hāra fone himle unde richeso hiēr in dinero ecclesia. umbe warheit unde nāmenti unde reht. Unde leitet dih wunderliche din zésewa. dine strāla sind wasse, hārto mahtige. Under dih sturzent die liute, in demo herzen des chuninges fiendo. din stuöl Got, unde din riche weret iēmer. Kerta gerihennis ist dines riches kerta usw. f. Hattemer, Denkmale zc. II. 156 u. ff.

⁷⁰⁾ Dieses Musseffen war in Sankt Gallen so gewöhnlich, daß Gero das Wort cibi (Speisen) nicht besser als mit Mus, und das Wort coenare (speisen) nicht anders als mit Abendmujen zu übersetzen wußte. J. v. Arg. Gesch. I. 178.

⁷¹⁾ Regula S. Benedicti cap. 39: de mensura cibi.

⁷²⁾ Ilanch praecellat alemannicus et mala pellat. S. Hattemer, Denkmale zc. III. 599. (In der vorzugsweise als liber benedictionum bezeichneten Handschrift 393 ist eine so reiche Speisekarte von Fischen aufgezählt, Aeschen, Trisken, Lampreten usw., daß man sie mit dem Gefühl vollkommener Befriedigung in betreff des Zustands der Klostersküche an den Fasttagen aus der Hand legt. Möchte sie durch vollständige Ausgabe größeren gastronomisch-philologischen Kreisen nicht länger vorenthalten bleiben!)

⁷³⁾ Sueton, im Leben des Augustus c. 77. Uebrigens trank der Kaiser selbst an jenem traurigen Tag nicht mehr als einen sextarius (etwa 1 Schoppen).

⁷⁴⁾ Regula S. Benedicti c. 40: de mensura potus.

⁷⁵⁾ Ob der Abt recht gehabt, die deutsche Sprache, so wie sie damals gesprochen ward, also anzufechten, möge dahin gestellt sein. Sie hat sich seither von Grund aus umgestaltet, die Mehrzahl der fernigen kräftigen, einem steten Verkehr mit der Natur entnommenen Worte, sowie die vollen tonreichen Formen sind verschwunden und haben einer kühleren gefirnigten und abgeschliffenen Redeweise Platz gemacht. Uns aber, wenn wir des alten Notker ungefüggig großartige

deutsche Schriften lesen, weht es jedesmal daraus an wie ein Hauch würziger Bergluft und echter ehrwürdiger Poesie, die von keinem Späzengezwitscher und von keinem Rabengekrächze durchschnarrt ist.

⁷⁶⁾ Vita S. Benedicti abbatis a Gregorio Magno romano Pontifice conscripta c. 2: de tentatione carnis superata.

⁷⁷⁾ . . de voluntate ipsius ipsa cum eo pridie secreta condixerat. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10.

⁷⁸⁾ Tutilos Räubergerichte s. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3 bei Pertz, Monum. II. 98.

⁷⁹⁾ Ueber die damaligen Musikinstrumente und den Zustand sanktgallischer Musik gibt Notker Labeos Aufsatz — s. Hattemer, Denkmale zc. III. 586 u. ff. — wichtigen Aufschluß. — Die hier gegebene Beschreibung der Instrumente ist auf die bildlichen Darstellungen in Notkers Psalmenbuch (Handschrift 21 der sanktgall. Bibliothek) gestützt. Das eine Blatt der beiden Federzeichnungen, die den Eingang des Buches schmücken, stellt den König David vor, auf dem Throne sitzend und mit einem Plectron die siebenstimmige Leier spielend. In den vier Ecken stehen vier Männer mit Violine, Zither, Hackbrett und Harfe. Bei der Aengstlichkeit, mit welcher diese übrigens fein gefühlten Gestalten ausgeführt sind, ist anzunehmen, daß der Künstler nichts erfunden, sondern sich an Vorhandenes gehalten hat.

⁸⁰⁾ . . quae autem Tutilo dictaverat, singularis et agnoscibilis melodiae sunt, quia per psalterium seu per rohtam, qua potentior ipse erat, neumata (i. e. vocum modulationes) inventa dulciora sunt. Ekkeh. IV. S. Galli c. 3.

⁸¹⁾ Quid vero dies illa consumpserit, Dominus solus novit.

⁸²⁾ Cigneo canore dulcior sonus.

⁸³⁾ Alpina siquidem corpora vocum suarum tonitruis altisone perstreptentia susceptae modulationis dulcedinem proprie non resultant. Quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore quasi planstra per gradus confuse sonantia rigidas voces iactat. Ein sanktgallischer Musikfreund, der dies italische Kunsturtheil später doch zu lesen bekam, schrieb an den Rand: *vide jactantiam romaniscam in teutones et gallos!* d. h.: „Siehe da wieder ein Stück romanischer Unverschämtheit gegen die Deutschen und Franzosen!“ S. Hattemer, Denkmale zc. I. 420.

⁸⁴⁾ Mit Geschenk, Ruß und Scheidetränk nehmen nach mittelalterlicher Sitte Gastfreunde von einander Abschied. Diese Formlichkeiten wurden streng eingehalten. Bischof Salomo von Konstanz schenkte den zum Gastmahl geladenen Kammerboten kostbare Glasgefäße, und miewohl sie, Groll im Herzen tragend, die Gläser zu Boden fallen lassen, daß sie zerbrechen, küssen sie einand noch und trinken des Abschieds Minne. *Amoreque, ut moris est, osculato et epoto laetabundi discedunt.* Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1. bei Pertz, Mon. II. 84. S. auch Ruodlieb fragm. III. v. 221. Eine anmutige Schilderung solcher Courtoisie gibt des Nibelungenlieds siebenundzwanzigstes

Abenteurer, da König Gunther mit seinen Mannen sich beim Markgrafen von Bechelaren beurlaubt. Auch die Frauen verjhmähten nicht, sich mit minniglichem Kusse von ihren Gästen zu scheiden.

⁸⁵⁾ Ein solches Schaustück ist ausführlich beschrieben im Ruodlieb fr. III. v. 309 u. ff.

⁸⁶⁾ Einträge dieser Art auf dem Titelblatt, wie sie jetzt noch die Kinder herkömmlicherweise in ihre Schulbücher zu machen pflegen, kommen in damaligen Handschriften häufig vor.

⁸⁷⁾ Dieses Psalmenbuch, der s. g. liber Sancti Galli aureus, ist jetzt noch ein Kleinod der sanktgallischen Bibliothek. Die in frischen Farben glänzenden Miniaturen sind in manchen Motiven noch vom nachwirkenden Geist der Antike erfüllt, gewandt, mit Verständnis von Gestalt und Faltenwurf und einer gewissen unbefangenen künstlerischen Sicherheit hingezeichnet und leicht koloriert. Die mit reichen Arabesken gezierten Initialen und das die Bilder umrahmende architektonische Beiwerk gewähren mannigfache Einsicht in die baulichen Formen jener Zeit, deren monumentale Reste so selten geworden. — Auch Anfänge der Wandmalerei zum Schmuck der kirchlichen Gebäude kommen schon vor. Ein Abt Immo ließ in vielen an den Wänden der Münsterkirche angebrachten Gemälden die Lebensgeschichte des heiligen Gallus darstellen; von einem späteren Abt Manegold wird berichtet, daß er ein Bild de materia genealogiae Christi und außerdem ein letztes Gericht in muro bonis coloribus herstellen ließ. S. casuum S. Galli II. continuatio c. 8. Pertz, Monum. II. 161. Jld. v. Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen I. 237. Die Wandmalereien des Klosters Reichenau sind besungen von Burkhard bei Pertz, Monum. IV. 629.

⁸⁸⁾ Vocabularius Sancti Galli, dem Sprachforscher wichtig durch den Schatz althochdeutscher Wörter, noch erhalten und vielfach abgedruckt, z. B. bei Hattemer, Denkmale zc. I. 11—14.

⁸⁹⁾ Auch dieses wertvolle Denkmal aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen wird noch von der sanktgallischen Bibliothek bewahrt. Vgl. Keller, der Bauriß des Klosters Sankt Gallen.

⁹⁰⁾ . . Thieto caminatam quandam „veterum seniorum angulum“ vocatam introiit. Ekkehard IV. casus S. Galli cap. 6. Pertz, Mon. II. 112. Vgl. auch II. 135.

⁹¹⁾ Die Geschichten vom Bischof Salomo und seinem Vater mit den Kammerboten sind nachgerade ein wenig abgedroschen und abgesungen. Den offenbar mannigfach zur Sage gewordenen Tatbestand erzählt Ekkehard IV. casus S. Galli cap. 1.; zu einer Reihe Balladen zusammengeschiedet hat ihn ein Sänger der schwäbischen Schule zc.

⁹²⁾ Digneris, domine, et hos benedicere fustes . . . Benedictio ad capsellas et baculos ad iter agentes in der Handschrift 395.

⁹³⁾ Ermenrici coenobitae augiensis tentamen etc. bei Pertz, Mon. II. 32. Auch der Verfasser der größeren sanktgallischen Annalen nennt die Reichenau einen hortus deliciarum. S. Pertz, Mon. I. 79.

⁹⁴⁾ Der Gegenstand religiöser Verehrung, der den Fischer von Ermatingen in Strafe brachte, scheint das Idol von Erz gewesen zu sein, das man für einen hercules alemannicus hielt und das nach Gallus Rheims Bericht noch im XV. Jahrhundert auf dem Grab des Egino stand. Es stach dem vornehmen Altertumsforscher Kaiser Max I. so in die Augen, daß er es, wie s. Z. den Neptunus vom Stadttor zu Ettligen (Vader, das bad. Land und Volk I. 329), kurzerhand entführte und in Innsbruck aufstellen ließ. Nach einer Notiz in G. Schwabs Bodensee II. 293 befand es sich um's Jahr 1764 in der kurpfälzischen Altertümerkammer.

⁹⁵⁾ Benedictio vini novi. Handschrift 395.

⁹⁶⁾ . . erant autem dies vindemiae, quibus fratres ad obedientias (i. e. labores in agro) dimissi sunt per vineas. Ekkeh. casus S. Galli c. 3. Pertz, Mon. II. 97.

⁹⁷⁾ Regula S. Benedicti cap. 31: de cellerario monasterii qualis sit.

⁹⁸⁾ S. die Edda übersezt von Simrock p. 14.

⁹⁹⁾ . . at illa de camera egressa salutans compatrem, hospitem illum dormire putans, optulit viro mustum, quo ille impigre hausto vaseque reddito mammam foeminae titillat assentientis. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3.

¹⁰⁰⁾ . . hospes vero viso facinore exilit, illum scelestum inclamans, comis apprehensum in terram dejecit, flagelloque, quo ad equum usus est, adhuc manu habito acriter hominem cecidit adjiciens: „hoc, inquit, tibi Sanctus Gallus, S. Albani Frater, dedit!“ Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3. Pertz, Mon. II. 97.

¹⁰¹⁾ Dura viris et dura fide, durissima gleba! Notker.

¹⁰²⁾ Protospathar: Befehlshaber der Leibwache. S. Gibbon, Geschichte des röm. Weltreichs c. 53.

¹⁰³⁾ . . aegre expectatus.

¹⁰⁴⁾ . . Fortunate, ait, qui tam pulchram discipulam docere habes grammaticam! Ad quod ille, quasi caro assensu subridens, talia in aurem adversario reddit amico: Sicut et tu, Sancte Domini, Kotelindam monialem pulchram discipulam caram docuisti quidem dialecticam. Dictoque citius, cum ille nescio quid resibilare vellet, ab eo divertens, equo ascenso indignanter abivit. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. Pertz II. 124.

¹⁰⁵⁾ Die Ausübung des Weidwerks war eigentlich wider die geistliche Disziplin. Eine Augsburger Synode von 952 (Pertz, Monum. IV. 27) verbietet den Bischöfen und der Geistlichkeit überhaupt das Würfelspiel, die Jagdbelustigungen und das Hunde- und Habichthalten zu diesem Behufe bei Strafe der Absezung.

¹⁰⁶⁾ Stigmata: pictura in corpore, quales Scotti pingunt. Glosse einer sanktgall. Handschrift bei Hattemer, Denkmale 2c. I. 227 u. 233. Die Sitte des Bemalens der Augenlider und des Tätowierens der Arme scheint den Escoten und Iren damals gefallen zu haben. Die

also eingähten Bilder mögen von roher, schier unverständlicher Häßlichkeit gewesen sein, wie dies noch aus den vorhandenen Miniaturen irischer Herkunft in den Handschriften geschlossen werden darf. Dieselben sind durch fremdartigen und — wenn das Wort noch erlaubt ist — fetisch unschönen Ausdruck, sowie durch gänzlich barbarische Art der Darstellung sehr unvorteilhaft von den gleichaltrigen, von germanischer Hand gefertigten, verschieden. Der Christus am Kreuze mit seinem hufeisenförmigen arabeckenartigen Barte und verzwickten Munde, und die als Tiergestalten gezeichneten Evangelisten haben etwas Fetischartiges.

¹⁰⁷⁾ Das Silbergeld bestand lang in einem Bleche, das so dünn wie Laub und nur auf einer Seite grob und tief geprägt war (nummi bracteati). J. v. Arx, Geschichten zc. I. 451.

¹⁰⁸⁾ „Sie wollen lieber Jäger als Lehrer, lieber kühn als mild, lieber verschlagen als herzens-einfältig heißen. . . Sie spielen Kreisel und meiden darum auch das Würfelspiel nicht. Sie gehen fleißig mit dem Spielbrett anstatt mit der Schrift, mit der Wurfscheibe anstatt mit dem Buche um. Sie wissen besser, was dich ein Fehlwurf kostet, als was die Heilswahrheit fordert, verbietet oder verheißt, besser was der Glückswurf bringt, als was sie Gott zu danken schuldig sind. . . . Sie lassen sich silberne Schalen, Kannen von großer Kostbarkeit, Krüge (crateres), ja Trinkhörner (conchas) von bedeutendem Gewicht und einer jedem Zeitalter verhassten Größe machen. Sie bemalen ihre Weinfrüge und Schleißkannen, während die nahe Basilica von Ruß erfüllt ist.“ Vogel, Rotherius von Verona und das zehnte Jahrhundert I. p. 44.

¹⁰⁹⁾ Moengals Latein ist etwas verwildert. Wenn indes selbst Bischöfe in der Hofsprache sich klassischer Wendungen wie: sic omnes perriparii possunt bubus agricolantibus vetrenere (So kann jeder Bauer am Pfluge seinen Ochsen was vordröhnen) bedienen und Geschichtschreiber dies in ihren Text aufnahmen (Monachus San. Gall. gesta Karoli I. 19 bei Pertz, Mon. II. 739), so darf dem Latein eines Leutpriesters einiges zu gut gehalten werden.

¹¹⁰⁾ . . Moengal, postea a nostris Marcellus diminutive a Marco avunculo sic nominatus, hic erat in divinis et humanis eruditissimus etc. . . Siehe die ganze Geschichte seines Besuchs und Verbleibens im Kloster bei Ekkeh. casus S. Galli cap. 1. Pertz II. 78.

¹¹¹⁾ . . in campanarium S. Galli per gradus ad hoc quidem nobis paratos ascendere incipit, uti oculis, quia gressu non licuit, montes camposque circumspiciens, vel sic animo suo vago satisfaceret. Ekkeh. casus S. Galli c. 3. Pertz, Mon. II. 99.

¹¹²⁾ Den Haken hatte sie. Kam vor kurzem ein schriftgelehrter Sohn der grünen Erin in die Bücherei des heiligen Gall, sich seines frommen Vorjahrens Werk genau zu ansehen und abzuschreiben. Da reichten sie ihm den in schwarzen Samt gebundenen Kodex des Priscianus und er hub die Arbeit an; bald aber tönte ein verhaltenes

Lachen zu den Bücherbewahrern im großen Saal, und wie sie herüberkamen, verdeutschte ihnen der Rektor von Dublin die irischen Glossen zum Latein, wie folgt:

Gottlob es wird schon dunkel!

Heiliger Patrif von Armagh, erlöse mich von der Schreiberei!

O daß mir ein Glas alten Weines zur Seite stünde usw.

Das war Moengals Uebersetzungswerk!

¹¹³⁾ Der Wachtelruf scheint den Ohren mittelalterlicher Weidmänner etwas anders geklungen zu haben als heutzutage, denn das Wort quakkara, womit der Mönch von Sanct Gallen („quakaras etiam et alia volatilia“ gesta Karoli I. 19. bei Pertz II. 739) anstatt des klassischen coturnix die Wachtel selbst bezeichnet, soll offenbar den Eindruck des Wachtelschlags wiedergeben. Dieser brave Schriftsteller, in welchem die Nachwelt einen Mitbegründer des Jägerlateins zu verehren hat, mag übrigens den Wachteln und „dem andern Geflügel“ auf eigenen Weidmannszügen ebenso oft nachgezogen sein als irgend ein Autor späterer Tage. In Glossen sanctigallischer Handschriften wird indeß die Wachtel auch quasquila und quatala benannt. S. Hattemer, Denkmale zc. I. 246 u. a.

¹¹⁴⁾ Nicht ohne Grund. Herr Luitfried drang damals mit gezücktem Schwert unter Schmähreden auf den Bischof ein; nachdem ihn seine Oheime zurückgehalten und Rates gepflogen, was mit dem Gefangenen beginnen, stimmte er dafür, ihm entweder die Augen auszustechen oder die rechte Hand abzuhauen. Auf dem Weg zur Thietpoldsburg zwang man den Kirchenfürsten, etlichen herbeigelaufenen Schweinehirten die Füße zu küssen usw.

¹¹⁵⁾ . . paratur citissime lavacrum: ut pulvere et lassitudinis tergeretur sudore. Ekk. IV. casus S. Galli c. 1. Pertz, Mon. II. 86.

¹¹⁶⁾ Commoditas talentum valet! (alter geistlicher Spruch).

¹¹⁷⁾ . . Duellium die condictio cum aegre expectatus veniret, ultra quam ipse vellet susceptum in conclave suo proximum, suum, ut ipsa ait, manu duxit magistrum. Ibi nocte et die cum familiari aliqua intrare solebat ad legendum pedissequa, foribus tamen semper apertis, ut, si quis etiam ausus quid esset, nihil quod diceret, sinistrum haberet. Illic quoque crebro ambos ministri et milites, principes etiam terrae, lectioni aut consiliis invenerunt agentes. Ekkeh. casus S. Galli c. 10 bei Pertz, Mon. II. 123.

¹¹⁸⁾ E. Grimm, deutsche Rechtsaltertümer, 1. Aufl. p. 339.

¹¹⁹⁾ E. Grimm, deutsche Mythologie, 3. Ausg. p. 695.

¹²⁰⁾ . . vasque magnum, quod vulgo cupam vocant, quod viginti et sex modios amplius minusve capiebat, cerevisia plenum in medio habebant positum.“ Vita S. Columbani.

¹²¹⁾ Ausonius Idyll. 7.

¹²²⁾ Das alemannisch-schwäbische Heidentum beruhte auf einem einfachen Kultus der Natur. „Sie verehren Bäume, Wasserströme, Hügel und Bergschuchten. Pferden Kindern und vielen anderen

Tieren schneiden sie das Haupt vom Rumpf und bringen sie diesen als Schlachtopfer dar," so schreibt der Grieche Agathias im sechsten Jahrhundert von den Alemannen im Gegensatz zu den christlichen Franken. „Betet keine Götzen an weder an Felsen noch an Bäumen, weder an abgelegenen Orten noch an Quellen, auch nicht auf Kreuzwegen bringet eure Anbetung und eure Gelübde dar," predigt der heilige Pirminius, Stifter der Reichenau, zwei Jahrhunderte später. Wer da weiß, mit welcher Zähigkeit der Bauer in seiner Sitte die Ueberlieferung altersgrauer Vergangenheit bewahrt, und wie noch manche seiner heutigen Bräuche an die Opfer des Heidentums gemahnen, den wird es nicht befremden, im zehnten Jahrhundert noch auf nächtliche hiertrinkende Konventikel zu stoßen, die sich von denen zu des heiligen Columban Zeiten wenig oder gar nicht unterscheiden. Ob übrigens eine in ähnlichen Formen, wie die hier beschriebenen, sich bewegende Sitte des gemeinschaftlichen Trinkens auf den deutschen Hochschulen, die unter dem Namen „einen Salamander reiben" bekannt, aber von niemanden erklärt ist, nicht auch einen Anklang an altheidnische Trankopfer enthalte, bleibe dahingestellt, wiewohl die Wissenschaft darüber einig ist, daß „durch die religiöse Bedeutung des Trinkens ein überraschender Zusammenhang in mehrere andere Gebräuche kommt."

¹²³⁾ Die Steinbrüche am sog. Schönenmer Berg, wie die im benachbarten Denningen sind später berühmt geworden durch ihre Petrefakten, insbesondere durch die seltenen Ueberreste von Vögeln. Bekanntlich ward dort auch das Gebein eines riesenmäßigen Salamanders aufgegraben, in welchem der gelehrte Naturforscher Scheuchzer (1726) einen fossilen Menschen erkannte, bis daß Cuvier die wahre Organisation dieses „Zeugen der Sündflut" nachwies. Vgl. Burmeister, Geschichte der Schöpfung, 5. Aufl. p. 518.

¹²⁴⁾ Vita Sancti Galli lib. I. bei Pertz, Monam. II. 7.

¹²⁵⁾ Die Herzogin teilt hier dieselben Grundsätze zweckmäßiger Befehlungspolitik, die der Papst Gregor der Große seiner Zeit in einem Schreiben an den Abt Mellitus und den Erzbischof Augustinus von England ausgesprochen. „Saget dem Augustinus," heißt es dort, „zu welcher Ueberzeugung ich nach langer Betrachtung über die Befehlung der Engländer gekommen bin: daß man nämlich die Götzenkirchen bei jenem Volk ja nicht zerstören, sondern nur die Götzenbilder darin vernichten, das Gebäude mit Weihwasser besprengen, Altäre bauen und Reliquien hineinlegen soll. Denn sind jene Kirchen gut gebaut, so muß man sie vom Götzendienst zur wahren Gottesverehrung umschaffen, damit das Volk, wenn es seine Kirchen nicht zerstören sieht, von Herzen seinen Irrglauben ablege, den wahren Gott erkenne und um so lieber an den Stätten, wo es gewöhnt war, sich versammle. Und weil die Leute bei ihren Götzenopfern viele Ochsen zu schlachten pflegen, so muß auch diese Sitte ihnen zu irgend einer christlichen Feierlichkeit umgewandelt werden. Sie sollen sich also am Tag der Kirchweihe oder am Gedächtnistag der heiligen Martyrer, deren Reliquien in ihren Kirchen niederge-

gelegt werden, aus Baumzweigen Hütten um die ehemaligen Götzkirchen machen, den Festtag durch religiöse Gastmähler feiern, nicht mehr dem Teufel Tiere opfern, sondern sie zum Lobe Gottes zur Speise schlachten, dadurch dem Geber aller Dinge für ihre Sättigung zu danken, damit sie, indem ihnen einige äußerlichen Freuden bleiben, um so geneigter zu den innerlichen Freuden werden. Dem rohen Gemütern auf einmal alles abzuschneiden, ist ohne Zweifel unmöglich, und weil auch derjenige, so auf die höchste Stufe steigen will, durch Tritt und Schritt, nicht aber durch Sprünge in die Höhe kommt. S. Mone, Geschichte des Heidentums 2c. II. 105.

¹²⁶⁾ Das Aufnageln von Pferdeschädeln war uralte Gewohnheit deutscher Völker. Schon die römischen Legionen, die Caecina in die Einsamkeit des Teutoburger Waldes führte, um den Gefallenen der Varusschlacht die letzte Ehre zu erweisen, erschrakten, da von den Stämmen der Fichen die angenagelten Häupter geopferter Römerpferde auf das bleichende Gebein gefallener Krieger und die Schlachttäre herabnickten. Tacitus Annal. I. 61.

¹²⁷⁾ Den merkwürdigen Gebrauch, daß durch Werbung der „Chrene Chruda“ auf den nächsten zahlungsfähigen Verwandten dieser in das durch Blutschuld verwirkte Wehrgeld des Zahlungsunfähigen Lätters eintreten mußte, beschreibt die lex Salica (ed. Merkel) cap. 58. Der Name Chrene Chruda ist noch nicht hinlänglich erklärt. Man hat es mit „grünes Kraut“ oder nach Grimm, Rechtsaltertümer p. 116 mit „reines Kraut“ zu übersetzen gesucht, indem die Räumung eines Landes oder die Uebertragung eines Grundstücks auf einen andern zu eigen oder zu Pfand durch Uebergabe einer mit Gras bewachsenen Erdscholle, eines Stückes Wasen symbolisch angedeutet wurde. Aber nach der lex Salica war das, was geworfen wurde, die aus den vier Ecken der Stube, wo doch kein Kraut wächst, zusammengeraffte Erde. S. Walter, deutsche Rechtsgeschichte § 443. Da übrigens dieser Gebrauch nur bei den Salfranken urkundlich nachweisbar ist und auch dort schon frühe aufgehoben war (lex Salica nov. 262, 263, 264), so bleibt es ziemlich unklar, wie derselbe hier als ein im zehnten Jahrhundert in Alemannien geltender aufgeführt werden kann.

¹²⁸⁾ Dem „bösen Auge“ der Hexen wurden viele üble Wirkungen zugetraut; es kann Säuglinge schwindsüchtig machen, Kleider in Stücke reißen, Schlangen töten, Wölfe schrecken, Straußeneier ausbrüten, Ausfuß erwecken 2c. Als Schutz gegen solche „sazinierende“ Blicke pflegte man auch die Pfote des blinden Maulwurfs zu tragen. S. Grimm, deutsche Mythologie p. 1053.

¹²⁹⁾ . . si quis mulierem „stria“ clamaverit et non potuerit adprobare usq. lex Salic. c. 64.

¹³⁰⁾ „Din got, der ist ein junger tôr,
ich will glouben an den alten.“

St. Oswald.

¹³¹⁾ Folchardi codex aureus (Handschrift der sautgallischen Bibliothek) p. 75.

¹³²⁾ „Eine Geschichte der deutschen Kuchen und Semmeln ließe sich nicht ohne unerwartete Aufschlüsse zusammenstellen.“ Grimm, deutsche Mythologie, 3. Ausg. p. 56.

¹³³⁾ Bist du nicht auch schon, verehrte Leserin, in stiller Einsamkeit der Nacht karten Schlagend oder bleigießend oder loswerfend damit beschäftigt gewesen, den künftigen Freier zu ergründen? Alle diese Mittel zur Erratung kommender Dinge sind Reste grauen Heidentums. — Auch des Kämmerers Spazzo Turmgang scheint ähnliches bezweckt zu haben. Es war nicht ungewöhnlich, daß man sich in der Neujahrsnacht auf das Hausdach setzte, Schwert umgürtet, um die Zukunft zu erforschen. S. Grimm. Mythol. p. 1070.

¹³⁴⁾ . . *Sacratos noctis venerabilis hymnos.*

¹³⁵⁾ Ueber die in jenem Zeitalter hervorragenden alemannischen Grafen und Herrengeschlechter s. Stälin, Geschichte von Württemberg I. 544 u. ff.

¹³⁶⁾ *Nova stella apparnit insolitae magnitudinis, aspectu fulgurans et oculos verberans non sine terrore.* Annales S. Gallenses majores bei Pertz, Mon. I. 8.

¹³⁷⁾ S. Berthold, der Heerwurm, gebildet aus Larven der Thomasz-Trauermücke, Göttingen 1854.

¹³⁸⁾ Der fromme Wahnglaube vom Hereinbrechen des jüngsten Tages und vom bevorstehenden Ende der Welt war in karolingischer und späterer Zeit ein sehr häufiger. Viele Vornehme und Geringere sahen sich dadurch behufs der Sicherung ihres Seelenheilz zu Schenkungen an die Kirche veranlaßt. *Mundi terminam appropinquantem ruinis crebrescentibus jam certa signa manifestant* beginnt z. B. ein in Monez Anzeiger 1838 p. 438 mitgeteilter Schenkungsbrief.

¹³⁹⁾ Seit Ausgang des neunten Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des zehnten gehörten die Einfälle der Ungarn in den deutschen Gauen zu den gewöhnlichen Landplagen; Nord und Süd wurden von ihnen heimgesucht. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber nennen sie bald Avaren oder Ugarener, bald Ungarn (wobei der Name in abenteuerlicher Etymologie vom Hunger abgeleitet wird, der sie aus den Steppen Pannoniens vorwärts trieb . . . *innumerabilis eorum crevit exercitus et a fame, quam patiebantur, Hungri vocati sunt.* Epistola Remigii bei Martène collect. I. 234), noch öfter aber Hunnen, wiewohl die Abstammung derselben von dem Hunnen-König Attila keineswegs zu den erwiesenen Tatsachen gehört. Letztere altertümliche Bezeichnung ist in unserer Erzählung beibehalten.

Umständlichere Schilderung dieses fremden Reitervolkes gibt schon Regino in seinem Chronicon ad ann. 889 (Pertz, Mon. I. 600). Daß Bild, das er von den grausamen, alles zerstörenden, nie aus dem Sattel kommenden, von erschlagener Feinde Herzen sich nährenden Scheusalen entwirft, macht einen schauerlichen Eindruck und würde noch mehr zum Mitleid mit den von ihnen heimgesuchten stimmen, wenn es nicht meist aus der Historie des Justinus lib. 41 c. 2 u. 3 wörtlich abgeschrieben wäre, der die Skythen in dieser Weise charak-

terifiziert. Die mehrfachen Verheerungen der alemannischen Lande sind erwähnt in den alaman. Annalen bei Pertz, Mon. I. 54, der einst von den Kammerboten und dem Urgengaugraf Ulrich wider sie erfochtene Sieg am Inn in den annales S. Gallenses major. bei Pertz, Mon. I. 77.

¹⁴⁰⁾ f. G. Schwab, der Bodensee nebst dem Rheintale. Teil II. p. 119.

¹⁴¹⁾ Diese Worte Ekkeharde's enthalten einen Anklang an das den Sanftgaller Mönchen wohlbekannte alemannische Landrecht, scheinen jedoch auf einer gewissen Verwechslung zu beruhen. In tit. 99 n^o 22 (ed. Lindenbrog) findet sich nämlich folgende Bestimmung:

„Wenn ein fremder Hund einen Mann getödet hat, soll dessen Eigentümer den Hinterbliebenen das halbe Wehrgeld auszahlen. Verlangt die Familie des Getödeten das ganze Wehrgeld, so muß ihr dieß zwar gewährt werden, aber nur unter der Bedingung, daß alle Zugänge des Hauses bis auf einen abgeschlossen werden, daß sie allezeit durch dieß eine Thor ein- und ausgehen, und daß über dieser Schwelle der fremde Hund in einer Höhe von neun Fuß aufgehängt werde und aufgehängt bleibe, bis daß er ganz verfault und seine Knochen stückweis herabfallen. Würden die Bewohner des Hauses den toten Hund wegzuschaffen oder durch eine andere Thüre einzugehen versuchen, so sollen sie auch des bereits empfangenen halben Wehrgelds verlustig gehen und jeden weiteren Anspruch verlieren.“ Dieser aus hohem Altertum stammenden Verfügung liegt das Motiv zu Grund, den Verwandten, die den vom Eigentümer des Tieres nicht verschuldeten Todesfall allzu geldgierig auszubeuten suchen, eine gewisse Schmach anzuhängen und sie dadurch abzuhalten, die äußerste, nach dem damaligen Strafgesetz allerdings formell zustehende Entschädigung zu beanspruchen. Ähnliches kennt das alt-nordische Recht. S. Grimm, Rechtsaltertümer p. 665.

¹⁴²⁾ Die Heilkunde unserer Tage wendet diese und ähnliche Mittel nicht mehr an. Sie beruhten zum Teil auf der Ansicht, daß die Krankheiten dem Einfluß der Dämonen zuzuschreiben. Vieles übrigens, was in jener Zeit offiziell verordnet wurde, findet sich im Kreis der f. g. sympathetischen Mittel noch vor, die in ununterbrochener Ueberlieferung von den Bauersmännern, Schäfern und Schmieden, die heutzutage noch trotzig daran glauben, bis in fernes Heidentum hinauf reichen. Daß eine ähnliche Kur, wie die zuletzt erwähnte, von gutem Erfolg begleitet war, meldet der fränkische Geschichtschreiber Gregor von Tours in seiner Schrift über die Wunder des heiligen Martinus aus eigener Erfahrung. „Am zweiten Monat nach seiner Ordination als Bischof erkrankte er an der Ruhr so heftig, daß man an seinem Leben verzweifelte. Da alle Arzneien fruchtlos geblieben waren, ließ er sich Staub vom Grab des Heiligen bringen, nahm ihn in einem Trank um die dritte Tagesstunde und wurde davon auf der Stelle so geheilt, daß er um die sechste zur Mahlzeit ging.“ Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit p. 277.

Manches Interessante in betreff ehemaliger Heilkunde würde wohl

ein fachverständiger Arzt in dem tractatus insignis medicinalis der sanftgallischen Handschrift 104 vorfinden.

¹⁴³⁾ . . nihil fame improbius et sacrius!

¹⁴⁴⁾ Wenigstens zählt noch G. Schwab in seinem Werk über den Bodensee unter den „Merkwürdigkeiten von Sipplingen“ sub Nr. 3 auf: „der Sipplinger Wein als der schlechteste am Bodensee.“ Neuerdings soll der dortige Rebensaft um ein bedeutendes besser geworden sein als sein Ruf.

¹⁴⁵⁾ f. Einhardi vita Karoli Magni c. 13 bei Pertz, Mon. II. p. 449.

¹⁴⁶⁾ f. Gibbon, Geschichte des römischen Weltreichs c. 35.

¹⁴⁷⁾ „Scitis“ inquit, „o fideles mei, quid tantopere ploraverim?“ „Non hoc,“ ait, „timeo, quod isti nugae et nihili mihi aliquid nocere praevaleant: sed nimirum contristor, quod me vivente ausi sunt litus istud attingere, et maximo dolore torqueor, quia praevideo, quanta mala posteris meis et eorum sunt facturi subjectis.“ Monachi S. Gallens. gesta Karoli II. 22 bei Pertz, Mon. II. 757.

¹⁴⁸⁾ Diese Auffassung der vielbesprochenen und folgenschweren Krönung Karls des Großen in Rom am Weihnachtsfest 800 zum Kaiser und Schirmherrn der römischen Kirche entspricht der Ansicht, die die Zeitgenossen von der Sache hatten. Der Papst, der dadurch das lästige Schutz- und Aufsichtsrecht seiner byzantinischen Oberherrn loswerden wollte, hatte seinen bestimmten Plan, wenn er auch die Tragweite und Folgen des Ereignisses nicht im Auge hatte. Seitens des fränkischen Herrschers aber war die Annahme dieser Kaisertürde ein Akt der Usurpation den legitimeren Byzantinern gegenüber, und es ist wohl zu erklären, warum die Berichterstatter erzählen, er würde an jenem Tage keinen Fuß über die Schwelle der Peterkirche gesetzt haben, wenn er des Papstes Absichten hätte erraten können, f. den Monachus San Gallensis und Einhardi vita Karoli M. cap. 16 und 28.

¹⁴⁹⁾ f. Hincmar von Rheims Annalen ad ann. 862 bei Pertz, Mon. I. 458.

¹⁵⁰⁾ f. Hermanns des Rahmen von Reichenau Chronik ad. ann. 888 Pertz, Mon. V. 109.

¹⁵¹⁾ . . vel, ut perturbatores reipublicae dignum est pati, usque ad cinerem concremati et in omnem ventum dispersi cum nominibus vel potius ignominia et memoria sua condemnentur in secula! Erchanberti breviarium ad ann. 880 bei Pertz, Mon. II. 330.

¹⁵²⁾ Die Gestalt des Alten in der Heidenhöhle möchte historisch etwas anzuzweifeln sein. Alle Merkmale deuten auf Karl den Dicken, aber der war eigentlich längst gestorben, bevor die erste Stunde des zehnten Jahrhunderts schlug. Indes, was die Geschichte trennt, fügt die Sage wieder zusammen, und wie sie einst dem ostgotischen Dietrich von Bern im Nibelungenlied eine Stellung verschaffte, auf die er seinen historischen Präcedenten nach gar keine nachzuweisenden Ansprüche hat, so gefällt es ihr, den letzten Träger des karolingischen Weltreichs an einen stillen Ort zu entrücken und ihm eine Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, die ihm die Mitlebenden versagten.

Eines Gerüchtes, daß der alte Kaiser nicht gestorben, sondern von seinen Feinden stranguliert worden sei, erwähnt der Mönch von Baast in seinen Jahrbüchern bei Pertz. Mon. II. 203. Das Volk aber, das von ihm ein ganz anderes Bild im Herzen trug, als der Haß der Parteien, die ihn mit entstellten Zügen der Nachwelt geschildert, und das in dem hereingebrochenen Jaummer der nächsten Jahrzehnte keinen Grund fand, seine Absetzung als den Anbruch besserer Zeiten zu begrüßen, hielt in Alemannien an dem Glauben fest, daß er gar nicht gestorben sei und noch, wie früher und später manch ein anderer Held, in irgend einer Höhle verborgen sitze, um zu rechter Stunde wieder herauszutreten und die Zügel seines Reiches wieder zu Handen zu nehmen. Mehrere Aufstände in Alemannien gegen den durch Karls des Dicken Sturz empor gekommenen Kaiser gaben Zeugnis von dem Anteil, den man für seinen abgesetzten Vorfahr hegte.

Auch die neuere Geschichtschreibung beginnt, die wahren Gründe der Absetzung und das seither dem dicken Kaiser zugefügte Unrecht einzusehen, und es wird zugegeben, daß die Machinationen des hohen Klerus, der damals mit der Einführung des pseudo-isidorischen Kirchenrechts in Deutschland beschäftigt war und einen seiner herrschaftlichen Bestrebungen willfährigen Kaiser bedurfte, „guten Theils“ an jener Absetzung Schuld gewesen. S. Gfrörer, Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger II. 293.

163) „Fortis juvenus, virtus audax bellica,
Vestra per muros audiantur carmina,
Et sit in armis alterna vigilia,
Ne fraus hostilis haec invadat moenia.
Resultat echo comes: Eja, vigila!
Per muros eja dicat echo vigila!“

Gefahr lehrt Verse machen! Der Gesang der Nachtwachen von Modena, dessen ganzen Text Muratori antiqu. Ital. III. 709 mittheilt, wetteifert an Wärme und rhythmischem Schwung mit den Kriegsliedern aller Zeiten. — Einen Bittgesang an den heiligen Geminianus um Schutz und Schirm wider die Hunnen in gleichem Metrum s. bei Muratori antiqu. Ital. I. 22.

164) Mit Aufrichtung der Fahne wurde das Volk aufgeboten und versammelt. Nach nordischem Brauch wurde im Fall feindlichen Eingriffs schnell ein Pfeil herumgeschickt, das Volk zu entbieten, herör, der Heerpfeil. S. Grimm, Rechtsaltertümer 161. 162.

165) Walafrid Strabo, Abt der Reichenau, ein gefeierter Dichter der karolingischen Epoche. Manche seiner lateinischen Poesien sind von einem zarten Hauch durchweht, der an die Elegiker des Altertums erinnert. Es finden sich darunter eine Beschreibung seines Klostergartens, sowie eine Elegie an seine Freundin (ad amicam), und hierauf scheint sich Simon Vardos Aeußerung zu beziehen. Der Anfang der letzteren ist allerdings sehr weich:

Wenn milchschimmernden Scheins der Mond den Aether durchleuchtet,
Dann durch die wehende Nacht, o Freundin, schaue zum Himmel,
Eingedenk, wie von dort die reine Leuchte herabglänzt

Und mit demselbigen Strahl uns beide freundlich umschlinget,
Die wir leiblich zwar fern, doch geistig in Liebe uns nah sind.
Darf auch nimmer mein Auge in dem der Geliebten sich spiegeln,
Bleibt uns der Mond doch als Pfand von still glückseligem Ehmals zc.

Des mehreren von ihm ist nachzulesen bei: Canisius Lect. ant. ed. Basnage, pars II. 183 u. ff.

¹⁵⁶⁾ Das griechische Feuer, eine Mischung von Naphta, Schwefel und Pech, durch Wasser nicht zu löschen, leistete seine Dienste schon bei der Belagerung Konstantinopels im Jahre 716 wider die Saracenen und rettete im Jahr 941 die Hauptstadt vor einer russischen Flotte, die unter Igor, Ruriks Sohn, die schon damals gangbare Prophezeiung zu verwirklichen drohte, daß die Russen „in den letzten Tagen Herren von Konstantinopel werden würden.“ Seine Verwendung wurde zu einer förmlichen Artilleriekunst ausgebildet und von den griechischen Kaisern als ein wichtiges Staatsgeheimnis bewahrt. Die französischen Kreuzfahrer, die der heilige Ludwig in den Orient führte, beschrieb mit aufrichtigem Entsetzen den Anblick der zerstörenden Geschosse. S. Joinville, histoire de St. Louis, Paris 1668 p. 39.

¹⁵⁷⁾ . . ipse velut Domini gigans lorica indatus, cucullam superinduens et stolam, ipsos eadem facere jubet: „Contra diabolum, ait, fratres mei, quam hactenus animis in Deo confisi pugnauerimus, ut nunc manibus ostendere valeamus, ab ipso petamus.“ Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3. Pertz II. 104.

¹⁵⁸⁾ Jornandes de rebus geticis c. 24.

¹⁵⁹⁾ . . tollensque manu sua de pallio suo filum projecit in terram et dixit: „Ecce in testimonium perfectae remissionis filum de pallio meo projicio in terram, ut cunctis pateat, quod pristina deinceps adnulletur inimicitia.“ Vita S. Sturmi c. 18 bei Pertz, Mon. II. 374.

¹⁶⁰⁾ Der erwähnte Smaragd befindet sich noch im Kirchenschatz der Pfarrkirche Mittelzell auf Reichenau. Er hat das Schicksal der berühmten Smaragdschüssel von Genua geteilt, die als sacro catino für das unschätzbare Palladium der Stadt galt und in den napoleonischen Kriegen als solches nach Paris abgeführt ward, allwo die Untersuchungskommission des französischen Instituts (1809) sie für einen gefärbten Glasfluß erkannte; — ein Mangel an Romantik, der die Zurückgabe des Beutestücks an die Genuesen „wesentlich erleichterte“. Es war sehr zweckmäßig, ein solches Schau- und Prachtstück im Kirchenschatz zu haben, um im Fall der Not ein namhaftes Anlehen darauf aufnehmen zu können.

¹⁶¹⁾ Erat tunc inter nostrates frater quidam simplicissimus et fatuus, cujus dicta et facta saepe ridebantur, nomine Heribaldus . . . Ekkeh. casus S. Galli cap. 3.

¹⁶²⁾ . . „enimvero, ait ille, fugiat, qui velit; ego quidem, quia corium meum ad calceos camerarius hoc anno non dedit, nusquam fugiam!“ Ekkeh. I. c.

¹⁶³⁾ Fabricantur spicula, piltris loricae fiunt, fundibula plectun-

tur, tabulis compactis et wannis scuta simulantur, sparrones et fustes acute focis praedurantur. Ekkeh. l. c.

¹⁶⁴) Aeneis VII. 631. u. ff.

¹⁶⁵) . . equitans vir dei. vita Liutger. bei Pertz, Mon. I. 412.

¹⁶⁶) Ausführlich und sich gegenseitig ergänzend beschrieben bei Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3 und den Biographen der heiligen Wiborad (s. Note 40) namentlich bei Hepidan. vita Wiboradae cap. VI. 24. (Acta sanctor. Mai. I. 305.)

¹⁶⁷) . . „locum enim, quem contra versutias antiqui hostis pug-natura elegi, Deo juvante, spiritu redeunte ad eum qui dedit illum, etiam corpore tegam!“ Hepidan l. c. p. 304.

¹⁶⁸) . . quasi canem audierat mussitantem . . et intellexit temp-tatorem: „Esne tu, inquit, iterum ibi? Quam bene tibi miser contigit nunc mussitanti et grunnienti post gloriosas voces illas, quas in coe-lis habueras?“ Ekkeh. casus S. Galli cap. 3 bei Pertz, Mon. II. 98.

¹⁶⁹) Regula S. Benedicti cap. 53: de hospitibus suscipiendis.

¹⁷⁰) . . Angustaque diu obsessa precibus Uodalrici episcopi, sanctissimi quidem inter omnes tunc temporis viri, repulsi . . . Ekkeh. casus S. Gall, cap. 3.

¹⁷¹) S. Grimm, deutsche Mythologie p. 260.

¹⁷²) Schon unter Karl dem Großen bestand lebhafter Handels-verkehr mit Slaven und Awaren (Capitulare von 803 bei Pertz, Mon. III. 133) und die nordischen Teile des Reichs verschafften sich die Produkte des Südens. Ermoldus Nigellus († 836) in seinen weinerlichen Gedichten nennt friesische Kaufleute als Ankäufer des elsassischen Weines, den sie auf dem Rheine fortführten. Auch am mittleren Neckar waren dieselben wohlbekannt. S. Stälin, wirttem-berg. Geschichte I. 402.

¹⁷³) . . In einer Kirchen war ein Abgott, Triglaff geheißten, und neben dem hingen viel Waffen und Harnisch, so sie im Kriege erworben und dem Abgote geschenkt hatten, und güldene und silberne Becher, damit sie pflagen zu wicken und daraus zu weisagen und zuthünfftige Dind eriharen und daraus die Edelen pflagen zu hohen Festen zu trinken; auch große Urochsenhörner in Silber gefaszt und Trommeten zum Kriege, Schwerter und dolche und ander köstlich Zeug und Geräte, das hübsch und kunstreich von Arbeit und zu der Gößen geschmuck bescheret war . . Und der Göße Triglaff war von Golde und hatte drei Köpfe, davon er auch so genennet ist worden, denn triglaff auf wendisch heißen drei köpfe, damit sie haben bedeuten wollen, daß er ein Gott were über Himmel, erde und helle. Den nahm Sant Otto mit sich wegt, und schickte ihn dem Papst Honorio zu einem triumphff und zu einer Anzeigung der Pommern Befehring. Thomas Kanbow, Pomerania oder Ursprung, Altheit und Geschicht der Völker und Lande Pommern, Cassuben, Wenden, Stettin, Rhügen (ed. Rosgarten) p. 107.

¹⁷⁴) . . fatuitatis monstrum ubi sentiunt, omnes illi risibiles par-cunt. Ekkeh. casus S. Gall c. 3.

175) . . nam cum quidam illorum ascia vibrata unum retinaculorum succideret, Heribaldus inter eos jam domesticè versatus „Sine, inquit, vir bone, quid vis vero, ut nos, postquam abieritis, bibamus?“ Ekkeh. I. c.

176) S. Ekkehard's Erzählung bei Pertz, Mon. II. 104.

177) Postquam vero mero incaluerant, horridissime diis suis omnes vociferabant . . . l. c. Das Lied mag sich auf Attila's Abenteuer mit der Prinzessin Honoria, Schwester des Kaisers Valentinian, beziehen, die aus Rache dafür, daß sie wegen unstandesgemäßer Neigung zu ihrem Kämmerer Eugenius ins Kloster gesteckt worden, den Barbarenmonarchen durch Uebersendung eines Rings anflehte, sie als seine Verlobte und Gattin heimzuführen. S. Gibbon, Geschichte des röm. Weltreichs cap. 35.

178) . . et effussa laetitia saltant coram principibus. Ekkeh. IV. I. cit.

179) Cambutta, scottica vox, baculum significans. Nach dem Tode des heiligen Columban wurde dem heiligen Gallus dessen Cambutta als Andenken überbracht. S. vita Sancti Galli bei Pertz, Mon. II. 14. und J. v. Arx Anmerkung. Man irrt wohl schwerlich, wenn man sich eine solche Cambutta weniger elegant denn keulenförmig denkt, da schon vom gewöhnlichen Spazierstock der Zeitgenossen Karls des Großen eine wahrhaft schreckbare Beschreibung überliefert ist. . . baculus de arbore malo, nodis paribus admirabilis, rigidus et terribilis! Monachus San Gallensis I. 34 bei Pertz, Mon. II. 747.

Band 2.

180) . . ubicunque autem hae reliquiae fuerint, illic pax et augmentum et lenitas aëris semper erit. Annales San Gallens major. bei Pertz. Mon. I. 71.

181) Offenbarung Johannis 20, 7. Allgemein hielt man den Gog und Magog der Schrift in den Ungarn verkörpert und sah in ihnen die Vorläufer des Weltendes; die Frage wurde ernsthafter theologischer Studien unterzogen. S. Gibbon, Geschichte des röm. Weltreichs cap. 55 II.

182) Die Ehre des ersten Angriffs im deutschen Reichsheer galt für ein von alter's her den Schwaben zustehendes Vorrecht. Nach dem Schwabenspiegel verleiht Karl der Große: swa man umbe des riches not striten solte, da sulen die swabe vor allen sprachen striten. Landrecht § 32. — Eine Reihe anderer Stellen aus Geschichtschreibern und Dichtern desselben Inhalts s. bei Stälin, württemberg. Geschichte I. 393.

¹⁵³) Waffen, Feindio! der alte clamor ad arma, Alarm, Waffenschrei. S. Grimm, Rechtsaltertümer p. 876. Gleiche Sprachbildung — Verstärkung des Substantivs durch einen angehängten Ausruf — liegt den Hilferufen Mordio, Feurio! u. s. w. zu Grunde.

¹⁵⁴) „Ich selbst, sprach Attila vor Beginn der Schlacht in den catalaunischen Feldern zu seinen Kriegern, werde den ersten Wurfspeer schleudern, und der Glende, der sich weigert, das Beispiel seines Fürsten nachzuahmen, ist unvermeidlichem Tode verfallen!“ S. Gibbon, a. a. O. cap. 35 (7).

¹⁵⁵) Noch im sechzehnten Jahrhundert bewahrten die deutschen Landsknechte die Sitte, sich rücklings Erde übers Haupt zu streuen, ehe sie ins Wogen des Treffens rückten. So der tapfere Georg von Frundsberg vor der Schlacht von Pavia.

¹⁵⁶) Wir können uns nicht enthalten, den einfach großartigen Text des Notkerischen Liedes *media vita* mitzuteilen, so wie ihn J. v. Arx seinen Geschichten des Kantons St. Gallen I. p. 95 einverleibt hat.

„*Media vita in morte sumus, quem quaerimus adiutorem, nisi te domine, qui pro peccatis nostris iuste irasceris.*“

V. In te speraverunt patres nostri, speraverunt et liberasti eos
R. Sancte deus.

V. Ad te clamaverunt patres nostri, clamaverunt et non sunt confusi.

R. Sancte fortis.

V. Ne despicias nos in tempore senectutis, cum defecerit virtus nostra, ne derelinquas nos.

R. Sancte et misericors salvator, amarae morti ne tradas nos.“

Es fand so großen Anklang im Gemüt frommer Streiter, daß eine Synode zu Köln sich gemüßigt sah anzuordnen, niemand solle ohne seines Bischofs Erlaubnis gegen irgend einen Menschen das *media vita* singen. In das evangelische Kirchenlied ging es über durch Luthers Uebersetzung: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen 2c.“

¹⁵⁷) . . hand mora, bellum incipitur atque ex Christianorum parte sancta mirabilisque vox „kyrie“, ex eorum turpis et diabolica „hui, hui!“ frequenter auditur. Luitprand von Cremona de reb. imp. et regum lib. II. cap. 9.

¹⁵⁸) Folchardi codex aureus (Bibliothek zu St. Gallen) p. 39.

¹⁵⁹) s. Bernhard Bader, Volksjagen aus dem Lande Baden p. 34.

¹⁶⁰) Den merkwürdigen Landhag, mit dem die Ungarn zu Karls des Großen Zeit ihre Grenzen gesperrt hatten, beschreibt nach Erzählung eines Augenzeugen der Mönch von St. Gallen, gesta Karoli lib. VI. cap. 1 bei Pertz, Mon. II. 748.

¹⁶¹) . . iam mitius agendum inter Teutones!

¹⁶²) Nam et villani quidam praedoeti ollas, prunas in proximo monte paratas habentes, tumulto audito faces accensas levabant, et ut discretionem sociorum et hostium nossent, quasi, perlustrium

fecerant. Die anschauliche Darstellung dieses Ueberfalls des ungarischen Lagers im Fricktal durch Irmingar, den Alten, mit seinen sechs Söhnen und ihrer Mannschaft gibt Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3. bei Pertz, Mon. II. 110. Im Schein der rings auf den Bergen flammenden Feuerzeichen stürmten ihre drei Heerhaufen in den sorglosen Feind. Wer nicht in keckem Schwimmen über den Rhein setzte, wurde erschlagen; die Beutestücke der Schlacht weihte Irmingar dem Münster des heiligen Fridolin zu Säckingen. Eine auf dem rechten Rheinufer gelagerte ungarische Schar zog sich auf die Nachricht dieser Niederlage ins Elsaß hinüber.

193) „Mir wird so kühl im Harnisch, sprach der Fiedelmann,
Drum glaub' ich, daß der Morgen ziehet schon heran,
Ich spür' es an der Kühle, es wird wohl balde Tag . . .“
Nibelungenlied, Advent. 31.

194) . . . Es ist ein grausam ding zu sehen. Dieser fall heißt zu unsern Zeiten am Lauffen. Es wirt das Wasser so es oben herab fallt, zu ein ganzen schaum, es steubt über sich gleich wie weißer rauch. Do mag kein Schiff herab kommen, anderst es zerfiel zu stücken. Es mögen auch keine Fisch die Höhe dieses Felsen übersteigen, wann sie noch so lange krumme zeen hätten, wie das Wörthier Rosmarus oder Morz genannt.

Sebastian Münster. Cosmographey. 1574. S. 551.

195) Sahspach, Hadewigae beneficii villa. S. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz, Mon. II. 135.

196) Verfluchungen gegen etwaige Widersacher gehörten bei allen auf Vergabungen, Eigentumsübertragungen, Stiftungen zc. bezüglichen Urkunden zum Kanzleistil. Man war in den verschiedenen Formen von erfindungsreicher Mannigfaltigkeit. „Es fühle der Leib in den Jahren ihres Lebens den Vorschmack der unendlichen Höllepein, wie Heliodor, welchen die Engel gestäupt, wie Antiochus, welchen die Würmer gefressen,“ heißt es z. B. im Stiftungsbrief des Klosters Peterlingen. „Wer mit böswilligem Gemüt diese Schrift liest,“ wird anderswo gewünscht, „möge zur Stelle erblinden!“ S. Joh. v. Müller, Geschichte der Schweiz I. 253. Eine Zeit, die sich so umfangreich aufs Segnen verstand, mußte notwendig auch im Fluchen Erkleckliches leisten.

197) . . . et multi illorum comprehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszi et suspensi sunt in patibulis. Annales S. Gallenses major. ad. ann. 955 bei Pertz, Mon. I. 79.

198) Qui dubitans minime, huic illam nubere posse.

Ruodlieb fr. XVI. v. 15.

199) Mich macht ein kleines Hälmdchen froh;
Es sagt, mir soll Gnade kommen;
Ich maß dasselbe kleine Stroh,
Wie ich's bei Kindern wahrgenommen.
Nun höret all und merkt, ob sie es tu':
Sie tut, tut's nicht, sie tut, tut's nicht, sie tut!
Wie oft ich maß, stets war das Ende gut

Herr Walter von der Vogelweide (übersezt bei Simrod, alt-deutsches Lesebuch 1854 p. 208).

²⁰⁰⁾ . . corda hominum quos capiunt particulatim dividentes veluti pro remedio devorant. Regino Chronicon ad ann. 889 bei Pertz, Mon. I. 600.

²⁰¹⁾ . . Der ist sâlic der dri behûttet sine gewate daz er nihet naccetne gange u. s. w. Predigt, mitgeteilt von J. v. Arx aus einem Pergamentblatt des XI. Jahrhunderts und verbessert herausgegeben bei Hattemer, Denkmale 2c. I. 326.

²⁰²⁾ S. Grimm, Rechtsaltertümer p. 723 s. v. Dachabdeckung.

²⁰³⁾ Ungar baptizatus uxorem duxit, filios genuit. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3.

²⁰⁴⁾ Rüdiger Manesse's Sammlung I. 87.

²⁰⁵⁾ S. Grimm, Rechtsaltertümer p. 726. s. v. Pressen.

²⁰⁶⁾ S. lex Ripuariorum cap. 57. Der auf solche Weise Freigelassene hieß homo denariatus.

²⁰⁷⁾ S. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 10 bei Pertz, Mon. II. 135.

²⁰⁸⁾ Wiewohl wir nicht hoffen, daß einer der Leser sich versucht fühle, Gunzo's pomphafter Werk nachzuschlagen, sei doch der Ort angegeben, wo es zu finden. Es steht in der gelehrten Benediktiner Martens et Durand collectio veterum scriptor. et monumentor. Tom. I. 294 als Epistola Gunzonis ad Augienses fratres; — ein geschichtlicher Beweis, daß auch vor Ehren-Götze und allen, die heutigtages auf den Pfaden gelehrter Injurie selbstgefällig lächelnd einher-schreiten, tapfere Männer gelebt haben. Ähnliche Leistungen hat wohl Baronius im Auge gehabt, da er das zehnte Jahrhundert ein „bleiernez“ nannte. Ein sachkundiges Urteil charakterisiert den Stil einiger Zeit- und Gesinnungsgeoffen von Gunzo als ein Latein, „dessen Grundfarbe durch die gehäuften klassischen Floskeln und Schnörkel nicht verdeckt wird und in welchem sie nur fremde Gedanken zu wiederholen wissen, wenn es ihnen überhaupt um Gedanken zu tun ist.“ S. Vogel, Rotherius von Verona I. 161.

²⁰⁹⁾ Regula S. Benedicti cap. 43: de his qui ad mensam tarde occurrunt.

²¹⁰⁾ Schon die Lebensbeschreibung des heiligen Gallus (lib. II. cap. 34 in Pertz, Mon. II. 29) erwähnt die Sitte, daß unvorsätzliche Mörder mit schweren Ketten, die oft aus dem eigenen Mordschwert geschmiedet wurden, oder mit eisernen Ringen um den Leib oder die Arme belastet, Wallfahrten tun mußten. S. auch Ahlands schönes Gedicht „der Waller“.

²¹¹⁾ Lex Burgundionum tit. XVII. 1.

²¹²⁾ S. Vita S. Liobae bei Mabillon Acta Benedict. saec. 3. pars 2. 229. (ed. Venet. 1734.)

²¹³⁾ . . plerosque autem vidimus et andivimus tanta dementia obrutos, tanta stultitia alienatos, ut credant et dicant, quandam

esse regionem, quae dicatur Magonia, ex qua naves veniant in nubibus, in quibus fruges, quae grandinibus decidunt et tempestatibus pereunt, vehantur in eandem regionem, ipsis videlicet nautis aëreisdantibus pretia Tempestariis et accipientibus frumenta vel ceteras fruges. Agobard. contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis I. 146 (ed Balaze).

²¹⁴) Durch alle Völker geht der Glaube, daß im gebundenen feierlich gefaßten Wort eine zauberische Kraft verborgen ruhe, die zu Segen und Fluch gedeihlich verwendet werden möge. Von dem rätselhaften römisch-sabinischen Zauber gegen Verrentung, den schon der alte Cato (de re rustica 160) anführt, von den nordischen Runen, von den echten ehrwürdigen Merseburger Heißsprüchen bis auf das unverständliche Kauderwelsch, mit dem heutigestags, wenn just kein Arzt oder anzeigedrohender Ortsdiener in der Nähe ist, der ländliche Viehdoktor den suchtkranken Haushund oder das räudige Schaf beschwört: überall derselbe Grundgedanke von der Macht rhythmisch gebundener Rede. Man traute eben ehemals der Poesie Größeres und Praktischeres zu als jetzt. — Vieles an den Formeln ist sinnlos geworden, namentlich die geheimnisvollen Worte am Beginn und Ausgang. Sie haben einst ihre Bedeutung gehabt; imposanter wurden sie, wie manches andere, wohl von der Zeit an, wo man sie nicht mehr verstand. Wie feierlich klingt das „daries, dardaries, astaries, Disunapiter!“ mit dem Catos Verrentungspruch sich einleitet, wie rätselvoll das „alau, tahalani, fugau!“ in dem lateinischen Spruch, der die verirrten Klosterschweine segnend zurückbeschwören soll! (Sanktgallische Handschrift 111 bei Hattemer, Denkmale zc. I. 410.) S. überhaupt Grimm, Mythologie cap. 38.

²¹⁵) lex Alamannorum tit. 45. de rixis, quae saepe fieri solent in populo.

²¹⁶) Dem Schröter, den es mit Donner und Feuer in Bezug setzt, mag das deutsche Volk besondere Ehre angetan haben. Grimm, Mythologie (3. Ausg.) p. 657. S. auch p. 167 über die Bedeutung dieses und anderer Käser.

²¹⁷) Ueber die Einrichtung der Sendgerichte vgl. J. v. Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen I. 257.

²¹⁸) Maiores locorum de quibus scriptum est, „quia servi, si non timent, tument,“ scuta et arma polita gestare incoeperant; tubas alio quam ceteri villani clanculo inflare didicerant, canes primo ad lepores, postremo etiam non ad lupos sed ad ursos et ad tuscos, ut quidam ait, minandos aluerant apros. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3 bei Pertz, Monum. II. 103.

²¹⁹) Per Hadewigae, ait, vitam! sic enim iurare solebat . . . Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10.

²²⁰) ich hoere ein sueze stimme

in minem houbet singen

die hoere ich gerne klingen . .

der Weinschwelg v. 268 u. ff.

²²¹⁾ Elpentrötſch, tölpentrötſch, trilpentritſch, hilpentritſch u. ſ. w., ein litiſcher einfältiger Menſch, dem die Elbe (Elfen) etwas angethan haben. S. Grimm, Mythol. 412.

²²²⁾ Der Ruckuck iſt bekannt als Orakelverkünder im frühlingſgrünen Walde. Viel merkwürdige Traditionen über ihn ſ. bei Grimm, Mythologie 640 u. ff. Eine ſehr alte Sage erzählt, er ſei ein verwiſchter Bäcker oder Müllerknecht, der armen Leuten von ihrem Teig geſtohlen, und trage darum ſahles mehlbeſtaubtes Gefieder.

²²³⁾ ſ. das Ausführliche über die abergläubigen Vorſtellungen bei Verfinſterung des Mondes, die nach Tacitus Annal. I. 28 ſchon die Gemüter der aufrühreriſchen pannoniſchen Legionen beunruhigten, bei Grimm a. a. O. p. 668. — Es iſt ein bemerkenswerter Zug der germaniſchen Vorzeit, daß ſie ſogar dem Mond in ſeinen vermeinten Nöten durch Geſchrei abzuſhelfen beſtrebt war.

²²⁴⁾ dô huob er ûf unde tranc
ein hundert slundigen trunc;
er sprach „daz machet mich junc“.

der Weinschweg v. 197.

²²⁵⁾ . . Saludem et profectum in doctrina! Brief Meiſter Ruodpertz von St. Gallen bei Wackernagel, altdeutſches Leſebuch p. 138.

²²⁶⁾ . . si fugae, inquit, copiam haberem, invenum optimi, profecto fugerem, nunc autem in vestris quia velim nolim sum manibus, mitius mecum quidem vos condecet agere. S. die ganze Schilderung von Rudimanns nächtlichem Einſchleichen und Ertappung bei Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. Pertz, Mon. II. 124.

²²⁷⁾ Die damaligen Studien erſtreckten ſich auch auf die Sternkunde. In der ſanttgalliſchen Handschrift Nr. 18 p. 43 findet ſich das Bild eines Mönches, der durch ein Fernrohr nach den Geſtirnen ſchaut. Rotter Labeo beſchreibt ausführlich einen im Kloſter aufgeſtellten Himmelsglobus. Die aſtronomiſchen Schriften der Alten, z. B. Aratus, kannte und laß man. Vgl. J. v. Arx zc. I. 265.

²²⁸⁾ . . Antipodes nulla ratione credendi sunt, quia nec solitudo patitur, nec centrum terrae, sed neque hoc ulla historiae cognitione firmatum, sed hoc poetae quasi ratiocinando conjectant. Wörterbuch des Biſchofs Salomo.

²²⁹⁾ Dieſe berühmte Diſputation beſchreibt ausführlich der fränkiſche Mönch Richer im dritten Buch ſeiner Geſchichten Kap. 65. Der Kaiſer gab Befehl, das gelehrte Turnier einzustellen, denn „der Tag war darüber beinahe zu Ende gegangen und die Zuhörer von den vielen und langen Reden ermüdet“.

²³⁰⁾ Die klöſterliche Diſziplin war bemüht, mit den mannigſachſten Akten des gewöhnlichen Lebens ein Gebet oder einen Hymnus zu verbinden. Die ſanttgalliſche Handschrift 134 enthält eine Sammlung ſolcher Hymnen, z. B. Hymne beim erſten Hahnenruf (ad gallicinium), beim Faſten, vor und nach dem Zwiß, beim Anzünden der Nachtlampen u. ſ. w. Vgl. Hattmer, Denkmale zc. I. 273 u. ff.

²³¹⁾ . . Altera dein die . . magistrum lectura adiit. Et cum sedisset, ad quid puer ille venerit, ipso astante inter cetera quaesivit. Propter Grecismum, ille ait . . domina mi! ut ab ore vestro aliquid raperet, alias sciolum vobis illum attuli. Puer autem ipse pulcher aspectu, metro cum esset paratissimus, sic intulit: Esse velim Graecus u. s. w. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz, Mon. II. 125.

²³²⁾ Grimm, deutsche Rechtsaltertümer p. 702 s. v. Scheren.

²³³⁾ S. Thegani vita Hludowici imp. I. 19 bei Pertz, Mon. II. 594.

²³⁴⁾ . . spillüten und allen den, die gut für ere nement und die sich ze aigen geben hant, den gibt man ains mannes schaten von der sunnen etc. Landrecht des Schwabenspiegels.

²³⁵⁾ . . dabei ein schönes Gärtlein,
Darumb gehet ein seiden Faden.
Laurinz kleiner Rosengarten.

²³⁶⁾ „Was soll ich aber von ihren abenteuerlichen Schuhen sagen? Denn in dieser Hinsicht sind die Mönche so unvernünftig, daß ihnen der Nutzen einer Fußbekleidung größtenteils entgeht. Sie lassen sich nämlich ihre Schuhe so eng machen, daß sie darin fast wie in den Stock geschlossen, am Gehen gehindert sind. Auch setzen sie denselben vorne Schnäbel, an beiden Seiten aber Ohren an und tragen große Sorge, daß sie sich genau dem Fuße anschließen; halten auch ihre Diener dazu an, daß sie mit besonderer Kunst den Schuhen einen spiegelhellen Glanz verleihen.“ Dritte Greiferung des Primas auf der Synode zu Mont Notre-Dame bei Richer III. 39.

²³⁷⁾ Hildebrandslied v. 70 u. ff. — Noch Prätorius († 1680) in seiner Weltbeschreibung erwähnt „narrische Gaufererzelte, wo der alte Hildebrand und solche Possen mit Docken gespielt werden, Puppenkomödien genannt.“

²³⁸⁾ Dieser fabelhafte Ahnherr aller Grobschmiede war seit altersher der deutschen Volksüberlieferung eine entschieden beliebte Gestalt. Bis ins vorige Jahrhundert trug ein Haus in Würzburg nach ihm den Namen „zum großen Schmied Wieland“. Das alte deutsche Gedicht, welches ihn zum Helden erkor, ist uns nicht mehr erhalten, die nordische Sage aber hat ihm die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. S. Wilkina Sage Kap. 19—30, bei von der Hagen, altdeutsche und altnordische Heldensage I. 56 und ff.

²³⁹⁾ f. Steub, zur rhätischen Ethnologie p. 103. s. v. Gossensaß und Drei Sommer in Tirol p. 504.

²⁴⁰⁾ Welandus ab aliquibus Sanctus dictus . . Acta Sanctorum. Mart. tom. I. 364.

²⁴¹⁾ f. Maßmann, Gedichte des XVI. Jahrhunderts, Band II. Das Heldengedicht, wie es hier teilweise nacherzählt ist, hat die Bearbeitung, in der es vorliegt, erst im zwölften Jahrhundert erhalten; der Inhalt aber ist entschieden alt und weist auf frühere Sagen

zurück, die füglich zu Praxedis' Zeit ihren Weg an den griechischen Kaiserhof gefunden haben mochten.

²⁴²⁾ Marmoreum sibi sarcophagum longe ante obitum jussit prae-
parari ob incerti temporis momentum, quem duabus quotidie vici-
bus diversis alimentorum aliarumve rerum impensis summotenus
implevit et victu carentibus hilariter distribuit. Vita S. Rimberti
c. 14 bei Pertz, Mon. II. 771.

²⁴³⁾ . . moribus tamen illa suis severis et efferis sepe virum
exasperans domi interdum quam secum mansisse multo malle fecerat.
Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz, Mon. II. 123.

²⁴⁴⁾ S. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3 bei Pertz, Monm. II. 108.

²⁴⁵⁾ Ekkehard verflucht hier sich und seinen Namen mit dem, was
die Sage vom getreuen Eckhart erzählt. S. Grimm, deutsche Heldens-
sagen 144. 190 und deutsche Mythologie p. 887.

²⁴⁶⁾ In unserer alten Sprache wird die feistlichste Jahreszeit, wo
die Sonne ihren Gipfel erlangt hat und nun wieder herabsinken
muß, Sonnenwende (solstitium) genannt. Grimm deutsche Mythologie
p. 583. Sie trifft mit dem St. Johannisstag (24. Juni) zusammen;
die altherkömmlichen Oster- und Maifeuer wurden durch den Einfluß
der Kirche auf diesen Tag verlegt. Man sprang durch die Flammen
und trieb das Vieh durch zu vermeintlicher Abwehr von Krankheit
und Mißgeschick.

²⁴⁷⁾ Das Bestreben einiger Mönche, durch festes Schnüren des
faltigen Gewandes eine elegante Taille zu gewinnen, veranlaßte
auf der Synode zu Mont Notre-Dame (972) eine zornsprühende Er-
eiferung des Primas. S. Richers Geschichte III. 37.

²⁴⁸⁾ Sirach 27. 6

²⁴⁹⁾ Die Kirche der quattro coronati in Rom mit ihren alten Mo-
saikfußböden und Malereien aus dem 12. Jahrhundert ist bekannt.

²⁵⁰⁾ Ein Trunk Wassers war Zeichen der Entsagung. Grimm,
Rechtsaltertümer 190. Wer einmal in der letzten Stunde seines römi-
schen Aufenthaltes zur rauschenden fontani Trevi geleitet wurde, um bei
Sang und Trank den Scheidetrunk zu trinken, kennt diese Symbolik.

²⁵¹⁾ Vgl. Zellweger, Geschichte Appenzell's. — Es ist eine interes-
sante Aufgabe, die alemannische Sprache Appenzell's, die auch so, wie
sie heutzutage gesprochen wird, noch mannigfache Anklänge an das Alt-
hochdeutsch aus Notker Labeos Zeiten enthält, in ihren reichen dialek-
tischen Formen und Wendungen zu verfolgen. Gründliche Anleitung
hiezü gibt Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz. Zürich 1837.

²⁵²⁾ Jeremiaß IX. 2.

²⁵³⁾ . . ecce elongavi fugiens et mansi in solitudine et expec-
tabam eum, qui me salvum faceret. Vita St. Galli bei Pertz. Mo-
num II. 8.

²⁵⁴⁾ S. Physiologus, ein Weistum von Tieren und Vögeln; von
des aran gesehähte, bei Wackernagel, altdeutsches Lesebuch I. 165.

²⁵⁵) . . quantum sub sua cuculla potuit portare . .

²⁵⁶) Es war etwa seit dem 8. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich das Verlangen heimisch geworden, die Kirchen mit irdischen Ueberresten von Heiligen so reichlich als möglich und um jeden Preis zu versorgen. Dieses Verlangen hatte im zehnten Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen und erreichte seine höchste Glut in dem sächsischen Königshause. Otto der Große mußte keine größeren Schätze zu sammeln als Reliquien und brachte besonders für sein geliebtes Magdeburg einen großen Vorrat zusammen . . . Da sich Kirchen und Gemeinden nur selten freiwillig zu Gunsten anderer ihrer Reliquien entäußerten, so scheute man sich nicht vor dem Mittel des Zwanges und Raubes, und als das Vaterland der Heiligen, Italien, wo damals die Reliquien wenig geachtet wurden, sich den Deutschen wieder aufthat, da gehörte es zu den schönsten Aussichten der letzteren, nun im reichen Maße und zwar um Geld oder durch Bist oder auch mit Gewalt ihr Verlangen erfüllen zu können. Dieser Sehnsucht scheint auch der heilige Metro zum Opfer gefallen zu sein. . . Daß man aber, wenn man sich nicht eines ganzen Heiligenkörpers bemächtigen konnte, auch damit zufrieden war, daß man ein möglichst großes Stück hinwegbrachte, das hat Verona noch einmal erfahren müssen u. s. w. Vogel, Rotherius von Verona und das zehnte Jahrhundert I. 255 ff.

²⁵⁷) . . sò der tagostérno in scònero fàrewo skinet. Worte der Notkerischen Paraphrase des Marcianus Capella.

²⁵⁸) „Den 4. November 1853 mittag 11 Uhr ist der Eremit Anton Fäßler verunglückt und ist totgefallen auf Pommen im Saal. Requiescat in pace.“ Eintrag im Fremdenbuch des Wildkirchlein.

²⁵⁹) . . in visitatione lactis.

Dantar de Coldaribus in Seealpe XXX. casei, meliores alpinis caseis (Rotulus censuum sec. 13 in der sanctgallischen Handschrift 456). de Alpe Gamor tres partes lacteini, quae per duos dies a Vaccis ibidem compacte fuerint, Portarie nomine. — Citatio Abbatis cellana bei J. v. Arx, Geschichten zc. I. 314. S. auch Grimm, Weistümer I. 191 „die Rechte von Appenzell“.

²⁶⁰) Nec sua rura colo, nec sua jura volo!

²⁶¹) „Tosen“: an der Volksversammlung murmelnd rauschen. Wenn ein Vorschlag der Landsgemeinde sehr mißfällt, so toset's gewöhnlich. Tobler, Appenz. Sprachschatz p. 148.

²⁶²) . . dic illi nunc de me corde fideli

Tantundem liebes, veniat quantum modo loubes,
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi minna,
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum.

Ruodlieb fr. XVI. 11—15.

²⁶³) . . sèlbun dia érda, dár si únúhafte ist, hábent erfüllet tero lánglibon mániginâ in walden. íoh in fórsten, íoh in lóhen, in sèwen, in áhóon, in brúnnon. Notkers Paraphrase des Marcianus Capella lib. II. cap. 34. bei Gattemer III. 356.

²⁶⁴⁾ S. Grimm, deutsche Mythologie p. 29.

²⁶⁵⁾ Auch der heilige Gallus war von solchen Erscheinungen dämonischer Weibergestalten *nude ad litus stantes, quasi ad balneum ingredi volentes, turpitudinemque corporis sui ei monstrantes*, heimgesucht. Vita S. Galli bei Pertz, Mon. II. 9.

²⁶⁶⁾ . . In nomine Domini mei Jesu Christi, *recede ab hac valle. Sint tibi montes et colles communes nec tamen hic pecus ledas aut homines*. Vita S. Galli bei Pertz, Monum. II. 9. Die Bären waren in jener Zeit häufige Besucher der Appenzeller Alpen und einige Plätze tragen noch jetzt den Namen zur Erinnerung an sie, z. B. Bärenbach, Bärenthal, Bärenalp. Seit die Touristen in jenen Revieren zahlreicher geworden, haben sie sich indes gänzlich zurückgezogen. — Die Geschichtsquellen liefern, Bären betreffend, eine so reiche Ausbeute, daß es einem fleißigen Mann nicht schwer fallen würde, sie in einer Abhandlung „über die Bedeutung und soziale Stellung der Bären im Mittelalter“ zu verwerthen. Wir erinnern an den Bären des heiligen Gallus, der ihm wie ein getreuer Diener Scheiterholz beitrug und Brot aus der Hand fraß, — an die kunstreichen Tanzbären die im Ruodlieb Fr. III. 85 u. ff. besungen sind und mit ihrem aufrechten Gimertragen und Reihentanz im Verein mit singenden Spielweibern den Zuschauern ein Vergnügen geboten haben mögen, von dem man begreift, daß die Geistlichkeit in besonderen Synodalbeschlüssen darüber eiferte. (Regino de eccles. disciplin. II. 213.) Die *lex Alamannor. tit. 99. 12* schlägt das Wehrgeld eines zahmen Hausbären auf 6 solidi an — alles Beweise, daß man die Bären in Deutschland zu schätzen wußte, auch ehe ihr Stammverwandter aus den Pyrenäen zum Helden epischer Dichtung erhoben ward.

²⁶⁷⁾ Mutter Schnee, ein lockerer, leichter, nicht kompakter Schnee. S. Tobler, Appenzell. Sprachschatz 196.

²⁶⁸⁾ *Tubas alio quam ceteri villani clanculo inflare didicerant*. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3 bei Pertz, Monum. II. 103. Ein echter kanonischer Kuhreigen ist übrigens trotz der Untersuchungen der Gelehrten nicht festgestellt und im Gebirge schwanken die Ansichten derer, die als geborene Sachverständige ein festes Urteil haben sollten, so daß die einen behaupten, der Kuhreigen werde gar nie mit Worten begleitet, während andere einen — jedenfalls alten und eigentümlichen Text mit dem Refrain „loba! loba!“ zu geben wissen. Dem Verfasser wurde am Säntis auf die Frage nach dem Kuhreigen dadurch geantwortet, daß man das Alphorn vom Rücken nahm und ihn blies, ohne ein Wort dazu zu singen oder zu jodeln.

²⁶⁹⁾ *Ekkehardus autem, notularum peritissimus, paene omnia haec eisdem notavit in tabula verbis etc.* Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 19. Pertz, Mon. II. 140. Die sanktgaillische Handschrift 270 gibt nähere Auskunft über die verschiedenen Arten von Geheimschrift, deren man sich allgemein bediente. S. W. Grimm, über deutsche Runen und Hattemer, Denkmale 2c. I. 417, wo auch als Beilage in Steindruck mehrere genaue Faksimile mitgeteilt sind. Es ist auf-

fallend wie eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesen Charakteren und denen etruskischer Inschriften stattfindet.

²⁷⁰⁾ Procop. bell. Vand. II, 6.

²⁷¹⁾ Die noch ganz an antike Gymnastik erinnernden Ergänzungen der sanktgaillischen Schuljugend, wozu u. a. auch Wettrennen, Ringen mit gesalbten Händen, Stockfechten zc. gehörte, beschreibt Notker Labeo in seinem lateinischen Vakanzlied, mitgeteilt von J. v. Arx, Geschichten zc. I. 259.

²⁷²⁾ Ev. Jos. III. 8.

²⁷³⁾ Die sehr ins Auge fallende innerrhodische Kleidungsart ist unzweifelhaft die alte des appenzellischen Volkes. Tobler, Appenzell. Sprachschatz. p. 25.

²⁷⁴⁾ Der Zaur ist ein einzelnes kurzes Gejauchze, das mit u h ó oder u bu hu hui hui! bezeichnet werden kann. Tobler a. a. O. p. 453.

²⁷⁵⁾ Appenzellischer Landbrauch. Noch vor wenig Jahrzehnten war die große Haustüre des Amtmanns Tanner von Herisau voll der Köpfe von Gewild, wodurch das Volk ihm Liebe und Achtung erzeugen wollte.

²⁷⁶⁾ Gumpen, gompela = hüpfen, mutwillig springen, ruggûßa (ru-jauchzen) = den Ruggûßler singen, ein landeseigenes Hirtenlied in holperigen Reimen, aber mit einer um so angenehmeren weicheren Weise, die zwischen den Worten aus dem Gaumen bisweilen üppig spielt und ergötzt. S. Tobler a. a. O. p. 233 und 373.

²⁷⁷⁾ Panem Gallus bestiae mirandae dat modestiae, mox ut hunc voravit, in fugam festinavit u. s. w. Ratpert's Lobgesang auf St. Gallus in der lateinischen Uebersetzung Ekkehard's des Vierten bei Hattemer, Denkmale zc. I. 342.

²⁷⁸⁾ Eigentümlich heißt Attilas Gemahlin „Espirin“, was „göttliche Bärin“ bedeutet und in altdeutscher Form Anspirin lauten sollte. Der Name ist echt, alt und auch sonst vorhanden. Grimm und Schmeller, lat. Gedichte zc. p. 119, wo auch eine Reihe anderer mehr auf sprachliche Gründe gestützter Konjekturen über die Aufnahme des Namens Espirin ins Waltharilied nachzulesen ist.

²⁷⁹⁾ S. den Text des Waltharius bei Grimm und Schmeller, lateinische Gedichte des zehnten und elften Jahrhunderts, Göttingen 1838. p. 3. u. ff. Verdeutschungen von anderen anders, Kommentar und Anmerkungen bei San-Marte, Walther von Aquitanien, Magdeburg 1853.

²⁸⁰⁾ Libro completo saltat scriptor pede laeto! Randbemerkung einer sanktgaillischen Handschrift, mitgeteilt von J. v. Arx, Berichtigungen und Zusätze zc. p. 30.

²⁸¹⁾ Es steht zu hoffen, daß die Hirngespinnthe einer zerstörungsfrohen Kritik, die sich wie am Homer so an den Nibelungen nicht eher erfreuen konnte, als bis sie in eine Anzahl von verschiedenen

Zängern an verschiedenen Orten verfaßter Volkslieder auseinander genagt waren, seit Hölzmanns Untersuchungen über das Nibelungenlied (Stuttgart 1854) als beseitigt angesehen werden dürfen. Der Streit, der noch immer wider den guten Meister Konrad geführt wird, beweist, daß auf diesem wie auf andern Gebieten das Einfachste am schwersten Eingang findet.

²⁸²⁾ . . Insuper et alpes philosophantur, sub quibus jugum Sambutinum Rihpertus lyrico possidet sono, et si nosset antra musarum, esset et talis, ut Cynthius Apollo. Aus einem Brief des Mönches Ermenrich von Reichenau, bei J. v. Arx, a. a. O. p. 14.

²⁸³⁾ Assumptus est interea in aulam Ottonum patris et filii . . . Ekkehardus, ut capellae semper immanens doctrinae adolescentis regis nec non et summis dexter esset consiliis. Ibique in brevi tantus apparuit, ut in ore omnium esset, summum eum aliquem expectare pontificatum. Nam et Adelheida regina illum, nunc sancta, per se diligebat. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. bei Pertz, II. 126.

²⁸⁴⁾ . . barbarum ferocia ad ferrea corda. Nithard, lib. I. 1.

²⁸⁵⁾ Domnus Purchardus abbas, elegantissimum sanctae ecclesiae speculum. Annales San Gallenses majores bei Pertz, Mon. I. 82.



117802
Author Scheffel, Joseph Victor von
LG
S3168
Title Gesammelte Werke. Vol.2:-- Ekkehard, Bd.2.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston

